This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

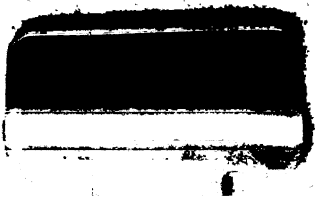
Director Carl

Adolf Bäuerle

Digitized by Google

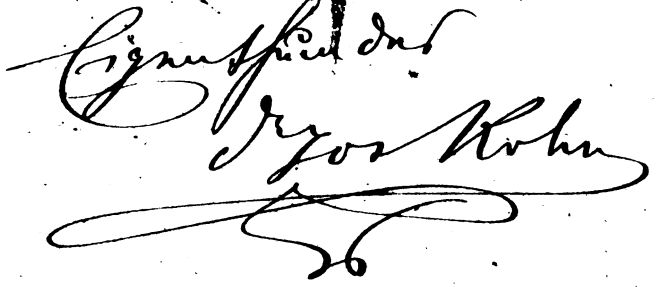
Karoline Ziegler
22/7 874

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA



Digitized by Google

H 56 II



Eigenthum des
Dr Jos Kohn

Digitized by Google

Digitized by Google

Director Carl.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

... u. Hartleben's Verlags-Expedition.

Digitized by Google

Digitized by Google

Director Carl.

Roman und Wirklichkeit.

Von

Adolf Bäuerle.

Zweiter Theil.

Peſt, Wien und Leipzig 1856.
C. A. Hartleben's Verlags-Expedition.

Digitized by Google

Digitized by Google

PT 1815
B28D5
v.2

I.

Isabella kehrte in ihren Gasthof zurück.

Ihre Tante, eine nicht ganz alte, wohlbeleibte, aber noch ziemlich hübsche Person, erwartete Isabella bereits mit Sehnsucht.

Der Name der Tante war Frau Schnaus; der Name klingt nicht gut. Wir werden bald erfahren, ob sie ihrem Namen in moralischer Beziehung einen guten Klang verschafft hatte.

Nun, was hast Du für Aspecten?

Wenn es so fortgeht, nicht die besten!

Der König ist liebenswürdig, der König ist ein Engel, die Gräfin R..... ist eine freundliche, gefällige Dame, auch Frau Carl ist eine Frau, der man in dem ersten Augenblicke, in welchem man sie sieht, sein Herz zuwendet — aber die beiden Theatervorstände sind entsetzlich! Poißl sichert mir 1200 fl. von heute an zu, wenn ich mich bei Carl engagiren lasse und Carl verderbe, oder von München vertreiben helfe — und Carl, von dem die Fama spricht, daß er so leicht in Feuer gerathe, ist ungalant, ich glaube nicht, daß der mir bei seinem Theater mehr gibt, als die Gage! Dafür danke ich; Gage kann ich bei allen Theatern der Welt haben, mit der Gage allein ist mir nicht gedient.

M857132
Digitized by Google

Sprachst Du mit Carl unter vier Augen?

Nein vor seiner Frau.

Was hätte er Dir da sagen sollen?

O, man kann doch Etwas sagen, was Einem einen Blick ins Herz machen läßt! Dieser Carl ist ein Mensch, dem der Geldkasten das Höchste ist, dies merkte ich bald. — Ich erzählte von dem Diebstahle, der mich in Cöln ganz unglücklich machte; hierauf trat Carls Bedienter ein und meldete, daß in München ebenfalls eingebrochen wurde, bei einem Baron Borneville, glaube ich, und bei dem Intendanten Poißl.

Ich habe ebenfalls davon gehört, versetzte die Tante.

Was that Carl? Er lief so schnell, als ob ihm der Kopf brennte, an seine Cassa, um nachzusehen, ob er nicht auch bestohlen worden, und kam gar nicht mehr zurück! ich empfahl mich höchst aufgeregt. Ist das ein Benehmen an einem Orte, wo ich mich zeige? Kann ein Mann, der kein Carthäuser, oder nicht von Stein ist, mich sehen, und noch an etwas Anderes denken, als an mich? — Nach seiner Cassa sieht er, bei welcher doch seine Cassiere sitzen und wie die Greife über seinen Mammon wachen, und mich läßt er zurück und kommt nicht einmal augenblicklich wieder. Wenn alle Geldmenschen in München wie Poißl und Carl sind, dann bedauere ich die Reisekosten hierher, bedauere, daß ich nicht meiner Eingebung folgte und nach Wien ging; in Wien, dort gibt es Männer, wie alle Welt mir sagt, welche zu leben verstehen, Tausende und Tausende einem schönen Weibe opfern; kommen, sehen und lieben; Cavaliere, die sich zu Grunde richten, Banquiers, welche die Börse vergessen, Bürger, die Weiber und Kinder hintan setzen, wenn ein Geschöpf meiner Art sich ihnen naht!

Du bist doch gar zu sehr für Dich eingenommen; Du glaubst, Dich sehen, und den Kopf, das Herz und das

Digitized by Google

Vermögen an Dich verlieren, das soll das Werk eines Augenblicks sein!

Freilich! Dies kann ich prätendiren und prätendire es auch. Ich habe einen Empfehlungsbrief an einen Fürsten in Wien, sieht dieser mich um halb zwölf Uhr, so habe ich um halb ein Uhr ein Rittergut von ihm!

Isabella! Isabella! Rede nicht wie eine Wahnsinnige! Deine thörichte Mutter hat Dir solchen Dünkel in den Kopf gesetzt! Bedarf man denn sonst nichts, um Männer zu fesseln, als eines schönen Gesichts? Häßliche haben ihr Glück gemacht, weil sie Geist besaßen!

Geist habe ich ebenfalls, aber vorher muß ich durch meine äußere Erscheinung siegen, dann wird mein Geist nachhelfen, damit er mir den Sieg erhalte. — Doch, das verstehen Sie nicht, Tante, Sie waren in Ihrem Leben nicht schön!

Allzu gütig!

Dieser Poißl! Dieser Poißl! wirft mir 1200 fl. aus für Intriguen, und läßt sich 27,000 Gulden stehlen auf die dümmste Weise! Hätte er mir nicht diese 27,000 fl. überliefern können? O, wie vergönne ich ihm sein Malheur! Könnte ich doch beitragen, daß alle stumpfen Geldmenschen um Hab und Gut gebracht würden! —

Was beginnen wir denn jetzt? fragte Isabella nach einer Pause. Sie sagten mir gestern, unsere ganze Barschaft bestünde in 16 fl. Reichswährung! Das vertrinke ich heute im Champagner, um meinen Ingrimm zu betäuben!

Ich weiß Dir sogleich Rath, noch mehr, ich schaffe Dir auf der Stelle Geld, und viel Geld. —

Viel Geld? Ich bin bereit, Ihren Rath zu befolgen.

Baron Theobald Göbl ist in München.

Der Nothleider, welcher in Cöln keinen Sperling zu

Digitized by Google

füttern vermochte, und als ich ihn nicht erhörte, mich auf die gemeinste Weise in jenem „Cölner Monatheft" verunglimpfte. — Was ist das für ein erbärmlicher Wicht, der mit der Theaterkritik in der Hand, gleich einer Pistole, Schauspielerinnen, Sängerinnen, Tänzerinnen nach seinem Willen kirre zu machen gedenkt! Freilich, da es ihm nicht gelang, mich zu bethören, so setzte er sich dann mit Figurantinnen und Choristinnen in Logen und wollte mich ärgern! Ein Mensch, der kein Geld hat, kann mich weder erfreuen noch ärgern!

Jetzt hat er Geld, viel Geld, enorm viel Geld! — Er hat geerbt, er ist mit Reichthümern beladen nach München gekommen. Er hat mich aufgesucht; er war hier; er bittet Dich um Verzeihung; Er will gut machen; er läßt Dir sagen, daß er Alles, was Du von ihm wünschest, zu thun bereit sei — nur möchtest Du seine Besuche annehmen. —

Auf diese Art wette ich nicht mit diesem Patron! — Für die Beschimpfungen, die er mir angethan, hat er mir 1000 Ducaten zu senden, heute noch! dann will ich sehen, ob ich mit ihm reden könne!

Isabella! das ist ja ein tolles Begehren!

Wenn er „enorm reich" ist? Was sind tausend Ducaten für einen enorm Reichen? Eine Karte im „Pharao" kostet oft mehr, eine Wette auf der Reitbahn, ja ein Pferd, eine Badereise, ein Solitär am Finger; bin ich nicht mehr als eine Karte, ein Pferd, ein Solitär? — Schreiben Sie ihm dies! Aus seiner Antwort werden wir dreierlei entnehmen: Ob er wirklich reich, ob er generös, ob ihm in der That an mir Etwas gelegen!

Ich weiß seine Wohnung nicht!

Da haben wir's! Sie bleiben doch immer eine alberne Person! Aus welchen Gründen sagten Sie mir denn alle die

Digitized by Google

Dinge von dem Baron Göbl, die mich für ihn bestimmen sollen? Ich glaube, Sie wollten mich narren!

Mäßige Doch Deine Ausdrücke! Man sollte es nicht glauben, wenn man Dich sieht, wie roh Du sein kannst!

Ich bin nur roh, wenn ich kein Geld habe! Schaffen Sie mir Geld, bedeutend viel Geld, und ich werde so fein sein wie Seide.

Ich gehe den Baron aufzusuchen; ich finde ihn im Café Tomboši; ich lasse ihn mir rufen. In einer Viertelstunde bringe ich ihn!

Weh' Ihnen, wenn Sie die 1000 Ducaten nicht bringen, den Baron können Sie noch eine Weile behalten!

Die Tante ging.

Dieser Director Carl! sagte Isabella für sich. Wie kommt dieser Mensch zu dem Rufe eines Lovelaces? — Vielleicht so lange er unverheirathet war, spielte er den Don Juan und jetzt ist er ein Eremit geworden! — Das ist eine hübsche Bescherung in diesem Münchchen! Ich glaube, das Bier, welches die Leute trinken, macht sie so stumpf, so unempfindlich, so träge! — Ich werde es nicht hier aushalten! Nach Wien zieht mich mein Herz!

Die Zofe Isabellens trat ein.

Director Carl will eine Visite machen.

Endlich! sagte Isabella. Vielleicht habe ich ihm doch Unrecht gethan!

Er ist mir angenehm! sprach sie zu dem Mädchen.

Die Zofe öffnete die Thüre.

Carl trat ein.

Er hatte sich in andere Kleider geworfen, er sah aus wie ein Jüngling.

Mit einer offenen Halskrause, mit welcher er sich so oft

Digitized by Google

malen ließ und sich einbildete, mit dieser offenen Halskrause sei er unwiderstehlich; mit einer paille-gelben Weste und einem taubengrauen Beinkleid, einem Frack von granatenfarbnem Tuche, dann einem blauen Mantel, scharlachroth ausgeschlagen, (nie ohne einen ähnlichen Mantel) trat er ein.

Hut und Mantel ließ er sogleich an der Thüre fallen.

So trat er vor und complimentirte bis in die Tiefe des Salons, in welchem Isabella auf einem Sopha saß.

Isabella stand sogleich auf und ging dem Director mit auffallender Freundlichkeit entgegen.

Ich nähere mich dem schönsten Wesen der Erde, sagte Carl, einem Wesen, welches bald ganz München entzücken und verrücken wird. Ich bin schon entzückt und verrückt und bitte die schöne Hand küssen zu dürfen, um wieder zu mir zu kommen. —

Ei, Director, erwiederte Isabella, Sie können ja sogar galant werden. —

Das bin ich immer, versicherte Carl, wenn ich mein natürliches Gesicht zur Schau bringen darf. —

War denn das nicht Ihr natürliches Gesicht, das ich heute schon zwei Mal sah?

Nein, holde bella-Isa oder Isa-bella, das war mein natürliches Gesicht nicht. Im Vorzimmer des Königs machte ich ein Hof-Gesicht, bei meiner Frau ein Haus-Gesicht; erst bei Ihnen mache ich das rechte Gesicht, ein verliebtes Gesicht!

Ein verliebtes Gesicht. Verliebt etwa gar in mich?

Wie können Sie noch fragen! O, wer vermöchte diese reizende Hebe zu sehen, ohne vor ihr auf die Knie zu sinken und zu rufen: Göttin Hebe, erhebe mich:

Mein Herr Director, Sie sind verheirathet!

Digitized by Google

Gott bewahre!!

Ich sprach ja heute Ihre liebe Frau!

Ich weiß es; aber sie ist verheirathet, ich bin ledig!

Sie sind voll guter Laune!

Ich mache es dem Himmel nach! Heute Früh hatte er sich getrübt, alle Minuten wollte es regnen, da erschienen Sie und der Himmel heiterte sich auf!

Lieber Director, weil Sie so rosig gelaunt sind und mir gerade die Ehre Ihres Besuches gönnen, so sagen Sie mir offen, gedenken Sie mich bei Ihrer Bühne zu engagiren?

O Gott! lebenslänglich!

Zwar kenne ich noch nicht den Stand Ihrer Gagen, auch haben Sie mich noch nicht gesehen. —

Nicht gesehen? Ich singe mit Tamino: „Dies Bildniß ist bezaubernd schön!“

Wie viel erhält Ihre erste Liebhaberin?

Meine wirkliche erste Liebhaberin?

Nun ja, Ihre erste Liebhaberin.

Meiner wirklichen ersten Liebhaberin gebe ich 5000 Gulden — ein ausgiebiges Benefice, freie Wohnung und freie Tafel, und bedinge mir nur Eins.

Täglich zu spielen?

Ja, mit mir!

Das läßt sich hören! und dies machen Sie schriftlich ab?

Ich unterschreibe den Contract mit meinem Blute.

Ich bin ja nicht der Teufel!

Ich bring' eine neue Mode auf und unterzeichne ihn mit einem Engel.

Wann wollen Sie abschließen?

Auf der Stelle!

Auf wie viel Jahre?

Digitized by Google

Auf so viel Jahre, als unsere beiden Augen offen stehen, allein nicht nur für München, auch für Wien muß der Contract gelten.

Für Wien?

Ja, ich kokettire stark mit der Wiener-Stadt. —

Dann bin ich die Ihrige, rief Isabella freudig aus.

Carl sank, in Wonne ganz aufgelöst, vor ihr nieder.

Die Tante stürmte herein.

Eilig sagte sie der Nichte ein paar Worte ins Ohr:

Trachte den Director fortzubringen, sagte die Tante, der Baron folgt mir auf dem Fuße; die Ducaten hat er schon zu sich gesteckt!

O weh, und der Director liegt auf den Knieen! Welche Verlegenheit!

Digitized by Google

II.

Carl, der bisher immer vor der schönen Schauspielerin in huldigender Stellung auf den Knieen lag, sprang plötzlich auf.

Er bemerkte die Verlegenheit der beiden Damen.

Sie sind voll Embarras, meine Damen, bin ich lästig? Habe ich eine ungünstige Stunde gewählt? Ich höre von einem Baron wispeln? Kommt vielleicht Baron Poißl hieher? Will er Sie mir, schöne Isabella, abwendig machen? Ich sage Ihnen im Voraus, daß der Herr Baron Poißl Ihnen kein so brillantes Engagement zu bieten vermag als ich, und daß des Königs Majestät Sie mir nicht empfohlen hätte, wenn Er gewünscht, daß Sie bei Seinem Hoftheater angestellt werden sollen.

Nein, nein, sagte Isabella, welche sich schnell faßte und das Mißverständniß Carls mit dem Baron Poißl statt Baron Göbl schnell aufgriff und zu ihrem Vortheile benützte; Baron Poißl macht uns nur eine Höflichkeits-Visite, weil ich heute bei ihm war und ihn nicht traf. — Bleiben Sie, bleiben Sie! wiederholte die Schlaue, welche sehr wohl wußte, daß Carl und Poißl sich haßten. —

Bleiben soll ich? versetzte Carl, warum nicht gar! Ich bin vergnügt, wenn ich den Mann mit der langen Nase nicht ehe, welche er heute von dem Könige meinetwegen erhalten.

Digitized by Google

Ich triumphire über ihn lieber im Stillen. Adieu, schöne Isabella, ich komme nach dem Theater und würde mich glücklich schätzen, wenn Sie mich zum Souper behielten!

Gerne, gerne, erwiederte Isabella, aber wenn Sie den Baron vermeiden wollen, so gehen Sie durch diese Thüre. —

Ich fliege! à revoir!

Ich konnte Dich nicht begreifen, bemerkte Frau Schnaus; Du sagtest „Bleiben Sie! Bleiben Sie!"

Sehen Sie, daß ich Geist besitze? Gegenwart des Geistes? Hätte ich gesagt, „Gehen Sie! Gehen Sie!" wäre Carl geblieben, er wäre mißtrauisch geworden, — doch wo ist Göbl?

Er folgt mir auf dem Fuße.

Und bringt Geld?

Tausend Ducaten.

Er bringt sie wirklich?

Mit Freuden!

Sie sagten ihm doch, daß er sich ohne dieses Geld vor mir nicht sehen lassen dürfe?

Göbl trat ein.

Hier bin ich! sagte er, und bevor ich mich Ihnen noch nähere, erlege ich meinen Strafbetrag.

Tante Schnaus, sagte er zu dieser, zählen Sie; zwei Rollen Ducaten, ganz neu mit des Königs Max Joseph erst geprägtem Bilde, in jeder Rolle 500 Stück.

Frau Schnaus nahm das Geld in Besitz.

Ich zähle die allerliebsten Goldfüchse auf meinem Zimmer und will nicht weiter stören. Sprecht Euch aus, versöhnt Euch; es ist besser in Frieden und Eintracht zu leben.

Tante Schnaus verließ das Zimmer ihrer Nichte.

Sie haben mir sehr wehe gethan! redete Isabella den

Digitized by Google

Baron Göbl an, mich auf eine so entsetzliche Weise zu recensiren. —

Meine Bosheit wird gemildert, da ich mein Gift in einem Journale niederlegte, das Niemand kennt, Niemand liest; es ist gerade so, als hätte ich Jemandem einen Tadel über Sie ins Ohr gesagt. —

Es war eine Nichtswürdigkeit ohne Gleichen, und noch dazu schrieben Sie Ihre hämischen, unwahren, verleumderischen Bemerkungen anonym. Dieser Banditenstreich sieht nur einem Menschen gleich, dachte ich, der das Gesicht darnach besitzt; Sie sind zwar schon längst über die Knabenjahre hinaus, aber Ihr Gesicht wird ewig den bübischen Charakter behalten.

Isabella, Sie sind noch immer nicht versöhnt; wie wäre es, wenn ich Ihnen leugnete, daß ich jene Bemerkungen geschrieben?

Das vermöchten Sie nicht; Niemand ist ein so hämischer Mensch, wie Sie; außerdem haben mir die beiden Redacteure jenes Winkeljournals augenblicklich wissen lassen, daß Sie der nichtswürdige Verfasser jener erbärmlichen Ausfälle gewesen. Genug! gesagt habe ich Ihnen, was ich auf dem Herzen hatte; jetzt sprechen Sie, was Sie von mir wollen.

Was ich in Cöln gewollt, Sie lieben!

Kann ein Mensch mit einer solchen schandvollen Gesinnung auch lieben?

Göbl lachte.

Warum nicht? sagte er. — Isabella, wir beide sind gescheidte Leute! Verstehen wir uns! Ich verlange nicht, daß Sie mir Ihr Herz zuwenden; der Mann ist vielleicht noch nicht geboren, dem Sie Ihr Herz zu schenken vermöchten; lassen Sie sich also meine Liebe gefallen, wie die Liebe eines

Digitized by Google

Ehemanns, dem Sie nur gezwungen hätten Ihre Hand reichen müssen!

Ein Ehemann, betonte Isabella, das ist etwas anderes! Ein Ehemann, dem man gezwungen oder ohne Neigung seine Hand reicht, muß Etwas mitbringen, er muß die Frau versorgen; er muß der Frau eine Zukunft gründen, mit einem solchen Ehemanne müssen Sie sich nicht vergleichen; dann kommt es sehr darauf an, ob Sie in Verhältnissen sich befinden, mir Entschädigung dafür zu bieten, daß ich Sie als meinen Geliebten vor der Welt gelten lasse, und andere Männer zurückscheuche, die gewiß mein Glück gründen würden. —

Ich verlange nicht, daß Sie meine Geliebte vor der Welt seien; es würde mich sogar geniren! Man weiß, daß Ihre Gunst nicht wohlfeil ist, und ich habe knickerische Verwandte, deren Erbschaft ich riskiren würde, erführen sie, daß mein Herz für eine theuere Schöne entbrennte! — Ich will incognito Sie lieben und incognito für Ihre Bedürfnisse sorgen, ich will sogar Ihre Bedürfnisse decken, und zwar stets für ein halbes Jahr.

Das ist nichts! Gott weiß, was Sie unter meinen Bedürfnissen verstehen! Sie geben mir vielleicht für meine Wohnung die Miethe, für meine Küche täglich zwei Gulden, dann an meinem Geburtstage ein Kleid, zu Ostern einen neuen Hut, zu Weihnachten einen Mantel! haha! das wären allerliebste Bedürfnisse. — Lassen Sie uns die Sache kurz machen; Sie leihen meiner Tante für ein Jahr 6000 fl. ohne Schuldverschreibung, Sie zeigen sich übrigens bei jedem Anlasse gegen mich generös. —

War ich dies nicht schon heute?

Gott bewahre! Die Tausend Ducaten, die Sie meiner Tante übergeben, schenke ich den Armen; die Armen sollen das

Digitized by Google

Geld haben, welches ich als Strafbetrag für den bübischen Banditenstreich, den Sie an mir verübten, von Ihnen erhielt.

Isabella!

Was soll's!

Denken Sie nicht mehr an den Aufsatz in jenem miserablen Journale, das mir seine Spalten nur öffnete, weil es miserable ist.

O, das bleibt unvergessen, und ich räche mich noch, und wenn ich Jahre lang auf die Ausübung meiner Rache warten müßte!

Ich bin bereit, mein Geschäft mit Ihrer Tante abzuschließen. Heute noch soll sie die 6000 fl. erhalten.

Kommen Sie nicht eher wieder, bis dies geschehen.

Wie steht es mit Ihrem Engagement in München?

Ich werde dem Isarthor-Theater angehören.

Carl wird gestürzt, ich weiß es gewiß! Was haben Sie da für eine Existenz?

Carl geht nach Wien und ich mit ihm!

Nach Wien! Nach Wien! Isabella, wenn Sie nach Wien ziehen, dann machen Sie mich glücklich; auch ich habe keinen andern Gedanken, kein anderes Sinnen und Streben, als in Wien zu leben! In Wien vermag ich mehr für Sie zu thun, als in München; Isabella, bieten Sie Alles auf, daß Carl so bald als möglich von hier fortziehe.

Sorgen Sie nicht, ich bin im Besitze von Mitteln, die ihm München bald verleiden sollen.

Ich entferne mich. In einer Stunde empfängt Ihre Tante 6000 fl. —

Dann kommen Sie zu mir und ich werde Ihnen zeigen, daß ich auch ein Herz für Sie fassen könne; Abends bin ich mit meiner Tante im Isarthor-Theater, Loge Nr. 3. Nach

Digitized by Google

dem Theater gebe ich ein sehr anziehendes Souper; da Sie aber mein Incognito-Geliebter sind, so bitte ich Sie, dabei um so weniger zu erscheinen, als Sie bei diesem Souper Gäste finden dürften, die Sie vielleicht nicht lieben, zum Beispiel Director Carl.

Director Carl! — Mit diesem wünschte ich nirgends zusammenzutreffen!

Göbl eilte nach Hause, sein Geld, das heißt die 6000 fl. für Isabella zu holen, welche er abermals in blanken Ducaten der Tante Schnaus, und zwar als ein Darleihen ohne Schuldverschreibung, übergab.

Hierauf eilte Göbl der Geliebten Isabella in die Arme. Sie war so innig und zärtlich gegen ihn, als vermöchte sie auf dieser Welt keinen Mann heißer zu lieben, als ihn.

Nur die Stunde, in welcher Isabella mit ihrer Tante sich nach dem Theater begeben mußte, entriß ihm die Angebetete.

Ich werde Dich im Theater sehen! versicherte Göbl.

Finde Dich nur in keiner Loge ein und richte Deine Blicke aus dem Parterre nicht etwa zu auffallend nach mir! erinnerte Isabella.

Gewiß nicht! betheuerte Göbl, ich habe es nöthiger als Du wähnst, die Augen meiner spionirenden Freunde von mir abzulenken.

Es wurde die Posse „Staberls Reiseabenteuer" aufgeführt. Der König erschien mit der Königin im Theater; das Haus war zum Erdrücken voll. Carl spielte ausgezeichnet; der König und die Königin ergötzten sich an dem köstlichen Humor Carls. Das Publicum applaudirte und Isabella Heidere applaudirte Carls Spiel, wenn auch sonst Niemand applaudirte.

Digitized by Google

Carl schwamm in Lust und Vergnügen.

Nachdem der Vorhang gefallen, wurde Carl rauschend gerufen. Er dankte mit folgenden schmeichelhaften Worten für Demoiselle Heiderer, die aber nur wenige, im Publicum zum Glücke der König verstand.

„Ich bin so viel gereist, sagte Carl, und habe auf meinen Reisen so manche Abenteuer bestanden, daß mir Ruhe und Erholung in München wahrhaft wohl thut, besonders da mir München eine Herberge bietet, in welcher alle Gäste mit mir so wohlwollend und huldreich verfahren. Ich lasse nun Andern das Reisen und bitte alle Städte Deutschlands, uns ihre schönsten und theuersten Reisenden zu senden; Cöln hat bereits den Anfang gemacht! Die herrlichste Perle Cölns ist bereits angekommen. Ich habe sie gefaßt und ich werde sie nächstens in dem Künstler-Kranze, den ich den edlen Münchenern gewidmet, zu produciren die Ehre haben."

Carl warf bei diesen Worten einen Blick nach der Loge Isabellens, aber das Publikum nahm diese Ankündigung ganz gleichgiltig auf, weil es nicht unterrichtet war, wem sie gegolten.

Frau Schnaus hatte ein sehr brillantes Souper in dem Hotel bestellt, in welchem Isabella wohnte.

Es wurde nur für drei Personen servirt. Isabella vermied absichtlich, irgend Jemand vom Theater einzuladen, weil sie sich Carls so recht bemächtigen und ihn durch ihre Liebenswürdigkeit ganz hinreißen wollte; dies gelang ihr auch vollkommen, auch gelang es ihr, Carls Pläne hinsichtlich seiner Uebersiedelung nach Wien zu erforschen.

Carl, der, wenn er recht treuherzig gemacht wurde, gerne

Digitized by Google

mit Allem herausplatzte, was viel besser in seinem Busen hätte verwahrt bleiben sollen, wurde ungemein redselig. Der größte Schlag, sagte Carl, könnte mir versetzt werden, wenn der Finanzminister neuerdings die Dotation für das Isarthortheater einzuziehen beantragte, oder sie auf die Hälfte herabzusetzen beschließen sollte, oder mich etwa so stellen möchte, daß ich direct von des Königs Majestät, aus seiner Privat-Chatoulle, einen Unterstützungsbeitrag erbitten müßte; dies würde ich um keinen Preis vermögen; die Gnade des Königs auch in Geldsachen anzuflehen, wäre ich nicht im Stande. Der allergnädigste Landesfürst besitzt selbst kein gar zu glänzendes Einkommen, und dasselbe noch zu schmälern, könnte mir nicht in den Sinn kommen. Ohne Dotation kann ich aber nicht bestehen. Ich weiß, welchen Anstrengungen ich mich unterziehen muß, um mir mit der Dotation ein Capital zu sammeln; ohne Dotation ist es, wie Münchens Bewohner gesinnt sind, da sie den Reiz der Neuheit am zweiten Theater verloren, und zum Beispiel das Schauspiel, wenigstens bei mir, nicht lieben, unmöglich reich zu werden. Ja, wenn München Wien wäre, da würde ich noch jährlich eine namhafte Summe bezahlen, um nur eines der Vorstadt-Theater zu erhalten. Wien! Wien! es gibt in der Welt kein solches Theaterpublikum wie in Wien!

Und nun schilderte Carl mit Begeisterung Wien und die Wiener, und ihren Enthusiasmus für Alles, was dem Theater gehört; endlich sagte er:

Gerade heute habe ich ein Schreiben aus der Kaiserstadt erhalten, in welchem mir gemeldet wird, daß das schöne herrliche Theater an der Wien, das dem durch seine Munificenz berühmten Grafen Ferdinand Palffy gehört, in den letzten Zügen liege, und daß der Graf, will er nicht auf elende

Digitized by Google

Weise total „abwirthschaften," die Zügel der Direction in andere Hände legen müsse. Isabella, sagte Carl vertraungsvoll, ich entdecke Ihnen hier Etwas, das bisher nur meine Gattin weiß; ich reise unter dem Vorwande nach Wien, dort Gastrollen zu geben. Wollen Sie ebenfalls dahin; es braucht es kein Mensch zu erfahren, daß Sie mit Ihrer Tante, auf meine Kosten und so lange ich in Wien bin, sehr angenehm leben, so nenne ich mich glücklich, und will Ihnen den Aufenthalt in Wien sehr brillant gestalten.

Isabella war hierüber so erfreut, daß sie diesen Antrag mit Freuden annahm; sie gelobte die heiligste Verschwiegenheit und versicherte, daß sie dem Director für die Proposition, sie und ihre Tante nach Wien zu führen, zu ewigem Danke verpflichtet bleibe.

Carl phantasirte nun noch fort von seinen Erwartungen in Wien.

Endlich erhob er sein Glas und rief:

„Auf unser Glück in Wien, auf die frohe Zuversicht, daß ich in Wien ein sehr reicher Mann werde! Ohne ein Paar Millionen gewonnen zu haben, will ich Wien nicht verlassen."

Ein Paar Millionen? fragte Isabella erstaunt; ein Paar Millionen? Kann man in Wien Millionen gewinnen?

Das ist nichts Neues! Ich kenne ein Paar Dutzend Leute, welche mit ein Paar Gulden, ja mit ein Paar Groschen in der Tasche nach Wien kamen und jetzt Millionäre sind.

Auch Theater-Directoren?

Desgleichen ist bis jetzt noch kein Beispiel vorgekommen, aber ich werde das erste geben!

Digitized by Google

Millionen! wiederholte Isabella, Millionen besitzen ja nur Fürsten oder große Banquiers!

Ich werde den Ueberreichen lehren, daß sie kein Privilegium haben, allein Millionäre zu heißen. Lassen Sie mich nur das Theater an der Wien erst pachten; Sie sind jung — Sie werden es erleben, daß Director Carl nicht ohne ein Paar Millionen stirbt!

Noch ein Glas Champagner auf unser Heil in Wien!

Aber wo ist denn die Tante, die soll mit trinken, wenn es ihr Heil in Wien gilt!

Sie befiehlt dem Garçon, frischen Champagner zu bringen. —

Das ist eine Hauptsache! Nie ohne Champagner! Unter Küssen und Champagnertrinken will ich in Wien Millionär werden.

Die Tante wankte jetzt zur Thüre herein.

Sie war leichenblaß und sank gleich an der Thüre auf einen Stuhl nieder.

Isabella sprang ihr bei.

Um Gottes Willen! Was ist Ihnen?

Bestohlen! stammelte sie — bestohlen, Isabella, der Schrank, in welchem Dein Gold lag, ist erbrochen. — Alle Deine Ducaten sind fort, Deine Perlen, Deine Armbänder sind fort! — Es muß geschehen sein, während wir im Theater waren.

Isabella wollte nachsehen.

Sie riß die Thüre zu ihrem Schlafzimmer auf.

Als sie den gewaltsam zertrümmerten Schrank sah — ein Stemmeisen lag auf der Erde — stieß sie einen Schrei aus und fiel zu Boden.

Carl hob sie auf, und setzte sie auf ein Sopha.

Digitized by Google

Ist denn der Verlust gar so groß? fragte er die Tante.

Ach Gott! antwortete diese; im Baaren allein besaß sie 2500 Ducaten.

Das Fräulein wird ja in allen Städten bestohlen! rief Carl. Schnell den Wirth! Den Kellner! Die Polizei!

Digitized by Google

III.

An demselben Abende, an welchem bei Isabella Heiderer der kühne Einbruch geschah, wurde noch ein ähnlicher Raub bei dem in München wohl bekannten Geldwechsler Isaak Hirsch verübt. Derselbe wohnte dicht neben Director Carl, in der Tachauer-Gasse. Sein Comptoir war nicht nur gut verwahrt, in seiner Cassa befand sich auch die englische Vorrichtung mittels der Pistolenläufe, ganz so wie sie Carl in seiner Geldkiste anbringen ließ. Den Dieb oder die Diebe genirte dies nicht im geringsten; die Cassa wurde mit Dietrichen oder Nachschlüsseln geöffnet, das Berühren der geladenen Pistolenläufe sorgfältig vermieden und Alles, was an baarem Geld in Gold und Silber, vorhanden geraubt, auch die bairischen Geldpapiere, im Gesammtbetrag von 25,000 fl. entwendet.

Diese verwegenen Attentate auf das Eigenthum machten in München eine ungeheuere Sensation. Man schlug die in zwei Tagen durch Einbrüche verloren gegangenen Summen auf 75,000 fl. an. So viel wurde in so kurzer Zeit in München noch nicht gestohlen.

Die Münchner Polizei, die bei ihrer Obhut, Vorsicht und Umsicht es zu keiner Zeit an den umfassendsten Maßregeln fehlen ließ, gerieth außer sich über die tolle Gauner-Verwegenheit, die Bewohner Münchens wurden in die größte Be-

Digitized by Google

stürzung versetzt und namentlich war es Carl, der sich über den Cassa-Einbruch bei seinem Nachbar Isaak Hirsch gar nicht zu beruhigen vermochte.

So nahe bei mir! rief Carl ein Mal über das andere aus; trotz englischen Schlössern und der kostbaren englischen Erfindung, Raub, und einige Male am hellen Tage, es ist noch nicht vorgekommen!

Das Cassa-Personal Carls erhielt die gemessensten Aufträge; es wurden Wächter aufgestellt und Patrouillen beordert, welche das Gebäude zu allen Stunden durchzogen.

Isabella erkrankte vor Schrecken.

Baron Göbl hörte kaum von ihrem Unglücke, so eilte er herbei und überbrachte ihr 200 Ducaten. Carl trug ihr einen namhaften Vorschuß an; der Hauswirth erklärte, daß er von Isabella, so lange sie in seinem Hôtel wohne, weder für Zimmer noch für Dejeuner, Diner und Souper, einen Heller berechnen würde; nur möge sie sein Haus nicht verlassen, weil ihm dies wahrhaftig nachtheilig sein, und alle Passagiere ihr folgen würden, was sein Hôtel in Verruf bringen müßte.

Den Antrag des Wirthes nahm Isabella nicht an, zog auch nicht aus seinem Hause, beobachtete aber mit großem Vergnügen, welche Vorkehrungen nicht nur in dem Hôtel, in welchem sie wohnte, sondern überall für die Sicherheit des Eigenthums getroffen wurden, und wie namentlich die Polizei Anordnungen einleitete, um einen oder mehreren Gaunern auf die Spur zu kommen und ihnen das Handwerk zu legen.

Es vergingen mehrere Wochen.

Man hörte in München von keinen ähnlichen Einbrüchen mehr.

Diebe und Verdächtige wurden eingebracht, aber man

Digitized by Google

überzeugte sich bald, daß unter diesen Niemand sich befand, der jener kühnen Verbrechen hätte bezüchtigt werden können.

Mittlerweile trat Demoiselle Heiderer als Franziska in „Minna von Barnhelm" auf und — erregte nicht die mindeste günstige Meinung von ihrem Talente. Sie zeigte wohl, daß sie eine wundervoll schöne, aber keineswegs gute Schauspielerin sei. So wie diese Dame Komödie spielt, äußerten sich die Münchener Theaterfreunde, spielt man auch Komödie in Straubing. Diese Schauspielerin hat vor Allem keinen Humor; die Kunst des Nuancirens versteht sie nicht; sie hat nicht einmal tüchtige Vorbilder studirt; sie hat ihre Rolle auswendig gelernt und plappert diese wie die kleinen Mädchen, wenn sie Neujahrswünsche herzusagen haben. —

Der König, welcher sich im Theater befand, ließ Carl in seine Loge rufen.

„Die hat meiner Empfehlung wenig Ehre gemacht," sagte der König. Was werden Sie mit dieser Mamsell anfangen, wenn Sie sie etwa engagirt haben sollten? —

Majestät, erwiederte Carl, Mamsel Heiderer wird dennoch ihr Glück auf dem Theater finden; aber in einem so kalten, trockenen, veralteten Stücke muß sie nicht wieder spielen, sie muß Rollen erhalten, welche sie erheben, nicht Rollen, welche sie zu erheben hat; ich werde schon dafür sorgen, daß sie Gelegenheit erhält, sich vortheilhaft zu produciren. Ich werde eine brillante Rolle durch Blötz für sie schreiben lassen; sie wird gewiß reuissiren; drei Dinge bringt sie ja mit, welche nicht bald eine junge Schauspielerin in so hohem Grade besitzt, Schönheit und Jugend, ein herrliches Organ und das correcteste Deutsch, endlich ein ausgezeichnetes Auffassungstalent, unsere Hofschauspielerinnen copirt sie meisterhaft; gestern hat sie den Berliner Gast, Frau Stich gesehen; was sie ge-

Digitized by Google

sehen und gehört, copirt sie trefflich. Wenn sie täglich die Hofbühne besucht, wird sie sich mehr ausbilden, als durch jede Theaterschule. In Cöln gibts keine Vorbilder, Cöln hat ein schlechteres Theater als Passau.

In Gottes Namen! sagte der König, ich will keinem Menschen sein Glück absprechen. — Eben recht, Carl, ich habe erfahren, daß Sie mit Ihrer Frau nach Wien reisen wollen, um dort Gastrollen zu geben. —

Ja, Eure Majestät, gestern erhielt ich das Einladungsschreiben und bitte meinen allergnädigsten König mir das Erstaunen zu vergeben, daß Eure Majestät schon heute hievon in Kenntniß gesetzt wurden.

Mir hat diese Nachricht Baron Poißl hinterbracht.

Der hat also auch seine Spione über mich in Wien! Graf Palffy scheint ein Schwätzer zu sein; obgleich er mich bat, meine Reise nach Wien vor der Hand als ein Geheimniß zu bewahren. —

In der Theaterwelt ein Geheimniß! versetzte der König. — Mein lieber Carl, könnten Sie dies für möglich halten? Ich weiß noch mehr, ich weiß, daß Ihre Gastrollen nur ein Prätext sind! Sie gehen nach Wien, das „in Zügen liegende" Theater des Grafen Palffy in der Nähe zu betrachten, dem Sterbenden beizuspringen, ihn zu neuem Leben zu erwecken, und lebt er wieder, ganz unter Ihre Pflege zu stellen. Ich weiß auch, daß Sie dann München für immer verlassen und das Theater an der Wien pachten wollen.

Carl war wie vom Blitz getroffen.

Majestät, sagte er, meine Feinde wissen mehr als ich.

Wir werden ja erfahren, bemerkte der König, in wie ferne Ihre Feinde die Wahrheit gesagt haben. Adieu!

Carl verneigte sich und verließ die Loge.

Digitized by Google

Meine geheimſten Gedanken! ſagte Carl zu ſich, als er die königliche Loge verließ, meine geheimſten Gedanken weiß der König! Das, was ich im Sinne habe, kann doch Palffy nicht ausplaudern, weil er es nicht weiß, und meine Frau, welche die Kunſt des Schweigens beſitzt, wie keine Frau der Welt, endlich Iſabella, deren Glück von meiner Reiſe nach Wien, noch mehr aber von einem Engagement in Wien abhängt, können doch unmöglich eine Sylbe darüber verloren haben! — Da muß ich dahinter kommen!

Er begab ſich zu Iſabella.

Iſabella ſaß in Thränen.

Ich habe mißfallen, ſagte ſie, als Carl eintrat.

Sie haben nicht gefallen, verſicherte Carl; Sie ſind weder applaudirt, noch gerufen worden, daran iſt das froſtige Stück, das man in München nie gemocht hat, Schuld; daran iſt die unglückliche Rolle Schuld, die ſo kalt iſt, als wäre ſie mit Eiswaſſer geſchrieben. Ich werde Ihnen eine Rolle verſchaffen. Sie müſſen Furore machen, aber ſpielen Sie auch die „Widerſpenſtige“ nicht; in München kann man die alten Scharteken von Stücken nicht leiden. Jetzt Etwas Anderes, ſagen Sie mir, womit ich es um Sie verdiene, daß Sie mein Geheimniß, meine Reiſe nach Wien betreffend, ausſchwätzen?

Ich? erwiederte Iſabella ganz unbefangen. Ich? Ihr Geheimniß? Daß am Ende die ganze Reiſe dahin rückgängig, und ich in München angeſchmiedet würde, von wo ich lieber heute als morgen abreiſen möchte! — Ich bin keine Klatſchſchweſter, ich haſſe die Plaudereien; ich komme auch zu Niemand, und Niemand kommt zu mir; ich liebe München nicht, und ſehe es mir nicht einmal gehörig an!

Der König weiß Alles!

Haben Sie mit Ihm geſprochen?

Digitized by Google

Ja.

Ich habe dem König mißfallen?

Er meinte, Sie hätten zu wenig Humor.

Ach mein Gott!

Ich sagte Sr. Majestät, daß ich Sie in einer brillanteren Rolle vorführen würde. —

Ich wiederhole Ihnen, ich trete in München nicht wieder auf. —

Hierauf kam der König auf mich. Was Seine Majestät über mich und mein Vorhaben in Wien erfuhren, hat Baron Poißl mitgetheilt.

Baron Poißl scheint Nachrichten aus Wien zu haben.

Angenommen, aber meine Pläne, daß ich das Theater an der Wien pachten wolle —

Vermuthet Poißl.

Ich bin mehr todt als lebendig.

Dies wird Sie doch nicht abhalten, München zu verlassen?

Gewiß nicht, aber wenn ich in Wien Alles anders fände, als ich hoffe? Wenn ich in Wien nicht bestehen könnte? Zwischen zwei Stühlen kann ich doch nicht sitzen. —

Sie können in München höchstens die Subvention verlieren! Ob sie um 6000 fl. jährlich mehr zurücklegen oder weniger, davon kann doch nicht die Rede sein. —

Erlauben Sie, davon ist bei mir sehr stark die Rede. Ich kann 6000 fl. zu meinem Vergnügen ausgeben, aber aufgeben werde ich nicht 6000 Groschen. —

Reisen Sie nur nach Wien; es wird sich Alles finden! Sie werden nicht umsonst brillante Erwartungen haben!

Ich reise — ich reise!

Wann?

Digitized by Google

Graf Palffy wünscht, daß ich in 14 Tagen schon meine Gastrollen beginne.

Es bleibt dabei, daß Sie mich mitnehmen. —

Sie reisen mit Ihrer Tante voraus. Ihr Vorsatz, nicht mehr in München auftreten zu wollen, kommt mir sehr erwünscht. Sie lassen meinen Schauspielern wissen, daß Sie nach Augsburg abgehen und dort Engagement suchen. —

Gut!

Sie gehen aber direct nach Salzburg, von Salzburg nach Linz und dann nach Wien.

Ach! wäre ich schon dort! Wie unangenehm wird mir die Reise werden, da ich sie ohne Carl antreten muß! — Ich gestehe Ihnen, Carl, daß ich ohne Sie nicht mehr leben kann; ich höre Sie so gerne sprechen; man lernt für sein ganzes Leben, wenn man Ihren geistvollen Bemerkungen zuhört; man könnte jedes Wort drucken lassen, so interessant ist es! Welche Gedankenfülle! Welch ein Reichthum der Ideen! Welche Lebenserfahrungen! Welch ein Schmuck der Rede, und wenn Sie wollen, welche Salbung!

Carl, der stets unaufhörlich gelobt sein wollte, zerfloß in Wonne über diese Schmeicheleien.

Und wie lange werde ich das Glück in Wien entbehren müssen, Sie in tragischen Rollen zu sehen, in welchen Sie unnachahmlich sind, und in Deutschland unerreicht dastehen! Ihr Hamlet! Ihr Graf Wetter von Strahl! Ach! Ich bin das Käthchen von Heilbronn, ich könnte Ihnen bis Mexico nachlaufen, um Ihnen meine Verehrung zu beweisen.

Carl nahm dies Alles für Wahrheit hin. Seine Eitelkeit war ohne Grenzen. Er stellte sich wirklich so hoch in tragischen und ernsten Rollen, und konnte darüber nicht genug Bewunderung erfahren.

Digitized by Google

Leider, sagte er, werde ich im Theater an der Wien keine solchen Rollen spielen können; ich werde größtentheils als Staberl erscheinen, aber ich werde dessenungeachtet Triumphe feiern; ich werde den Matador aller Staberl, den Ignaz Schuster, aus dem Felde schlagen, man wird ihn nach mir nicht mehr sehen mögen! Sie sollen sich überzeugen, daß mir dies gelingt.

Isabella fuhr nun noch eine Weile fort, Carl unverschämt ins Gesicht zu loben. Da Carl abermals bei der schönen Schauspielerin soupirte, so war wohl während der Tafel von nichts anderem die Rede, als von ihm; gerne hätte Isabella von ihrem schmerzlichen Verluste durch den Einbruchsdiebstahl gesprochen, aber sie kam nicht dazu und hätte auch nichts davon erfahren, wenn Carl nicht selbst davon angefangen.

Man hat jetzt eine Spur von dem frechen Gauner, der München so sehr in Schrecken versetzt, hub Carl an. Man faßte einen Franzosen ins Auge, der in den acht Tagen, die er hier verweilte, weder seine Miethe, noch seine Zeche im Hotel, noch den Schneider, bei dem er sich eine propre Garderobe anfertigen ließ, zu bezahlen vermochte. Plötzlich kam er in Besitz von bedeutenden Summen in Gold und bezahlte, was er schuldig geblieben. Der Wirth machte die Polizei auf den Fremden aufmerksam, als ihn aber die Polizei ins Auge faßte, verschwand er; doch weiß man, wo er sich befindet, er ist in Nürnberg, und während wir von ihm sprechen, ist er vielleicht schon verhaftet.

Möge er entkommen! erwiederte Isabella; wenn ich nur mein Gold, und was er mir sonst geraubt, zurück erhalte.

Es wurde nun an die Eingangsthüre Isabellens stark gepocht.

Digitized by Google

Es ist Mitternacht! fuhr Isabella auf, wer kann zu dieser Stunde mir noch eine Visite machen wollen?

Vielleicht ein Polizei-Comissär, der Ihnen Ihre Ducaten zurückbringt, weil man den Dieb schon ergriffen hat.

Man pochte noch stärker.

Tante, bat Isabella, sehen Sie nach. —

Frau Schnaus ging.

Carl war ungemein neugierig, wer noch so spät Isabella incommodiren könne.

Carl stand auf und horchte.

Er hörte eine Männerstimme heftig und ängstlich sprechen.

Hierauf hörte man den Mann sich eilig entfernen und Madame Schnaus kam zurück.

Eine fatale Geschichte! sagte sie. Mein Kind, Du sollst eigentlich ein falsches Zeugniß geben. Baron Göbl hat bei dem Herausgehen aus dem Königsbräuhaus mit dem Intendanten Poißl einen Rencontre gehabt, und Poißl, der von Göbl gefordert wurde, hat einen Stich im Arme erhalten.

Poißl kannte Göbl nicht dem Namen nach, aber ein Dritter, welcher dazu kam, als Poißl leicht verwundet wurde, und Göbl wie der Blitz verschwand, sagte: das ist der Baron, den die Schauspielerin Heiderer kennt. Göbl befürchtet nun, daß die Polizei sich nach ihm bei Dir erkundigen werde, da sollst Du der Polizei sagen, Du kennteſt ihn allerdings, Baron Göbl sei aber schon vor vier Tagen nach Regensburg gereist; diesen Brief hätteſt Du schon vor zwei Tagen von ihm aus Regensburg erhalten, es könne also Göbl der Mann nicht gewesen sein, der Poißl verwundete. Ich habe ihm dies in Deinem Namen versprochen. Der Baron reiset jetzt wirklich nach Regensburg; erweise Göbl also die Freundlichkeit, eine solche Aeußerung zu geben.

Digitized by Google

Ein falsches Zeugniß der Polizei gegenüber! sagte Carl einen fingirten Brief produciren! Curiose Zumuthung!

Ich werde den Baron nicht verrathen, bemerkte Isabella.

Ich wäre nicht hiezu zu brauchen, meinte Carl, obgleich Poißl jetzt Stich heißen sollte! aber Sie wollen dem Baron Göbl helfen? Ich schweige!

Digitized by Google

IV.

Die Zeit flog schnell dahin, in welcher Carl und seine Gattin die nöthigen Vorkehrungen zur Abreise nach Wien trafen.

Das Theater am Isarthor übergab der Director während seiner Abwesenheit seinen beiden Regisseurs, und die ökonomischen Geschäfte seinem verläßlichen Cassier Held.

Isabella und ihre Tante reisten acht Tage früher nach der Kaiserstadt ab, nahmen ihr Absteigequartier im Hotel Buchberg (Kaiserin von Oesterreich), in welchem sie bereits Göbl, der mit Isabella in beständiger Correspondenz blieb, erwartete.

Endlich kamen Director Carl und seine Gattin in Wien an, und eröffneten ihren Gastrollen-Cyklus mit dem größten Erfolge, zahlreichem Zuspruche und dem rauschendsten Beifalle. Carl wollte zwar seine „Staberliaden" zur Darstellung bringen, kam aber wieder davon ab, weil er sich die großen Cassenerfolge für seine eigene Rechnung, sobald er das Theater an der Wien gepachtet, bevor hielt.

Frau Carl erhielt bei jenem Gastspiele eigentlich mehr Beifall als ihr Gatte, und die Wiener Kritik war mit ihren vortrefflichen Darstellungen weit mehr zufrieden, als mit den Darstellungen Carls. — Als Bertha in der „Ahnfrau,"

Digitized by Google

Hedwig, Toni, als Käthchen von Heilbronn ꝛc. ꝛc. machte sie Sensation.

Carl schloß während dieser Zeit mit dem Grafen Palffy ein Gastspiel aller seiner Münchner Mitglieder für die Monate August und September 1825 ab.

Isabella machte sich den Aufenthalt in Wien sehr zu Nutzen. Es gefiel ihr ganz außerordentlich in dieser lebensfrohen Hauptstadt.

Carl war fast jeden Tag beschäftigt, und hatte er keine Rolle darzustellen, so doch seine Gattin. Es gab Proben vollauf, und fand sich manchmal für ihn ein freier Tag, so nahm Graf Palffy den Director in Anspruch, der unter der künftigen neuen Bühnenleitung dem abermaligen Glanze seines Institutes entgegen sah.

Damals stand es schlecht um das Theater an der Wien. Palffy legte vorzüglich, als er den abgewirthschafteten Theaterdirector Vogel, zum Generalsecretär ernannte, das Steuerruder des Bühnenschiffes in die schlechtesten Hände; denn dieser Mann gefiel sich nur in Intriguen und Gemeinheiten, und disgustirte nicht nur die Schauspieler, sondern auch das Publicum so sehr, daß dasselbe eines Abends eine förmliche Demonstration gegen Vogel einleitete.

Palffy ließ nämlich bei jedem neuen Stücke Vogel in seine Loge rufen.

Vogel erschien in der Directions-Loge.

Auf diesen Moment wurde gewartet.

Zuerst pfiff und pochte man das neue Stück aus, und als dieses begraben war, ließ man von der zweiten Gallerie einen Vogel aus seinem Käfiche fliegen, und diesen durch Herumjagen mit Schnupftüchern und Stöcken seinen Flug fortsetzen.

Digitized by Google

Jetzt erhoben sich alle Zuschauer wie auf ein Zeichen und riefen:

Vogel hinaus! hinaus mit dem Vogel aus diesem Hause.

Hätte Palffy noch anstehen können, den verhaßten Generalsecretär zu entfernen, so hätte er in diesem Momente sich dafür entscheiden müssen.

Vogel wurde leichenblaß.

Graf Palffy wußte dem grausamen Spiele auf keine andere Art ein Ende zu machen, als daß er dem unglücklichen Bühnenleiter befahl, die Loge zu verlassen.

Vogel erhob sich und trat aus der Loge; nun applaudirte das ganze volle Haus und der gefiederte Vogel wurde nicht weiter incommodirt.

Am andern Tage wurde der Generalsecretär seines Postens enthoben.

Für Carl war dies ein äußerst angenehmer Vorfall, denn seine in Aussicht stehende Uebernahme des Theaters erschien für ihn jetzt um so günstiger.

Isabellen kam die freie Zeit, die ihr Carl ließ, sehr zu Statten.

Anfänglich fuhr sie mit Baron Göbl in allen Enden der Stadt und Vorstädte umher; begab sich mit diesem an alle öffentliche Vergnügungsorte, besuchte alle Theater, nur nicht das Theater an der Wien, wenn Carl spielte, endlich zog sie sich auch von Göbl zurück, sagte ihm unverhohlen, daß sie in Fiakern und anderen Miethwagen zu kutschiren für zu gemein halte, und als ihr Göbl ein Mal einen recht eleganten, sogenannten Jantschky-Wagen zur Verfügung stellte, bemerkte sie, daß sie einen ganz anderen Wagen besitze, eine herrschaftliche Equipage mit Kutscher und zwei Bedienten in reicher

Digitized by Google

Livrée. Wirklich ließ sich Isabella von Göbl bis zu diesem Wagen, der vor dem „Hotel zur Kaiserin von Oesterreich" in Bereitschaft stand, begleiten, stieg in denselben ein und fuhr vor den sichtlichen Augen des Herrn Barons auf und davon.

Göbl bebte vor Wuth.

Wem gehört diese Equipage? fragte er den Portier des Hotels.

Dem ungarischen Magnaten Grafen von P.....

Höll' und Teufel! knirschte Göbl.

Sie kehrt nicht mehr ins Hotel zurück; ergänzte der Portier, ihre Tante ist auch schon fort. Das Fräulein speist heute bei dem Grafen in seinem Hause in der Löwelstraße, und heute Nacht reiset sie mit ihm nach Preßburg. Die Rechnung für das Fräulein muß Director Carl bezahlen, auf dessen Anordnung das Fräulein sammt ihrer Tante die Zimmer hier im Hause gemiethet und welcher ihren Unterhalt zu bestreiten garantirt hat.

Nun mußte Göbl herzlich lachen.

Bravissimo! sagte Göbl, so ist dieser auch gefoppt! — Gott sei Dank! So bin ich es doch nicht allein.

Zum Unglücke für Carl kam dieser gerade im Fiaker angefahren.

Göbl wendete den Kopf abwärts, theils um nicht erkannt zu werden, theils seinem Nebenbuhler nicht ins Gesicht lachen zu müssen.

Carl machte die freundlichsten Nasenlöcher, als ihn der Portier ehrerbietig grüßte.

Nr. 14 zu Hause? fragte Carl den Portier.

Nein, antwortete dieser.

Wo ist denn Nr. 14?

Digitized by Google

In Nr. 91 in der Löwelstraße.

Was macht sie denn da?

Sie speiset da.

Bei wem denn?

Bei dem Grafen P.....

So? Nicht übel!

Sie kommt auch nicht wieder. Heute Nacht reisen Nr. 91 und Nr. 14 nach Preßburg. Der Rechnungsführer hier im Hotel kann Euer Gnaden das Nähere sagen!

In diesem Augenblicke drehte sich Göbl um und grüßte Carl.

Was der Teufel! schrie dieser, mein Prophet aus München! Wie kommen Sie hieher?

Ich bedauere, sagte Göbl, daß ich Ihnen den undankbaren Streich, einen Streich, den nur eine verschmitzte und dabei ganz gemeine Courtisane zu verüben im Stande ist, nicht prophezeien konnte. Ich selbst sah Fräulein Isabella in den Wagen des Grafen P..... einsteigen und davon kutschiren.

Machen wir uns auch fort, sagte Carl leise, ich schäme mich vor dem Portier!

Carl öffnete seinen Wagen, ließ Göbl davon Besitz nehmen, und folgte nach.

Beide fuhren nach der Kärntnerstraße.

Sie, Herr Prophet, sagte Carl im Wagen, da Sie nun nicht mehr prophezeien, und in der letzten Zeit in München nicht mehr sichtbar wurden, so sagen Sie mir jetzt, wer Sie sind.

Ich bin Baron Theobald von Göbl, antwortete der Gefragte.

Sie sind Baron Göbl?

Digitized by Google

Zu dienen.

Der Mann, der in Lumpen bei mir erschien?

Derselbe. — Als ich nach München kam, war ich arm; ich hätte verhungern müssen; ich griff überall zu, ich arbeitete wie ein Tagelöhner, ich arbeitete bei jenem Brande wie Keiner von der Löschmannschaft; meine Familie hatte mich verstoßen eines Duells wegen, endlich versöhnte ich sie und ich erhielt von Hause wieder Geld, viel Geld — da bekam ich Händel mit Poißl, ich fing sie geflissentlich an, weil er mich in meiner Armuth so schändlich behandelte; dieses Duells wegen mußte ich wieder flüchten, aus München flüchten, doch das wissen Sie ohnehin, Sie waren ja in jener Nacht bei Isabella, in welcher ich diese um ihren Beistand bat.

Carl konnte sein Erstaunen nicht mäßigen und hätte eine Menge Fragen auf den Lippen gehabt, wenn der Fiaker sich nicht umgewendet und gefragt:

Wo fahren wir denn hin, Euer Gnaden?

Ja, richtig! sagte Carl, wir müssen doch wissen, wo wir hingerathen wollen?

Können Sie noch fragen? entgegnete Göbl. Sie, der Sie einen Contract Isabellens in der Hand haben, einen bündigen Contract, den ich gelesen, werden doch dem Grafen P..... der Donna Besitz nicht so leicht machen?

Bei meiner Seele! schwur Carl, daran habe ich in diesem Augenblicke nicht gedacht! Sie können nun schließen, wie mich die Undankbarkeit und Pflichtvergessenheit dieser Person indignirte, da ich, ich Director Carl auf einen Contract vergaß!

Wir fahren in die Löwelstraße Nr. 91! rief Göbl dem Fiaker zu.

Recht haben Sie! fahren wir zu der Wortbrüchigen!

Digitized by Google

Sie muß mit uns!

O diesen Grafen kenn ich, den werde ich sogleich zu Paaren treiben!

Will er die Treulose nicht herausgeben —

So muß er ein furchtbares Lösegeld bezahlen.

Wie viel?

Sechs Tausend Ducaten!

Diese besitzt er nicht.

Er soll sie zu leihen nehmen!

Sie fordern auf jeden Fall zu viel!

Ich thu' es nicht anders.

Wenn er Ihnen Isabella verweigert?

Dann gehe ich zur Polizei und lasse die Unverschämte per Schub nach München bringen. Mein lieber Baron, Sie wissen nicht, was ich für ein furchtbarer Mensch bin —

Wenn Sie eifersüchtig sind?

Nein, wenn ich für ein verletztes Contractrecht gerichtliche Schritte mache.

Nur besonnen!

Sorgen Sie nicht! Ich bin nie besonnener als wenn ich klagbar werde.

Hier ist die Löwelstraße.

Hier Nr. 91.

Fiaker! Anhalten!

Aussteigen!

Portier!

Portier erscheint.

Ist der Herr Graf zu Hause?

Ja.

Wo ist er?

Digitized by Google

In der Belle=Etage. Aber Sie können ihn jetzt nicht sprechen.

Warum?

Er hat Gäste!

Gerade der Gäste wegen sind wir hier!

Fräulein Isabella ist hier? Portier, nicht wahr, Fräulein Isabella ist hier?

Besonnenheit! wispelte Göbl.

Portier, Fräulein Isabella ist hier? Ich bitte um Antwort.

Wie die Damen heißen, welche zu meinem Grafen kommen, weiß ich nicht.

Mehrere Damen?

Gewiß ein halbes Dutzend, Eine schöner als die Andere.

Die da schöner ist als alle Andern, die suche ich. Portier, rufen Sie sie mir heraus. —

Heraus rufen soll ich sie wie ein Stubenmädel? Da könnte ich höchstens meinen Dienst verlieren. —

Portier, ich schenke Ihnen sechs Ducaten.

Gedulden Sie sich, ich werde mit dem Kammerdiener sprechen, vielleicht veranlaßt dieser, daß Sie mit dem Grafen reden können. Wen soll ich melden?

Baron Göbl.

Und Bärenbrunn.

Sind Sie auch ein Baron?

Wenn es nach Rechten ginge, Ja!

Kommen Sie herauf.

Nach fünf Minuten ließ der Graf die beiden Herren vor.

Carl hielt eine Rede.

Der Graf lachte.

Digitized by Google

Ich kann Sie nicht hören, ohne zu lachen, sagte der Graf, immer fällt mir der „Schwätzer" ein*).

Carl ließ sich nicht irre machen und sprach in Einem fort.

Als der Graf endlich erfuhr, um was es sich handle, als er den Namen Isabella hörte, da erwiederte der Graf ganz ruhig:

Meine Herren, Sie sind in einem ungeheueren Irrthume. Wer hat Ihnen den Bären angebunden, daß eine Schauspielerin bei mir speise, daß ich mit dieser Schauspielerin heute Nacht nach Preßburg reise? Lassen Sie den Portier im Hotel „zur Kaiserin von Oesterreich" zurechtweisen für seine impertinenten Lügen! — Adieu, meine Herren.

Der Graf wendete den Beiden den Rücken und ging.

Schnell ins Hotel zurück! rief Carl. Der Portier vom Hotel der „Kaiserin von Oesterreich" muß hieher! Ich lasse nicht nach!

Carl und Göbl eilten fort.

Als sie über die Treppe liefen, kam der Graf ins Vorzimmer zu seiner Dienerschaft.

Wenn diese Beiden noch ein Mal hieher kommen, sagte der Graf sehr aufgebracht zu seinen Leuten, und nicht auf der Stelle aus dem Hause expedirt werden, so verliert Ihr sammt und sonders Eueren Dienst!

*) Eine der besten Darstellungen Carls war der „Schwätzer" in Goldoni's Lustspiele.

Digitized by Google

V.

Carl war so unbesonnen, mit Göbl und dem Portier des Hotels noch ein Mal im Hause des Grafen P..... zu erscheinen.

Wie der Graf bereits angeordnet hatte, wurden die Eindringlichen auf nicht sehr höfliche Art abgewiesen, allein der Director ließ nicht nach und stieß die heftigsten Beschuldigungen gegen den Grafen aus, vermaß sich endlich sogar, dem Grafen durch seine eigenen Leute sagen zu lassen, daß, wenn es ihm einfallen sollte, Isabella wirklich zu entführen, so werde er nicht nur mit dem Contracte in der Hand die Pflichtvergessene gerichtlich verfolgen, sondern auch den Grafen durch die Mittheilung dieser Geschichte in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" öffentlich compromittiren.

Hierauf verließen Carl und seine Begleiter das gräfliche Haus wuthentbrannt und Carl bedauerte nur, daß er im Theater an der Wien beschäftigt war, weil er sonst ganz gewiß nicht von dem Hause gewichen, und hätte er die ganze Nacht harren müssen, um Isabella zu erwarten und sie seinem Nebenbuhler zu entreißen.

Nur keine Unbesonnenheit! mahnte Göbl noch ein Mal. — Gehen Sie zu Gericht; es bleibt Ihnen nichts anderes übrig. Ueberlegen Sie nicht, daß Sie kein anderes Recht auf

Digitized by Google

diese Schauspielerin geltend machen können, als was Ihnen nach dem vorhandenen Contracte zusteht. In Wien befindet sie sich mit Urlaub vom Isarthor-Theater nach Ihrem eigenen Zeugnisse, das Sie ihr zur Reise mitgegeben; Isabella ist weder Ihre Frau, Ihre Tochter, noch Ihre Mündel, Sie können sie also nicht zur Verantwortung ziehen, wenn sie irgendwo zum Diner gebeten wird, oder zu Ihrem Vergnügen eine kleine Reise antritt; nur wenn sie in der ihr bestimmten Zeit nicht nach München zurückkehren sollte, dann können Sie sie reclamiren und Ihre Rechte geltend machen, früher nicht!

Sie haben recht! Sie haben durchaus recht! Das Aergerlichste bei der Sache ist nur, daß ich das Wiener Theater noch nicht als Pachter übernommen habe und schon in einigen Tagen nach München zurückkehren muß, um mit der ganzen Gesellschaft hierher zu kommen.

Geben Sie mir eine Vollmacht, in Ihrer Abwesenheit in Ihrem Namen zu handeln, wie Sie für gut finden werden; lassen Sie mir den Contract hier. Ich werde Ihre Rechte vertreten; wenn die Heiderer nach Ungarn reiset, werde ich ihr nachreisen und sie nach München zurück bringen, und wenn sich zehntausend Grafen P..... dagegen stemmen sollten.

Göbl und Carl wurden hierüber einig, aber Carl wurde noch nicht ruhig, er gelobte sich, Isabella noch ein Mal zu sehen und ihr zu zeigen, daß er sie in dem Augenblicke gesehen, in welchem sie mit dem Grafen P..... den Reisewagen bestieg.

Carl eilte in das Theater an der Wien.

Es wurde an jenem Abende abermals „der Schwätzer" gegeben. Nie hat Carl diese Rolle so schnell gespielt, nie so hastig geschwätzt als dieses Mal; das Stück ging um mehr als eine Viertelstunde früher zu Ende. Carl wartete nicht

Digitized by Google

das Hervorrufen am Schluſſe der Komödie ab, ſondern lief in die Garderobe, warf einen ſchwarzen italieniſchen Mantel um, drückte ſich einen tiefen Hut mit zehn Finger breiter Krempe ins Geſicht, ſetzte ſich in einen Fiaker und fuhr in die Löwelſtraße.

Als er über den Michaelisplatz kam, ſchlug es neun Uhr.

Sie können noch nicht fort ſein! ſagte Carl für ſich, der Portier des Grafen, den ſechs Ducaten mir verpflichteten, wiſpelte mir zu „Nach dem Souper!“ Ich komme nicht zu ſpät.

In der Gegend der Staatskanzlei ließ Carl den Fiaker anhalten, ſtieg aus dem Wagen und ſtellte ſich einige Schritte vom P.....ſchen Palaſte auf.

Er war als Abällino coſtumirt.

In der Eile hatte er den Hut des Schauſpielers Grüner erwiſcht, welchen dieſer in früherer Zeit in Zſchokkes „großem Banditen“ trug. Der Mantel war Carl viel zu groß, denn er ſchleifte ihn auf der Erde nach.

In dieſem ſonderbaren Anzuge konnte er in Wien nur in der Löwelgaſſe erſcheinen, wo bekanntlich ſelbſt am hellen Tage Zimmermanns Buch „Ueber die Einſamkeit“ am beſten hätte geſchrieben werden können.

Carl ſtützte ſich an einen Eckſtein.

Ein paar Stallknechte aus dem nahen fürſtlich Palmſchen Hauſe gingen vorüber.

Sie ſahen den Vermummten, hielten ihn für einen „Gewölbwächter“ und beachteten ihn nicht weiter.

Carl verwendete keinen Blick von der zweiten, der Belle-Etage des Hauſes, in welchem Iſabella ſich befand.

Die Belle-Etage war glänzend erleuchtet; in dem Herzen des Betrogenen war es Nacht.

Digitized by Google

Carl stand wie eingemauert.

Es schlug zehn Uhr.

Sein Herz schlug lauter als die Thurmuhr.

Ich glaube nicht, sagte Carl mit dumpfer Geisterstimme, welche dem Gouverneur im „Don Juan" Ehre gemacht hätte, daß sie vor Mitternacht das Gelage verläßt! Ha, könnte ich unter die Entsetzlichen da Oben hintreten und die Schändliche von der Seite ihres Verführers reißen!

Ha! und zehn Mal Ha! Niederträchtige Isabella! Verrätherischer Graf!

Jetzt kam eine herrschaftliche Equipage und hielt am Hause Nr. 91.

Noch Besuche zu so später Stunde? sagte Carl.

Er trat näher.

Graf Ferdinand Palffy stieg aus der Equipage.

Carl erkannte ihn.

Dieser hätte mich erblicken sollen! rief Carl mit derselben dumpfen Gräberstimme aus.

Der Jäger des Grafen, der den Wagenschlag geöffnet hatte und seinem Grafen aus der Caroſſe half, wollte sich zum Kutscher setzen.

Guter Freund! redete Carl den Jäger an, was geschieht denn da Oben?

Der Jäger erschrak.

Was ist das für ein Gewächs? sagte der Jäger, sieht aus wie eine Maus in einem „Mosthefen."

Ich bin der Vorsteher von den Laternanzündern und muß beobachten, ob meine Leute ihre Schuldigkeit thun. Was da Oben geschieht? habe ich gefragt.

Da Oben ist Souper, hübsche Mädeln sind dabei und mein

Digitized by Google

Graf ist eingeladen, weil der Herr, der dort Oben wohnt, heute Nacht auf seine Güter reist.

Allein?

Ei, der Graf da Oben reist nicht allein, sein Husar hat mir vertraut, daß er die Schönste mitnimmt.

Ha! sagte Carl.

Was hat der Herr gesagt?

Ha! hab' ich gesagt, und dies ist nichts Unrechtes.

Gute Nacht, Herr Laternanzünder!

Gute Nacht! erwiederte Carl.

Es schlug endlich eilf Uhr.

Carl verwandte noch immer kein Auge vom Hausthore.

Um halb zwölf Uhr fuhren mehrere Wagen vor.

Das Souper geht zu Ende, sagte Carl, die Gäste werden abgeholt.

Fünf Damen kamen über die Treppe.

Die Bedienten riefen die Kutscher.

Carl trat näher.

Zum Geier! murmelte Carl, lauter bekannte Gesichter, alle „mudelsauber!" Die Mollete ist die Madame Walla vom Leopoldstädter Theater, und die Blonde: Madame Dunst! Dann drei Figurantinnen vom Kärntnerthortheater! Ich glaube, der Graf da oben ist selbst ein heimlicher Schauspieldirector. — Oh, die Schönste behält er für sich! Diese ist seine erste Künstlerin! O, Isabella! Isabella! Warum hast Du mir dies gethan!

Nun kam der Reisewagen des Grafen mit vier Postpferden bespannt. Der Postillon fuhr in das Haus, kehrte im Hofe um und stellte sich neben der Treppe auf.

Verfluchte Geschichte! sagte Carl, nun steigen sie im

Digitized by Google

Hofe ein! Im Hofe bin ich nicht im Stande, Isabellen in den Wagen zu helfen!

Ei was! ich riskire es. Umsonst will ich hier nicht auf der Lauer gestanden und meinen Plan nicht ausgeführt haben. Der Graf muß zuerst einsteigen, sonst erhält Isabella nicht die rechte Seite!

Carl huschte in das Thor und kauerte sich unter eine große Laterne, deren Schatten ihn verbarg.

Graf Ferdinand Balffy kam über die Treppe. Sein Wagen fuhr vor.

Graf Ferdinand setzte sich in seinen Wagen und fuhr nach Hause.

Nun kamen die Bedienten ganz athemlos über die Treppe.

Der Reisewagen wurde geöffnet.

Die Bedienten trugen eine Chatoulle und stellten sie in den Wagen, dann brachten sie zwei weiche Kissen, einen Damen-Mantel und einen Herren-Mantel; den Damen-Mantel breiteten sie rechts, den Herren-Mantel links über die Wagensitze.

Nun rauschte es über die Treppe.

Ein Seidenkleid wurde sichtbar.

Der Graf lachte auf der Treppe, daß das Echo des alten Gebäudes aus seiner Ruhe gestört wurde.

Portier! rief der Graf.

Der Portier erschien mit dem großen, dreieckigen Hut in der Hand.

Portier! fragte der Graf, war der Narr, der Carl, wieder hier?

Ich habe ihn mit keinem Auge mehr gesehen, Euer hochgräflichen Gnaden, erwiederte der Portier.

Der Graf setzte sich in den Wagen.

Digitized by Google

Er hat ja heute Komödie gespielt, bemerkte Isabella, und hob den einen Fuß auf den Wagentritt. —

Carl sprang herzu und half ihr in den Wagen.

Ja, sagte Carl, Er hat heute Komödie gespielt, aber das Stück ist noch nicht aus, die Haupt-Komödiantin hat noch eine Scene!

Heiliger Gott! rief Isabella, und fiel in den Wagen hinein.

Die Bedienten wußten nicht, was geschehen.

Carl benutzte die Verwirrung und eilte aus dem Hause.

Als der Graf sich erkundigte, hatte Carl seinen Fiaker bereits erreicht und fuhr davon.

Der Graf wüthete. Er wollte den Portier auf der Stelle entlassen.

Er war verkleidet! sagte Isabella. Der Portier konnte Carl nicht erkennen. Carl sah wie ein Bandit aus!

Der Graf fing wieder heftig zu lachen an.

Der Postillon fuhr aus dem Hause, schnalzte, und blies dann in sein Horn die muntersten Weisen.

Isabella entfloh der Kaiserstadt.

Digitized by Google

VI.

Die Gastrollen Carls und seiner Gattin fanden ein Ende. Sie wurden, was den Beifall und Zuspruch des Publicums betraf, eben so brillant beendet, als sie begonnen hatten.

Die Rückreise nach München war nicht mehr aufzuschieben, denn die Regisseure und der Cassier Held meldeten bereits in jedem Briefe, welche Stürme Poißl in Carls Abwesenheit herauf beschworen, um die Existenz des Isarthor-Theaters zu untergraben.

Carl kam wahrhaft ins Gedränge.

Auf der einen Seite das neue Unternehmen in Wien, und bei dem Verfalle desselben, das Risico, mit einer für die Kaiserstadt neuen Gesellschaft, mit Stücken, die bis zum Ueberdrusse in vier Theatern (eine Oper besaß Carl nie, war auch der größte Feind jeder werthvollen musikalischen Production) längst gegeben wurden, zu reussiren; auf der andern Seite die gemeinen Theater-Cabalen in München; Carl befand sich in einem so argen Gedränge, daß er beinahe den Kopf verloren hätte, wenn ihn nicht ein Brief Wardners, der mittlerweile von Ischl und Salzburg mit seiner Frau in München eingetroffen war, ermuthigt hätte. Dieser schrieb:

„Wir sind in München angekommen und können Deine Rückkunft aus Wien nicht erwarten. Bruder Carl, wir waren bisher ganz gleiche Schicksals-Genossen; lächelte mir Fortuna, so lächelte sie Dir auch; ich habe, seitdem ich nicht an Dich geschrieben, wieder ein ungeheures Glück gehabt.

Digitized by Google

Ich kaufte das Eisenwerk bei Leoben, und stelle Dir vor, ich brachte es durch erhöhte Industrie zu einem solchen Erträgniß, daß es mir 33 Procent abwirft. Ich benutze die Eisenwerke nach dem Systeme des königlich preußischen Regierungsrathes Müller, welcher mit dem Erdbohrer auch in den Eisenbergwerken des Erzherzogs Johann so ungeheuere Resultate erzweckte Ich habe nun an den preußischen Regierungsrath selbst geschrieben, und bei der nahen Reise, die er nach Idria unternimmt, wird er mein Eisenwerk besuchen, und ich bin überzeugt, daß er das Erträgniß auf 50 Procent erhebt. — Ich habe mein Eisenwerk für 120,000 Gulden gekauft und Rosthorn in Wien bietet mir bereits in baarem Gelde 200,000 Gulden dafür an. Freund Carl, dies mag Dir den sichern Beweis liefern, daß jetzt wieder der Moment gekommen ist, in welchem auch Dir ein großer Glücksfall bevorsteht. Richte Deine Augen nach Wien; in München ist für Dich kein Segen mehr; ich habe das Terrain in Deiner Abwesenheit genau sondirt. Mich kennt Niemand hier; man weiß nicht einmal, daß ich mit Dir in oberflächlicher Berührung stehe. Ich erfahre so eben, daß Du bald von Wien abreisest; spute Dich, ich habe einen Frachtwagen voll höchst wichtiger Neuigkeiten für Dich, welche ich nicht einmal dem Papier anvertraue. Meine Frau grüßt Dich herzlich; wir beide freuen uns, Deine Frau kennen zu lernen, für welche ganz München enthusiasmirt ist und über deren Vorzüge die Bewohner dieser Stadt alle einig sind.

Dein unveränderlicher Freund

Heinrich von Wardner.

Gasthaus zur „Traube" in München,
17. Juni 1825."

Digitized by Google

Carl empfing diesen Brief und verdoppelte sogleich seine Vorkehrungen zur Abreise, nur der Gedanke an Isabella trat ihm noch hemmend entgegen.

Es hilft mir mein Mißtrauen gegen Göbl nichts, dachte Carl, ich muß mich ihm in die Arme werfen; mag er im Trüben fischen; ich muß es dulden, wenn ich Sie nur wieder erhalte; mein Recht muß mir werden, vor der Gesellschaft muß ich triumphiren, und dieser muß es abermals klar werden, daß ich mit meinen Contracten nicht spaßen lasse!

Der schlaue Director Carl! Er machte schon in München so entsetzliche Contracte, als hätte er es mit Leibeigenen zu thun, und wurde in München, trotz der entsetzlichen Verclausulirungen seiner Verträge, ebenso geprellt wie später in Wien, wo er manchmal ein oder zwei arme Teufel, die seine Verträge brachen, zu Geldstrafen und selbst zu Freiheitsstrafen brachte, und dafür die besten Mitglieder, z. B. die Mügge, die Schreiber, den Heckscher und so viele Andere, ohne einen Heller Entschädigung zu erhalten, aufgeben mußte, und für seine Verfolgungen noch ausgelacht wurde. Die Contracte Carls bildeten einen der schwärzesten Flecke in seinem Geschäftsleben; sie entrüsteten ebenso die Bewohner Münchens als Wiens; diese häßlichen Contracte entfremdeten ihm selbst die Herzen seiner besten Freunde.

Carl besuchte Göbl und instruirte ihn, was er zu thun habe.

In Ungarn ist es sehr schwer, bemerkte der Director, besonders, was einen hochgestellten Cavalier betrifft, ein Recht geltend zu machen.

Ich weiß dies sehr gut, erwiederte Göbl; gegen den gemeinen Mann wird häufig noch das Faustrecht ausgeübt; allein ich bin ebenfalls Edelmann, bin Baron, und habe mich

Digitized by Google

genau erkundigt, wie weit die Freiheiten der Magnaten gehen; gegen Thätlichkeiten habe ich einen Talisman, an welchen Graf P....., und dünkte er sich selbst ein türkischer Pascha zu sein, nicht denkt — ich werde ihn kirre machen; er muß Isabella herausgeben, ohne zu mucksen!

Carl wurde beruhigt.

Baron, sagte er, wie soll ich Ihnen Ihre Mühe, die Sie für mich haben werden, vergelten? — Aus dem Aufwande, den Sie in Wien machen, aus den Verbindungen, welche Sie in Wien besitzen, ersehe ich, daß Ihnen ein Mann, wie ich, durchaus keine Gegendienste erweisen kann. — Geld kann ich Ihnen nicht anbieten, denn Sie besitzen mehr als ich, Geschenke von Werth wage ich Ihnen nicht anzutragen, denn wer Brillanten an den Fingern trägt von solchem Werthe, dem müßte ich einen Solitär reichen von 10,000 fl. im Preise, und Empfehlungen kann ich ebenfalls nicht bereiten wollen, denn wer in dem Hause des ersten Ministers des Kaisers Zutritt hat und zu seinen Soiréen gelangt, was kann einem solchen Manne wie Sie an meiner Recommandation liegen!*).

Ich werde Ihnen in München, wenn ich Isabella ihrer

*) Das war wirklich der Fall; der unter dem Namen Baron Göbl bekannte Fremde in Wien hatte sich Empfehlungsbriefe an den Fürsten Staatskanzler verschafft, und erschien einige Male in seinem Salon. — Göbl war ein äußerst gebildeter Mann, er hatte seine Studien vollendet, besaß die feinsten Manieren, sprach französisch, italienisch, englisch; war Poet, schrieb sehr geistvolle Gedichte, ließ diese in der „Theaterzeitung," in der „Wiener Zeitschrift," im „Sammler" ꝛc. ꝛc. abdrucken, galt für einen geschickten Diplomaten, und suchte eine Anstellung in der kaiserl. Staatskanzlei in Wien. Sein Aeußeres war sehr einnehmend, und im Cirkel gebildeter Damen wußte er sich sehr beliebt zu machen; er war einer der angenehmsten Gesellschafter.

Digitized by Google

Tante wieder zugeführt habe, ganz gewiß mittheilen, wodurch Sie mir eine Gegengefälligkeit erzeugen können; sorgen Sie nicht, Sie sollen mein Schuldner nicht bleiben!

Carl reiste nach München.

Göbl nach Preßburg.

Digitized by Google

VII.

Als Göbl in Preßburg ankam, kehrte er in dem damals schon und noch immer sehr beliebten Hotel „zum grünen Baum" ein.

Wie in München und Wien und in allen Städten Deutschlands, in welchen Göbl lebte, imponirte er sogleich durch sein vornehmes Wesen und den Aufwand, den er machte.

Er hatte einen Bedienten bei sich. Er hieß Dreybauer und war ein Landsmann des Barons.

Der Bediente, welcher in der feinsten Livrée steckte, und mehr Gold auf seinem Rocke trug, als mancher auf das Kostbarste geschmückte herrschaftliche Husar, gab es womöglich noch höher als sein Herr.

Als der Reisewagen in dem Gasthof zum „grünen Baum" in die Thorhalle fuhr, ließ Göbl den Wirth rufen.

Der Wirth erschien.

Ich wünsche drei Zimmer für mich, sagte Göbl, und eins für meinen Bedienten, Zimmer mit der Aussicht nach dem Platze, nicht höher als eine Treppe. —

Der Wirth berichtete, daß Seine Gnaden die gewünschten Zimmer erhalten können.

Ist's gefällig, den Wagen zu verlassen und die Zimmer zu besehen?

Digitized by Google

Ich bleibe, sagte der Baron, mein Charles wird die Zimmer besehen. Er kennt meinen Geschmack.

Zeigen Sie mir die Zimmer, bemerkte der Bediente barsch. Zeigen Sie mir die schönsten Zimmer; mein Baron ist nicht gewohnt, „schoffl" zu wohnen.

Der Wirth ließ durch den Zimmerkellner ein paar Zimmer öffnen.

Charles warf einen Blick hinein.

Wie? rief er, keine seidenen Gardinen? Zeigen Sie Ihre schönsten Zimmer, wiederhole ich, oder wir kehren im Gasthofe „zur Sonne" ein.

Wünschen Sie die, in welchen Seine Excellenz Graf Esterházy gewohnt hat?

Wenn sie excellent sind! Ja! Sperren Sie auf.

Es geschah.

Nicht übel! versetzte der Bediente. Zeigen Sie mir nun das für mich bestimmte Zimmer.

Hier.

In dieser Krautkammer soll ich wohnen?

Erlauben Sie, das ist keine Krautkammer. Zur Zeit des Landtags, wenn der Zuspruch an Fremden sehr groß war, haben hier Cavaliere gewohnt. —

Das mögen saubere Cavaliere gewesen sein!

Erlauben Sie, daß ich die Jalousien öffne, dieses Zimmer wird Ihnen gewiß gefallen. Es ist ganz neu ausgemalt.

Tapeten! Tapeten! Malerei ist „schoffl!"

Erlauben Sie, ich habe noch mein ganzes Leben kein tapezirtes Bedientenzimmer gesehen. —

Respect vor der Livrée, Herr Wirth! Mancher Bedienter ist so wichtig, wie sein Herr, vielleicht noch wichtiger! —

Digitized by Google

Wenn Sie dies nicht glauben, so werde ich es Ihnen beweisen! Ich prüfe die Rechnungen, ich bezahle sie. —

Das habe ich nicht gewußt! Ich wiederhole, daß dies Zimmer nett ist. Ich werde Ihnen seidene Decken in Ihr Bett bringen lassen und seidene Kissen. —

Bon! So will ich mich dazu bequemen. Was haben Sie für Passagiere im Hause?

Von Herrschaften wohnt hier: Gräfin Almasp, Baron Stölk, der General Graf Stortheim, zwei junge Fürsten Reuß mit Baron Thalern, ihrem Begleiter, Graf Dortling; von Privaten: die Brüder Rentholm aus Wien, Kaufmann Freſe aus München, Apotheker Klauermann aus Prag, Tabakhändler Wüſt aus Mainz. —

Wer?

Tabakhändler Wüſt aus Mainz. —

Wo wohnt der?

Im zweiten Stocke Nr. 28. — Er ist in diesem Augenblicke nicht hier. Er ist nach Debreczin gereist, bleibt ungefähr vier Wochen aus. Seine beiden Zimmer müssen ihm aufbewahrt werden.

Der ist wol ein reicher Mann?

Enorm reich! Er ist in ganz Ungarn wohlbekannt; er kommt alle Jahre zwei Mal hieher; im Sommer zur Tabak-Ernte und im Winter —

Nun?

Zur Ernte der Cavaliere. —

Was heißt das?

Die meisten sind ihm schuldig! Wenn zu Neujahr die Revenuen unserer Adeligen erfolgen, reist Herr Wüst von einem Edelmanne zum andern und holt sich sein Darlehen.

Sammt wucherischen Zinsen?

Digitized by Google

Ich will's nicht gesagt haben!

Es ist Zeit, meinem Herrn zu melden, daß die Zimmer gut sind. — Herr Wirth, nun sorgen Sie für ein Diner. Mein Herr trinkt gerne Champagner! Für mich können Sie ebenfalls eine Flasche in Eis setzen.

Der Bediente holte seinen Herrn, bezahlte den Postillon, ließ abpacken und zeigte dann die Passagier-Zimmer.

Göbl fand die Zimmer nach seinem Wunsche.

Der Wirth fragte an, wo der Baron speisen wolle.

Im Saale, sagte der Baron, ich liebe Gesellschaft.

Der Bediente brachte das Gespräch wieder auf den Tabakhändler Wüst, wieder kam er auf Wüsts Reichthum zurück.

Ich wünschte nur das Geld zu haben, was er bei mir liegen hat, bemerkte der Wirth. — Ich verwahre während der Abwesenheit des Herrn Wüst seine Chatoulle, in der sich gewiß 20.000 Ducaten befinden; diese sind alle zu Darlehen bestimmt.

Göbl ignorirte das Gespräch, pfiff eine Melodie und sagte: Mich hungert! Er ging in den Speisesaal, in welchem er an einem großen runden Tische eine Menge junge Leute fand, die ganz ausgelassen lustig waren, und ihre Lustigkeit auch auf brutale Weise äußerten.

Es waren Juraten.

Als Göbl eintrat, sagte der eine der Juraten:

Heut regnet es wieder Schwaben!

Göbl merkte den Witz, lachte und setzte sich den jungen Händelsuchern vis-à-vis.

Der Wirth zeigte sich sehr geschäftig um den Fremden.

Der Bediente Göbls trat ein, sagte seinem Herrn ein paar Worte in's Ohr und servirte dann statt des Kellners.

Den Juraten war dies nicht recht.

Digitized by Google

Wir sind hier im Extrazimmer und dulden keinen Bedienten! sagte der eine Jurat. Mein Herr, schaffen Sie Ihren Domestiken hinaus; zum Bedienen ist der Kellner da!

Sie haben mir nichts zu gebieten! antwortete Göbl. Ob sie meinen Bedienten dulden wollen oder nicht, darum scheer ich mich nicht so viel! Charles, bring' mir meine Pistolen, wenn es dem unartigen Patron nicht recht ist, wie ich hier lebe, so will ich ihn mit meinen „Kuchenheimern" bekannt machen. —

Hierüber sprangen alle Juraten auf.

Gemach, meine Herren, sagte Göbl ganz ruhig; wenn ich dem mit dem großen Schnurrbart ein Ohr weggeschossen haben werde, stehe ich Jedem von Ihnen zu Gebote. —

Mein Herr, wissen Sie, wer wir sind?

Juraten! antwortete Göbl, ich weiß es; Leute, welche das Recht studirt haben wollen, die Fremden zu beleidigen, welche Jeden insultiren, der nicht Ihr Landsmann ist, welche die edle ungarische Nation bemakeln und sie in den Ruf der Unduldsamkeit, der frechen Grobheit und in den Ruf des Mangels an Gastfreundschaft bringen! Juraten, die da meinen, sie könnten Jeden, der sich ihnen nähert, beleidigen! Kommen Sie näher! Versuchen Sie Ihre Großthaten, Zwölfe gegen Einen! ich fürchte Sie nicht. Charles! Schenk ein! Auf das Wohl der vortrefflichen ungarischen Nation mit Ausnahme derjenigen, welche ihr Schande machen!

Die Juraten schwiegen.

Wirth! rief Göbl, nun erzählen Sie mir etwas Neues. — Ich war lange nicht in Preßburg.

Was treibt Graf P....., ist er schon hier?

Ja, antwortete der Wirth, er ist schon angekommen.

Wohnt er noch in seinem früheren Hause mit dem pracht-

Digitized by Google

vollen Garten, in welchem er vor Jahren ein Theater erbauen ließ?

Ja.

Was treiben seine Schönen? Wer ist jetzt die Glückliche?

Niemand kennt sie; aber eine solche seltene Schönheit hat er noch nicht gehabt.

Ich kenne sie. Sie ist eine Schauspielerin aus München, heißt Isabella und war zuletzt in Wien, da lernte sie der Graf kennen. Ich werde sie morgen besuchen, die schöne Isabella! Ich habe sie früher gekannt als der Graf!

Göbl lachte.

Champagner! befahl Göbl.

Er wurde gebracht.

Herr Wirth! scherzte Göbl, das ist doch nicht ungarischer Champagner, dafür müßte ich danken! So sehr ich dem Ungar-Wein huldige, so sehr verabscheu' ich den Champagner, der in Ungarn gebraut wird. Lasse man jeder Nation ihre Landesproducte unverfälscht! Ich habe ein Mal in Paris französischen Tokayer getrunken, das ist auch so ein frevelhaftes Gebräu; dem Restaurant, der mir den französischen Tokayer credenzte, habe ich das Glas an den Kopf geworfen. Apropos, Herr Wirth, haben Sie eine schmucke Equipage? Stellen Sie sie mir für den Nachmittag zur Verfügung! Ist's noch so hübsch im Eisenbründl?

Himmlisch!

Man erhält dort ein Gouter?

Vortrefflichen Caffee! Die schöne Isabella ist gestern dahin gefahren und Graf P..... ritt ihr Abends entgegen.

Ich werde ihr entgegen fahren! Herr Wirth, noch eine Flasche Champagner, ich hoffe, daß ich von derselben Sorte erhalte. Die zweite Flasche, die Sie mir bringen, lassen Sie

Digitized by Google

auf mein Zimmer ſchaffen, dann will ich Caffee! Indeß befehlen Sie, daß eingeſpannt wird.

Göbl ſetzte ſeinen Hut auf, ſah die Juraten nicht mehr an und ging aus dem Speiſeſaale.

Der Bediente folgte ihm.

Wer iſt denn der Kerl? fragte derſelbe Jurat, welcher zuerſt geſprochen hatte.

Ein deutſcher Baron.

Militär?

Ich glaube nicht!

Wenn er nicht Officier iſt, ſoll er uns kennen lernen! Wir ſchlagen uns alle mit ihm!

Ganz wohl, Euer Gnaden, ſagte der Wirth.

Digitized by Google

VIII.

Wir folgen dem Director nach München.

Wie verderblich für ihn hatte man die Zeit benutzt, in welcher er in Wien mit seiner Frau einen Cyklus von Gastrollen gab.

Was mußte Carl Alles erfahren!

Welche Intriguen! Welche boshafte Verleumdungen! Welche niederen Cabalen!

Carl eilte so schnell er konnte zu Wardner, seinem Freunde, in den Gasthof zur „Traube."

Nach den ersten, herzlichen Bewillkommungsgrüßen referirte Wardner, — Carls unsichtbarer Kundschafter, der mit einem Packete der vorzüglichsten Empfehlungsbriefe in den ersten Familien-Cirkeln in München erschien und vor dem man über Theater-Angelegenheiten offen zu sprechen sich nicht scheute; hatte man doch keine Ahnung, auf welchem freundschaftlichen Fuße Wardner und Carl standen, — die Umtriebe Poißl's.

Wardner schilderte Poißl in seinem Hasse und Groll noch heftiger als Carl sich ihn gedacht hatte. Poißl verschmähte keinen Angriff auf das Theater am Isarthor.

„Man schreit über den großen Ausfall, den das Hoftheater erleidet," äußerte sich der Intendant gegen den Finanz-Minister, „und unterstützt dabei den mächtigsten Rivalen dieser

Digitized by Google

Bühne. Die rechte Hand klagt man an, daß sie zu wenig Geld erwerbe, und der linken räumt man alle Mittel ein, die Einkünfte der rechten zu schmälern. Das Isarthor-Theater mit seinen bunten Abwechslungen, mit seinen ungeheuren Einnahmen, bei dem Umstande, daß das Volk am liebsten dorthin zieht, wo es in seiner Weise unterhalten wird, wo es sogar den König und den königlichen Hof öfter als im eigenen Theater versammelt sieht; das Isarthor-Schauspielhaus mordet das königliche Hoftheater und bringt es um alle Gunst des Publicums. Betrachten wir unsere Bühne, wenn wir classische Stücke geben. Bei Shakespeares, Racines, Calderons Werken spielen unsere Künstler vor leeren Bänken. Geben wir ein Trauerspiel von Lessing, Schiller, Goethe, Collin u. s. w., so wollen nicht einmal die Besitzer von Freibilleten zu uns kommen. Die große tragische Oper bleibt unbesucht, indeß, wenn Carl den „Pulverstofferl" tanzt, den „Pauxel," den „Staberl" spielt, wegen Andrang des Publicums die Theater-Cassen schon um sechs Uhr geschlossen werden müssen. Und die Regierung duldet es, daß sich ein Privatmann auf Kosten der Staats-Cassa bereichere! — Dabei ist Carl der gewissenloseste Nebenbuhler des Hoftheaters. Erfährt er, daß in Wien, Berlin, Dresden, irgend ein neues Stück Furore macht, so weiß er es sich zu verschaffen, und wenn es auch nicht zu dem Genre gehört, den er cultivirt, so gibt er es, und gibt es um 14 Tage früher, gibt es bei seinen geringeren Eintrittspreisen, um dem Hoftheater den Reiz der Neuheit zu rauben. — Endlich wie bearbeitet Carl das Publicum durch die Theaterkritik, welche er auf seine Kosten mit den schönsten Costumebildern herausgibt; wie wird dem Publicum es eingeredet, welche Opfer Herr Carl bringt! welche Thätigkeit ihn beseelt, wie meisterhaft seine Gesellschaft

Digitized by Google

spielt, welche Abwechslung und Mannigfaltigkeit sein Repertoir beherrscht! Dabei wird des Hoftheaters gedacht, als wenn es das Theater in Ingolstadt wäre!

Nein, Excellenz! rief Poißl dem Finanzminister zu, diese Ungerechtigkeit gegen das Institut der Hofbühne können Sie nicht mehr dulden; Sie haben unaufhörlich Ersparungen im Sinne, und müssen Tausende und Tausende an die Hofbühne wenden, weil diese auf eigenen Füßen nicht mehr zu stehen vermag!

Endlich erwägen Excellenz das Gutachten der Polizei-Behörde. Die Polizei-Direction erklärt Carls Possen nicht nur für Geschmack verderbend, sondern auch viele für unsittlich! Die Späße Carls sind meistens so gemein und unschicklich, daß Mütter ihre Töchter füglicherweise nicht in jenes Theater führen sollten, und wie er sich häufig costümirt, z. B. im „Pauxel," man sollte ihn in einem solchen Anzuge gar nicht auf die Bühne lassen."

— Der Finanzminister versprach des Intendanten Angelegenheit durch eine eigene Eingabe dem Könige vorzulegen, auch die Aeußerung der Polizei-Behörde beizubringen. Er that es auch. —

Und der König? fragte Carl hastig.

Der König entschied, die Hälfte der Subvention des Isarthor-Theaters könne eingezogen werden — dabei blieb es auch vor der Hand.

Ich will seine Majestät um eine Audienz bitten.

Einverstanden, erwiederte Wardner, aber ja nicht, um das Verdict rückgängig zu machen. Preise Dich glücklich, daß es so gekommen, denn Du mußt förmlich gezwungen werden, Dein Glück, Dein wahres, dauerndes Glück, in Wien zu gründen; gehe daher immerhin zum Könige, aber nur, um Seiner Majestät zu melden, daß Du bereits in Wien abge-

Digitized by Google

schlossen hast, mit Deiner ganzen Gesellschaft dort Gastrollen zu spielen. Daß Du nach den Erfolgen, deren Du Dich in Wien zu erfreuen haben wirst, die Stunde segnen wirst, die Dich für immer von München scheiden wird, weiß ich gewiß.

Carls Entschluß war gefaßt, aber er wollte doch, ohne dem Könige sein Herz zu öffnen, diesen Entschluß nicht verlautbaren.

Der König empfing Carl in einer Audienz, bedauerte bei dieser die schlimme Wendung der Theaterangelegenheit, trug sich huldvoll, wie der Monarch immer war, an, die Hälfte der dem Director durch den Finanzminister entzogenen Subvention aus eigener Schatulle zu bezahlen, welches Carl jedoch auf die devoteste Weise ablehnte.

Nach der Audienz eilte Carl auf sein Theater.

Er ließ die ganze Gesellschaft um sich versammeln und theilte dieser seinen Entschluß mit, seine Schauspieler, Schauspielerinnen und was zum Isarthor-Theater gehöre, nach Wien zu führen, und dort im Theater an der Wien, durch zwei Monate vorläufig, Gastvorstellungen zu geben.

Der Jubel, mit welchem dieser Entschluß von allen Bühnenmitgliedern aufgenommen wurde, war unbeschreiblich.

Damals befand sich bei dem Theater des Isarthors, auch ein junger Künstler, der in Abwesenheit des Directors von der Regie engagirt wurde; es war Wilhelm Kunst. Wer kennt ihn nicht in Deutschland und wer wüßte es nicht, welche glänzende Mittel dieser Schauspieler besaß.

Damals war Kunst nun vollends eine Zierde der Bühne; denn eine schönere Gestalt, ein sprechenderes Auge, ein wohlklingenderes Organ, hat wohl noch kein Bühnenheld besessen, wie Wilhelm Kunst.

Als er Carls Antrag, mit ihm und allen anderen Mit-

Digitized by Google

gliedern nach Wien zu reisen, vernahm, glich der Ausbruch seiner Freude der Freude eines Kindes, wenn es den ersten Weihnachtsbaum erblickt! Er warf seinen Hut deckenhoch, er jauchzte wie ein Trunkener, umarmte Carl, umarmte die ganze Gesellschaft, endlich perlten ihm sogar Freudenthränen aus den Augen.

Carl ehrte die freudige Theilnahme seiner Mitglieder an dem projectirten Unternehmen am nächsten Sonntag, neun Tage nach seiner Rückkehr, durch ein großes Gastmahl auf seiner Besitzung, wobei er auch die Ankunft Wardners und seiner Frau feierte und zugleich für sein Theaterpersonal ein Fest verband, das ohne Ausnahme, auch nicht eines Mitgliedes, so freudig nach Wien zu folgen versprach.

Als Carl und die Gesellschaft ihre Lustigkeit auf den höchsten Gipfel steigerten, eilte Carls Kammerdiener herein.

Er meldete seinem Herrn heimlich einige dringende Worte.

Carl aber berührten sie wie ein elektrischer Schlag.

Ist's möglich?! rief er, sprang von der Tafel auf, eilte in den Vorsaal und führte am Arme

Isabella

herein, deren Erscheinen das höchste Staunen erregte.

Sie flog auf Frau Carl zu, begrüßte sie mit aller Ergebenheit und sprach:

Der Störung wegen, die ich verursache, bitte ich um Verzeihung. Mein Urlaub ist zu Ende; ich kehre nach München zurück; da ich aber in dem Hause des Herrn Directors erfahren, daß die ganze Gesellschaft zur Feier der Reise nach Wien hieher beschieden sei — so schmeichelte ich mir als engagirte Schauspielerin des Isarthor-Theaters, nicht ausgeschlossen zu sein. Sollte ich geirrt haben, so werde ich mich

Digitized by Google

augenblicklich zurückziehen und morgen im Directions-Bureau erscheinen.

Man sah es Carl an, welche Freude ihn durchglühte.

Die Mimiker seiner Gesellschaft verstanden seine Mimik.

Frau Carl räumte Isabellen einen Platz an ihrer Seite ein.

Carl, wunderbar überrascht, vermochte eine Frage nicht zu unterdrücken:

Baron Göbl, sagte Carl, Baron Göbl? Wo ist Baron Göbl? Ich glaubte, Er würde mit Ihnen nach München zurückkehren?

Ich bin nicht mit ihm gereist! betonte Isabella; Sie kennen diesen Herrn Baron vielleicht so wenig genau, als ich ihn genau kannte. Ich erzähle nur, daß ich ihm entfloh und daß er mich schwerlich sobald in München aufsuchen wird.

Carl vermochte noch immer nicht seiner Neugierde Meister werden. —

Es ist ihm doch kein Unfall begegnet?

Ein Unfall? — Ein Unglück! Der Herr Director erinnern sich, daß Sie mir einen Urlaub, zuerst nach Augsburg, und wenn ich dort keine Gastvorstellungen zu geben Gelegenheit fände, auch nach andern Städten einzuräumen beliebten. Meine Schwester ist in Preßburg engagirt. Ich mußte nach Preßburg. Dort traf ich Baron Göbl. Es wurde von uns verabredet, daß er meine Tante und mich nach München begleite; allein der Unbesonnene war mit jungen ungarischen Edelleuten unartig, diese stellten ihn darüber zur Rede. Ein Zweikampf entstand und nun liegt der Baron gefährlich verwundet im Gasthofe zum „grünen Baum." Er wünschte, ich sollte in Preßburg bleiben, bis er geheilt; mein Urlaub ging zu Ende, doch wenn ich auch auf die Güte meines Di-

Digitized by Google

rectors sündigend, 14 Tage und länger in Preßburg verweilt hätte, so würde ich von den jungen Edelleuten, welche Göbl insultirte, mit den tiefsten Kränkungen aus Preßburg geführt worden sein, welche Edelleute mir geradezu erklären ließen, wenn dieser Baron zu meinen Freunden gehöre, sie mich dies tief empfinden lassen würden. Uebrigens ist in Preßburg noch ein Unglück geschehen. Im Schlafzimmer des Wirths hat man eingebrochen, eine Schatulle, die einem Tabakhändler gehörte, hat man gestohlen; der Bediente des Baron Göbl war der Dieb! — Ich ergriff die Flucht vor dem Herrn und dem Diener, als ich dies erfuhr.

Das Erstaunen der Gesellschaft steigerte sich aufs Höchste.

Digitized by Google

IX.

Wir übergehen die Reise des Directors Carl und seiner Gattin mittels der Post nach Wien. Wir berühren auch die Wasserfahrt seiner Gesellschaft mittels dreier, äußerst eleganter und zierlich erbauter Flöße nur beiläufig.

Die Schauspieler-Gesellschaft hatte eine lustige, amüsante Fahrt, und die Gesellschaft wäre auch lustig gewesen und würde sich amüsirt haben, wenn sie zu Fuße von München bis Wien hätte wandern müssen.

Reise-Marschall war der oft genannte Cassier Held. Er hatte eine erhebliche Summe Geldes zur Verfügung; Carl hatte ihm aufgetragen, seinen Bühnen-Mitgliedern jeden Comfort auf den beiden Flüssen (Isar und Donau) zu verschaffen, und ihnen besonders die Diners, Soupers und Nachtquartiere so angenehm zu bestellen, als wäre der letzte Schauspieler der Director selber.

Auf den Flößen befanden sich an Damen: Remmert, Leißring, Holzapfel, Schlotthauer, Steiner, Rausch, Scheithauf und Hartmann.

An Herren: Heigl, Haag, Kohrs, Kunst, Remmert, Gämmerler, Dessoir, Polka, Dor, Schütz, Leißring, Zachistal, Weidmann, Reichendinger, Holzapfel, Röth.

Digitized by Google

Sie landeten am 16. August, Morgens um 10 Uhr am „Schanzl" und bezogen die ihnen von Carl für sie bereits bestellten Quartiere in mehreren Wiener Hôtels.

Carl hatte zu seinen Münchner Schauspielern vom Personale des Grafen Palffy noch die Damen Gottdank, Müller, Palmer (jetzt Madame Scutta), Schmidt und Resch, dann die Herren Klein, Palmer, Meierhofer, Wille, Rereni, Walser, Stephanie, Fleichaus, Schwarzböck, den Garderobe-Inspector Lucca di Piazza, den Balletmeister Rechberger mit einem Tänzercorps von acht Quadrillen und einem Sängercorps von zwölf Choristinnen und zwölf Choristen engagirt.

Die Choristinnen, deren Engagement der Chordirector Herr Schwarzböck von der Palffyschen Gesellschaft besorgt hatte, und der nur auf gute Stimmen und feingeschulte Leute sah, waren dem Director zu alt.

Er bebte erschrocken zurück, als er ihrer ansichtig wurde und machte dem musikalischen Chor-Vorstande die bittersten Vorwürfe.

Um Gotteswillen! Herr Schwarzböck, sagte Carl, welche Mumien haben Sie mir zusammengestellt?

Mumien? antwortete Schwarzböck, hören Sie sie singen, Herr Director, sie haben Stimmen wie die Glocken.

Wie die Schafglocken! Und wenn sie wie Aeolsharfen sängen, das Publikum glaubt es ihnen nicht. Diese alten Gesichter, diese dicken Leiber, diese feisten Arme, eine einzige ist jung, und diese ist schon 65 Jahr alt! — Nein, nein, Herr Schwarzböck, diese Fußwaschungs-Candidatinnen acceptire ich nicht; diese alten Pfründnerinnen aus dem Bürgerspital könnte man höchstens bei herabgelassener Cortine singen lassen.

Ich habe sie alle, gestützt auf Ihre von München erhaltene

Digitized by Google

Vollmacht, contractlich auf drei Monate engagirt. Wenn Sie sich mit diesen Mädchen abfinden —

Mädchen sind dies? fuhr Carl auf, jetzt möchte ich alte Weiber sehen!

Ich bin in Verzweiflung!

Verzweifeln Sie nicht! Ich werde diese Matronen sogleich los sein!

Wenn Sie Ihnen Dreimonats-Gagen zum Geschenk machen. —

Sie bekommen keinen Kreuzer! Geben Sie nur acht. Lassen Sie mir diese Damen aufs Theater kommen.

Sie harren Ihrer Befehle im Probesaale.

Ich erwarte sie.

Die zwölf Choristinnen, welche zusammen 572 Jahre zählten, erschienen.

Carl ging Ihnen mit unendlicher Artigkeit entgegen. —

Meine Damen, redete Carl sie an. Herr Schwarzböck hat Sie für mein Theater engagirt, und ich bin ihm dafür unendlich dankbar, er hat meine kühnsten Erwartungen übertroffen! Nie habe ich interessantere Geschöpfe gesehen, und da Sie auch vollkommene Sängerinnen sein sollen, so bleibt mir kein Wunsch mehr übrig. Da ich aber königlich bairischer Theaterdirector und in Wien nur auf kurze Zeit verweile, so muß ich von jeder Dame, die ich in Wien engagire, an meinen Hof in München den Taufschein schicken. Ich bitte Sie also, bis längstens morgen Ihren Taufschein zu senden; in 14 Tagen haben Sie Ihre Geburtsdocumente wieder zurück!

Den Taufschein? fragte die Jüngste, das wäre neu!

Weigern Sie sich, dann müßten Sie zurücktreten.

Dies hat uns Herr Chordirector Schwarzböck nicht gesagt. —

Digitized by Google

Herr Chordirector Schwarzböck hätte es Ihnen aber sagen sollen.

Ich habe keinen Taufschein.

Ich auch nicht!

Ich auch nicht!

Wenn ich das gewußt hätte, rief Mamsell Blattl (58 Jahre alt) hätte ich mich im Kärntnerthor-Theater engagiren lassen!

Berathen Sie sich, meine Damen, was Sie thun wollen.

Wir sind Ihnen zu alt! rief die Eine grimmig; da sieht man's, es kommt selten Etwas Besseres nach! Nun probiren Sie es nur mit jungen „Flitscherln," die so falsch singen wie die Kindergeigen! — Wir bleiben Ihnen nicht! Wir gehen alle! Unsern Taufschein! als wenn wir zur Firmung gehen sollten!

Mit diesen Worten flogen sie von der Bühne, als hätte sie ein Sturmwind weggefegt.

Meine Damen! rief ihnen Carl nach, für jeden Contract, den Sie mir zurückbringen, gebe ich 5 fl.

In einer Stunde hatte Carl zwölf Contracte in seinen Händen.

Schwarzböck staunte den Director an.

Das wußte ich, sagte Carl, daß es so kommen würde, denn ehe ein übertragenes Frauenzimmer seinen Taufschein producirt, gibt es lieber die größten Vortheile auf.

Am 18. August 1825 ließ Director Carl in die „Wiener Theaterzeitung" folgende Nachricht einrücken:

„Da morgen die Gastvorstellungen auf dem k. k. privil. Theater an der Wien beginnen, so hält es der Unterzeichnete für seine Pflicht, vorher dem hochverehrten Publikum seine Ansichten darüber zu entwickeln.

Digitized by Google

Als das k. k. priv. Theater an der Wien schon längere Zeit geschlossen war, führten andere Geschäfte den Unterzeichneten nach Wien, und hier entspann sich für ihn der Plan: „in diesem Theater einige Zeit hindurch Gastvorstellungen zu geben.“

Unterzeichneter gesteht gern, daß er diesen Antrag mit besonderem Vergnügen aufnahm, da ihm Wien stets theuer blieb, und auch die günstigsten Verhältnisse anderwärts nie in ihm den Wunsch unterdrücken konnten, hier, wenn auch nur auf kurze Zeit, thätig zu wirken.

Unterzeichneter unternahm daher mit der ganzen Gesellschaft des königl. Theaters am Isarthore in München die Reise hierher, um vom August bis Ende Octobers Gastvorstellungen auf dem k. k. priv. Theater an der Wien zu geben.

Sein Vorhaben ist für diese Zeit ein théâtre de variétés, im edleren Sinne zu begründen; das Drama, das feine Lustspiel, das romantische Schauspiel und die Local-Posse sollen sich im bunten Reigen folgen; die Oper und die Pantomime fehlen nur deshalb, weil sie in dem früheren Wirkungskreise in München nicht zum Ressort dieser Anstalt gehörten, und es nicht möglich gewesen wäre, sie in dieser kurzen Zeit, und für diese Zeit würdig herzustellen.

Bei den Vorstellungen beabsichtigt die Direction besonders ein kräftiges Ensemble. Es gilt nicht sowohl Einzelne glänzen zu lassen, als das Werk mit möglichster Rundung zu geben und ein Ganzes aufzustellen, daher auch die Regisseurs und ersten Mitglieder der Bühne, wenn es nöthig ist, die kleinsten Rollen übernehmen, um das Ensemble zu sichern.

Die Direction ist weit entfernt, mit irgend einer der hier bestehenden, oder früher bestandenen Kunstanstalten wetteifern zu wollen; — bei einem so kunstsinnigen Publikum, wie das

Digitized by Google

der Kaiserstadt, würde sich solch ein Dünkel schnell und streng bestrafen. Ganz anspruchlos tritt das neue Unternehmen auf.

Der Unterzeichnete hofft indessen, es werde dem Publikum um so angenehmer sein, daß eines der schönsten Theater Wiens wieder eröffnet wird, da es zugleich des seltenen Schauspieles genießt, ein durchaus neues Personal wirken zu sehen.

Wien, den 18. August 1825.

Der k. baierische Hofschauspieler und Director des k. Theaters am Isarthor in München

Carl."

Am 19. August 1825 eröffnete Carl das Theater an der Wien mit den Münchner Schauspielern. Es wurden „die Räuber auf Maria Culm," das bekannte Ritterschauspiel von Kuno (einem Karlsbader Schauspieler) aufgeführt; in den Hauptrollen traten Carl als Räuberhauptmann auf (worüber die Wiener sogleich sehr giftige Bonmots circuliren ließen, und sie kannten ihn doch erst dem Rufe nach), mit ihm Dessoir als Ritter Reisengrün, Kunst als dessen Sohn, Frau Carl als Bibiana, Herr Heigl als Räuber Rupert u. s. w.

Der Zudrang war außerordentlich, und als Carl vor dem Anfange des Stückes, umgeben von seinen Münchener Schauspielern und Schauspielerinnen, vortrat und folgenden, Tags nach der Vorstellung, in der „Wiener Theaterzeitung" abgedruckten Prolog von Heigl sprach:

Mit Lust erscheinen wir — mit leisem Beben,
Entscheidend rückt der Augenblick heran,
Wir sah'n vor uns das Ziel so lockend schweben,
Die Kaiserstadt zog uns so mächtig an —
Da sinkt der Muth — nur Eines kann ihn heben,
Nur Eines löst des bangen Zweifels Bann:

Digitized by Google

Wenn Strenge nicht, wenn Nachsicht hier nur waltet,
Und Ihre Huld den zarten Keim entfaltet.

Denn schüchtern schwanket noch die fremde Pflanze,
Aus einem Nachbarland herbeigebracht,
Kein Blümchen, nur ein Blatt zum schönen Kranze,
Der längst hier prangt in reicher Farbenpracht.
Erhält sie sich auch wohl bei diesem Glanze?
Wer ist es, der vor Stürmen sie bewacht?
Wenn Sie ihr gütig Ihre Pflege weihen,
So wird sie bald in voller Kraft gedeihen!

Und wer — wer dürfte hier noch Zweifel wagen?
Kenn' ich denn nicht dies hochgepriesene Land?
Ist mir nicht selbst aus frühern, schönen Tagen
Der güt'ge Sinn des edlen Volks bekannt?
Sie werden, was wir bitten, nicht versagen,
O! reichen Sie uns schützend Ihre Hand!
Groß ist's, dem Fremden gütig sich zu zeigen,
Und jedes Große war stets Ihnen eigen!

Dies Hoffen wird begeisternd uns umschweben,
Vertrauend Jeder seine Gabe bringt;
Kein Einzelner will hier sich stolz erheben,
Wenn nur das schöne Ganze uns gelingt;
Ein Wille herrscht in jeder Brust, Ein Streben,
Da Jeder nach demselben Ziele ringt:
Hier gilt es Ihren Beifall zu gewinnen,
Und muthig wollen wir das Werk beginnen!

begrüßte die neue Gesellschaft und ihren Director ein enthusiastischer Beifall.

Die Darstellung des Stückes wurde mit eben so rauschendem Beifalle aufgenommen, und es ist vielleicht nicht uninteressant zu lesen, was über diesen ersten Abend der Carlschen Entreprise in Wien die „Theaterzeitung" vor 31 Jahren schrieb:

Digitized by Google

„Wien. K. K. pr. Theater an der Wien. Auf dieser Bühne gibt gegenwärtig der Director des k. bayrischen Isarthortheaters, Hr. Carl, mit seiner Gesellschaft eine Reihe von Gastvorstellungen und hat dieselbe am 19. August mit dem bekannten erzromantischen Schauspiel: „die Räuber auf dem Culmerberge" begonnen. — Der Production ging eine Art von Prolog in Versen voraus, den Hr. Carl in Gegenwart aller Mitglieder der genannten Münchner Bühne sprach, und womit es ihm gelang, das Publikum gleich vom Anfange für sein Unternehmen zu gewinnen. — In diesem Prologe (den diese Blätter bereits in Nro. 101 mitgetheilt haben) äußerte sich Hr. Carl übrigens auf eine ähnliche Art, wie in seinen früheren Ankündigungen; er deutete nämlich wiederholt auf den Zweck der Darstellungen und auf die Absicht hin, ein vollkommenes Ensemble zu bilden. Nicht auf das Einzelne sei es abgesehen, sondern auf ein Ganzes. Der Ausdruck ist nicht ganz richtig gewählt, denn ohne Einzelnheiten läßt sich kein Ganzes denken, und sind die Erstern mittelmäßig, so wird auch das Letztere nicht viel besser sein. Doch dies nur im Vorübergehen und blos darum, weil uns Hr. Carl damit selbst den Maßstab in die Hand gegeben hat, welchen wir an die Leistungen seiner Gesellschaft legen sollen. Hr. Carl versicherte ferner, mit keiner der hiesigen Bühnen rivalisiren zu wollen. Dies ist gut gemeint, und man wird es ihm auf's Wort glauben. Aber in so fern das Streben jeder dramatischen Anstalt überhaupt dahin geht, im Verein aller Kräfte ein möglich gelungenes Ganze's zu liefern, so ist, insbesondere hier, die Rivalschaft gar nicht zu vermeiden. Freilich bleibt dabei zu berücksichtigen, daß manche einzelne Bühnen wieder ihre Sphäre haben, in der sie sich ausschließlich bewegen; doch dies kann bei einem Théâtre des variétés, wie es uns Hr.

Digitized by Google

Carl, und noch dazu im höhern Style, verheißt, nicht der Fall sein, denn ein solches strebt nach Wechsel und Mannigfaltigkeit in jedem Fache. — Man sieht, Hr. Carl hat sich keine geringe Aufgabe festgesetzt, und es steht nur zu erwarten, n wie fern er dieselbe genügend lösen werde. — Was diese iseine erste Darstellung anbelangt, mit welcher wir es gegenwärtig zu thun haben, so ist nicht zu leugnen, daß er in derselben geleistet, was versprochen wurde; Alles ging nämlich so gefügig zusammen, daß man, wenn auch kein vollendetes, so doch immer ein befriedigendes Ganzes am Schlusse vor Augen sah. Die Wahl des Stückes selbst war übrigens nicht eben die glücklichste, denn abgesehen, daß es zu den abgeschmacktesten Producten einer Gattung gehört, die, soll sie sich einmal auf dem Felde behaupten, denn doch Besseres aufzuweisen hat, das auch leicht herausgefunden werden konnte: so sind die Rollen überhaupt so gestellt, daß es gerade nur die Entwicklung einzelner Kräfte, keineswegs aber jene vollständigen Ensembles erlaubt, wenn man zu den letzteren nicht etwa die Statisten zählen will. Bibiana und Kust sind die beiden Pole, um deren Axe sich alle übrigen drehen; dazwischen florirt noch der jugendliche Liebhaber Ottomar, die andern jedoch dienen nur zum Ausfüllen des Hintergrundes und verschwimmen in ein mattes Grau. Daher werden wir auch blos dieser drei Hauptpersonen zu erwähnen haben, und diese Erwähnung kann nur beiläufig und muthmaßlich sein, da zu einem begründeten Urtheil öftere Beschauung und Herstellung eines weniger fremdartigen Verhältnisses zwischen Schauspieler und Zuschauer nothwendig wird. Alles Neue auf der Bühne, wie im Leben, vorzüglich wenn es uns, wie hier, in Massen entgegen kommt, hat für den Anfang etwas Beengendes und Unbequemes; man ist nicht zu Hause und ist nicht in der

Digitized by Google

Fremde, man muß sich gleichsam wieder einbürgern und eingewöhnen, bevor man mit Ruhe über den Stand der Dinge und über das, was durch die veränderte Lage allenfalls gewonnen oder verloren wurde, entscheiden kann. — Von dieser Ansicht ausgehend nennen wir zuerst Mad. Carl als Bibiana. Die bühnengewandte Schauspielerin ließ sich nicht verkennen und eine ruhigere, gemäßigtere Entwicklung, als wohl sonst in dieser Rolle der Fall zu sein pflegt, konnte der Darstellung nur zum Vortheile gereichen. Gerade die Hauptscenen gelangen in dem bezeichneten Geiste; vorzüglich jene zu Anfang des dritten Aufzuges, wo die Wirkung um so vortheilhafter erschien, je getreuer die Darstellerin der Wahrheit blieb, und je weniger übertrieben wurde. Wenn uns aber auf der einen Seite keine übereilten und verrenkten Declamationen beängstigten, so dürfen wir doch auf der andern nicht verhehlen, daß uns der Vortrag, besonders im Anfange zu monoton und langsam erschien; dies bewirkt eine Einförmigkeit, welche der darstellenden Kunst, deren Princip Leben ist, da sie verlebendigen soll, gerade entgegensteht. Zum Glück scheint inzwischen dieser falsche Pathos, der aus der französischen Schule zu uns gekommen ist, bei Mad. Carl noch nicht zur Manier geworden zu sein, denn er wurde in der Folge glücklich vermieden und es fehlte der Darstellung, wie gesagt, keineswegs an reicher und feuriger Farbengebung. Vielleicht lag dem Ganzen auch nur die unvermeidliche Befangenheit des ersten Erscheinens zum Grunde, und dann wird sich hoffentlich bald eine Gelegenheit finden, unsere Behauptung zurückzunehmen. — Hrn. Carl kennen wir bereits aus frühern Zeiten; er versteht den theatralischen Effect und wirkt mit entschiedenem Erfolge darauf hin, wenn auch bisweilen auf Kosten der Wahrscheinlichkeit. Dies kann man jedoch in einer Rolle wie jene des Kust, die ohnehin die

Digitized by Google

Unwahrscheinlichkeit selbst ist, dem Darsteller nicht wohl verargen. Vorzüglich zu loben ist die Art, mit welcher er in das Spiel seiner Umgebungen einzuwirken versteht; eine Kunst, die Manchem zu wünschen wäre, den man sonst eher loben als tadeln könnte, und der mit allen seinen Vorzügen wie ein Verwaiseter unter seinen Mitspielern umherirrt, weil er sich nicht in das rechte Verhältniß mit ihnen zu setzen weiß. Gerade in diesem wechselseitigen Zusammenspiel liegt, nach dem Ausspruche aller Kenner, der eigentliche Werth der Darstellung, indem nur dadurch eine volle und lebhafte Anschauung des Darzustellenden gewonnen wird. Uebrigens ist bekanntlich Hrn. Carls eigentliche Sphäre die komische, und wir sparen daher ein weiteres Urtheil, bis er sich uns in dieser zeigt. — Was nun den dritten in diesem Bunde anbelangt, den Ritter Ottomar nämlich, so vermochten wir es fürs Erste noch nicht über ihn ein bestimmtes Urtheil zu fällen. Eine hübsche Theaterfigur und ein angenehmes Organ sind allerdings Behelfe, die zweckmäßig angewendet, den Beifall der Menge sichern; aber dieser Beifall kann vor den Augen des ruhigeren Beschauers keineswegs die Mängel verdecken, die sich unter seine schirmenden Fittiche zu flüchten suchen. Ottomar ist keineswegs der pathetische Held, den uns Hr. Kunst in jedem Momente vor Augen rückt, sondern nichts mehr und nichts weniger, als eine gute verliebte Haut, wie man zu sagen pflegt, und je ungestümer er sich geberdet, je mehr erscheint er als Parodie, je stürmischer er vortritt, je weniger kann er den Poltron verleugnen. Man sieht, wenn es der Zweck des Darstellers war, dem Charakter eine Ritterlichkeit zu geben, von der sich nicht der kleinste Funke in ihm vorfindet, so hat er gerade das Gegentheil bewirkt, denn diese Ritterlichkeit läßt sich keineswegs durch Schärfe und Langsamkeit der Betonung,

Digitized by Google

die freilich jedes Wort auf eine Schwertspitze stellt, erzwingen. — Doch wir wollen nicht ungerecht erscheinen, und die weitern Leistungen des Hrn. Kunst abwarten, bevor wir eine, vielleicht zu harte Meinung, ganz und unverholen aussprechen. — Der Wahrheit zur Steuer werde hier noch bemerkt, daß Hr. Kunst sehr beifällig aufgenommen und zu wiederholten Malen gerufen wurde. — Von den übrigen Mitspielenden läßt sich, wie gesagt, für diesmal gar nichts Bestimmtes anführen, Hrn. Heigl ausgenommen, der die kleine Rolle eines der Räuber mit einer Sicherheit und Frische der Schilderung gab, daß wir den tüchtigen Künstler nicht verkennen durften, welcher sich auch in dem beschränktesten Kreise mit Tact und Umsicht zu zeigen versteht. Möge uns Hr. Heigl recht bald Gelegenheit geben, unsere Erwartung bestätigt, und ihn selbst auf eine Weise beschäftiget zu sehen, die es uns möglich macht, ausführlicher und erschöpfender über ihn zu sprechen. — Das Stück selbst war übrigens mit vielem Geschmacke in die Scene gesetzt. Der Schluß des zweiten Aufzuges gab ein imposantes, durch die gewandte Ausführung noch mehr gewinnendes Schauspiel ab. Auch das Arrangement des Festes ließ nichts zu wünschen übrig; der volle Hintergrund des Theaters nahm sich, in zweckmäßiger Perspective recht hübsch aus; die Gruppirungen waren lebendig und sprechend — ein neuer Beweis, daß sich oft mit geringen Mitteln mehr erzielen läßt, als mit pomphaftem, aber unbegründetem Aufwand. — Und so heißen wir denn Hrn. Carl einstweilen willkommen in unserer Mitte, seine sichtbaren Bemühungen verdienten den Dank, den ihm das Publikum laut und unverholen darbrachte; wir aber glauben ihm hiermit die Versicherung geben zu dürfen, daß es ihm nie an der erwünschtesten Anerkennung fehlen werde, so lange er in diesen Bemühungen fortfährt."

Digitized by Google

Nach dem Theater, als Carl die größten Sorgen über das Beginnen seines Unternehmens über Bord geworfen, gönnte er sich einige Erholung.

Isabella und ihre Tante, die er nicht mit seiner Gesellschaft reisen ließ, sondern wie das erste Mal mit der Post in einem eigenen Reisewagen nach Wien sendete, fanden dieses Mal ihr Absteig-Quartier im „Schwan."

Im Theater, bei Carls erster Vorstellung, befand sie sich in einer Parterre-Loge.

Carl begab sich zu ihr und soupirte mit ihr und der Tante in einem separaten Zimmer.

Der Groll, den Carl gegen die schöne Schauspielerin hätte hegen sollen, war längst vergessen, besaß er sie doch wieder und sprach sie doch so bewegt und überzeugend von ihrer Reue über ihre Unbesonnenheit und Verblendung, und stellte sie doch ihre Verirrung auf eine Weise dar, welche den verliebten Director beinahe rührte.

Der Graf P..... spiegelte mir vor, sagte sie, daß er ein Theater auf dem Schloßgrunde seines Gebietes habe, und daß er mir auf diesem Gastrollen zugestehen wolle.

Ich erfuhr sogleich nach meiner Ankunft in Preßburg, daß er mich getäuscht; ich entfloh ihm also augenblicklich und begab mich in den ersten Gasthof dieser Stadt, zum „grünen Baum."

Da begegnete ich dem Baron von Göbl, aber auf welche grauenerregende Art! Er lag in einem Tragsessel verwundet, von einem Duelle nach Hause geschafft, das sein keckes, vorlautes Wesen hervorgerufen, wie ich Ihnen, Herr Director, bereits erzählte.

Der Unvorsichtige rief mich an, und nun hätte ich es bald

Digitized by Google

mit den Juraten zu thun gehabt, wenn ich nicht schnell in mein Zimmer geeilt.

Auf dem Wege nach meinem Zimmer wurde ich noch mehr erschreckt.

Göbls Bedienter hatte die Verwirrung im Hause benützt, denn während Wirth, Wirthin und die Hausleute herbei eilten, um den Verwundeten unterzubringen und einen Arzt herbei zu rufen, brach der Diener des Barons in den Zimmern des Wirthes und in seinem Schreibkasten ein und war so eben dabei, eine Schatulle, die einem Tabakhändler gehörte, zu rauben; ein Kind der Wirthin, das unbeachtet in des Wirths Wohnung zurück blieb, bemerkte den Einbruch und zog an einer Glockenschnur aus Leibeskräften; der Wirth erschien und packte den Verbrecher.

Mir zuckte dies wie ein Blitz durch den Kopf, fuhr Isabella zu erzählen fort.

Um des Heilands willen! dachte ich, wenn etwa dieser Mensch auch in München die Einbrüche verübt hätte! Ich sah ihn einstens mit Göbl im englischen Garten; er trug zwar an jenem Tage keine Livrée, er war so gut gekleidet wie der Baron; sein hartes, starres, schwarzes Gesicht fiel mir aber auf — wenn etwa Göbl —

Selbst ein Dieb wäre? Ein Dieb aus den besseren Ständen? fiel Carl ein. — Ich will's nicht glauben, es wäre aber möglich! Dieser Baron hat etwas Unheimliches an sich, und wenn er noch so liebenswürdig sein will. —

Man hat seinen Diener verhaftet.

O, wenn Herr und Diener Diebe sind, so wird der Diener den Herrn nicht verrathen, das werden beide schon abgemacht haben!

Als das Gespräch Carls mit Isabella eine andere

Digitized by Google

Wendung nahm, und wieder auf die Theaterangelegenheiten geleitet wurde, ergriff die Tante eine schickliche Gelegenheit, den Director zu fragen:

Wann werden Sie endlich meine Nichte debutiren lassen? Bei dem Wohlwollen, welches heute das Publikum Ihrer gesammten Gesellschaft schenkte, läßt es sich doch voraussetzen, daß Isabella eben so reussiren werde, wie Ihr Münchner Personal; auch wird dieses neue Personal in der ersten Zeit seiner Anwesenheit in Wien nicht im Stande sein, gegen meine Nichte solche Cabalen zu organisiren, wie es in München geschmiedet hat. —

Cabalen? antwortete Carl, Cabalen dulde ich bei meinen Mitgliedern nicht; ich bin vielleicht der einzige Bühnenvorstand in Deutschland, der Cabalen unter seiner Theatergesellschaft nicht aufkommen läßt. —

Möglich! erwiederte die Tante, wenn es vielleicht die Verleihung einer Rolle und absichtlich vernachlässigtes Zusammenspiel oder übereilte Proben u. s. w. gilt, aber die Cabalen, die man im Publikum anzettelt, das man in öffentlichen Caffee- und Gasthäusern feindselig stimmen läßt, welches man sodann zur auffallenden Kälte, oder zu Zeichen, die Mißfallen andeuten, instruirt, solchen Cabalen vermögen sie doch nicht Meister zu werden.

War dies bei Fräulein Isabella in München der Fall?

Ganz gewiß.

Sie irren; das Stück, welches Isabella zu ihrem Debut wählte, gab Veranlassung zu dem fatalen Erfolge. Im Isarthor-Theater liebt man nun einmal kein frostiges Stück, kein Lustspiel, welches aussieht, als hätte es der Verfasser mit dem Cirkel gemacht! — Im Theater an der Wien würde „Minna von Barnhelm“ dasselbe Schicksal haben.

Digitized by Google

Ich will auch nicht in diesem Stücke auftreten, lassen Sie mich als „Käthchen von Heilbronn" debutiren. —

In einer Rolle meiner Frau? fuhr Carl auf. Nein, liebes Kind, das geht nicht.

Sie sind wohl gar ein Pantoffelmann! lachte Isabella, und fürchten etwa, daß Ihre wertheste Gemahlin dies übel nehmen könnte?

Meine, mir wirklich werthe Gemahlin nimmt mir nichts übel, aber ich würde es mir übel nehmen, wenn ich meine Frau auch nur zum Scheine zurücksetzen sollte. Es könnte die erste Schauspielerin der Welt bei meinem Theater engagirt sein und auf Kosten meiner Frau sich zeigen wollen, so würde ich ihr dies abschlagen.

Sie fürchten also das Talent meiner Nichte, und scheinen überzeugt zu sein, daß Isabella sie verdunkle?

Der Himmel ist mein Zeuge, daß ich dies nicht fürchte, ich bin sogar so offenherzig zu bemerken, daß Fräulein Isabella einen schweren Stand haben würde, denn das Publikum Wiens sah meine Gattin als Käthchen im Hoftheater in Wien, und hat sie über alle Begriffe ausgezeichnet, aber ich bin meiner Gattin die größten Rücksichten schuldig. Es wäre auch gegen alle Ehrlichkeit, wenn ich meine Frau, die mir so viele Geduld und Nachsicht schenkt, als Künstlerin kränken sollte*).

*) Diese Aeußerung Carls ist buchstäblich wahr. In tausend Fällen zeigte er sich zwar so als wenn er nicht verheirathet gewesen wäre; aber dies hinderte ihn nicht seine Frau wahrhaft zu verehren, ihren Verstand, ihre maßlose Herzensgüte, ihre seltene Bescheidenheit im Leben und im Kunstgebiete zu preisen, Carl nannte seine Frau immer seine beste Freundin auf dieser Welt, seine umsichtigste Rathgeberin; er geizte nach ihrem Beifall, — und lobte seine Frau eine seiner Darstellungen, so galt ihm dies höher als das lauteste Lob des Publikums. Carl ging noch weiter.

Digitized by Google

Gut denn, versetzte Isabella mit etwas gereiztem Tone, so geben Sie mir eine andere brillante Rolle; lassen Sie mich die „Jungfrau von Orleans" spielen.

Hierzu entschloß sich Carl sogleich.

Die „Jungfrau" war ebenfalls eine Rolle seiner Frau, aber sie stellte ihm dieselbe schon in München zur Disposition. Isabella war nun um so mehr vollkommen zufrieden gestellt, als Carl versprach, der Schönen einen wundervollen, ganz neuen Harnisch anfertigen zu lassen.

Kaum war das Theatergespräch zu Ende, so trat der Zimmerkellner herein.

Er meldete, daß schon zum dritten Male ein Herr sich eingefunden, der den einen Arm in der Schlinge trage, und sich jedes Mal erkundigt habe, „ob Fräulein Isabella allein sei."

Ich antwortete, als der fremde Herr Mittags hier erschien, „das Fräulein habe Gäste;" als er um sechs Uhr Abends wieder kam: das Fräulein wäre spazieren gefahren und befände sich um sieben Uhr im Theater; jetzt meldete ich dem Fremden: das Fräulein hätte abermals Gesellschaft, und zwar befände sich Director Carl hier.

Hierauf stampfte der Fremde unwillig mit dem Fuße und befahl mir zu melden: „Daß das Fräulein Isabella dafür sorgen möchte, daß er Sie morgen um 8 Uhr beim Frühstücke ganz gewiß allein sprechen könne."

Ei der Tausend! versetzte Carl, das ist gewiß eine unverschämte Bettelei!

Er achtete ihr Urtheil auch in anderen Dingen. Nannte seine Frau ein Stück, das zur Darstellung eingereicht wurde gut, so wurde es ohne irgend eine Abänderung, die er doch sonst sehr liebte, gegeben. Diese Angaben werden alle Mitglieder seiner Bühne bestätigen.

Digitized by Google

Wie sah der Mann aus?

Ich kann ihn nennen, obgleich er seinen Namen nicht angab. —

Sie kennen ihn? fragte die Tante.

Ich nicht, aber — einer unserer französischen Köche, der zufällig aus der Küche kam. — Der Fremde heißt Göbl und legt sich den Titel Baron bei. —

O, den lassen Sie mir ja nicht vor die Augen, bat Isabella.

Sorgen Euer Gnaden nicht, versetzte der Zimmerkellner. Als Göbl den Koch erblickte, flog er, wie eine Kugel aus dem Laufe fort. Ich fragte den Koch, was diese schnelle Flucht des Fremden zu bedeuten?

Der Franzos lachte und sagte in seinem Deutschfranzösisch: „Monsieur kennt mich sehr gut und fürcht mich; Monsieur war in Frankfort, wo ich ebenfalls gewes'; Monsieur wird nicht mehr hieher komm' und kommt Monsieur, werd' ich alle Hausleut' zusammen ruf' und Herr dazu und beide Portiers! Monsieur sind Frippon!"

Carl und Isabella sahen sich mit bedenklichen Mienen an.

Ich danke Ihnen, sagte Isabella, daß Sie mir diese Nachricht hinterbracht; mir wäre die Visite dieses Menschen höchst unangenehm. —

Euer Gnaden müssen mir schon verzeihen, entgegnete der Zimmerkellner, aber in unserm Hause ginge es dem sogenannten Herrn Baron nicht gut, wenn er sich noch ein Mal hier blicken ließe. Dieser Mensch hat im großen Hôtel zum „englischen Hof" in Frankfurt eingebrochen, hat alles Silberzeug gestohlen, ist erwischt worden, hat drei Jahre im Correctionshause in Eisen gesessen; sollte er sich hier bei uns noch ein

Digitized by Google

Mal blicken lassen, schlagen ihn die Hausknechte und die Portiers zum Krüppel. Wenn in unserm Hôtel Etwas gestohlen wird, so muß das gesammte Dienstpersonal zusammenlegen und den Raub ersetzen; einem Diebe ergeht es daher bei uns abscheulich schlecht.

Man soll diesen Schurken sogleich in Wien verhaften lassen, meinte die Tante. Er hat in München meiner Nichte —

Ruhig! sagte Carl; man muß mit solchen Leuten behutsam auftreten; man muß die Polizei handeln lassen und nicht mit der Thüre ins Haus fallen, und dies muß heute noch eingeleitet werden. Als ich vor Jahren hier wohnte, wendete sich Carl an den Kellner, soupirte hier an jedem Abende der Polizeicommissär Hofmann; ich lernte ihn als einen der umsichtigsten Commissäre kennen — kommt Herr von Hofmann noch immer hierher?

O ja, täglich; er befindet sich so eben im Speisesaale; es ist noch ein Herr Commissär bei ihm.

Ich will sogleich zu ihm, versicherte Carl, nicht nur beide Damen, das ganze Hôtel braucht Schutz gegen einen verwegenen Menschen. Es ist ohnehin halb zwölf Uhr. Ich breche auf, meine Damen. Beruhigen Sie sich vollkommen! Morgen, nach der Probe besuche ich Sie. A revoir!

Carl ging in den Speisesaal.

Digitized by Google

X.

Die Leser werden sich erinnern, daß viele Verwandte Carls, namentlich sein Vater und seine Mutter ganz außer sich geriethen, als er dem Militärstande, dem Officiers-Charakter entsagte und sich dem Theater zuwendete.

Seine Eltern und Freunde ließen ihn ohne Unterstützung, daher es dem jungen Anfänger in der Schauspielkunst, auch in den ersten Jahren am Theater in München, so kümmerlich erging, daß er sich kaum satt zu essen vermochte. Hätte er den Theater-Cassirer Held nicht kennen gelernt, würde er wohl an manchem Abend kaum eine trockene Brotrinde zu verzehren gehabt haben.

Der Einzige aus seiner Familie, der den Eltern gegenüber Carls Vertheidigung zu übernehmen den Muth hatte, war sein Bruder Titus.

Titus ließ keine Gelegenheit vorüber gehen, ohne Carls Lobredner zu werden.

So oft Titus in Münchner oder Wiener Journalen günstige Beurtheilungen über „seinen Carl" fand, legte er diese seiner Familie vor, und die Commentare, mit welchen er die kritischen Urtheile begleitete, waren noch weit wärmer, als sie die freundschaftlichsten Federn zu schreiben vermochten.

Allein „der alte Staberl" — so wurde in Wien scherzweise Carls Vater genannt, blieb kalt und unversöhnlich.

Digitized by Google

Ich will nichts wissen von dem Taugenichts! wüthete Herr Bärenbrunn; ich habe so viel Geld an den Ungerathenen gewendet, habe ihn in der Militär-Akademie erziehen, habe ihn alle Sprachen der Welt lernen lassen, habe ihm die Bildung eines Cavaliers verliehen, habe ihm die Education eines Barons Bärenbrunn, nicht eines simplen Bärenbrunn angedeihen lassen; er tanzt, er ficht, er reitet, er voltigirt, er schwimmt sogar wie ein geborner Adeliger, und nun ist er Komödiant geworden! Ich möchte mir die wenigen grauen Haare ausraufen, welche ich noch besitze! — Dazu kommt noch, daß er mir so verzweifelt ähnlich sieht, daß die Leute, die mich nie gesehen, wenn sie meiner einmal ansichtig werden und meinen Sohn kennen, ausrufen: Das ist Carls Vater! ja, daß sie mich sogar auf Promenaden und in Caffeehäusern den alten Staberl nennen, wie neulich auf dem „Graben" in Caronis Limonaden-Zelte; ich hätte die beiden Burschen, die so unverschämt waren, mir diesen — Spitznamen zu Gehör zu bringen, arretiren lassen, würde ich das Aufsehen nicht gescheut haben.

Das hätte Sie freuen sollen, Papa, erwiederte Titus; ich wünschte, man nennte mich den jüngsten Staberl, ich würde stolz darauf sein!

Bärenbrunn, der Vater, fuhr hierüber wüthend auf.

Willst Du etwa auch Schauspieler werden? schnaubte er Titus an.

Papa, wenn ich aufrichtig reden darf, ja. —

Hinaus vor die Thüre! tobte der alte, und lass' Dich nie mehr vor mir sehen!

Papa, lassen Sie sich doch ruhig auseinander setzen, daß ich zu nichts Anderem einen eigentlichen Beruf in mir fühle.

Soldat sollst Du werden. —

Digitized by Google

Sie wollen alle Welt zu Soldaten machen, und wollten es doch nie selbst sein!

Wenn ich wieder auf die Welt komme, werde ich Cadet.

Werden Sie Jemand haben, der ihnen Zulage gibt?

Ich brauche keine Zulage. —

Aber ich! Ein Cadet ohne Zulage ist ein undenkbares Wesen.

Pah! Man avancirt zum Officier.

Ein junger Officier, einem Cavaliere gleich erzogen, bedarf eben so sehr einer Zulage, als ein — —

Ich gebe Dir keinen Heller.

So lassen Sie mich beim Theater als Cadet eintreten, mein Bruder wird mir Zulage geben.

Dein Bruder Carl? Carl hat selbst nicht, um einen Hund aus dem Ofen zu locken. —

Mein Bruder besitzt jetzt schon 60,000 fl. Reichswährung.

Bärenbrunn lachte, daß er sich schüttelte.

Komödie! rief er.

Er hat sich dieses Capital als Director am Isarthor erworben. —

Komödie! wiederhole ich Dir! entgegnete der Alte unter fortwährendem Gelächter. Erinnere Dich doch an die Schauderscenen, als dieser verwetterte Komödiant vor fünf Jahren zum ersten Male in Wien seinen verfluchten Staberl spielte. — In dem Augenblicke, als die Courtine aufgezogen werden sollte, kam ein Schneider mit einem Sollicitator und zwei Gerichtsdienern auf das Theater, und wollten Carl noch vor der Vorstellung, eines vor vielen Jahren her noch unbezahlten Wechsels wegen, in den Schulden-Arrest führen! — Ich war in einer Loge, hatte mich aber, um dem Ungerathenen nicht

Digitized by Google

die Freude zu machen, daß ich ihn sehen wolle, in den Hintergrund gezogen. — Gott weiß es, wer mich ausgewittert! Der Theater-Oekonom Löffel trat plötzlich in die Loge. Er meldete mir den Spuk. — Der Schneider, sagte Löffel, nimmt Ihre Garantie an; wenn Sie versprechen, die Schuld zu bezahlen, so spielt Ihr Sohn heute; wo nicht, so spaziert er in den Schulden-Arrest; diese Blamage, bei dem übervollen Hause, werden Sie Ihrem „Fleisch und Blut" nicht zufügen lassen!"

Ich habe „kein Fleisch und Blut" tobte ich! — der Schneider soll den Entarteten immerhin ins Polizeihaus führen lassen; vielleicht vergeht ihm dann die Lust, Komödie zu spielen! — Leider ging bei diesen meinen Worten die Courtine auf; auf meinen Bescheid wurde nicht gewartet; Graf Palffy ließ den Schneider bezahlen; mein Sohn spielte den Staberl.

Und gefiel, wie noch kein Staberl gefallen hat. —

Mir nicht!

Das entscheidet nichts.

Und dieser Carl soll heute 60,000 fl. besitzen?

Bärenbrunn lachte wieder.

Unmöglich!

Unmöglich? Ich habe seine Schatulle gesehen, meine Schwägerin hat sie in Verwahrung! Gold, nichts als Gold! Sechs Tausend Stück Ducaten liegen oben auf, so wie die Baumwolle bei Schmucksachen, gleichsam zum Schutze der Obligationen und Bankscheine!

Komödie!

Wenn Sie Ihrem Sohne Carl nur einen Besuch machen wollten. — Er war gewiß zwanzig Mal hier bei Ihnen, aber Sie ließen ihn nie vor!

Nie!

Wenn Sie nur gegen seine allerliebste Frau nicht eben

Digitized by Google

so hart wären! Papa sind sonst ein so großer Freund und Verehrer von schönen Schauspielerinnen, und dieser Engel, diese bescheidene, liebreiche, sanfte, engelsmilde, junge Frau, Ihre Tochter, wollen Sie nicht einmal sprechen. —

Was weißt Du davon, daß mir schöne Schauspielerinnen gefallen? —

Ich weiß nur, was alle Welt weiß.

Zum Beispiel?

Hätte ich nur das Geld, welches die Blumen und Kränze gekostet haben, die Sie, Papa, der Mamsell Eigensatz als Marie im „Blaubart" aus Ihrer Loge im Theater zuwarfen.

Huldigungen, welche ich der Kunst darbrachte.

Und der Lullu Müller im „Don Juan."

Damals war ich noch jung!

Jung nicht, aber jünger.

Ein Mann wie ich wird nie alt.

Das sagt Carl auch.

Ich leugne nicht, daß mir Margaretha Carl gefällt; ich sah sie als Hedwig. Ich bewunderte sie. —

Und jetzt feinden Sie sie an! Wär' ich Papa Bärenbrunn, so wäre ich stolz auf eine solche Schwiegertochter; da besitzt die Mama ein ganz anderes Gemüth! Schwägerin Margaretha kommt zu allen Stunden des Tages zu ihr; Mama schwärmt für sie.

Mama schwärmt ohne meine Zustimmung.

Sie werden ebenfalls schwärmen für Margaretha! Sprechen Sie sie nur erst!

Eh bien! — Ich will sie sprechen. Man soll nicht sagen, ich hätte kein Gemüth; ich will auch für Margaretha schwärmen, aber hieraus ist noch nicht zu folgern, daß sich Carl mir

Digitized by Google

nähern darf; — vielleicht, wenn ich die Schatulle zu sehen bekomme, mit der Schichte mit Ducaten, welche gleichsam wie Butter auf's Brot, auf Obligationen und Staatspapiere gestrichen sind. —

O Sie göttlicher Papa!

Geduld! Vorerst die Ducaten! Auch darf nicht ein Heller von 60,000 Reichswährung abgehen!

O Sie göttlicher Papa!

Küsse mir die Hand, Titus.

Titus küßte seinem Vater die Hand.

Ich gehe jetzt zu Taroni.

Gehen Sie nicht Abends ins Theater?

Was spielt Carl heute?

Den „jungen Herrn auf Reisen."

Ist die Loge noch im Hause?

Freilich. Carl hat die Versicherung gegeben, wenn Sie nicht kämen, so bliebe die Loge leer.

Ich komme.

Aber Papa möchten sich in den Vordergrund setzen und nicht immer hinter der Mama verbergen.

In den Vordergrund! Auch dies! Weißt Du nicht, wird die schöne Dame wieder meine Nachbarin sein, welche neulich? — Isabella hörte ich sie nennen. —

Das versteht sich! Sie ist ja auch eine Schauspielerin aus Carls Gesellschaft —

Diese auch eine Schauspielerin?

Und was für eine!

Ich finde mich freudig überrascht! Aber vielleicht auch eine so zimpferliche, wie man sie in der neuesten Zeit leider so häufig erleben muß.

O Gott! Gegen diese soll die Vesta eine Kokette sein!

Digitized by Google

Papa Bärenbrunn lachte.

Bis der Rechte kommt!

Vielleicht sind Papa der Rechte!

Wer weiß es! Mit Dir, Naseweis, und mit Deinem Bruder Carl nehm' ich es schon noch auf!

Er ging.

Titus begleitete ihn.

Schade! sagte Titus, daß Herr von Kotzebue nicht mehr am Leben ist; er könnte jetzt ein Lustspiel: „Die drei Klingsberg," schreiben.

Titus! bemerkte der Vater, folge mir zu Taroni, Du mußt mir noch von der vollen Schatulle, welche meine Schwiegertochter besitzt, und von der schönen Isabella erzählen. — Apropos! wird denn Carl kein Diner, bei welchem seine schönsten Damen theilnehmen, arrangiren? Aber nur die schönsten! Die Herren nicht! Das kostet zu viel! Nur die Damen, Notabene ohne Mama, denn die ist nicht schön! Ich, Carl und Du, Titus, sind genügend!

„Die drei Klingsberg!" lachte Titus, und eilte mit seinem Vater zu Taroni.

Digitized by Google

XI.

Im Café Taroni befand sich bereits, als Vater Bärenbrunn und Titus eingetreten waren und an einem Seitentische Platz genommen hatte, ein elegant gekleideter Herr.

Seine Manieren waren fein; sein Benehmen zeigte den Mann von hoher Bildung, sein Anzug war höchst gewählt; man hätte ihn auf den ersten Blick für einen Cavalier halten können.

Als Bärenbrunn und Titus erschienen, sprach der Elegante mit einem Fremden englisch, dann forderte er vom Marqueur einige französische Zeitungen, endlich bestellte er von einem Menschen der in Livrée hinter ihm stand, zwei Sperrsitze in die italienische Oper und das Textbuch der Oper.

Der Fremde schien nur Gold bei sich zu haben.

Er zog eine schwere Börse mit französischen Goldstücken aus der Tasche, warf dem Bedienten ein Zwanzigfrankenstück hin, gab auch dem Marqueur ein solches Goldstück und setzte hinzu, indem er lachte:

Zu dem Preise, zu welchem ich Dir diesen Napoleond'or gestern überlassen habe, nun auch diesen; Du bist nicht zu kurz gekommen!

Endlich wandte sich der Fremde an Vater Bärenbrunn.

Er sah ihn mit Erstaunen an.

Digitized by Google

Irre ich nicht, sagte der Fremde, so führt mich hier mein guter Stern mit dem berühmten Schauspieler Carl aus München zusammen? O seien Sie mir willkommen, Sie unvergleichlicher Proteus, Sie dramatisches Chamäleon, Sie Garrik, Talma, Schröter und Iffland in einer Person.

Bärenbrunn nickte wohlgefällig. Es schmeichelte ihm, daß der Fremde ihn für seinen Sohn nahm.

Titus suchte den Irrthum aufzuklären.

Sehr erfreulich für Sie, Papa, sagte Titus, daß man Sie für Ihren Sohn nimmt; die Aehnlichkeit meines Vaters mit Carl ist freilich unverkennbar, aber es liegen zwischen Beiden wenigstens 30 Jahre.

Nicht möglich! rief der Fremde ganz consternirt aus. Dieser Herr wäre Director Carls Vater? Höchstens sein Zwillingsbruder, sollte man meinen. Ein solches Wunder habe ich alle meine Tage nicht erlebt! Herr Baron, wenn dies so ist, so müssen Sie den „Stein der Weisen" gefunden haben.

Es ist so! versetzte der Alte wohlgefällig. Ich habe mich conservirt, ich fühle es wohl! — Die Jahre gehen seit Jahren spurlos an mir vorüber!

Vor Allem meinen Dank im Namen Europas, auch meinen überseeischen Dank, daß Sie den Sohn Carl in die Welt gesetzt haben! Ein solcher Künstler, sage ich Ihnen, hat noch nicht gelebt! Während er heute ein volles Haus zu Thränen rührt, wird er morgen dasselbe Publikum, das über seine erschütternden Darstellungen helllichte Zähren vergossen, zu einem homerischen Gelächter hinreißen. Heute Hamlet, morgen Staberl, übermorgen Hugo Graf von Cossonex und übermorgen Herr von Springerl. Aehnliche Contraste bietet Ludwig Devrient nicht, den ich bisher für Deutschlands größten Mimen gehalten habe.

Digitized by Google

Hören Sie, Papa! versetzte Titus, Sie wollen Ihrem Sohn Carl keine Gerechtigkeit widerfahren lassen?

Keine Gerechtigkeit! fuhr der Fremde auf. Herr Baron, dies wäre entsetzlich! Während von Hannover bis Peterwardein die deutschen Zungen Carls Namen nur mit Bewunderung aussprechen, während Frankfurt, Kassel, München, Wien vom Theater nur Etwas wissen wollen, wenn Ihr Sohn spielt, sollten Sie allein stumpf gegen die Eindrücke sein, welche sein „großer Staberl" hervorbringt? — Herr Baron, Sie sind entweder kein Kenner oder Sie haben keine Augen und keine Ohren, wenn Sie im Theater sind.

Der Beifall ist gemacht.

Sprechen Sie doch nicht so, Baron aller Barone! Um so ungeheueren Beifall zu machen, gehörte viel Geld, eine Million Geld, um in allen Städten Deutschlands immer solche Stürme von Applaus zu bezahlen. Ihrem Herrn Sohne kostet dieser Beifall nicht nur Nichts, er trägt ihm auch noch hundert Tausende ein. In Hannover, wo ich Carl zum ersten Mal sah, schleppte er 10,000 Thaler in Gold mit sich fort, in Hamburg 20,000 Mark, in Frankfurt 15,000 Gulden; in Wien, als er im Jahre 1819 zum ersten Male spielte, 6000 Ducaten! Wie viel er jetzt in Wien erobern wird, will ich gar nicht erwähnen. Ich gebe ihm für den Gewinn seiner Entrepriſe auf drei Monate 60,000 fl., und will noch einen Profit dabei haben, um ein Jahr lang als Cavalier in dem „theueren" London flott zu leben!"

Hören Sie, Papa!

Und dennoch soll Carl erst 60,000 Gulden Reichswährung besitzen? —

In baarem Gelde, wendete der Fremde ein; aber seine Häuser in München, seinen Güterbesitz, rechnen Sie den nicht?

Digitized by Google

Endlich erwägen Sie, was ihm sein Leben kostet! — Herr Baron, Sie sind ein Baron, und ich bin ein Graf, mein Name Graf Fronstätt; Fronstätt, Pfeiler, Kirchheim, Greck, Watland und Sur im Mecklenburgischen sind meine Herrschaften; mein Gestüt in Sur trägt mir allein 60,000 Thaler jährlich; allein ich lebe nicht wie Carl, ich bin ein Knauser gegen ihn, obgleich ich in Paris, wo ich zuletzt mich befand, täglich 1000 Franken, und jetzt in Wien eben so viel ausgebe.

Bärenbrunn und Titus prallten vor Erstaunen zurück.

Ich kenne Ihren Sohn nicht persönlich, fuhr der Fremde fort, ich habe ihn nicht einmal außer dem Theater noch gesehen; wenn ich ihn aber kennte und mich seiner persönlichen Zuneigung erfreuen würde, so müßte ich ihm zurufen: Baron Carl, sei nur ein wenig sparsamer, und Du wirst in ein paar Jahren Millionär, ja, wäre Dir Schmutz angeboren, so müßtest Du Billionär werden; bei Deiner Wiege stand Fortuna, übersieh dies nicht, Baron Carl!

Habe ich es mir doch gedacht, sagte Titus, daß der Herr Graf ein Graf sind! Das merkt man gleich!

Das ist ja auch noch das Einzige, was wir Männer von Geburt vor dem bürgerlichen Gepack voraus haben! Wenn wir nicht durch unsere Erziehung, Tournüre, unseren feinen Ton, unsere noblen Sentiments uns auszeichneten, wenn uns nicht in jeder Fingerspitze der Adel säße, was fingen wir denn an! Betrachten Sie jene beiden Herren, die so eben Billard spielen! Sie besitzen Alles, was wir besitzen; Landgüter, Häuser, Dienerschaft, Equipagen, Reitpferde, Jagdhunde und Maitressen, ein jeder von diesen Herren unterhält eine Tänzerin, und läßt sie auf dem Graben in einer prachtvollen Reihe von Zimmern wohnen, und wer sind die Herren? Fleischhauer und Fleckfieder. Des Morgens stehen sie in ihrer

Digitized by Google

ekelhaften sogenannten Bank, und halten sich deshalb auch für Bankiers, des Abends sitzen sie in Logen im Theater, und sehen hochmüthig auf das Publikum herab, das sie reich macht. Der Cavalier hat vor ihnen nichts voraus, als seine Education, und daß er besser spricht: Hören Sie nur, wie die beiden Herren sich ausdrücken: „Magerr, schlepp' no a Glasl Ananaspunsch einer (herein), Du wirst Dir dabei die Nas'n nit überstauchen!" — Gott sei Dank, meine Herren Barone, in eine solche Gemeinheit wird der Adel nie versinken! Ein solches Fiakerdeutsch wird ein Mann von Geburt nie erlernen. Bon jour, Messieurs!

Der Fremde wollte sich entfernen.

Herr Graf, erinnerte der alte Bärenbrunn, soll denn unsere Bekanntschaft so schnell abgebrochen werden? Gestatten Sie doch, daß wir sie cultiviren! — Ich wohne in meinem eigenen Hause in der Plankengasse. Es würde mich sehr beglücken, wenn Sie mir die Ehre Ihres Besuches gönnten. Ich muß Ihnen bemerken, daß ich mit meinem Sohne Carl bis nun sehr gespannt war, daß aber Titus die Geschichte vermitteln wird; Carl wird mir Beweise seiner Solidität geben; er wird mir durch seine Schatulle die Ueberzeugung gewähren, daß er nicht auf den Geldbeutel seines Vaters speculirte. —

Was fällt Ihnen ein!

Habe ich klingende Beweise von dem Wohlstande Carls; sehe ich, daß er meiner Cassa nicht bedarf, daß das Theater ihm außer dem Ruf eines guten Spauspielers auch den Ruf eines reichen Mannes verschafft, dann öffne ich ihm meine väterlichen Arme wieder, und es soll ein Familienfest gefeiert werden, an welchem Sie, Herr Graf, theilnehmen müssen. —

Nein, nein, versetzte der Graf, mit Ihrem Herrn Sohne

Digitized by Google

will ich in keine persönliche Berührung kommen. Ich will Ihnen Etwas ehrlich vertrauen. Mein Name würde Baron Carl höchst unangenehm berühren. Ich habe ihm in Hannover eine der schönsten Schauspielerinnen, ein Fräulein Weißer, welche er bereits für München engagirt hatte, abwendig gemacht, sie nach Braunschweig gebracht und nicht nur seiner Theaterunternehmung, sondern auch seinem Herzen einen empfindlichen Stoß versetzt; Carl kann mir und wird mir den Streich, den ich ihm spielte, nie verzeihen; also denken Sie nicht daran, mich mit ihm zusammen bringen zu wollen.

Eine schöne Schauspielerin, fragte der alte Bärenbrunn, sehr schön? Und jung?

Erst neunzehn Jahre.

Schon zu alt für mich! lächelte Vater Staberl.

Aber, Papa! mahnte Titus.

Schweig, Naseweis! grollte Bärenbrunn.

Aber, wenn Ihr Herr Sohn nicht bei Ihnen ist, fing der Graf von Neuem an, wenn er Probe hält oder an einem Abende, an welchem er beschäftigt ist, etwa morgen, da er wieder den jungen Herrn auf Reisen spielt, komme ich vielleicht auf ein Spielchen! Ich liebe das Pharao leidenschaftlich.

Pharao! wiederholte Bärenbrunn, Pharao, meine Seligkeit! Gut, Herr Graf, ich werde eine Bank arrangiren, aber es muß geheim bleiben, denn die Hazardspiele sind in Wien verflucht verpönt; die Polizei condemnirt den Bankhalter zu Geldstrafen, welche der Teufel erschwingen kann! Mich hat sie schon drei Mal erwischt!

Sorgen Sie nicht, ich bin ein Spieler, um mir die Zeit zu vertreiben und nicht um mir Plackereien auf den Hals zu werfen. — Apropos, wo wohnt denn Ihr Herr Sohn Carl?

Im Gasthofe.

Digitized by Google

Im Gasthofe, und dort verwahrt er sein Geld? — Heute Nacht hat man erst wieder einem Kaufmann aus Bukarest im Hotel zum „Erzherzog Karl" all sein Geld gestohlen, über 4000 Ducaten und 10,000 fl. in Papiergeld und ein Portefeuille mit Rothschildschen Loosen und so weiter.

Abscheulich! rief Bärenbrunn aus. Carl muß sein Geld zu mir bringen, Alles dem Vater! Sein Vater wird sein Schatzmeister sein!

Das ist weise! meinte der Graf. Wenn ich bei Ihnen gewesen, erzeigen Sie mir dann gewiß die Ehre, Herr Baron, mit Ihrem Herrn Sohne Titus. Ich lade Ihnen die jüngsten und reizendsten Damen meiner Bekanntschaft ein. Baron Titus, wird dem Papa Fräulein Adele vom Corps de Ballet gefallen? Die blonde, schlanke, mit dem weißen Busen, welchen der Kritiker Hebenstreit einen Lilienhügel nennt?

Der alte Staberl schnalzte entzückt mit der Zunge, wie Einer, welcher nach einer kostbaren Speise lüstern ist.

Graf, sagte er, Sie haben meinen Geschmack völlig studirt! Ich kenne Adele, sie ist erst 17 Jahre alt und mein Freund Chevalier Letroux berichtete mir, sie küsse wie eine Bergamotte-Birne, sie küsse, daß man zu essen und zu trinken daran hätte, aber ein Kuß koste einen Ducaten!

Baron, versicherte der Graf, wenn Sie mein Gast sind, so haben Sie Essen und Trinken frei; Adele soll Ihr Restaurant sein!

Der Graf umarmte die beiden Barone, und unter Lachen trennten sie sich.

Ein charmanter Cavalier! rief der alte Staberl ganz entzückt aus.

Ein Graf, versetzte Titus, wie sie immer seltener werden. Papa! Fronstätt wird Sie noch jünger machen, als Sie

Digitized by Google

ohnehin schon sind. — In letzterer Zeit wurden Sie völlig menschenscheu; Sie sahen keine Spielgesellschaft mehr. —

Zum Teufel! Ich habe über 3000 Ducaten bei der letzten Geschichte eingebüßt; die Bank wurde confiscirt und dann traf mich noch insbesondere die Strafe. Seit dem Jahre 1809 steh' ich im schwarzen Buche. Man trug es mir nach, daß ich mein Quartier den französischen Bankhaltern einräumte, mein Gott, ich erhielt für die erste Etage 12,000 Franken, die Zeiten waren schwer; wann lebte in Wien je ein Hausbesitzer, der eine hohe Miethe ausschlug? —

Aber sie betheiligten sich damals selbst an der Spielbank, und traten mit 50,000 Franken mit den Spielern in Compagnie.

Ich machte ein Geschäft, ob ich ein Hopfen-, Knoppern-, Leder- oder Weingeschäft, oder ein Spielgeschäft mit meinem Gelde unterstütze, wen geht das Etwas an?

Die österreichische Regierung unterscheidet die reellen Geschäfte von den nicht reellen.

Damals regierten die Feinde, die Franzosen in Wien.

Ganz recht, als aber die Franzosen bereits Wien verlassen hatten, als der Friede unterzeichnet war, da wurde bei verschlossenen Thüren fortgespielt, und da verloren die Brüder Fornari, die Specereihändler, der Zimmermeister Klar, der Caffeesieder Weißkramer u. s. w. ihr ganzes Vermögen.

Schweig', Naseweis! Ich war damals nicht mehr an der Spielbank, ich befand mich in Pest bei dem Grafen Gianiceo, und ruhte von den Mühen des Jahres 1809 aus! — Apropos! Wer hält hier vor dem Caffeehause?

Eine Dame steigt aus!

Himmel! Das ist die reizende Isabella von Carls Gesellschaft!

Sie begibt sich in eine Putzhandlung, um einzukaufen.

Digitized by Google

Papa, da könnten Sie sich einschmeicheln. — Bezahlen Sie das, was die Dame sich auswählen wird. —

Titus, sagte Bärenbrunn, Du bist so geistlos wie ein Wasserfaß! Als ich noch jung, so jung wie Du war, gab ich den Damen, und wenn sie noch so anziehend und liebenswürdig waren, keinen Heller; im Gegentheile, sie mußten mir Geschenke, und namhafte Geschenke machen; ich heirathete auch nur des Geldes wegen; jetzt, da ich älter geworden, erfahrener, liebenswürdiger, an sublimen Ideen reicher, an zierlichen Redensarten ein Crösus, an schmeichelhaften Tiraden unerschöpflich, ein herzgewinnendes Aeußere mir angeeignet, gebe ich den Damen noch weniger. Ich will in die Putzhandlung wohl hineingehen und die holde Isabella sprechen, mich ihr als Carls Vater vorstellen, aber auch nicht einer Stecknadel Werth für sie bezahlen. Das macht man so, mein Sohn Titus, komm', Du sollst einen neuen Erziehungsbeitrag von mir erhalten!

Digitized by Google

XII.

Am andern Tage Abends fand sich der Graf Fronstätt bei Bärenbrunn, dem Vater, ein.

Der alte Herr hatte eine kleine Gesellschaft eingeladen, aber durchaus Freunde des beliebten Pharos.

Bärenbrunn hielt Bank.

Der Graf spielte wie Einer, der keinen Begriff von diesem Spiele hat, und verlor sein Gold wie ein Betrunkener, aber er lachte aus vollem Herzen, als er in seiner Börse nur ein Zwanzigfrankenstück, in seiner Brieftasche einen Anticipations-Schein von fünf Gulden fand.

Revange! meine Herren, sagte der Graf — Revange, sobald als möglich. —

Gleich morgen, meinte Bärenbrunn.

Nein, morgen nicht, erwiederte der Graf, morgen tritt die schöne Isabella als „Jeanne d'Arc" im Theater an der Wien auf und da wird doch keiner der Herren zurückbleiben wollen, wenn diese reizende Künstlerin in Helm und Panzer auf der Bühne erscheint.

Bärenbrunn und seine Freunde erklärten, daß sie sich alle im Theater einfinden würden.

Sie sagten einstimmig zu, nicht zurück zu bleiben.

Aber Jeder von uns mache sich anheischig, aus Leibes-

Digitized by Google

kräften zu applaudiren und die Künstlerin wenigstens zwanzig Mal hervor zu rufen.

Meine verehrten Herren, sagte der Graf, ich weiß die Tragödie, in welcher Isabella glänzen wird, auswendig; erlauben Sie, daß ich Ihnen die Stellen bezeichne, nach welcher wir loslegen wollen.

Er that es.

Sind Sie ein so großer Theaterfreund? fragte Bärenbrunn, daß Sie ganze Trauerspiele auswendig wissen?

Ich kann Ihnen jedes Wort, das Schiller und Goethe schrieben, getreu wiedergeben, auch des Shakespeare bin ich in englischer und deutscher Sprache so mächtig wie jeder Geistliche der heiligen Schrift.

Bisher glaubte ich, versetzte Bärenbrunn, daß ein solches Gedächtniß nur eine Eigenschaft meines Titus wäre; auch der hat seine Bühnendichter, z. B. Kotzebue, Iffland, Schröder, Jünger, so inne, daß er sie jede Minute, ohne ein Buch in die Hand zu nehmen, souffliren könnte, aber der Herr Graf, welcher Shakespeare in der Originalsprache und in der deutschen Uebersetzung im Kopfe haben, der Herr Graf steht noch über meinem Mnemoniker.

Da lassen Sie Titus doch auch Schauspieler werden.

Um keinen Preis.

Er hat vielleicht kein Darstellungs-Talent?

O gewiß hat er dies, er besitzt zum Beispiel nicht nur die Gabe, jeden Schauspieler, möge er der erste oder der letzte sein, so zu copieren, daß Sie glauben, ihn leibhaftig zu hören und zu sehen; er copiert auch Jeden, den er im gemeinen Leben sieht, meinen Bedienten, meinen Hausmeister, meinen Zimmerputzer, den Wirth vis-à-vis und so weiter.

Auch seinen Bruder Carl?

Digitized by Google

Dieſen am allerbeſten. Wie ich höre, ſo ärgert er Carl mit dieſer Nachäffung ſogar; ſie geſchieht aber nur zum Spaße, unter Freunden, Carl ſollte daher nicht ſo empfindlich ſein!

Titus möchte ich hören! Warum iſt Ihr Herr Sohn nicht hier?

Er bleibt nie vom Theater weg, wenn ſein Bruder ſpielt; ſobald die heutige Vorſtellung zu Ende, wird Titus erſcheinen, um mit uns zu ſoupiren.

Hierauf freue ich mich wie ein Kind; ach, Baron Bärenbrunn, hindern Sie doch den talentvollen Titus nicht, daß er ſich dem Theater widme.

Dies werde ich ſtets hindern, es müßte mir nur auch Titus durchgehen und Schauſpieler werden wie Carl.

Titus muß mir den Staberl in der Wachſtuben-Scene vorſtellen.

Darin iſt er ganz vorzüglich, verſicherten die Freunde Bärenbrunns.

Es kann aufgetragen werden, meldete der Bediente; der junge Herr Baron iſt ſo eben aus dem Theater nach Hauſe gekommen; ich ſoll vorläufig melden, daß Baron Carl als „junger Herr auf Reiſen" ſo ſehr gefallen habe, daß er elf Mal vorgerufen wurde.

Titus trat ein.

Er grüßte die Geſellſchaft und berichtete:

Die Mama läßt um Entſchuldigung bitten, daß ſie nicht bei dem Souper erſcheinen kann, ſie iſt unwohl, dafür aber kommt Bruder Carl mit ſeiner Frau; er bringt auch ſeine Schatulle mit, weiſet ſich aus, daß er einen Stand ergriffen, der ihn zum reichen Manne macht, und bei dem er Ehre und Ruhm erntet. Er wird des edlen Papas Verzeihung erbitten, und dieſe Verzeihung wird ihn glücklich machen.

Digitized by Google

Der Graf zeigte durch diese Mittheilung eine Verlegenheit ohne Gleichen.

Gut denn, sagte Bärenbrunn, so wollen wir mit dem Souper noch warten, bis mein Sohn und meine Schwiegertochter kommen. Du, Titus, magst uns indeß Etwas von Deiner Proteus-Geschicklichkeit zum Besten geben. Der Herr Graf hat von mir erfahren, wie glücklich Du Deinen Bruder nachahmst, spiele uns doch die Scene Staberls auf der Wachtstube.

Mit Vergnügen! Wenn mein Bruder nicht dabei ist, kann ich schon eine zweite Auflage von ihm herausgeben, allein in seiner Gegenwart würde ich es mir nicht rathen. —

Ich bedaure, bemerkte der Graf, daß ich hieran nicht profitiren kann — ich habe Ihnen gesagt, Herr Baron Bärenbrunn, daß ich mit Ihrem Herrn Sohne Carl nicht zusammen treffen will; wäre dies aber auch der Fall, so müßte ich mich entfernen; es fällt mir so eben ein, daß ich im Hotel des spanischen Gesandten soupiren muß. Excusez, Messieurs! stammelte der Graf, und flog wie ein Pfeil zur Thüre hinaus.

Voll Verwunderung sahen ihm die Gäste nach.

So auffallend hätte ich mir doch die Scheu des Grafen vor meinem Bruder nicht vorgestellt — sagte Titus.

Das ist nicht Scheu, das ist Haß! meinte Bärenbrunn. Carl hat wol dem Grafen, nicht der Graf ihm, eine Schöne abwendig gemacht; es ist zu Auftritten gekommen; mein Sohn, der immer gerne den Degen aus der Scheide zog, hat wahrscheinlich den Grafen gefordert; wer reich ist, liebt sein Leben, und nun fürchtet der Graf ein Begegnen. Pah! Am Festabende im Hause seines Vaters wird Carl zu leben wissen, Fronstätt hätte immer bleiben können.

Nun traten Carl und seine Frau ein.

Digitized by Google

Titus fühlte sich überglücklich.

Carl eilte auf seinen Vater zu, küßte ihm ehrerbietig die Hand und sprach dann mit bewegter Stimme:

Papa, ich habe Sie tief betrübt, vergeben Sie mir; ich habe den schönen Plan, den Sie mit mir verabredeten über meine künftige Stellung in der Welt, durchkreuzt; ich habe Wien verlassen, ohne von Ihnen Abschied zu nehmen, ohne um Ihren Segen zu bitten — verzeihen Sie mir! Ich bitte demüthig um Ihre Verzeihung. Zwar habe ich zu einer andern Fahne geschworen, als Sie wünschten; aber ich habe dennoch mich ehrlich durchgekämpft; ich habe auf einem andern Felde gesiegt, und mir ebenfalls Lorbeern errungen. Lesen Sie die schmeichelhaften Bulletins über die Erfolge meiner Bestrebungen, Festungen habe ich zwar nicht erobert, aber eine volle Casse habe ich erbeutet; General bin ich nicht geworden, aber Commandant einer tapferen Truppe, und hier habe ich Ihnen eine Gefangene mitgebracht, — er wies hierauf auf seine Frau — die meine Fesseln trägt, aber sich nicht ranzionirt, sondern dem Generalissimus unseres Hauses, Ihnen Papa und der guten Mama mehr werth werden will, als einem Feldherrn eine eroberte Provinz!

Dem Vater Bärenbrunn traten Thränen in die Augen.

Er umarmte seine Schwiegertochter.

Er umarmte seinen Sohn.

Die Kriegscassa aber, setzte Carl hinzu, bringe ich meinem edlen Papa. Es sind 30,000 baierische Kronenthaler darin. Das ist indeß à Conto-Abzahlung für die Erziehungskosten, die Sie an mich gewendet. Papa; hier ist der Schlüssel zur Cassa. Der Inhalt ist Ihr Eigenthum. Mehr soll nachkommen. Lassen Sie mich nur erst in Wien mein Feldlager aufschlagen.

Digitized by Google

Nein, mein Sohn, sagte Bärenbrunn, so war es nicht gemeint! Ich wollte mich nur überzeugen, daß Du endlich gelernt, ein Capital zu sammeln, daß Du die Kunst Dir angeeignet, Besitzthum zu erwerben, denn früher — früher, Carl, dachtest Du nicht ans Sparen.

Titus sperrte indeß die Cassa auf und wies auf das Gold, das darin lag.

Papa, sagte er, Alles echte Ducaten, kein Theatergold!

Der Alte warf einen Blick auf den Inhalt und betrachtete ihn mit sichtbarem Wohlgefallen, dann hob er die Cassa und versicherte:

Jetzt begreife ich es, daß Du zwei Diener benöthigtest, die diese Geldkiste hierher zu bringen hatten.

Er wühlte mit großem Seelenvergnügen in den Ducaten und Laubthalern, dann nahm er einen Bündel baierischer Landes-Obligationen heraus, musterte sie und sagte:

Zehn, Zwanzig, Dreißig Tausend Gulden in Landes-Schuldverschreibungen, mit allen Coupons; Du hast die Interessen vom vorigen Jahre nicht einmal erhoben! Ich gratulire Dir, mein Carl! So recht!

Er umarmte seinen Sohn wieder, dann verschloß er die Cassa und übergab den Schlüssel Margarethen.

Sie, liebe Tochter, sagte der Alte, waren bisher Cassa-Verwalterin, bleiben Sie es auch in Zukunft; Ihr schönes Talent hat zu meines Sohnes Wohlstand den Grund gelegt; vergraben Sie Ihr Pfund nicht und bald wird diese Cassa viel zu klein für Euere Reichthümer sein. — Euern Schatz laßt aber nur wieder mit nach Hause tragen; ein Theaterdirector ohne Fond spielt eine gar traurige Rolle; aber wollt Ihr Kinder mich glücklich machen, so laßt mich nur zeitweise einen

Digitized by Google

Blick auf Eueren Mammon werfen, der gewiß immer größer werden wird.

Die Cassa bleibt mit dem Schlüssel auf jeden Fall in Ihren Händen, Papa. Nirgends ist sie besser aufgehoben; zwar ziehe ich morgen aus dem Gasthofe, aber eine feuerfestere Burg als mein Vater besitzt, finde ich doch nirgend in der Welt! Jetzt will ich nicht länger stören; das Souper wurde verzögert. Jetzt wollen wir ins Tafelzimmer, seit 14 Jahren will ich wieder an dem Tische meines Vaters speisen!

Der alte Bärenbrunn führte seine Schwiegertochter zum Souper.

Die Gäste folgten.

Carl und Titus schlossen den Zug.

Bruder, sagte Titus, wenn Du mir beistehst, so habe ich in abermals 14 Jahren so viel wie Du heute!

Mit Vergnügen will ich Dir beistehen, versicherte Carl, aber was willst Du beginnen?

Rede dem Vater zu, bat Titus, daß er mich denselben Stand erwählen lasse, den Du Dir gewählt hast!

Schauspieler willst Du werden? fragte Carl, wirklich Schauspieler!

Nur in Deinen Rollen will ich auftreten! Rede dem Vater zu!

Da werde ich mich hüten! sagte Carl für sich.

Er ging mit seinem Bruder in den Speisesaal.

Man beklagte bei Tische, daß die Mutter fehle, allein Carl und seine Frau und Titus gingen zu ihr.

Digitized by Google

Die alte Frau ward über die Aussöhnung so ergriffen, daß sie weinte und vor Freude und Wehmuth heftig erregt erschien.

Als Carl und sein Bruder zur Gesellschaft zurückkehrten, sagte er:

Papa, erzählen Sie mir doch Etwas von dem Grafen Fronstätt, der eine so panische Angst vor mir hat, daß er mich durchaus nicht sehen will. Es ist wahr, ich habe ihn nicht zu loben; der Streich, den er mir in Hannover spielte, war doch gar zu mechant; ich habe aber die Geschichte längst vergessen; warum flieht er vor mir? Ich werde ihn nicht fordern und thäte ich es, so würde ich gegen seine langen Arme zu kurz kommen. Sein Degen in seiner ausgestreckten Hand würde mich um zwei Spannen früher erreichen als mein Degen ihn. Ich sagte ihm dies in Frankfurt an der Table d'hôte und er lachte.

Du sagtest ihm dies? Er behauptet, Dich nie außer dem Theater gesehen zu haben! Was sprichst Du endlich von seinen langen Armen? Er hat keinen andern Arm als Du; der Graf ist nicht um einen halben Zoll größer als Du!

Mein Fronstätten ist wenigstens sechs Fuß hoch! Ein Mann wie ein Riese; eine Brust wie ein Cürassier.

Dieser Fronstätten ist schmächtiger als Du!

Wie sieht er denn sonst aus? Wie spricht er denn? Was hat er denn Auffallendes an sich?

Ich mache Dir den Mecklenburger, sagte Titus; frage den Papa, ob ich ihn nicht vortrefflich copiere. Papa wollte sich über mein Copieren des Grafen zu Tode lachen. Sein Augenzwinseln treffe ich besonders gut.

Mit den Augen zwinselt er?

Höre mich an, und sieh mich an, Bruder, sagte Titus,

Digitized by Google

und der Graf Fronſtätt ſteht vor Dir! Vernimm ſeine letzten Worte, ehe er heute von hier fortging.

Titus ſtand von der Tafel auf, nahm den Ton, die Haltung, die Bewegung des Grafen an und ſagte:

„Ich bedaure, daß ich hievon nicht profitiren kann; ich habe Ihnen geſagt, Herr Baron Bärenbrunn, daß ich mit Ihrem Herrn Sohne Carl nicht zuſammentreffen will; würde mich dies aber auch nicht geniren, ſo möchte ich mich dennoch entfernen; es fällt mir ſo eben ein, daß ich im Hotel des ſpaniſchen Geſandten ſoupiren muß. Excusez Messieurs!“

Titus flog nach dieſen Worten ganz wie der Graf zur Thüre hinaus.

Braviſſimo Titus! rief die ganze Geſellſchaft.

Titus kam wieder und verneigte ſich.

Das iſt nicht Graf Fronſtätt! rief Carl, der Mann, den Du wirklich meiſterhaft mir vorſpielteſt, iſt Göbl, nennt ſich Baron, iſt aber keiner; wohl aber iſt er der größte Dieb und Einbrecher, der nach Cartouche gelebt hat. — In Mainz, in Frankfurt, in München u. ſ. w. führte er die frechſten Coups auf fremdes Eigenthum aus und ſtahl ungeheuere Summen. — Gewiß wollte er mich ſchon in München um meine Caſſa berauben; es gelang ihm aber nicht. Nun iſt der Frippon in Wien. Hat er nicht im Kaffeehauſe zu Dir, Titus und zu Papa geſagt, daß mein Geld im Gaſthofe nicht ſicher wäre, daß es hierher gebracht werden müßte? —

Ja, das hat er geſagt, riefen Vater Bärenbrunn und Sohn Titus aus.

Mein Geld ſoll nun in Wien geſtohlen werden, weil es in München nicht möglich war! — Ich erinnere mich, daß ich — als ich vor einer Stunde mit meiner Frau und den beiden Bedienten, die meine Geldkiſte trugen, hier im Thor-

Digitized by Google

wege eintrat, daß ein Mann in einem braunen Mantel in der Nähe des Brunnens stand und sich fest in die Mauernische drückte. Das war er. Er wollte erwarten, ob sein Einschlag angenommen, ob die schwere Schatulle ins Haus gebracht worden. — Morgen, während der Theaterstunde, will er offenbar den Streich à la Sheppard ausführen. Er soll auffitzen! Er soll bei der That erwischt, dieser freche Räuber soll in Wien ergriffen und in Wien für lange Zeit unschädlich gemacht werden. Titus, Dir fällt die Hauptrolle zu! Du copierst die Personen Deiner Bekanntschaft vortrefflich. Dein Talent hat mir den Gauner verrathen, Dein Talent soll ihn auch ins Zuchthaus bringen.

Ich bin schon dabei! sagte Titus, wenn ich Komödie spielen kann, so gebe ich dem Teufel zu lieb Gastrollen.

Stark bist Du auch, Titus, wie ein Bär! Auf Dich kann ich zählen.

Papa, Sie sollen einen Kerl zappeln sehen, der zum Entsetzen aller Jener, die einen Besitz haben, auf die Welt gekommen ist.

Digitized by Google

XIII.

Das Hotel des spanischen Gesandten, in welchem der Herr Graf Fronstätt soupiren zu müssen vorgab, war für dieses Mal das Hotel Munsch, zu jener Zeit noch im „Schwan" auf dem neuen Markte.

Der Graf, welcher wirklich Göbl war, hatte eine sehr glückliche Verkleidung gewählt, namentlich hatte er sein Gesicht durch eine schwarze Perrücke, durch einen schwarzen Schnurr- und Backenbart so sehr entstellt, hatte mit dicken Brauen und dunklen Brillen seine Augen so maskirt, daß ihn niemand erkannte, und er daher ohne Scheu in ein Haus einzudringen vermochte, welches er in seiner gewöhnlichen Gestalt hätte meiden müssen.

Wäre Göbl im Stande gewesen, auch den Ton seiner Stimme, seinen auffallenden Gang, seine Art sich zu bewegen abzuändern, sein unaufhörliches Zwinkern mit den Augen zu bemeistern, so hätte ihn Titus wohl schwerlich als Göbl copieren können, aber ein Schauspieler war der Gauner nicht; und so wurde er denn ganz so in Organ, Benehmen u. s. w. portraitirt, daß das Original unverkennbar war.

In das Hotel zum „Schwan" verfügte sich Göbl als Fremder.

Digitized by Google

Niemand erkannte ihn, weder der Portier, noch der Zimmerkellner. Er ging ungehindert an die Thüre, welche zu Isabellens Wohnung führte.

Er horchte.

Er hörte nur zwei Personen sprechen.

Isabella und ihre Tante.

Jetzt ist der geeignete Augenblick, dachte er, entweder jetzt oder nie. Carl ist im Hause seines Vaters. Dort findet ein großes Familien-Souper statt. Ich kann nicht überrascht werden. — In einer Stunde ist das abgemacht, was ich zu suchen habe. „Frisch gewagt, ist halb gewonnen!“ flüsterte sich Göbl zu.

Er klopfte an.

Er trat ein.

Die Frauen waren ganz frappirt über den unerwarteten Besuch.

Sie befanden sich gerade beim Souper.

Sie erhoben sich.

Lassen Sie sich nicht stören, redete Göbl die Damen an und bemühte sich dabei, sein Organ hinauf zu schrauben, daß ein Fremder so unangemeldet bei Ihnen eintritt, allein, es war Niemand auf dem Corridor, der mich hätte melden können.

Ich muß gestehen, erwiederte Isabella, zu so später Stunde, — der Zeiger weiset bereits auf Eilf, — hatten wir keinen Besuch, am wenigsten von einem Unbekannten erwartet.

Ganz unbekannt dürfte ich Ihnen nicht sein, versetzte Göbl; mein Name ist in der Theaterwelt wohl bekannt; ohne Schauspieler, Dichter, Dramaturg, noch Director zu sein, kennt mich jeder Künstler in Deutschland. Ich bin Graf

Digitized by Google

Fronstätt, der wärmste Verehrer aller Mimen, und meine Verehrung für Sie, mein Fräulein, führt mich zu Ihnen. — Sie treten morgen als „Johanna d'Arc" im Theater an der Wien auf. — Sie sind in Wien fremd, Sie müssen hier Freunde haben. — Man erzählt, daß Carl Sie opfern wolle, weil Sie eine Rolle seiner Frau spielen. Er hofft seiner Frau einen Triumph zu bereiten, wenn Sie eine Niederlage erleiden. Ich bin reich, mein Fräulein, ein Heer von Claqueurs habe ich geworben. Sie sollen so applaudirt werden wie ihrer Zeit die unvergeßliche Krüger in dieser Rolle. Es sollen Kränze und Gedichte zu Ihren Füßen niederfallen. Dies Alles soll mein Werk sein.

Herr Graf, versetzte Isabella, obgleich ich nicht glaube, daß mich Carl seiner Frau opfern werde, wozu er auch keinen Grund hätte — so — —

Doch doch! mein Fräulein. Obgleich er Ihnen, wenn Sie nicht Komödie spielen, sehr geneigt ist, so liebt er es doch, solche Anlässe zu benützen, und seiner Frau Tribute ehelicher Anhänglichkeit und künstlerischer Aufmerksamkeit darzubringen.

Carls vortreffliche Frau, im Leben wie im Theater gleich hochgeachtet, bedarf ähnlicher Huldigungen nicht. Frau Carl dürfte auch nicht wissen, daß sie die Anerkennung des Wiener Publikums einer Cabale verdanken solle —

Wenn ich dies auch nicht bezweifle, so hat Carl vielleicht gegen Sie, schönes Fräulein, eine kleine Rancüne im Herzen. —

Gegen mich? Rancüne? Herr Graf, ich wüßte nicht. —

Sollten Sie Ihren Ausflug nach Preßburg schon vergessen haben? Mit dem Grafen P..... im Einverständnisse? —

Herr Graf — sagte Isabella voll Befremden — wie

Digitized by Google

kommen Sie dazu, mir diese Geschichte ins Gedächtniß zu rufen? Außerdem, daß mir Graf P..... und Carl unaufgefordert versprachen, gegen Niemand jenes Vorfalles zu gedenken, so finde ich es unzart, ja lieblos von Ihnen, davon zu reden. Wer ist der Elende, der Ihnen von einer Verirrung Nachricht gegeben, welche ich bereue —

Gewiß Herr Göbl? sagte die Tante, der Monsieur rächt sich, daß Du ihn nicht zu Dir kommen läßt.

Er kann nicht zu mir kommen, versetzte Isabella, wenigstens nicht in diesem Hotel — der französische Koch, der hier dient, hat ihn erkannt, und dieser Koch würde ihm eine schlechte Suppe bereiten; es würde ihm ergehen wie in Preßburg, wenn Göbl sich noch ein Mal im Gasthofe „zum grünen Baum" erblicken ließe.

Göbl stand entrüstet auf, versperrte die Eingangsthüre und steckte den Schlüssel zu sich.

Es möchte Jemand hereintreten, sagte er, der unser Gespräch nicht zu hören braucht.

Ich bitte um eine Erklärung, setzte er im natürlichen Tone hinzu, weshalb soll Baron Göbl nicht in dieses Hotel kommen dürfen, und weshalb soll er hier eine schlechte Suppe ausessen müssen, gerade so wenn er noch ein Mal in Preßburg im „grünen Baum" erscheinen sollte?

Großer Gott! rief die Tante, das ist der Baron selbst! Er kommt, seinen Lohn von Dir zu fordern, den Du ihm für das Verschweigen Deines Abenteuers versprechen mußtest.

Ja, ich bin Göbl, rief dieser, und bin gekommen, Sie an Ihre Zusagen zu erinnern. Sie verweigern mir, Sie in Wien zu sprechen? Vor Ihnen zu erscheinen? — Sie undankbare, ehrvergessene Person! — In München waren Ihnen meine Ducaten sehr willkommen, da waren Sie die

Digitized by Google

Freundlichste mit mir. Als sich aber Carl Ihnen näherte, da fingirten Sie auf ein Mal, es sei bei Ihnen auf räuberische Weise eingebrochen und meine Ducaten seien Ihnen geraubt worden — Sie dachten wahrscheinlich, ich würde die Portion verdoppeln. —

Schweigen Sie, Erbärmlicher! Sie selbst raubten mir das Geld wieder, das Sie mir gegeben. —

Isabella, noch ein solches Wort, und ich erwürge Sie!

Hilfe! Hilfe! schrie die Tante. Ein Mörder! ein Räuber, ein Dieb!

Alte Madame! drohte Göbl, augenblicklich setzen Sie sich ganz stille und lautlos auf dieses Sopha, oder ich schieße Sie und Ihre saubere Nichte nieder wie ein paar tolle Katzen!

Göbl langte ein paar Terzerole aus der Brusttasche hervor und spannte den Hahn.

Sie wollen mir unehrenhafte Handlungen vorwerfen? sagte er, Sie? Mamsell? Sie, die in die Schatulle des Grafen P..... so tief gegriffen hat, daß er noch ein Jahr auf seinen Gütern zubringen muß, um den erlittenen Verlust hereinzubringen? Sie wollen mir gegenüber eine honette Person vorstellen, welche den Rittergutsbesitzer Hull in Koblenz an den Bettelstab brachte, und den Brauerssohn Bließer in Regensburg in einer Nacht so plünderte, daß er flüchten mußte? Sie möchten mich als Dieb und Einbrecher bezeichnen, Sie, vor der keine Cassa eines reichen Mannes sicher ist? — Wenn ich Räuber und Einbrecher wäre, Mamsell, so würde ich noch immer ein Tugendheld gegen Sie sein, Sie erbärmliche Phryne, die mit Buhlerkünsten Geldschränke öffnet und die Brieftaschen um ihr Eingeweide bringt, ohne etwas Anderes daran zu setzen, als Unverschämtheit, Gewissenlosigkeit und Heuchelei von Gefühlen, die Sie so geschickt hand-

Digitized by Google

haben, wie der Dieb seine falschen Schlüssel, seine Dietriche, Feilen und Brecheisen.

Ich verlange meine Ducaten zurück, schrie er, die ich in München auf Geheiß dieser Gelegenheitsmacherin, die sich Tante schimpfen läßt, darbringen mußte; ich begehre die Summe, die mir für ein Verschweigen jener Sünden und Laster geboten wurde, die ich in Preßburg zu beobachten so unglücklich war, und begehre Entschädigung für das Hinhalten, Verleugnen, Abweisen, das man sich gegen mich erlaubte! Ich verlange eine namhafte Summe für die Beschimpfungen und Verdächtigungen, die man mir ins Gesicht zu sagen die Stirne hatte. — Hurtig, Alte, wälze Dich in das Nebenzimmer, bringe alle Ducaten, alles Papiergeld, alle Kleinodien, welche diese Gaunerin seit ihrer Reise von München und Regensburg nach Wien und Preßburg und wieder nach Wien zusammengestohlen hat. Spute Dich, Elephant einer vornehmen Coureuse! Ich weiß um jeden Heller, der erbeutet wurde.

Göbl richtete beide Terzerole auf die bis zum Tode erschreckten Frauen.

Eilen Sie, Tante, flehte Isabella, eilen Sie, damit wir das Ungeheuer aus dem Hause bringen!

Die Tante ging mehr todt als lebendig in das Nebenzimmer, raffte Geld und Pretiosen zusammen, und wankte in das Zimmer, in welchem sich Göbl befand, zurück.

So kann ich das Zeug nicht mit mir schleppen! tobte Göbl, indem er die Gegenstände musterte, welche die Tante gebracht hatte.

Ein Tuch, einen Shawl oder dergleichen, setzte er hinzu, muß ich haben, sonst setze ich mich der Gefahr aus, Etwas zu verlieren! —

Beim Teufel! rief er plötzlich, es fehlen ja die beiden Arm-

Digitized by Google

bänder mit Brillanten, welche Graf P..... bei dem Juwelenhändler Goldstein in Preßburg kaufen mußte! Alter Leithammel im Gebiete der Sünde, willst Du mich betrügen? Schnell bringe die Bracelets, oder ich garnire Deine Diebsarme mit ein par Rubinen aus diesen eisernen Futteralen, daß Du Dein ganzes Leben an keinen Schmuck mehr denken sollst.

Die Alte humpelte wieder in das Nebenzimmer und brachte die Armbänder.

Mit Dank saldirt! lachte Göbl. Weinen Sie nicht, Isabella, sagte er, Ihre Schönheit habe ich Ihnen ja gelassen; Ihre Künste bleiben Ihnen, und die Matrone mit dem viel bewährten Apuis zur Schlechtigkeit bleibt Ihnen ja auch! Vorläufig wäre Director Carl zu plündern, wenn er nicht zu filzig ist; aber Sie spielen ja morgen die Jungfrau! Isabella, einer Jungfrau, wie Sie, kann es nicht fehlen! In acht Tagen sind Sie wieder so reich, wie heute! Ich wiederhole Ihnen, wenn Sie morgen gerufen werden, so ist dies mein Werk! — Ich kann ungeheuer generös sein!

Er sperrte die Thüre der Stube auf, nahm seinen Bündel und schickte sich zum Gehen an.

Sollte es Ihnen gelüsten, Lärm zu schlagen, meine Damen, etwa den französischen Koch und die Hausleute zu rufen, erinnerte Göbl mit der größten Ruhe und Kaltblütigkeit, so schieße ich Ihnen die Augen aus dem Kopfe.

Göbl entfernte sich.

Isabella fiel in Ohnmacht.

Die Tante rieb sich die Augen, fühlte sich den Puls und wußte nicht, träume oder wache sie.

Isabella kam wieder zu sich.

Digitized by Google

Ich werde morgen schwerlich spielen können, bemerkte Isabella mit der Stimme einer Todtkranken.

Die Tante ermannte sich und sprang auf.

Man muß ihm nachsetzen! rief sie; ich mache Lärm, ich alarmire das Haus.

Wo ist dieser Mörder schon! ächzte Isabella, der sitzt bereits in seinem Reisewagen, den er sicher in der Nähe warten ließ. Ihn verfolgen, diesen Ruchlosen, diesen Entsetzlichen, diesen frechsten und verwegensten aller Assassinen, wäre zwecklos! Und kann ich Lärm machen? Diese Armbänder, die Graf P..... noch in Wien von dem Putztische seiner Frau entführte, die er nicht von einem Juwelenhändler in Preßburg kaufte, würden bei Gericht vorgezeigt, die Gräfin, die mich in Preßburg ins Auge faßte, und um derentwillen ich wieder nach Wien reiste, würde mich ins größte Unglück bringen. Die Gräfin ist hier; sie war gestern im Theater; nein, Tante, wir sprechen zu Niemand ein Wort von dieser Geschichte! Wie gewonnen, will ich denken, so zerronnen!

Alles! klagte die Tante mit dem Tone der Verzweiflung, Alles hat uns dieser Elende genommen! Alles! Alles! Alles! —

Alles? stöhnte Isabella; ich schenkte Ihnen, wie ich von Preßburg zurückkehrte, 500 fl. — Diese werden Sie ihm doch nicht auch gegeben haben?

Du hast Recht, Bella, an dieses Geld dachte ich nicht; nein, diese 500 fl. besitze ich noch!

Sehen Sie, versetzte Isabella, so haben wir doch noch Etwas aus dem Schiffbruche gerettet. —

Sie erhob sich.

Ich muß trachten, sagte sie, den Schrecken aus den Gliedern zu bringen.

Digitized by Google

Begib Dich zu Bette, Bella!

Isabella horchte.

Nein, sagte sie. Unser Nachbar ist nach Hause gekommen! Unser freundlicher Nachbar, der mir heute Morgen die schönen Blumen ans Fenster setzen ließ. Was erzählte Ihnen das Stubenmädchen, daß er sei?

Ein gar reicher, vornehmer Herr, ein Staroſt, hochbegütert bei Warschau!

Häßlich ist er, klein, dick, pockennarbig und hat Kalmucken-Augen.

Aber er blickt damit doch so leutselig.

Hören Sie! Er läutet dem Stubenmädchen. — Das Stubenmädchen kommt. — Er fragt nach mir. — Athmen Sie nicht so laut, Tante, als wenn Sie am Lungendampf laborirten, damit ich hören könne, was er spricht.

Mamsell' Rosin'! hörte man den Staroſten sagen, waren so gut, Blumen zu kaufen, und schöne Nachbarin damit zu versehen?

Ja, Excellenz, hörte man das Stubenmädchen antworten.

Was hat schöne Nachbarin gesagt?

Sie hat eine unerhörte Freude gezeigt. Sie hat die Blumen geküßt, vor Entzücken.

Sagen Sie ihr, mich küssen, wäre besser!

Das wird auch noch geschehen, Excellenz!

Glauben Sie?

Ich mach' eine Wette, Excellenz!

Um wie viel?

Um den Preis der Blumen!

Sie Schlaue, wollen mich erinnern, daß ich die Blumen noch nicht bezahlt habe.

Wie können mich Excellenz für eine so gemeine Person halten?

Digitized by Google

Ist nicht gemein, wenn man sein ausgelegtes Geld in Erinnerung bringt. Was Sie bezahlt, ich will wissen wollen.

Für die Blumen 12 Ducaten, für die Töpfe aus Porcellan 24 Ducaten.

Dreißig sechs Ducaten! Hier haben Sie noch sechs Ducaten für Mühe! — Apropos, schlaft schon Nachbarin?

Nein.

Darf ich singen?

Excellenz können in Ihrem Appartement thun, was Ihnen beliebt. —

Sing' ich polnisches Lied mit deutschem Text. Sing' ich: „Schöne Minka, ich muß scheiden!"

Ich bitte, Excellenz.

Der Starost sang.

Isabella und die Tante verhielten sich die Ohren.

Das ist gräßlich! sagte Isabella.

Bin ich Abends immer heiser, ist mir immer als wenn ich Sägspäne im Halse hätte! Sagen Sie, Zimmerkellner, er soll mir Krambambuli mit Eier bringen, singe ich dann die ganze Nacht!

O weh! rief die Tante.

Dem will ich ausweichen, bemerkte Isabella.

Sie ging an des Nachbars Thüre, die aus ihrem Zimmer in das seinige führte, und klopfte.

Herein! sagte der Starost.

Es ist ja zugeschlossen, erinnerte das Stubenmädchen.

Richtig! Ist zugeschlossen; ist gut, sonst wäre ich sogleich drüben bei ihr. Also nicht herein, sondern. Sie befehlen?

Nichts befehlen, Herr Nachbar, wohl aber danken will ich, danken für die schönen Blumen; Sie haben mir ein großes Vergnügen gemacht!

Digitized by Google

Was antworte ich nur geſchwind?

Stubenmädchen ſoufflirt: „Nicht Urſache; Morgen kommen noch ſchönere!

Ja, ſagte der Staroſt, ein ganzer Garten mit Alleen und Springbrunn!

Danke! Danke! erwiederte Iſabella, aber jetzt, Herr Nachbar, möchte ich ſchlafen! Bitte, nicht mehr zu ſingen.

Möcht' ich auch ſchlafen, aber kann ich nicht. Ganze Nacht ſitzen Sie auf meinem Bette! Verſteht ſich in meiner Fantaſie!

Gute Nacht!

Noch Biſſel, laſſen Sie mich ſingen von der Minka, kriege ich jetzt Krambambuli mit Eier, „O Minka mit Eier" iſt gar ſo ſchön!

Morgen! Morgen! Herr Nachbar.

Wenn Sie mir verſprechen, morgen, Mittag, in meinem Zimmer Diner einzunehmen, ſo gut; wo nicht, ſinge ich Minka ohne Eier.

Ich verſpreche es! Gute Nacht!

Stubenmädel, Roſin', Mamſell, ſagen Sie dem Zimmerkellner, morgen Diner, Perſon meinetwegen 12 Ducaten oder 30 Silberrubel, Kinderei! Nachbarin, Nachbarin, nur noch ein paar Worte:

Er ſang:

„Schöne Minka, ich muß ſcheiden,
Morgen aber wiederſeh'n."

Schändlicher Geſang! ſagte Iſabella und wickelte ſich ein Tuch um die Ohren.

Siehſt Du, ſagte die Tante, wie Dir das Glück beiſteht! Was Dir heute genommen ward, wirſt Du doppelt und dreifach wieder erhalten!

Digitized by Google

Der Staroſt ſang unermüdlich fort.

Die Frauen ſchloſſen ſich in das zweite Zimmer ein, legten ſich zu Bette, und verbargen ihre Ohren in den Kopfkiſſen.

Der Staroſt begann von Neuem:

„Schöne Minka, ich muß ſcheiden,
Morgen aber wiederſeh'n.“

Digitized by Google

XIV.

Isabella schlief so fest, als ob nichts vorgefallen, als ob sie nicht von Göbl förmlich ausgeraubt, von ihm nicht die tiefsten Ehrenkränkungen erfahren, nicht als die verworfenste Person der Erde bezeichnet worden wäre.

Die Tante schnarchte wie ein Postillon und träumte von den Schätzen des Starosten so lebhaft, daß sie bereits den ganzen Ural mit seinen Diamanten in den Kästen ihrer Nichte sah.

Um acht Uhr Morgens erwachten beide.

Wirst Du heute spielen? fragte die Tante, oder wirst Du nicht spielen! Wie ist Dir?

Gut.

Den Schrecken von gestern hast Du aus den Gliedern?

Gott sei Dank! Ja. Der da drüben soll Ersatz leisten.

Das Stubenmädchen brachte das Frühstück.

Euer Gnaden, sagte es, der Pollak, der Nr. 32, 33 und 34 inne hat, singt bereits seit fünf Uhr Früh:

„Schöne Minka, ich muß scheiden!"

Alle Passagiere wollen ausziehen, und der Wirth vom Hause traut sich dem Starosten nichts zu sagen, weil er gar so viel Geld im Hause sitzen läßt.

Hat er so ungeheure Revenuen?

Digitized by Google

O Gott, sein Bedienter, auch so ein Castrat, sagt täglich 1000 Ducaten.

Nicht möglich!

Ist er ledig? fragte die Tante.

Das ist höchst gleichgiltig! fuhr Isabella auf.

Freilich, meinte die Tante.

Sagen Sie mir, liebe Rosin', fragte Isabella das Mädchen, weiß der Herr Starost, daß ich eine Schauspielerin bin?

Allerdings! Jetzt liebt er Sie um so mehr.

Weiß er, daß ich heute im Theater an der Wien zum ersten Male auftrete?

Ich hab' es ihm gesagt. Er hat augenblicklich 10 Logen haben wollen; er hat aber nur eine bekommen, es waren bis auf diese eine alle Logen bereits genommen. Da hat er neun Logen im Josephstädter-Theater holen lassen, weil man dort auch „Die Jungfrau von Orleans" gibt; alles Ihnen zu Ehren!

Ich spiele aber nicht am Josephstädter-Theater, ich spiele an der Wien.

Das ist dem Pollaken Alles eins! Er sagte, er schäme sich mit seinem Reichthume nur eine Loge zu haben. Sie sollen es erfahren, wie sehr er Sie estimire.

Wird er auch applaudiren?

Soll er das?

Mit Applaus macht er mir mehr Freude, als wenn er alle Logen der Welt kauft und ich einer Cabale unterliege.

Fürchten Sie eine Cabale?

Mein Gott, ich bin fremd hier.

Das will ich dem Staroften augenblicklich melden. Der nimmt Sperrsitze zu allen Plätzen, setzt überall einen Lands-

Digitized by Google

mann hin, pfropft Gallerien und Parterre mit Klatschern an; Fräulein, Sie sollen einen Applaus erhalten, wie noch keiner in Wien erlebt wurde.

Ich danke Ihnen, ich werde erkenntlich sein. —

Gott bewahre! bleiben Sie nur im Hause, so lange der Pole hier bleibt, und ich sammle mir ein Heirathsgut, wie ich mir nie eins träumen ließ.

Isabella nahm ihr Frühstück ein.

Um neun Uhr meldete man ihr, daß der Wagen bereit sei, sie zur Probe abzuholen.

Als sie ihr Zimmer verließ, ging sie durch einen Wald von Blumen; der Corridor, die Treppe, alles voller Blumen.

Als sie zu ihrem Wagen kam, erblickte sie den Staroſten.

Er hielt ihr einen Strauß von Blumen entgegen, einen Strauß, so kolossal, daß er ihn kaum mit beiden Händen zu fassen vermochte.

Er legte den Strauß in den Wagen und sang dazu:

„Schöne Minka, ich muß scheiden!"

Der Staroſt sang, als wenn er eine hölzerne Kehle und eine blecherne Zunge hätte.

Isabella lachte und fuhr zur Probe.

Die Probe, bei welcher sich Carl außerordentlich bemühte, die schwierigen Scenen drei und vier Mal wiederholen ließ, währte bis vier Uhr Nachmittags.

Endlich schien Carl zufrieden und entließ seine Mitglieder mit den Worten:

Meine Damen und Herren, wenn Sie alle so spielen,

Digitized by Google

wie bei den beiden letzten Wiederholungen, so werden wir reuſſiren.

Wie ſind Sie mit mir zufrieden? fragte Iſabella.

Sie haben meine Erwartungen übertroffen, war Carls Antwort. Sie werden rauſchenden Beifall finden.

Kommen Sie nach der Vorſtellung zum Souper zu mir?

Gewiß. Ich bitte, mich zu erwarten. Es wird der Mühe werth ſein, meinen Theaterbericht zu hören. Ich führe heute noch eine Komödie auf.

Noch eine Komödie? Welche? Wo?

In einem Privat-Theater, für den Helden wird ſie ein Trauerſpiel ſein, für Sie, Iſabella, ein Luſtſpiel. Nun fahren Sie nach Hauſe. Höchſtens bis Mitternacht bin ich bei Ihnen.

Iſabella fuhr in ihren Gaſthof.

Der Staroſt ſtand auf Kohlen. Er befürchtete, Iſabella hätte die Einladung vergeſſen; indeß unterhielt ſich der Cröſus mit der Tante ſeiner Heißgeliebten, und, wie es ſchien, war er mit dieſer Unterhaltung ſehr zufrieden.

Er ſang nicht mehr:

„Schöne Minka, ich muß ſcheiden!“

ſondern:

„Mir leuchtet die Hoffnung,
Sie täuſchet mich nicht!“

Iſabella trat in ihre Wohnung.

Der Staroſt machte Kratzfüße wie ein Kameel.

Er tappte auf die Hand Iſabella's los und bedeckte ſie mit ſeinen Küſſen.

Aber bleiben ſo lange! Kann denn eine ſolche Probe ſieben Stund' dauern? Dauert ja längſte Komödie nur anderthalb Stund'!

Digitized by Google

Darum heißt es Probe, erwiederte Isabella, weil man so lange probirt, bis Alles gut zusammengeht!

Und geht Alles gut zusammen?

Wie am Schnürchen!

Wäre gar nicht nothwendig. Kommen vielleicht heute 600 Polen ins Theater, wovon nicht zehne ordentlich deutsch verstehen; spielen Sie, wie Ihnen beliebt, werden doch herausgerufen! Kennen Sie Portier vom Grafen Zazezuski, ist dieser Portier, Kerl wie Eisbär, mißt 7 Schuh, wenn er auf hintere Füß steht; heißt Portier Brüllochszinski, gibt im Parterr' Ton an, hebt er seine Händ' auf zum Klatschen, klatschen 600 Polen, wird es ordentliches polnisches Donnerwetter geben. Gleich wie Sie auf Theater kommen, kriegen Sie so viele Kränze und Bouquets, daß man diese nur mit Lastwagen wird wegführen können. — Auf die Letzt' lass' ich 24 Kübel mit Lorbeerbäum' aufs Theater tragen, ist Etwas ganz Neues, was Wien hat noch nie gesehen, und ich sage Ihnen aus meiner Loge einen Spruch auf, polnischen Spruch, weil ich mit deutscher Sprach' nicht so gut fort kann.

Um Gottes willen, Herr Staroſt, das wäre mein Tod! — Nur nichts Absurdes! — Nur keine Uebertreibungen, die würden mich dem Gelächter und Gespötte von ganz Wien preisgeben; lassen Sie doch in einer Tragödie von Deutschlands größtem Dichter keinen polnischen Portier den Ton angeben. Ich bin überzeugt, daß sich in der Loge, in welche sich Carls Vater begeben wird, meine besten Freunde und Personen, welche Etwas verstehen, befinden werden. Applaudirt man in dieser Loge, so mögen in Gottesnamen Ihre 600 sarmatischen Claqueurs mit in den Beifall einstimmen.

Ist mir auch recht, muß ich aber gleich meinen Bedienten

Digitized by Google

in den „Holzhof“ hinter dem Theater senden, dort halten meine Polen Applaudir-Prob'!

Er reichte Isabellen den Arm.

Es ist halb fünf Uhr, sagte er, gehen wir jetzt zum Speisen. Rumort mein Magen so sehr, daß ich mein Herz für Sie gar nicht schlagen höre.

Sie begaben sich zum Diner.

Isabella aß wenig und trank wenig; am Tage einer Vorstellung im Theater hielt sie sich sehr diät.

Hätt' ich Ihnen gerne Champagner-Rausch angezecht, sagte der Starost; seh' ich betrunkene Frauenzimmer für mein Leben gerne, aber seh' ich ein, würde sich dies heute nicht schicken; aber nächste Mal, wenn Sie wieder Jungfer vorstellen, müssen Sie mit der Fahn' in der Hand auf dem Theater herum„tarkeln“ (taumeln). Geben Sie mir Ehrenwort d'rauf, daß Sie nächste Mal mit Haarbeutel spielen, kaufe ich Ihnen den schönsten Brillant-Schmuck bei Sieber auf dem Graben, wenn Sie mir diese Freude machen!

Isabella lachte und versprach, seinem Wunsche zu entsprechen.

Die Theaterstunde rückte heran.

Carls Wagen holte Isabella zur Vorstellung ab.

Das große Schauspielhaus war dergestalt mit Zuschauern überfüllt, daß Hunderte zurück gehen mußten, welche nicht Platz fanden.

Der Vorhang flog empor.

Das Stück begann.

Als die Scene herannahte, in welcher Johanna d'Arc erscheint, wurde das Publicum unruhig.

Der Ruf von Isabellens außerordentlicher Schönheit hatte sich in Wien schnell verbreitet.

Digitized by Google

Die jungen und die alten Herren Wiens erwarteten die schöne Schauspielerin mit unbeschreiblicher Spannung.

Endlich erschien sie.

Mit einem „Ah!", das wie im Feuerwerke die höchste Bewunderung ausspricht, wurde Isabella begrüßt.

Der Applaus folgte dem Ausrufe „Ah!" augenblicklich.

Es schien, als sollte das Haus einstürzen, so tobte der Beifall.

Isabella sprach, und ihr wunderliebliches Organ entzückte eben so sehr.

Der erste Eindruck, den sie erregte, war ein höchst günstiger.

Applaus folgte auf Applaus, auch häufig dort, wo keine Veranlassung vorkam, doch gab es keine Opposition, welches ein großes Glück war. Es ließ sich auch keiner der Claqueurs zu offenbaren Ungereimtheiten hinreißen.

Als aber Johanna im Helm und Panzer erschien, da wurde der Applaus dem Getöse einer von gigantischer Höhe herabstürzenden Lawine gleich.

Jetzt flogen Kränze und Blumen von allen Seiten, aus den Logen, aus dem Parterre, aus der zweiten und dritten Gallerie. Sennora Pepita hat in neuester Zeit vielleicht in allen Vorstellungen nicht so viele Blumen ihr zufliegen sehen, als Isabella an jenem Abende. Der Kränze, welche aus Ungeschicklichkeit der Spender ins Orchester fielen, gab es eine solche Masse, daß die Musiker damit völlig bedeckt waren.

Es dauerte gewiß sechs Minuten, bis die Bühne, welche einem Blumenmarkte nicht unähnlich sah, wieder so rein wurde, daß sich die Schauspieler ungenirt bewegen konnten.

Wie oft Isabella gerufen wurde, wer vermochte dies zu zählen!

Am Schlusse fing das Bombardement mit Blumen und

Digitized by Google

Kränzen von Neuem an. Es schien, als hätten Isabellens Verehrer alle Blumenbeete und Glashäuser von Wien und der Umgebung total geplündert.

Die Erfolge einer gefeierten Tänzerin, einer beliebten Sängerin waren nie so glänzend als die Erfolge dieser Schauspielerin.

Carl schnitt zweierlei Gesichter.

Als Director ein überaus heiteres, als Verehrer der Bekränzten ein überaus klägliches. Er sah ein, welch ein Heer von Nebenbuhlern ihn bedrohe.

Das heutige Stück, sagte Carl zu seinem Regisseur, wird durch alle acht Tage ununterbrochen fortgegeben. Sie werden sich überzeugen, Herr Kohrs, daß, um Fräulein Isabella im Panzer und Helm zu sehen, allein hinreicht, der Cassa unerhörte Erträgnisse einzubringen. —

Aber sie ist ja eine höchst mittelmäßige Schauspielerin, meinte Kohrs.

Stille, sagte Carl, sagen Sie das nicht laut; wenn sie eine ganz schlechte Schauspielerin wäre, ihre Schönheit reißt hin, dann besitzt sie noch Etwas, das mancher renommirten Künstlerin fehlt — sie besitzt nämlich ein Organ, welches bezaubernd ist, und einen Adel und Anstand, daß man hingerissen wird. Ihre Declamation ist häufig ganz falsch, ihr Mienenspiel unverantwortlich, aber wer denkt daran?

Die Journalisten werden schon daran denken.

Die Journalisten werden sie tadeln, aber sie werden ihre Schönheit anerkennen, und der Ruf der Schönheit Isabellens wird mir ganz Wien ins Theater ziehen; die Weiber, um sie zu lästern, die Männer, um sie zu loben. — Ich kenne dies, ich wünsche, ich hätte noch ein Dutzend solcher mediocren Schauspielerinnen.

Digitized by Google

Benahm sich der Staroſt nicht lächerlich im Theater?

Nein; er benahm sich voll Tact und Zurückhaltung.

Er hatte seinen Neffen, einen Grafen Scherstutzki, vorsichtweise mit in seine Loge genommen. Er nahm sich vor, diesen als Vorbild anzuerkennen. Der junge Graf war ein feingebildeter Cavalier, geistreich, voll klaren Urtheils, ein Mann, den Wissenschaften und Kenntnisse, hohe Cirkel und Reisen auf eine Stufe der Intelligenz geführt hatten, welche ihm überall Bewunderung verschaffte.

Auch Scherstutzki wurde von der Schönheit Isabellens hingerissen, aber zum Enthusiasten für ihre Künstlerschaft konnte der junge Graf nicht begeistert werden.

Onkel, sagte er, wenn Sie für dieses Mädchen Etwas thun wollen, wofür sie Ihnen, so lange sie lebt, dankbar sein wird, so honoriren Sie die erste Hofschauspielerin Wiens, damit sie ihr Unterricht gebe. Isabella hat ungemein viel zu lernen.

Graf Scherstutzki war und blieb der Dämpfer für den Ausbruch des enragirten Staroſten.

Nimm ich sie ganz vom Theater weg, braucht sie nichts zu lernen; für mich weiß sie genug. Laß ich ihr in meinem Schlosse Stowra an der Weichsel Theater bauen und muß sie mir Tag und Nacht die Jungfrau spielen. Helm und Panzer darf sie nie ablegen, und sogar mit der Fahne in der Hand muß sie sich schlafen legen.

Während im Theater dieser glorreiche Abend gefeiert wurde, ging es im Hause des alten Bärenbrunn nicht glorreich her.

Göbl, welcher sich die besten Auskünfte über die Lage

Digitized by Google

des Quartiers, über die Entfernung aller Hausgenossen verschafft hatte, Göbl, welcher sogar so schlau war, den Bedienten mittelst eines fingirten Briefes in eine weit entfernte Vorstadt zu locken, machte sich mit seinen Diebswerkzeugen an die Wohnung von Carls Vater. Er öffnete schnell die Vorhängschlösser, das Hauptschloß an der Thüre, und stand in wenig Minuten in dem Schreibzimmer des alten Herrn, vor der Cassa des Directors, vor dem Secretär des Herrn vom Hause.

Göbl gebrauchte die Vorsicht, die Hausthüre hinter sich zu verschließen.

Mit einer Geschicklichkeit, welche einem Schlosser ersten Ranges Ehre gemacht haben würde, hatte er Carls Cassa geöffnet; die an dieser angebrachten vierfachen Riegel schob er mit einer Leichtigkeit zurück, als hätte man ihm hiezu die Schlüssel gegeben.

Er zog einen großen ledernen Sack aus der Tasche, packte Gold und Silber ein, ließ die Papiere liegen, öffnete dann den Secretär des alten Bärenbrunn und freute sich nicht wenig, als er in einer Schublade eine Masse Ducaten fand.

„Euch suchte ich," sagte Göbl, „mit besonderer Sehnsucht; ich muß euch ja wieder haben, euch, die ich gestern im Spiele verlor; kommt her, ihr Goldfüchse, schlüpft in euren alten Bau zurück."

Plötzlich rauschte es hinter dem Räuber.

Er blickte um sich.

Er erstarrte.

Eine alte Frau stand hinter ihm.

Heiliger Gott! rief sich Göbl zu, die alte Bärenbrunn, die sich gestern krank melden ließ; dieses Weib vergaß ich! Die Matrone hat sich in ihr Quartier einsperren lassen.

Digitized by Google

Was geschieht denn hier? fragte die alte Baronin; ich glaube gar, dieser Mensch hat hier eingebrochen! Hilfe! Hilfe! schrie die Frau mit einer vor Angst gebrochenen Stimme und suchte das Fenster des Cabinets ihres Mannes zu gewinnen, das nach dem Neuenmarkte die Aussicht gewährte.

Wie ein Verzweifelter packte Göbl die Matrone und schleuderte sie in den Hintergrund des Zimmers.

Keinen Laut! schrie er, oder ich schneide Dir die Gurgel ab, Hexe! Laß mich ruhig ziehen und Dein Leben soll Dir geschenkt sein! Laß mir meine Beute, Dir und den Deinigen bleibt noch genug!

Nicht von der Stelle! war die Antwort. Da lege hin, Räuber, was Du genommen und ich will Dir freien Abzug geben; durch mich sollst Du nicht an den Galgen kommen!

An den Galgen, Bestie? fahre Du voraus in die Hölle! und Göbl warf sich wie ein Tiger auf sein Opfer.

Beide fielen zu Boden, aber die Matrone war stärker als der Räuber; mit unbeschreiblicher Kraft umklammerte sie seine Arme, wälzte sich mit demselben auf dem Boden, so daß sie ihn unter sich bekam und stieß ihn mit ihren Knieen so heftig auf die Brust, daß er ihren Mißhandlungen zu unterliegen glaubte.

Nun flog ein Wandschrank auf und zwei starke Männer traten heraus.

Sie banden dem Gauner Hände und Füße.

Hierauf eilte der Eine durch den Corridor zur Eingangsthür, schloß diese auf und pfiff.

In einem Nu standen sechs Mann von der Polizeiwache vor Göbl.

Ein Commissär trat herein.

Packt den Mann und bringt ihn fort! befahl der Commissär.

Digitized by Google

Einen Augenblick! bat die Matrone. Das Theater ist zu Ende, wie ich aus dem Geräusche der Wagen bemerke, mein Vater und mein Bruder Carl werden augenblicklich hier sein!

Göbl hob den Kopf empor und sah die alte Frau mit großen Augen an.

Ich bin Titus, Herr Graf, sagte dieser. Sie wünschten ein Pröbchen meines Nachahmungstalentes zu sehen. Ich war so frei, meine Mutter vorzustellen und erwarte, da Sie meine Mutter gewiß kennen, daß mir dies gelungen sei bis auf die Kraft meiner guten Mutter; ihre Hinfälligkeit zu copiren, wäre hier am unrechten Orte gewesen. Doch dies war eigentlich mein Spaß, Ihr Spaß wird später beginnen. — Wohl hätten Sie in dem Augenblicke, in welchem Sie in diese Wohnung drangen, gepackt werden können, allein da würde der Raub nicht vollbracht worden sein, und einen solchen Dieb, wie Sie, muß man auf frischer That ergreifen.

Im Tone des angeblichen Grafen setzte er hinzu:

„Excusez Monsieur!“

Jetzt kamen Vater Bärenbrunn und Frau, Carl und die Freunde des Alten aus dem Theater.

Carl spielte den Ueberraschten.

Baron Göbl, fragte Carl, wie kommen Sie in diese Situation? und indem er seinen Bruder Titus in den Kleidern seiner Mutter sah, rief Carl:

Wie, Papa? ich habe noch eine Mama, welche ist denn jetzt die rechte?

Die Gesellschaft lachte.

Wir haben einen der größten Gauner in unserer Gewalt, bemerkte der Commissär, und führen ihn seiner Bestimmung zu. Den Diebssack nehmen wir mit; sein Inhalt wird

Digitized by Google

gerichtlich unterſucht; verfügen Sie ſich mit mir zur Polizei, ſobald Alles erhoben worden, was zur Unterſuchung nothwendig, kommt das Geld wieder in Ihre Hände.

Göbl wurde fortgebracht, in einen Fiaker geſetzt und unter gehöriger Bedeckung ins Gefängniß geführt.

Digitized by Google

XV.

Mit den Worten „Meine Komödie hat einen eben so glänzenden Erfolg gehabt wie ihre Tragödie „die Jungfrau von Orleans!“ stürzte Carl in das Zimmer Isabellens.

Ihre Komödie? Was soll dies bedeuten? Sie sprachen bereits davon; erklären Sie sich deutlicher. —

Ich meine die Komödie, welche ich mit dem größten Gauner der Welt, mit Göbl spielen ließ. Der Cartouche ging in die Falle; er sitzt bereits, und so Gott will, hat man ihm die Diebsarme auch schon mit Handschellen zusammen gefesselt, die er so oft nach fremdem Eigenthum ausstreckte. Jubeln Sie, Isabella, auch Sie hat der furchtbare Räuber auf die schmachvollste Weise bestohlen; jubeln Sie, triumphiren Sie! — Aber Sie freuen sich nicht einmal! Ich meinte Ihnen eine Freude zu machen mit dieser Nachricht. Sie werden doch nicht in diesen Spitzbuben verliebt sein?

Isabella überraschte diese Nachricht höchst unangenehm. Sie fürchtete, da Göbl verhaftet, daß man bei ihm die Armbänder der Gräfin finden und Isabella compromittirt werden könnte. Sie stotterte daher ganz unverständliche Worte; nur die Tante bemühte sich unbefangen zu sein.

Man hat den Galgenvogel endlich, sagte die Tante, Gott sei Dank, so ist denn wieder einer der gefährlichsten Menschen

Digitized by Google

in die Hände der Gerechtigkeit gefallen. Erzählen Sie uns, Herr Director, wie ging dies zu?

Carl referirte getreulich. Er berührte Alles, was vorgefallen. Als er seines Bruders erwähnte, lachte Carl, daß er fast den Athem verlor.

Endlich sagte er:

Leider wird es ungeheuere Mühe kosten, den Schurken zum Geständniß zu bringen. Er ist schlau wie Price, der berüchtigte englische Dieb. Kaum hatte man ihn ins Polizeihaus gebracht, sagte er bei dem summarischen Verhör: Er sei in meines Vaters Wohnung gelockt worden, ich hätte ihn aus Eifersucht auf keine andere Art aus dem Wege zu bringen gewußt; mein Vater und mein Bruder mit mir im Bunde, hätten ihm eine Falle gelegt, um ihn zu verderben, weil ich ihn schon in München eines Liebesverhältnisses wegen mit Ihnen verfolgt und seinen Untergang beschlossen!

Also werde ich auch in die Geschichte verwickelt? fragte Isabella, und vielleicht gar vor Gericht erscheinen müssen?

Zu seinem Entsetzen müssen Sie das! Sie werden doch beitragen, daß er wenigstens für zehn Jahre auf den Spielberg komme?

Ich?

Nun das versteht sich doch! Vielleicht retten Sie noch Etwas von den Ihnen in München geraubten Ducaten, und was dieser Schurke Ihnen sonst noch gestohlen. Der Entartete kann ja das Geld nicht Alles bereits verthan haben, was er sich seit Jahren mit frecher Hand zugeeignet. Wenn man nur seine Diebshöhlen wüßte, wohin er seine Beute verborgen. In Wien durchsuchte man seine Wohnung während seiner Abwesenheit, fand aber auch nicht das geringste Verdächtige.

Digitized by Google

Man fand in seiner Wohnung Nichts? fragte Isabella ganz freudig bewegt.

Nichts, nichts; außerdem, daß er sich bei seinen Quartiersleuten als Graf Fronstätt annoncirte, fand man nichts, nicht einmal bedenkliche Sachen, noch falsche Documente. Einige Hundert Gulden in Anticipations-Scheinen, eine sehr elegante Garderobe und feine Wäsche, sonst aber auch nichts, welches auf Gaunerei hätte schließen lassen. Ich aber habe den Kerl schwarz gemacht. Ich drang darauf, daß das hiesige Gericht sogleich an die Polizei nach München schreibe und nach Preßburg, wegen des Einbruches im „grünen Baum." Der Untersuchung wegen soll mir der falsche Baron und noch fälschere Graf wenigstens zwei Jahre in Ketten sitzen, so lange wird sein Proceß durch die Correspondenz mit auswärtigen Criminal-Gerichten verzögert, dann soll erst der Strafarrest über ihn verhängt werden, im Ganzen wird der Schuft wohl zwölf Jahre Eisen tragen und bei Wasser und Brot leben; das hält er, der nur Leckerbissen aß und Bordeau und Champagner trank, nicht aus! Er stirbt vielleicht in der ersten Hälfte seiner Strafzeit!

Sie sind doch gar zu grausam in Ihren Erwartungen. —

Wollte er mich nicht um mein ganzes baares Vermögen bestehlen? — Wer die Hand nach meinem Eigenthum ausstreckt, sollte nicht eingekerkert, der sollte geviertheilt werden; doch schon genug der Worte über diesen Auswürfling! Sie schenken ihm Ihr Mitleid, ich bedauere! Basta! Erlauben Sie, daß ich jetzt ans Souper denke! Liebe Tante, befehlen Sie, daß aufgetragen werde. Es ist halb ein Uhr! So spät habe ich lange nicht meine Abendmahlzeit eingenommen. Es soll mir aber besser schmecken als Monsieur Göbl.

Es wurde servirt.

Digitized by Google

Garçon! sagte Carl, füllen Sie doch schnell die Gläser mit Champagner!

Weg mit den altmodischen Spitzgläsern! corrigirte Carl; Champagner in den Gläsern, die wie Nelken aussehen, ist für Diejenigen, welche ihn alle zehn Jahre ein Mal trinken! —

Er versuchte den Champagner.

Nicht übel! Nur zu wenig kalt! Lassen Sie die Flaschen im Eise tanzen!

Isabella, auf Ihr Wohl! Es lebe die Jungfrau von Orleans! Ich habe es schon angeordnet. Acht Tage hindurch nichts anders als die „Jungfrau!" Sagen Sie mir, wer ist denn der Pole in der Loge Nr. 6 gewesen? Zweihundert Ducaten händigte er insbesondere meinem Cassier Held für Sie ein, die Ihnen dieser morgen überbringen wird. Der Pole soll ein Kerl wie ein „Männchenstehauf" sein. —

St! St! sagten Isabella und die Tante zugleich.

Dieser Pole ist mein Nachbar, bemerkte Isabella ganz leise; ich wette, er ist zu Hause und hält sein Ohr an jene Thüre.

Der Nachbar? sagte Carl, indem er das Wort Nachbar so dehnte, daß man drei Nachbarn hätte daraus machen können. Der Nachbar? Der 200 Ducaten an die Casse sendet, ein Nachbar? der Pole ist eine gefährliche Nachbarschaft. —

Bedenken Sie doch seine Häßlichkeit! lispelte die Tante.

Einer, der Geld hat, ist nie häßlich!

Sind Sie eifersüchtig? fragte Isabella.

Wie ein Türke! antwortete Carl. Daß Sie im Gasthofe Ihre Wohnung aufschlugen, ging so lange hin, als Sie bei mir noch nicht als engagirtes Mitglied auf den Theater-Affichen erschienen, aber morgen werden Sie schon als „engagirt" annoncirt. —

Digitized by Google

So? Ich bin engagirt und weiß nichts davon?

Haben Sie nicht schon in München den Contract unterzeichnet?

Nach dem Erfolge, den ich gestern in Wien errang, werden Sie doch meine Gage um ein Bedeutendes erhöhen?

Nicht um einen Heller.

Sie wollen mich acht Tage lang die Jungfrau spielen lassen; dies würden Sie nicht, wenn es nicht Ihr Vortheil wäre. —

Und wenn dann andere Stücke kommen, in welchen Sie nicht beschäftigt sind, wenn Sie acht Wochen keine Rolle haben? Wer findet dann seine Rechnung? Wer hat dann den Nutzen? Ich bezahle pünctlich, ob Geld eingeht oder keines, ob Sie spielen oder nicht spielen, gesund oder krank, fleißig oder faul sind.

Ich soll also aus dem „Schwan" wegziehen?

Ganz bestimmt.

Wohin?

Ich werde Ihnen ein Quartier schaffen.

Vielleicht einen kleinen Arrest, da Sie ein eifersüchtiger Türke sind? Haben Sie nicht auch einige Eunuchen in petto, die jeden meiner Schritte bewachen müssen?

Vielleicht wäre es nothwendig.

Sie scheinen sehr pikirt! Sie sollen jedoch sehen, daß mir an Ihnen Alles liegt. Ich ziehe fort von hier, doch nur unter einer Bedingung.

Ich verstehe mich zu nichts, als was im Contracte vorkommt!

Eigensinniger, halsstarriger Director! Nichts von Gagenerhöhung, Spielhonorar, Beneficen-Vermehrung! — Was ich mir von Ihnen erbitte, kostet Sie keinen Kreuzer. —

Digitized by Google

Koſtet mich keinen Kreuzer? Laſſen Sie hören.

Ich bedinge mir, daß Sie dahin wirken, mich im Göbl-ſchen Criminal-Prozeſſe aus dem Spiele zu bringen. Ich bin nicht die Perſon, welche ſich ein Vergnügen daraus macht ein Verhör zu beſtehen.

Wenn der Kerl aber gegen Sie ausſagt?

Das geht mich nichts an; es muß Ihre Sache ſein, ſolchen Ausſagen vorzubeugen. —

Das iſt ja unmöglich!

Einem geiſtvollen Manne wie Sie, muß Alles möglich ſein!

Hören Sie mich an!

Hören Sie mich an, und behalten Sie gut im Gedächtniſſe, was ich Ihnen ſage: In dem Augenblicke, in welchem ich eine Vorladung zum Criminal-Gerichte erhalte, zerreißen Sie meinen Contract, denn ich bin für Sie verloren!

Hoho! Sie gerathen ja in völlige Aufregung!

Ich wiederhole Ihnen, daß ich eher von Wien entfliehe, als daß ich bei Gericht Ausklünfte ertheile! — Und nun nehmen Sie das Bekenntniß von meiner phyſiſchen und geiſtigen Ermüdung nicht übel. Ich bin ſo abgeſpannt; die Probe, welche von 9 Uhr bis 4 Uhr währte, die Vorſtellung, welche mich ſo gewaltig ergriff, der Uebergang von der Angſt zur Freude, und nun die pitoyable Geſchichte des Herrn Göbl. Meine Nerven ſind ſo irritirt, als hätte ich einen Schlagfluß zu befürchten. Gute Nacht!

Sie erhob ſich, und begab ſich in ihr Schlafzimmer.

Was iſt das! ſagte Carl. Was hat dies zu bedeuten?

Laſſen Sie ſie, tröſtete die Tante. Morgen iſt Alles anders. Gönnen Sie ihr die Ruhe. Es iſt heute viel über ſie gekommen. Sie fühlt ſich wirklich unwohl!

Digitized by Google

Carl griff nach seinem Hute.

Er warf einen Blick auf die Thüre, hinter welcher er den Nachbar vermuthete.

Bon soir! sagte Carl mit auffallender Kälte.

Bon soir! gab die Tante eben so kalt zurück.

Kaum hatte Carl sich entfernt, so krähte der Staroſt in seinem Zimmer:

„Mir leuchtet die Hoffnung,
Sie täuschet mich nicht!"

Stille! Herr Staroſt, singen Sie nicht! bat die Tante. Die Passagiere in diesem Hôtel wollen alle fortziehen, wenn Sie Ihren Gesang nicht einstellen. —

Sollen zum Teufel ziehen! erwiederte der Staroſt. Wenn nur Isabella im Hause bleibt, Isabella darf nicht fort! Dem schmutzigen Director mit seinem Münchner Contract werde ich einen Strich durch die Rechnung machen.

Alles gut, sprechen wir morgen davon!

Morgen! Ja, morgen! Bei mir wieder Diner!

Ja, ja, aber nicht hier!

Wo denn?

Im „römischen Kaiser!" Bestellen Sie ein eigenes Zimmer. Um zwei Uhr! Gute Nacht! Bringen Sie aber Jemand mit, damit die Gesellschaft nicht gar so klein ist.

Zwei Landsleute!

Aber lustige Landsleute und Landsleute, welche deutsch sprechen. —

Meinen Neffen, oh, ist dieser guter Gesellschafter!

Ich sah einen Herrn in Ihrer Loge, war dies Ihr Herr Neffe?

Ja!

Digitized by Google

Bringen Sie ihn! Wir müssen Isabella erheitern, bringen Sie Ihren Neffen, aber nur dann, wenn er kein Kopfhänger ist. —

O, Graf Scherstutzki läßt nie Kopf hängen!

Bringen Sie ihn! — Gute Nacht!

„Mir leuchtet die Hoffnung,
Sie täuschet mich nicht!“

sang der Staroſt mit einer Stimme, als hätte ſein Kehlkopf einen Sprung bekommen.

Hierauf wurde es ruhig im Hauſe.

Alles ſchlief.

Digitized by Google

XVI.

Carl fuhr nach Hause.

Er begab sich ebenfalls zu Bette:

Er schlief nicht.

In seinem Gehirn war es ganz wüst.

Was hat sie? fragte er sich. Ich glaube, sie sucht eine Gelegenheit, von mir los zu kommen. Die Geschichte mit Göbl schützt sie blos vor, um mit mir zu brechen. Der Pole! der verfluchte Pole mit seinem furchtbaren Gelde! Es ist doch mit einem solchen Weibsbilde nichts zu machen! — Kaum habe ich ihr die Affaire mit dem Grafen P..... verziehen und habe einen Schleier darüber gedeckt, so hat sie schon wieder eine andere Liaison! — Der Zimmerkellner im „Schwan," den ich ausforschte, vertraute mir gegen Geld und gute Worte, daß sie bei dem Polen dinirte. Dieser Wechselzopf soll Geld haben, wie ein indischer Nabob! Wie Einem ein solcher Hallunke die Engagements vertheuert! — Wenn nur der Göbl noch nicht eingesperrt wäre, der müßte mir den Nabob bis aufs Hemd ausziehen! Dann, Nabob, feßle die schönen Schauspielerinnen, wenn du, einem Popanz ähnlich sehend, keinen Groschen im Sacke hast! —

Hinter diese Intrigue muß ich kommen!

Nichts Leichteres, wenn ich sie nur erst aus dem „Schwan"

Digitized by Google

gebracht habe! Nur Geduld, Bella, dein „Schwanenlied“ soll bald gesungen werden.

Eine Wohnung habe ich schon für sie. Die Gattin meines Garderobemeisters Hennhart hat zwei Zimmer im Freihause! Hennhart und seine Frau sind mir ergeben. Die beiden Zimmer haben die Aussicht auf den Mühlbach! Der Mühlbach stinkt so entsetzlich, daß man weder im Winter noch im Sommer ein Fenster zu öffnen vermag, da läßt es sich Isabella gewiß vergehen, die Nase auf die Gasse zu stecken! Ein göttlicher Einfall! Warte nur, Bella, ich werde dir schon einen Ort anweisen, an welchem dich dein Pole, trotz allem seinem Gelde nicht finden soll.

Glücklich über seine Idee, ein kleines Sibirien für seine treulose Schöne gefunden zu haben, überließ sich Carl süßen Träumen.

Am anderen Tage um 8 Uhr Morgens trat Carl bei Herrn und Frau Hennhart ein.

Das Ehepaar saß eben beim Frühstücke.

Sapperment! Da stinkt's! sagte Carl, als er in die Wohnung seines Garderobemeisters trat.

Guten Morgen, Herr Director, grüßte die Frau. Ja, es stinkt fürchterlich! Nicht nur, daß der Mühlbach an sich schon einen Duft von sich gibt, als würden alle Cloaken der Welt in denselben geleitet, so werfen die Nachbarn auch noch ihre todten Hunde und Katzen in die Pfütze. So etwas Sanitätswidriges strömt ja nicht einmal die Isar bei uns zu Hause aus, die örterweise und zeitweise doch auch einen Geruch von sich gibt, gegen den kein Schnupftabak der Welt aufkommt.

Köllnerwasser! Köllnerwasser! sagte Carl.

Das tragt's uns nicht! erwiederte die Frau. Wenn wir alle Tage sechs Fläschel vom ächtesten verbrauchten, so wäre

Digitized by Google

das gerade so, als wenn wir neben dem Lärm der großen Trommel declamiren wollten. — Ein Fläschel Köllnerwasser kostet 1 fl. Wir haben wöchentlich nur 5 fl. Gage! Wie könnten wir 6 fl. täglich für Parfume ausgeben?

Ich werde Eurer Noth abhelfen. Habt Ihr noch die zwei Zimmer mit den Fenstern nach dem Mühlbach? Sind Sie noch immer nicht verlassen?

Euer Gnaden, antwortete der Mann, ein Mensch, der nicht eine lebenslängliche „Strauken" (Schnupfen) hat, kann sie nicht miethen. Es waren wohl hundert Personen da, welche die Zimmer besehen wollten. Wie ihnen aber dieser bestialische Gestank entgegen gekommen ist, haben sie sogleich die Flucht ergriffen!

Zeigt mir die beiden Zimmer.

Carl wurde hineingeführt.

Er prallte zurück.

Sapperment! sagte er, da stinkts noch ärger! Macht aber nichts! die vier Fenster laß ich hermetisch verschließen, dann kommen lauter wohlriechende Blumen herein; auch einen ganzen Parfumerie-Laden will ich kaufen, und die feinsten Wohlgerüche verbreiten. —

Wenn wir nur schöne Meubles hätten!

Geduld! die Tapeten, die Teppiche, die Draperien, die Spiegel, die Schränke, die Sophas, die Sessel, das prachtvolle Bett, das hierher kommt, sollen diese Zimmer in einen Feenpalast verwandeln.

Wenn Sie glauben, Euer Gnaden, daß dies möglich ist!

Es wird eine Dame hier einziehen. Sie wird bei Euch auch den Mittags- und Abendtisch einnehmen. Ihr nehmt sogleich eine gute Köchin auf; ich bezahle Euch monatlich 200 fl. —

Digitized by Google

200 fl.! rief das Weib; Euer Gnaden, die Dame soll bei uns bis auf die reine Luft, den Himmel haben!

Aber, Ihr müßt sie bewachen! Es darf Niemand zu ihr, sie darf mit Niemand ausgehen, als mit mir.

Sapperment! Der Gestank wird immer ärger, gehen wir in die Küche. —

Euer Gnaden, da ist es auch nicht viel besser!

So gehen wir auf den Gang.

Da ist's menschlich, Euer Gnaden.

Sie gingen auf den sogenannten Gang.

Versteht mich wohl! hub Carl von Neuem an. In einer Stunde sende ich Euch Tischler, Tapezierer, Maler u. s. w., 200 fl. monatlich! Niemand darf hierher kommen! Sobald das Quartier hergerichtet, die Blumen herein und der Gestank hinausgebracht ist, bringe ich die Dame; ich bringe sie aber des Nachts, damit sie die Aussicht nicht sogleich unangenehm berührt; ist sie einmal da, so werdet Ihr sie zu fesseln wissen!

Carl ging.

200 fl.! rief der Mann voll Freude.

O ich bitte Dich, juble nicht! erwiederte das Weib. Wenn Rosen, Reseda und Veigerl hier zu Tausenden blühen, der Mühlbach läßt sich nicht irre machen, der stinkt fort. Dies ist sein Beruf!

Digitized by Google

XVII.

Es schlug zwei Uhr.

Eine Equipage fuhr ins Haus zum „Schwan."

Isabella und die Tante bedienten sich derselben.

Wenn Jemand nach uns fragen sollte, gab Isabella dem Stubenmädchen zur Notiz, so bitte ich die Auskunft zu ertheilen, ich sei mit meiner Tante nach Schönbrunn gefahren, den herrlichen Garten zu besehen.

Ganz wohl, Euer Gnaden, erwiederte Rosine und lachte.

Zur Theaterstunde werde ich in der Garderobe pünctlich eintreffen.

Der Wagen rollte aus dem Hause.

Bald hierauf erschien Carl.

Er eilte über die Treppe.

Das Stubenmädchen trat ihm entgegen.

Fräulein Isabella und ihre Frau Tante sind nicht zu Hause, meldete das Stubenmädchen.

Nicht zu Hause? Wo sind sie denn?

Sie sind nach Schönbrunn gefahren. Fräulein Isabella hat den schönen Garten noch nicht gesehen.

Und kommen zum Speisen nach Hause?

Ich glaube nicht. Sie wollen bis zur Theaterstunde auf dem Lande bleiben.

Wo werden sie denn speisen?

Gewiß in Hietzing!

Digitized by Google

Höll' und Teufel! wollte Carl sagen, aber er unterdrückte seine Wuth.

Nach einer Pause sagte er:

„Schönes Kind, hier habe ich einen ganz neuen baierischen Kronenenthaler; darf ich für diesen Kronenthaler mir eine Frage erlauben?"

Das Mädchen nahm den Thaler mit einem Knix.

Fragen Sie, sagte Rosine, so viel Ihnen beliebt.

Ich höre, sagte Carl, es wohne ein reicher Staroſt im Hause. —

Ja, sagte Rosine, Nr. 32, 33, 34 hat er bezogen.

Ist er zu Hause?

Soll ich Sie melden?

Nein, nein, ich frage nur, ob er zu Hause?

Leider ist er zu Hause.

Warum leider?

Weil er krank ist, und da ist er unausstehlich. Gestern hat er den Abend bei Freunden zugebracht, und ist mit Champagnerrausch nach Hause gekommen, daß ihm ganz übel wurde. Um zwei Uhr in der Nacht mußte der Arzt gerufen werden und noch ist der Herr Staroſt so krank, daß er trostlos ist! — Ich führe Sie zu ihm. Sagen Sie ihm, er möchte doch die Hausleute nicht gar so entsetzlich maltraitiren.

Ich danke schön, sagte Carl, ich kenne den Trunkenbold nicht! Was hätte ich bei ihm zu thun?

Carl eilte über die Treppe, hüpfte in seinen Wagen und schrie seinem Kutscher zu:

Nach Schönbrunn!

Rosine bog sich zusammen wie ein Taschenmesser, vor lauter Lachen.

Digitized by Google

XVIII.

Der Staroſt war ſehr unklug, daß er ſeinen liebenswürdigen Neffen, den ſchönen, jungen, geiſtreichen Grafen Scherſtutzki, an ſeine Tafel zog.

Der anmuthige Graf war Iſabellen ſchon im Theater aufgefallen. Er hatte ihr ebenfalls einen Kranz, einen Kranz aus weißen Roſen, zugeworfen, und Iſabella wünſchte, daß alles aufgeboten werde zu erfahren, wer der reizend ſchöne Cavalier ſei.

Die Tante brachte ſehr leicht den Staroſten dahin, ſeinen Neffen mitzunehmen.

Iſabella ſah ihn, hörte ihn ſprechen, und was ihr vielleicht noch nie geſchah, verliebte ſich in ihn ſo heftig, daß ſie alle Rückſicht vergaß, und Scherſtutzki durch Blicke zu verſtehen gab, daß er ſie erobert habe, erobert wie eine Feſtung, die ſich auf Gnade und Ungnade ergibt.

Der Staroſt merkte nichts. Er war zu glücklich.

Er trank während des Diners im „römiſchen Kaiſer" auf Iſabellens Geſundheit ſo häufig, daß er bald nicht mehr klar ſah, und ſeine Kalmücken-Aeuglein immer kleiner wurden.

Endlich ſchloß er ſie ganz, und hatte die Gefälligkeit für Iſabella, recht feſt einzuſchlafen.

Digitized by Google

Ich muß Sie allein sprechen, flüsterte Isabella dem Grafen zu.

Dies kann mir nur zur Freude gereichen!

Aber wo?

Bestimmen Sie dies, Fräulein. Vielleicht morgen, Vormittags. —

Dies währt zu lange! entgegnete Isabella. Heute noch! Heute noch! Vor dem Theater. Statt um 6 Uhr, will ich um 5 Uhr aufbrechen. In einer Stunde können wir viel verabreden. Trachten Sie, Ihren Onkel, der ein Bischen zu viel getrunken hat, nach Hause schaffen zu lassen. Ich warte in einem Fiaker außer dem Thore, das zum Theater führt.

Außer dem Kärntnerthore?

Ja, außer dem Kärntnerthore werde ich Sie erwarten — kommen Sie gewiß! Ich bitte Sie! — Und nun richten Sie den Zeiger dort an der Uhr auf sechs, damit mein Forteilen erklärlich wird! Entfernen wir uns jetzt, liebe Tante.

Isabella eilte mit ihrer Tante ganz unbemerkt fort.

Sonderbares Geschöpf! dachte Scherstutzki. Sie brennt lichterloh! Schade um ihre Schönheit. Sie könnte einen Mann glücklich machen, wenn sie — honett wäre!

Zum Glücke hatte der Staroſt Niemand zu diesem Diner eingeladen.

Scherstutzki richtete die Zimmer-Uhr auf sechs, stellte sich dann vor seinen Onkel hin, der noch immer wie ein Murmelthier schlief.

Wie ihn fortbringen? fragte er sich.

Der Garçon soll helfen.

Er klingelte dem Garçon.

Der Garçon erschien.

Die Rechnung! sagte der Graf.

Digitized by Google

Der Garçon brachte sie. Der Graf bezahlte und beschenkte den Garçon.

Jetzt werfen Sie einen Stuhl um, und wenn mein Onkel erwacht, so bitten Sie ihn um Verzeihung. Ich werde Sie auszanken; hier haben Sie noch einen Ducaten, kränken Sie sich nicht, wenn ich heftig werde.

Der Garçon lachte, warf den Stuhl um und traf dabei unsanft den Fuß des Staroſten.

Mit einem polniſchen Fluche ſprang dieſer auf.

Tölpel! rief der Graf dem Kellner zu. Was haben Sie gemacht? Sind wir Ihnen ſchon zu lange hier, daß Sie ſich ſo toll benehmen?

Ich bitte tauſend Mal um Entſchuldigung, ſtotterte der Kellner. —

Gehen Sie hinaus! tobte der Graf, Sie Meiſter Ungeſchickt!

Der Kellner ging.

Der Staroſt kam jetzt zu ſich.

Er ſtarrte ſeinen Neffen an.

Wo iſt Iſabella? fragte er.

Lieber Onkel, entgegnete dieſer. Sie wiſſen ja, daß ſie heute zu thun hat. Es iſt ſechs Uhr, ſie ließ ſich nicht zurück halten. Sie fuhr ins Theater. —

Verflucht! rief der Staroſt, und ich nickte in ihrer Geſellſchaft ein; bekam ich plötzlich Schlaf wie — wie — doch warte Iſabella! fahr ich jetzt auch ins Theater.

Sie haben ja keine Loge. —

Macht nichts! Geh ich aufs Theater.

Das iſt nicht erlaubt. —

Geh ich unters Theater!

Onkel, nur nichts Lächerliches! Sie haben mir geſtattet,

Digitized by Google

Ihnen zu sagen, wie man sich in Wien in den Theatern benimmt. Sie dürfen sich nicht blamiren.

Verflucht!

Ich rathe Ihnen nach Hause zu fahren. Ihr Räuschchen auszuschlafen, indeß geht die Vorstellung zu Ende, und kommt Isabella nach Hause, dann besuchen Sie sie. Dies ist Manier.

Verflucht!

Kommen Sie, Onkel. Erheben Sie sich.

Er wollte von seinem Stuhle aufstehen, sank aber sogleich auf denselben wieder zurück.

Das wäre eine hübsche Situation für einen Liebhaber, einer Schönen in die Arme zu — taumeln. — Nein, Onkel, Sie müssen mir folgen. Ihr Bett muß Ihr Arzt sein. Jetzt ist es ein Viertel auf Sieben, bis ein Viertel auf Eilf kann man vier Champagner-Räusche ausschlafen.

Verflucht!

Noch besser, Onkel, lassen Sie sich hier ein Zimmer aufsperren. Schlafen Sie bis ein Viertel auf Eilf; ich hole Sie dann ab und wir besuchen beide Isabella.

Ja, sagte der Staroſt. Gleich will ich schlafen! — Hier schlafen! Du holst mich ab!

Schlag 10 Uhr bin ich hier!

Der Graf klingelte dem Zimmerkellner.

Ein prachtvolles Zimmer mit einem prachtvollen Bette für meinen wackeren Onkel. Lassen Sie seinen Bedienten hereintreten.

Ein polnischer Diener trat ein.

Der Staroſt wurde in ein Zimmer geführt.

Der Graf begleitete ihn, dann aber stürzte er mehr als er ging über die Stiege.

Digitized by Google

In zehn Minuten erschien er vor dem Kärnterthore.

Isabella wartete bereits auf ihn.

Er setzte sich zu ihr in den Fiaker, und fuhr über die Wiedner Hauptstraße.

Noch nie in meinem Leben hat ein Mann einen solchen Eindruck auf mich gemacht wie Sie, begann Isabella. Auf die Gefahr hin, Ihnen mit diesem Geständniß zu mißfallen, Ihre Neigung zu verscherzen, muß ich es sagen. Sie werden nicht grausam gegen mich sein, Sie werden mich nicht verdammen.

Verdammen gewiß nicht, versetzte Scherstutzki; Ihr freundliches Geständniß ist mir schmeichelhaft, aber ich kann nur glauben, daß Sie so heiter gestimmt sind, sich einen Scherz mit mir zu gestatten.

Einen Scherz mit dem liebenswürdigsten Manne, den ich je kennen gelernt —

Sie kennen mich noch nicht. Kennten Sie mich genau, Sie würden mich zurückweisen —

Sind Sie ein Weiberfeind?

Nein.

Aber?

Ich bin ein Mann, der kein Weib auf der Welt betrügen kann, und wäre es das letzte. —

Das wäre ja mein Glück!

Sie haben eine Liaison mit meinem Onkel —

Gott soll mich bewahren!

Sie lassen sich wenigstens seine Aufmerksamkeit gefallen; ich nehme es Ihnen nicht übel — mein Onkel ist reich, enorm reich; er kann Sie glücklich, sehr glücklich machen, Ihnen große Summen hinterlegen, auch heirathen kann er Sie. Ich kann Ihnen nichts bieten. Ich habe 6000 fl. jährlicher Einkünfte,

Digitized by Google

davon lebt ein Graf sehr eingeschränkt. Aber wenn ich auch Hunderttausende besäße, würde ich nie eine Geliebte, wie man sich auszudrücken pflegt, souteniren; ich halte dies für unmoralisch.

Herr Graf, wer spricht vom Souteniren!

Ich, schöne Isabella; grollen Sie mir nicht, wenn ich Ihnen nicht verhehle, daß ich recht gut weiß, wie Sie bisher lebten. Damen, wie Sie, kann man lieben, aber nicht heirathen. Ich habe Ihnen gesagt, ich betrüge kein Weib, und wenn es das letzte wäre! Würde ich Ihnen heute sagen, ich liebe Sie, so würde ich morgen um Ihre Hand bitten, doch dies vermöchte ich nie!

Sie setzen mich in Erstaunen. —

— Leider bin ich ein Sonderling. — Ich habe vielleicht Grundsätze, die mich in den Augen der modernen Welt lächerlich machen. Ich aber, schöne Isabella, werde bei meinen Grundsätzen dereinst weder über mich lachen, noch über mich weinen dürfen. Ich komme aber auf meinen Onkel zurück. Er ist wie ein Jüngling für Sie in Liebe aufgegangen. Sie können ihn glücklich machen. Thun Sie es. Er ist einer der besten Menschen auf der Welt, zwar ohne feine Manieren, aber gut wie ein Kind.

Er gefällt mir nicht. —

Dann machen Sie ihm keine Avancen.

Er gefällt mir schon darum nicht, weil er trotz seines Reichthums nichts für Sie zu thun scheint.

Für mich? Ich bin zu stolz, Etwas von ihm anzunehmen.

Wenn er stirbt, werden Sie doch sein Erbe sein, und eine reiche Erbschaft werden Sie nicht ausschlagen?

Ich denke nicht an den Tod meines Onkels. Ich denke an keine Erbschaft. Ich zeige ihm dies auch bei jeder Gelegen-

Digitized by Google

heit. Ich habe noch zwei Brüder, die sind submisser gegen ihn als ich; diese werden auch seine Erben sein; ich wünsche es; sie besitzen Söhne und Töchter, ihrer Kinder wegen dürfen sie keinen namhaften Nachlaß ausschlagen.

Herr Graf, bisher hat mich Ihre Gestalt und Ihre feine Bildung für Sie eingenommen, aber noch mehr ziehen mich Ihre Grundsätze, Ihre Gesinnungen an. — O wie unglücklich fühle ich mich in diesem Augenblicke! Ich sehe ein, daß Sie mich nicht achten! Ich finde es auch natürlich, denn nur zu tief hat mich mein Leichtsinn erniedrigt.

Sie können noch viel gut machen. Sie sind jung, schön — kehren Sie einem Lebenswandel den Rücken, der Sie in das tiefste Elend führen muß! — Trachten Sie eine brave Frau zu werden. — Jetzt erinnere ich Sie an Ihre Pflicht. Die Uhr an der Paulanerkirche weiset die sechste Stunde nach. Sie müssen ins Theater. Nach der Vorstellung komme ich mit meinem Onkel zu Ihnen. — Leben Sie wohl!

Er sprang aus dem Wagen, drückte dem Kutscher ein Geldstück in die Hand und verschwand.

Ins Theater an die Wien! rief Isabella.

Der Fiaker führte sie dahin.

Das Theater war vielleicht eben so voll wie Tags vorher.

Es war für Isabella ein Glück, daß sie mit aller geistigen Kraft, welche ihr zu Gebote stand, sich ihrer Aufgabe bemächtigen mußte.

So lange sie sich in der Garderobe befand, zerfleischten die Worte ihr Herz, welche der Graf an sie gerichtet.

Digitized by Google

Dieser Mann, der einzige, den ich zu lieben, mit aller Gluth des Herzens zu lieben vermöchte, sagte sie sich, muß mich zurückweisen! Und kennt nicht ein Mal meinen Lebenswandel, kennte er ihn, er würde um keinen Preis in meine Gesellschaft gekommen, noch weniger das Rendezvous angenommen haben.

Sie begab sich auf das Theater.

Director Carl erwartete sie schon.

Wo waren Sie? fragte er.

In der Garderobe, erwiederte sie.

Früher, meine ich.

Früher? Was kümmert dies Sie? Oder steht das auch in Ihren famosen Contracten, daß man Ihnen Rechenschaft zu geben, wo man sich befindet, wenn man auch nicht seinen Berufspflichten nachzukommen hat?

In Schönbrunn waren Sie nicht, auch nicht in Hietzing und Penzing, nicht in St. Veit, in Lainz nicht, auch nicht in Hütteldorf. — Ich war in allen Wirthshäusern der ganzen Gegend; nirgends eine Spur von Ihnen.

In allen Wirthshäusern? Bin ich eine dem Trunke ergebene Person, die man nur in Wirthshäusern suchen muß?

Ich hätte wohl eine dem Trunke ergebene Person sehen können; das Stubenmädchen im „Schwan" wollte mir par tout den besoffenen Staroſten zeigen — aber ich deprecirte —

Waren Sie auch im Schwan-Wirthshause? daher sprechen Sie so confuses Zeug. —

Ich werde heute wieder ins Schwan-Wirthshaus kommen.

Nur nicht auf mein Zimmer. Ich habe Gäste. Da in Ihrem Contract kein Wort davon vorkommt, daß ich nach dem Theater keine Gäste haben dürfe, so war ich so frei, mir einig Freunde einzuladen.

Ich werde ebenfalls erscheinen.

Digitized by Google

Heute nicht!

Fräulein Isabella! meldete der Inspicient Fleichaus, Ihre Scene beginnt!

Isabella erschien vor dem Publicum.

Derselbe Applaus, wie Tags vorher, begrüßte sie.

Digitized by Google

XIX.

Nachdem auch das zweite Debut außerordentlich brillant ausgefallen, und die junge reizende Künstlerin wie bei ihrem ersten Auftreten, bei außerordentlichem Zudrange rauschenden Beifall erhielt, hatte Carl als speculativer Director den verzückten Liebhaber in den Hintergrund geschoben und nur Augen für das Cassa-Erträgniß. Als Held ihm den Rapport der Tages-Einnahme überreichte, schnitt Carl ein überaus freundliches Gesicht.

Held ließ sich dabei folgendermaßen vernehmen:

„Heute ist das Erträgniß gegen gestern noch um 107 fl. 30 kr. höher, auch berichtet der Logenmeister, daß für morgen und übermorgen die sämmtlichen Logen und Sperrsitze vergriffen seien. Ich gratulire zu dieser Acquisition, Herr Director. Wir können noch einen ganzen Monat „Jungfrau" fortgeben, das Theater wird täglich überfüllt. Ganz Wien und die Umgegend werden herbei strömen die herrliche Künstlerin zu sehen.

Ich habe noch ein Stück in Petto, erwiederte Carl, welches nicht minder Sensation erregen soll, als Johanna d'Arc." Ich gebe „die Amazonen-Königin" von Vogel. Isabella muß zu Pferde erscheinen. Sie muß auch zu Pferde tourniren. Da geben Sie ein Mal Acht,

Digitized by Google

lieber Held, was das Publicum zu diesem Spectakel sagen wird; Gallerien und Parterre sollen völlig wahnsinnig werden vor Entzücken.

Carl, versunken in seine Directors-Träume, bemerkte es kaum, als ihm nach der Vorstellung referirt wurde, daß Isabella ein und zwanzig Mal gerufen worden sei, und zwei Fiaker nicht im Stande gewesen wären, die Blumen und Kränze alle aufzunehmen, welche Isabellen zugeworfen wurden.

Carl ließ nach dem Theater die Maler, den Theatermeister, den Garderobeschneider, die Caschirer und den Spängler, der die Harnische, Helme und Schilder anzufertigen hatte, rufen und gab ihnen die dringendsten Aufträge, binnen drei Wochen die Ausstattung für „die Amazonen-Königin" zu besorgen, Isabella, die Herzens-Königin vergaß er ganz, nur an Isabella, die Amazonen-Königin dachte er. Liebe und Eifersucht waren in diesem Momente aus seinem Herzen gewichen und Gewinnsucht in dasselbe gezogen. Es schlug zwölf Uhr; Carl dachte an kein Souper, weder im Schwan, noch zu Hause, seine Leute hatte er abgefertigt, nur Held stand noch vor ihm.

Herr Director, sagte Held, wenn Sie nichts mehr zu befehlen haben, dann entferne ich mich; es ist Mitternacht und ich fürchte, daß mein Gasthaus zugesperrt wird. Ohne Nachtessen kann ich aber nicht schlafen.

Gehen Sie immerhin, ich will auch sehen, daß ich irgend Etwas, vielleicht im blauen Hause — — sapperment, da fällt mir ein, daß ich im „Schwan" — Nein, sagte Carl, dorthin will ich nicht, ich könnte Isabella erzürnen; sie möchte sich krank melden und dann hätte ich einen Nachtheil ohne gleichen! — Held, wo speisen Sie?

Digitized by Google

Im „Weinberge.“

Gehen Sie voraus, und bestellen Sie für uns beide ein Souper. Ich komme sogleich nach. —

Herr Director, zögerte Held mit seinem Berichte, ich werde wol für drei Personen, wenn ich die Ehre haben soll, Ihr Gast sein zu dürfen, ein Souper bestellen müssen; der Herr Bruder wartet schon seit zwei Stunden auf Sie. So lange Sie beschäftigt waren, wollte er Sie nicht stören; auch wünscht er mit Ihnen unter vier Augen zu sprechen; ich werde ihn jetzt eintreten lassen.

Titus? Mein Bruder? Weiß er den Weg nicht nach meiner Wohnung?

Er behauptet, er wäre gewiß heute ein Dutzend Mal in Ihrer Wohnung gewesen und hätte Sie nicht gefunden.

Held, lieber Held, mein Bruder will Geld. —

Wohl möglich!

In Gottes Namen! Mein Bruder will eine Belohnung, ich merk' es schon; er hat den Göbl gefangen, er hat meine und meines Vaters Cassa gerettet; mein Bruder hat nie Geld; jetzt wird er sich eins ausbitten — lassen Sie ihn eintreten, nur schnell, sonst bekommen wir alle drei nichts mehr zu essen.

Titus trat ein.

Carl, sagte er, Du mußt heute mit einem Luftballon davon geflogen sein, denn auf der Erde warst Du nirgends zu finden.

Was wünschest Du „zu so ungewohnter Stunde? mach's kurz, ich habe Eile.“

Bruder, versetzte Titus, ich glaube, ich habe mir bei Dir gestern ein Verdienst erworben.

Ja, du hast einen gefährlichen Menschen zu beseitigen mit geholfen.

Digitized by Google

Und Deine Cassa gerettet. —

Ja, diese hätte aber auch auf andere Art salvirt werden können.

Wenn mich aber der Räuber mörderisch angefallen und vielleicht erdolcht hätte? Einen Dolch hatte er bei sich; im Polizeihause hat man ihm denselben abgenommen; ich ließ nur seine Arme nicht mehr los, um den Dolch zu ergreifen. —

Du hast ungeheuere Bravour gezeigt, ich bin auch gerne erkenntlich, nur sei nicht zu theuer; Du weißt, ich bin als Schauspiel-Unternehmer ein junger Anfänger, zumal in Wien. —

Ich bitte Dich nicht um Geld; das, was ich von Dir verlange, ist ganz etwas Anderes. Engagire mich bei Deinem Theater, lasse mich in mehreren Deiner Rollen auftreten, mich mit Dir alterniren, sonst verlange ich nichts von Dir; mein Darstellungs-Talent ist Dir nicht entgangen; sei mir nicht hinderlich in meinem Glücke.

Kaum rückte er mit dieser Bitte heraus, so fuhr Carl auf:

Wie? sagte er, Dein Honorar für die Heldenthat, daß Du unseres Vaters und mein Eigenthum gerettet hast, soll darin bestehen, daß ich Dir die Hand biete, eine Thorheit zu begehen? Du willst Schauspieler werden? Worin besteht denn Deine Schauspielerkunst? Sie besteht darin, daß Du mein Affe werden willst? — Nein, Titus, solche Ungereimtheiten und Lächerlichkeiten schlage Dir aus dem Sinne; werde Du Soldat, mache als solcher Deine Carriere, das Theater ist nicht für Dich, glaube mir.

Ich finde aber, daß ich zum Militärstande eben so wenig Neigung habe als Du! Und was das Copiren Deiner Darstellungsweise betrifft, so mußt Du Dir dies von andern eben so gefallen lassen, wie es sich Lange, der von Heurteur,

Digitized by Google

Weidmann, der von Moreau, Ochsenheimer, der von Raimund, Baumann, welcher von Meister copirt zu werden sich's gefallen lassen müssen. Schadet ein solches Copiren den berühmten Originalen? Im Gegentheil, man preist die großen Muster um so mehr, da sie Anfängern zum Vorbilde dienen. — Wie ergeht es denn berühmten Heroen der Malerkunst? Wie oft wurden Raphael, Rubens, Correggio, und alle die unsterblichen Künstler copirt; sind Raphael, Rubens, Correggio jetzt weniger werth? — Dich copirt Urban in Prag so vortrefflich, daß man glaubt, Du stündest leibhaftig auf den Brettern der böhmischen Hauptstadt; bist Du jetzt nicht mehr Carl?

Das ist etwas Anderes, das sind Fremde, die sind nicht Brüder jener Schauspieler, welche copirt werden. Ein Fremder kann machen, was er will, aber ein Bruder hat Rücksichten zu nehmen; zumal ein Bruder, der mit mir so viele Aehnlichkeit hat wie Du. — Reussirtest Du, so könnte es geschehen, daß ein Theil des Publicums sagte, von den beiden Carl ist mir „der jüngere lieber als der ältere!" Nein, nein, mon cher Titii, dahin lasse ich es nicht kommen.

Wenn ich aber an einem andern Theater mein Glück versuche?

Du bist minorenn; dagegen werden Papa und Mama einzuschreiten wissen, und ich schmeichle mir, in und außer Oesterreich, mit einem Worte, bei allen deutschen Theatern so viel Einfluß zu besitzen, daß ich Dir selbst die unbedeutendste Carriere abzuschneiden vermöchte.

Du bist sehr hart, Bruder.

Durchaus nicht hart. — Ich bin Dir zu großem Danke verpflichtet. Ich bin auch geneigt, für Dein gelungenes Einschreiten gegen Göbl, Dir ein Douceur von sechs Ducaten

Digitized by Google

von meinem Cassier Held ausbezahlen zu lassen. Reiche bei ihm eine gestempelte Quittung ein; ich werde die Auszahlung anweisen.

Ich brauche dieses Bettelgeld nicht, das ich auch noch wie der letzte Chorist aus fremder Hand empfangen müßte; behalte Deine sechs Ducaten! Mich siehst Du nie wieder!

Titus wollte fort.

Carl rief ihn zurück.

Dies ist nicht das Benehmen eines jüngeren Bruders gegen seinen älteren! Hier bleibe bei mir stehen und wüthe nicht so in Dich hinein; damit änderst Du die Sache nicht! — Der Papa hält Dich kurz, sagte Carl nach einer Pause. Ich weiß es, Du erhältst ein Recreationsgeld, wie man mir erzählt, viel zu gering, um täglich bei Focanedi (ein bekanntes Bierhaus neben dem Theater an der Wien) ein halbes Dutzend Selchwürstel und eine Halbe „Baierisches" damit zu bestreiten. Ich will zu Deiner besseren Subsistenz beitragen. Wie viel muß ich Dir als Monatgage geben, ohne daß Du dafür Etwas zu leisten hättest, wenn Du Deiner Marotte, Schauspieler zu werden, entsagst?

Titus kämpfte einige Augenblicke mit sich selbst.

Sei es, sagte er endlich; gib mir monatlich 100 fl. und ich will nicht Schauspieler werden!

Hundert Gulden? erwiederte Carl, und fuhr dabei entsetzt zurück, für Einhundert Gulden, die mir sicher alle Monate bezahlt werden, gebe ich selbst das Komödiespielen auf, und verlege mich blos auf's Dirigiren! Ich glaube, Du bist nicht recht bei Troste! — Hundert Gulden monatlich für's Spazierengehen? Ein solches Geschäft mache ich auf der Stelle. Kennst Du keinen Narren, der mir's anträgt? — Es ist entsetzlich, was Du als leiblicher Bruder

Digitized by Google

mir zumuthest! So handelt das eigene Blut an mir! Wenn dies Mama und Papa erfahren, so muß sie beide der Schlag treffen!

Was willst Du mir denn geben?

Fünf Gulden monatlich!

Fünf Gulden? So handelt das eigene Blut an mir?

Parodire mich nicht! Ich kann's nicht leiden! Damit Du jedoch siehst, daß ein besseres Blut in meinen Adern rollt, als in den Deinigen, so sollst Du zehn Gulden monatlich haben; bedenke, daß Dir dies Geld zum Dache herein fliegt, Du darfst nur darnach haschen, und Du hast es!

Du benützest meine widerwärtige Lage, lieber Bruder, und das ist abscheulich. Du weißt, daß ich allerlei kleine Schulden habe, die mich drücken. Höre mich deshalb an, ich will Dir noch einen Vorschlag machen. Kauf' mir für drei Jahre meine Lust, Schauspieler werden zu wollen, ab; gib mir 400 fl. baar, aber nicht durch den Cassier; gib mir diese 400 fl. selbst. Ich glaube, daß Dein Bruder, wie Deine Familie überhaupt, keine Rubrik in Deinen Geschäftsbüchern ausfüllen sollten.

Du irrst; Alles, was ich ausgebe, muß durch meine Cassabücher laufen; wenn ich einem Mädchen ein Kleid kaufe, mein Cassier muß diese Ausgabe „verbuchen." Ich lasse mir nicht Schnupftabak holen, der nicht durch Held verzeichnet wird. Mein Cassabuch enthält jede meiner Passionen; mein Cassabuch ist mein Tagebuch. Meine Lebensgeschichte hat mein Cassier in Ziffern aufgezeichnet.

In Gottes Namen, so sei es denn! auch diesem will ich mich fügen. Du gibst mir also 400 fl.?

360 für drei Jahre. So viel beträgt es. Ich setze aber einen Contract auf, den Du und ich unterzeichnen.

Digitized by Google

Bruder! sagte Titus in einem Tone, der einem anderen als Carl ins Herz hätte schneiden müssen.

Ich schließe über alles Contracte. Sogar mein Bedienter hat einen Contract unterzeichnen müssen. Ich gewinne dadurch wesentlich. Begeht er Etwas, worauf Entlassung steht, so erspare ich die 14 Tage, welche ich bei gewöhnlichen Dienstverhältnissen zugeben müßte. Wenn Du heute mit Deinem Bedienten nicht zufrieden bist, und Du kündigst ihm, so mußt Du ihn noch 14 Tage im Hause behalten, und ihm für diese 14 Tage seinen Lohn bezahlen. Hast Du Contract mit ihm, ist dies nicht nöthig. Er muß unterschreiben, augenblicklich das Haus verlassen, wenn er nicht genügt, ohne irgend einen Anspruch auf Lohn. — Ich empfehle Dir dies zur Nachahmung, dann wirst Du nie der Narr eines liederlichen Dieners sein.

Schon gut, schon gut! aber Contracte zwischen Brüdern — —

Gibt es nicht Contracte zwischen Mann und Frau? Und stehen sich nicht Gatte und Gattin noch weit näher als Geschwister? — Hörtest Du nie von einem Ehecontract? Heirathscontract?

Dir kommt man nicht auf! — So entwirf denn den Brüder-Contract, ich werde ihn unterzeichnen.

Den Stempel bezahlst Du.

Den Stempel bezahle ich!

Dein Name unter dem Contracte und die Namen zweier Zeugen ebenfalls darunter, und Held bezahlt Dir 360 fl.

Kann ich diesen Betrag bis morgen Vormittags haben?

Augenblicklich nach Unterfertigung des Contracts.

Titus wollte sich entfernen.

Halt! rief ihm Carl nach. Du hast noch nicht soupirt?

Digitized by Google

Nein.

Sei mein Gast im „Weinberg," Held hat bereits ein Souper bestellt.

Apropos, sagte Carl, wie nanntest Du den Schauspieler in Prag, der mich so glücklich copirt?

Urban.

Ha! Urban in Prag! Diesen Mann will ich doch sogleich nach Wien zu bringen suchen. Ich will ihm brillante Engagements-Anträge machen. Hab' ich ihn, dann soll ihm seine Lust vergehen, mich copiren zu wollen! — Das könnte ich brauchen! Zwei Carls! Es darf nur einen geben, und ich muß der Einzige als Director und als Schauspieler bleiben. — Jetzt wollen wir das Souper einnehmen.

Carl und Titus begaben sich dahin.

— Was der geneigte Leser in diesem Capitel erfahren hat, halte er nicht für erfunden. — Alle die hier mitgetheilten Angaben sind wahr. Das Thema über die Contracte wird in diesem Romane noch oft vorkommen; diese Blätter werden sogar einen von den berüchtigten Carl'schen Contracten, welche er mit Schauspielern abschloß, buchstäblich aufnehmen. Diese unglückseligen Contracte bereiteten dem Director Carl die meisten Widersacher und Feinde. Zwar wußte er gut, welche Flüche seine Contracte über sein Haupt ladeten, dessen ungeachtet ließ er nicht von ihnen.

Sehr hohe und einflußreiche Personen machten Carl über seine harten, oft unbarmherzigen Verträge Vorstellungen; aber Carl wich dennoch nicht von ihnen ab.

Eine Hamburger Zeitung nannte Carl dieser Contracte wegen nie anders, als den Meisterknecht der weißen Sclaven des Theaters an der Wien, gewesen

Digitized by Google

Plantagen-Besitzer am Isarthor-Theater in München.

Carl las diese Titelchen und lachte.

Mit eiserner Consequenz verfocht er, wenn ein solcher Contract gebrochen wurde, seine Rechte. Der Haß, den seine Unbarmherzigkeit nach sich zog, rührte ihn nicht, obgleich er zu Zeiten auch wieder großmüthig war. Es schien, daß es ihm manchmal weniger am Gelde, als an seinem Rechte und an dem Gefühl vollkommener Herr über seine Schauspieler zu sein, zu thun war.

Indeß gingen die Interims-Pachtgeschäfte am Theater an der Wien immer besser.

Von München liefen aber fast täglich Briefe ein, welche meldeten, wie geschäftig dort die Feinde gegen den Director des Isarthor-Theaters waren. Diese Feinde unterminirten den Boden in München, und legten Pulversäcke unter alle Wege, die Carl bei seiner Rückkehr hätte betreten können; auch hierüber grämte sich Carl nicht. Er hatte bereits die Aussicht für sehr lange Zeit Pachter des Theaters an der Wien zu werden, dies entschädigte ihn hinreichend.

„Wüßten es die Neidischen und Mißgünstigen in München," sagte Carl einst zu dem Verfasser dieser Schilderung, „welche Gefälligkeit sie mir erweisen, daß sie mir die Entreprise in München unmöglich machen, daß sie mich durch ihre Intriguen in eine so günstige Lage versetzen, weder vor dem Königlichen Hof, noch vor dem Publikum undankbar zu erscheinen, wenn ich nicht mehr in meine alten Verhältnisse zurück-

Digitized by Google

kehren kann; meine Feinde würden augenblicklich ihre gemeinen Cabalen enden, — daß ihre Hetzereien Schuld, wenn ich in Wien ein sehr reicher Mann werde, das ahnen sie nicht. Hätten sie hievon die leiseste Idee, sie würden mir den Weg bei meiner Rückkehr mit Blumen bestreuen, nur nicht reich soll ich werden, wünschen sie, um Gottes willen nur nicht reich!"

Digitized by Google

XX.

Carl änderte seine Handlungsweise gegen Isabella total. Mit Strenge geht es nicht, sagte er sich wiederholt; behandle ich sie rücksichtslos, läuft sie mir davon. Ich will sie gewähren lassen. Ich will sie nicht durch Eifersucht peinigen. Ich will sie in Gottesnamen mit dem reichen Polen diniren und soupiren lassen. Ihr Appartement im Freihause am Mühlbache ist ohnehin noch nicht fertig; wohl werden die Wände bald tapezirt, die Fußböden parquettirt, die schönen Möbles, Draperien und Teppiche nächstens hingeschafft werden, allein wie mir der Apotheker zum „Einhorn," auf der Wieden, ein berühmter Chemiker, versicherte, wird der Gestank des Mühlbaches, obgleich die Fenster hermetisch verschlossen wurden, vor vier Wochen nicht ausgerottet werden können, und da fragt es sich noch, ob nicht Spuren zurück bleiben! — Ich will Isabella eines Abends hinführen; sie hat mir versprochen, sie werde aus dem „Schwan" fortziehen. Gefällt es ihr in der neuen Wohnung, so bleibt sie sicher dort; daß sie von dort nicht entfliehen soll, dafür werde ich sorgen.

Carl erhielt plötzlich eine Nachricht über Göbl, die ihn ungeheuer erfreute.

Der Criminal-Rath Sch... ließ nämlich dem Director durch einen Gerichtsbeisitzer wissen, daß die Untersuchung

Digitized by Google

Göbls eine Zeitlang unterbrochen werden müsse, weil derselbe sich wahnsinnig stelle.

Dieser Göbl, oder wie er angibt, Freiherr Theobald Daniel Carl von Göbler, auch Werner, Doctor der Medicin, genannt, ist so berüchtigt, als irgend ein Held aus dem Buche „Schauplatz der entarteten Menschheit." Der Herr Rath Sch., äußerte sich der Abgesandte, hat schon eine Masse von Nachweisungen über ihn erhalten. In Wien hat Göbl vier große Einbruchsdiebstähle verübt, die eine Summe von mehr denn 20,000 fl. ausmachen. Göbl ist ein sehr heiklicher Dieb, denn er stiehlt nur bares Geld, er stiehlt nur Gold, Silber und Juwelen; Obligationen, Wechsel, Kleider, Wäsche u. s. w. rührt er nicht an. Sein Schädel wurde von Doctor Leo, nach dem System von Galls Gehirn- und Schädellehre untersucht, worüber Doctor Leo folgenden Bericht erstattete:

1. besitzt Göbl das Organ des Raubsinnes (stark ausgeprägt),

2. das Organ des Mordsinnes,

3. das Organ der Schlauheit (sehr stark ausgeprägt),

4. das Organ des Diebssinnes (am auffallendsten bemerkbar),

5. das Organ der Eitelkeit,

6. das Organ der Theosophie (der phantastischen Auffassung des Göttlichen),

7. das Organ des Geschlechtstriebes,

8. das Organ des Ortssinnes,

9. das Organ des vergleichenden Scharfsinnes*).

*) Man sehe die „Beiträge zur Criminal-Rechtswissenschaft" von Visini, 3. Band, welchen wir die meisten, aus den Untersuchungs-Acten über Göbl geschöpften Daten entlehnen werden.

Digitized by Google

Der Wahnsinn, den Göbl affectirt, fuhr der Gerichtsschreiber fort, könnte Lachen erregen, wenn man aus Unwillen über so viele Verschmitztheit, Bosheit und Verstellungskunst des Verbrechers, zu lachen im Stande wäre. Derselbe kräht z. B. den ganzen Tag über wie ein Hahn, miaut die ganze Nacht hindurch wie eine Katze oder bellt wie ein Hund. — Man hat ihn vorläufig in den Narrenthurm gesteckt. Sein Kopf wurde dort rasirt und mit einer ätzenden Salbe eingerieben. Die kräftige Wirkung dieser Cur scheint Göbl jedoch nicht zu behagen; man wird aber damit so lange fortfahren, bis er zur Besinnung kommt.

Aussagen, fragte Carl, hat Göbl wohl noch nicht gemacht?

Nicht die geringsten. Er spielt den Unschuldigen; er ist als solcher brutal und herrisch und versichert, daß es der Wiener Polizei und dem Criminalgericht sehr übel ergehen werde, daß sich beide unterfingen, einen Mann, wie er ist, zu verhaften, einen Mann, setzte er hinzu, der in die ersten Häuser Wiens gekommen, bei den höchsten Personen Zutritt gefunden und von einer der reichsten, angesehensten und mächtigsten Adelsfamilien aus dem deutschen Reiche abstammt.

Es wird eine geraume Zeit vergehen, fuhr der Gerichts-Assessor fort, bis Göbls Proceß wird vorwärts kommen; aber sobald sich ein Anlaß ergibt, sowohl Herrn Director Carl als den Herrn Bruder Titus und den alten Herrn von Bärenbrunn und alle die Zeugen, welche bisher vernommen wurden, wieder zu vernehmen, so sollen Sie vorgefordert werden.

Damen, fragte Carl scheinbar ganz unbefangen, Damen sind bis jetzt wohl noch nicht in diesen Proceß verwickelt worden?

Digitized by Google

Bis jetzt nicht, erwiederte der Gerichtsbeisitzer, außer seiner Quartiersfrau. Diese gibt an, daß sie nie Etwas Verdachterregendes an dem sogenannten Grafen Fronstätt bemerkt, sondern ihn immer höchst solid gefunden habe.

Carl eilte mit dieser Nachricht zu Isabella.

Er fand sie ganz unverändert.

Er glaubte, sie spiele mit ihm Komödie.

Sie nahm die Miene einer so frommen Person an, als wolle sie jeden Augenblick in ein Kloster gehen.

Carl traute seinen Augen nicht.

Sind Sie krank? fragte er.

Ich war es, antwortete sie. Krank an Herz und Seele; ich bin aber auf dem Wege, gesund zu werden. Tugend und Frömmigkeit werden meine Aerzte sein.

Welche Personen werden Ihre Aerzte sein? fragte Carl.

Keine Personen, zwei abstracte Eigenschaften.

Ich bitte um den Puls, sagte Carl. Sie werden doch nicht übergeschnappt sein? Um Gottes willen, wenn Sie verrückt würden, könnten Sie ja nicht spielen!

Das Theater ist eine Sünde, versetzte Isabella, und Sie als Director sind der Großmeister der Sünden. Indeß beruhigen Sie sich, ich spiele fort, bis es Zeit ist, dieser sündigen Kunst zu entsagen. —

Mich trifft der Schlag! rief Carl; die Schauspielkunst eine sündige Kunst! Wer bringt Ihnen denn solche Dinge bei?

Niemand. Was ich Ihnen hier sage, ist meine Eingebung. Ich bin zur Erkenntniß gekommen. Ich bin ein gefallener Engel, aber ich werde mich wieder aufrichten. Ich bin schon seit ein paar Tagen bemüht, alles Verführerische, Unsittliche, Sinnliche von mir abzustreifen. Ich will ein rechtschaffenes Mädchen werden, ich will, ich muß recht-

Digitized by Google

ſchaffen werden, und keine Macht der Erde ſoll mich hiervon abhalten.

Werden Sie ſo rechtſchaffen als möglich, grollte Carl, aber werden Sie nur nicht verrückt vor lauter Rechtſchaffenheit. — Apropos, ich habe mein Wort gehalten, halten Sie jetzt auch das Ihrige. Sie werden unſtreitig bemerkt haben, daß Sie wegen Göbl vor kein Gericht berufen wurden. —

Göbl, der Antipode der Rechtſchaffenheit? Ich will von ihm nichts mehr hören, ihn nicht mehr ſehen, von ihm nichts mehr erfahren. Er wird in die Hölle kommen und ich in den Himmel.

In den Himmel! Da geh' ich mit Ihnen! — Nachdem es nun mein Verdienſt geweſen, daß Sie Göbl bei ſeinen Ausſagen aus dem Spiele ließ, ſo kommen auch Sie Ihrem Verſprechen nach, und ziehen Sie jetzt aus dem Hauſe der Sünde, welches jeder Gaſthof iſt; denn dort, wo man ſich nur ſeines leiblichen Wohles wegen befindet, iſt man doch nur in einem Sündenpfuhle.

Nicht wahr? Nicht wahr? Nun bemerke ich, daß Sie ebenfalls tugendhaft ſind!

Und wie! verſicherte Carl.

O, führen Sie mich ſchnell dorthin, wo es keine Sünde gibt, wo nur die Frömmigkeit wohnt; ich werde Ihnen folgen.

Das Haus, das Sie bewohnen werden, ſteht zwar nicht im beſten Geruche, das iſt jedoch nur auswendig.

Führen Sie mich hin; ich werde ſogleich erkennen, ob es ein moraliſches Haus iſt.

Bon. Apropos, jetzt kommt aber noch ein Apropos. Was ſoll das Pfand thun, das ich in meiner Hand hab'?

Eine Rolle? — Eine neue Rolle? Gewiß eine ſündige

Digitized by Google

Rolle. Eine Liebhaber-Rolle? Hinweg von mir! Nur die Jungfrau von Orleans, die keusche, die reine, die ätherische, will ich spielen.

Die Rolle, die ich jetzt überbringe, ist mehr als eine Jungfrau. Eine Amazone, eine Männerfeindin, eine Person, welche nur auf die Welt gekommen ist, um alle Männer zu massacriren.

Alle?

Ein paar werden wohl überbleiben. Ich und vielleicht noch ein paar, die so tugendhaft sind, wie ich. Ach Gott, nur Tugend!

Eine Amazone?

Ja, und nicht einmal eine von den untern Amazonen, unter diesen mag es vielleicht einige geben, die aus dem Sattel purzeln, wenn ein Uhlane oder ein Kosak auf sie scharf anreitet; aber Ihre Rolle ist die der Königin der Amazonen, die ist schuß-, hieb- und stichfest, diese ist unbändig in ihrer Solidität. — Gleich die erste Rede! Haben Sie die Güte, Isabella, hören Sie die erste Rede:

Erster Act.

Erste Scene.

Die Amazonen-Königin. Gisberta, ihre Vertraute.

Jagt mir den Herold fort, ich will nichts hören!
Treulos und falsch ist alles Männervolk,
Es mag betheuern, weinen, schwören,
Was einem Manne gleicht, ist böses Volk!
Ich will nicht Frieden mit dem Mannsgeschlechte,
Es zu vernichten, ist mir eine Lust,
Darum noch einmal stürzt Euch in's Gefechte,
Und senkt die Speere in der Männer Brust!

Herrlich! rief Isabella.

Nicht wahr, Verse, als wenn sie Schiller geschrieben.

Digitized by Google

Und so geht es fort. Die Königin stürzt sich in tausend Scharmützel, siegt überall, wo sie hinkommt, vernichtet 200,000 Kerle wie die Bären, nur zuletzt kommt Clodomir.

Wer ist Clodomir?

Ein simpler Edelknecht, ein Cynthio, ein Fridolin, mehr Bub als Jüngling, aber ein Ausbund von einem sittsamen Edelknaben, fast ein Mandelteig an Unschuld, aber ein Commißbrot an Grundsätzen, und der kriegt sie, der führt sie als Braut nach Haus; sein Onkel, der alte König, übergibt ihm's Geschäft, und er heirathet die Amazone. Ist Ihnen die Heirath unangenehm, so kann auch dieser Rizio zu Grunde gehen. Gegen den Schluß des Stückes kommt ein Festungsgraben, 614½ Fuß tief; ich laß ihn da hineinwerfen, ein Dutzend Felsenstücke hinterdrein; ich lege noch ein paar Jamben dazu, hierauf griechisches Feuer, Jubelgeschrei, Triumphmarsch, Revue zu Pferde, über 40,000 Amazonen, Spectakel im Orchester, und der Schluß des Stückes wird noch imposanter.

Nein, Herr Director, dieser Schluß wäre unmoralisch. Ist der Cynthio, Fridolin oder Rizio, wie Sie ihn nennen, ein fleckenloser Charakter, gibt ihm sein reicher Onkel reiche Subsistenzmittel, so lebe er; warum der Amazonenkönigin das Herz brechen? Man kann rein wie Gold sein und dennoch heirathen. Lassen Sie mir die Rolle. Ich spiele sie, aber nur diese noch, weil der Charakter der Königin auf der Bahn der Ehrbarkeit wandelt.

Tausend Dank!

Wer spielt den unschuldigen Jüngling?

Gämmerler, o der ist groß in der Unschuld. —

Ich habe davon schon in München gehört.

Seitdem er in Wien, ist er noch sittsamer. Glauben Sie,

Digitized by Google

Isabella, daß Gämmerler ein Frauenzimmer anſieht? Geſtern iſt er über die alte Holzapfel gefallen, blos weil er ſie nicht angeſehen hat.

Herr Director, wann kann ich die neue Wohnung ſehen?

In unbeſchreiblich kurzer Zeit. Es wird dort gearbeitet, daß es nicht zu beſchreiben iſt!

Nur fort von hier!

Wird ſich der Polak, der Nachbar mit dem Weichſelzopf, nicht darüber kränken, wenn er ſie nicht mehr ſieht?

Dieſes Polen wegen ziehe ich gerade von hier fort.

Hören's auf!

Geheimnißvoll ſagte ſie zu Carl, indem ſie ihn in eine Ecke des Zimmers führte:

Er ſtellt mir nach!

Ha!

Er legt mir Fallſtricke.

Aber Sie ſtoßen ſie mit den Füßen zurück.

Er darf mir nicht mehr vor die Augen.

Da haben Sie recht; mir „grauſet" ebenfalls vor ihm.

O Isabella, wenn Sie ſo bleiben wie Sie jetzt ſind, ich wäre der glücklichſte Director!

Ich nenne mich die glücklichſte Schauſpielerin, denn Tugend und Rechtſchaffenheit ſind meine Genien. Leben Sie wohl. Ich gehe zu „Maria am Geſtade."

Sie nahm ein Gebetbuch aus einem Schranke und ging.

Carl wußte nicht wie ihm geſchah.

Die Tante trat aus ihrem Cabinette.

Das iſt ein Unglück! ein ſchreckliches Unglück! Isabella iſt närriſch geworden.

Nicht wahr? Ich bemerke es mit Entſetzen. Sie ſcheint

Digitized by Google

der Welt entsagen zu wollen; sie redet wie Eine, die Buße thun will, sie geht zuletzt noch in ein Kloster.

Dies nicht, aber ihre bisherige Art zu leben gibt sie ganz gewiß auf.

Hat sie fromme Bücher gelesen, hat sie Jemand belehrt?

Sie hat mit Jemand gesprochen, der besonders ehrbare Grundsätze hat, der hat ihr einen Floh ins Ohr gesetzt; — sie schämt sich nun ihres bisherigen Leichtsinns und will einen so tadellosen Lebenswandel sich aneignen wie der Jemand, der ihr so viele Achtung abzwingt. —

Doch nicht mit dem betrunkenen Kalmücken?

O nein!

Sagen Sie es mir. Alliiren Sie sich überhaupt mit mir! Ich werde Ihnen doch mehr sein, als diese aus der Art schlagen wollende Nichte?

Trachten Sie nur, daß Isabella von hier fortkommt, daß sie einen gewissen Jemand nicht mehr sieht!

Ist dieser Jemand jung? hübsch?

Das ist ja gerade das Unglück!

Ich begegnete Einem auf dem Gange. Er sah einem jungen „Teremtete" ähnlich!

Einem Ungar sieht er nicht ähnlich. Fragen Sie nicht viel! Trachten Sie Isabella hier fortzubringen, dann beschäftigen Sie sie viel. Lassen Sie sie fast täglich eine große Rolle einstudiren, damit sie ihre absurden Gedanken vergißt. Ueberwachen Sie sie aber auf eine so vernünftige Art, damit ihr diese Ueberwachung nicht lästig wird! Jetzt, guter Director, halten Sie sich nicht länger auf.

Darf ich wieder kommen?

Nein, nur keine Zudringlichkeit. Senden Sie Isabellen Rollen, viele Rollen, gute Rollen. —

Digitized by Google

Woher nehmen und nicht ſtehlen! Sie will nur Jungfern ſpielen, Amazonen verarbeiten.

Schicken Sie ihr die „Blaſta," Trauerſpiel vom Prof. Gerle; laſſen Sie die Opern die „Veſtalin," „Norma" als Dramen bearbeiten; Iſabella ſoll die Marie im „Blaubart" darſtellen; geben Sie das Schauſpiel „Eliſabeth, Landgräfin von Thüringen."

Darf ich denn gar nicht mehr hier ſoupiren?

Um keinen Preis. Jetzt, in der größten Gluthzeit ihrer erſten und wahren Liebe! das würde Alles verderben!

Sie wird doch nicht ewig brennen? —

Darauf rechne ich. — Ich rechne aber beſonders darauf, daß der Mann, den Sie ſo heiß und heftig liebt, von ihr nichts wiſſen will. —

Was ſagen Sie?

Daß ihre Bemühungen um ſeine Gunſt ganz unnütz ſind.

Das muß ein Menſch aus Kieſel ſein.—

Es gibt leider ſolche junge Pedanten!

Ich weiß genug! für Ihre Mittheilungen bin ich verbunden; werden Sie auf meiner Seite bleiben, ſo ſoll Iſabella bald wieder werden wie ſie war und Sie ſollen meine — Erkenntlichkeit preiſen!

Carl verließ die Tante.

Er hatte nichts Eiligeres zu thun als ins Freihaus zu eilen.

Dort wollte er den Arbeitern nachſehen, aber er vermochte dies nur aus einiger Entfernung.

Der Peſtgeruch war noch immer derſelbe.

Er machte ſich Vorwürfe, daß er gerade ſo entêtirt war, hier die Zimmer zu miethen, aber die Wände waren bereits tapezirt, die Parquetten gelegt, die beiden Plafonds gemalt,

Digitized by Google

zwei prachtvolle Oefen gesetzt. Einer, dem der Geruchssinn gemangelt, hätte dieses Quartier allerliebst finden können, aber der Mühlbach, der gräßliche Mühlbach!

Nun kam der Apotheker, um nachzuriechen, denn um nachzusehen hätte man hier nicht sagen können.

Er ließ mit Salniterdämpfen dergestalt räuchern, daß er selbst bald erstickt wäre.

Es half; aber auf wie lange.

Blumen, stark riechende Blumen, Töpfe mit Wohlgerüchen, Parfums und Räucherwerk aller Art sollen das Uebrige thun, meinte Carl.

Nur nicht im Schlafzimmer! erwiederte der Apotheker, sonst trifft die Person, welche hier Nächte zubringen soll, der Schlag.

Digitized by Google

XXI.

Isabella gerieth mit ihrem Charakter in Zwiespalt.

Wohl hatte sie den Vorsatz, ihre bisherige Lebensweise aufzugeben; sie fühlte recht gut, welch ein Glück sie erwerben könnte, wenn ihr Ruf makellos wäre, allein in ihrem Innern hatte sie noch keinen Sieg über sich errungen. Sie wollte nur scheinen, ein anderes Wesen zu werden; sie wollte nur den schönsten und edelsten Mann gewinnen. Vielleicht, wenn der Graf sich an sie angeschlossen, hätte sie sich wirklich zur rechtschaffenen Frau aufgeschwungen, allein der Graf war eisern, und wies alle ihre Betheuerungen, Schwüre und Verheißungen zurück.

An der Pforte der Kirche, „Maria am Gestade" traf sie ihn wieder.

Sie ruhte nicht früher, bis er mit ihr einen Spaziergang in den Augarten machte.

Dort wiederholte er:

Isabella, bereiten Sie sich keine Illusionen. Glauben Sie mir gewiß, daß es mein Herz tief verwundet, daß ich Ihre Liebe nicht erwiedern kann, allein ich darf eine Person nicht lieben, die ich nicht zur Gattin zu erwählen im Stande bin. Ich vermag nicht meine Grundsätze zu ändern. Um Ihnen und mir den Kampf, den wir offenbar beide kämpfen,

Digitized by Google

zu erleichtern, lasse ich Sie wissen, daß ich heute Nachmittag von Wien abreise. —

Wohin?

Nach Hause, nach Polen, vorläufig nach Warschau, zu meinem Bruder. Es ist besser, wenn wir uns trennen. Wollen Sie einen andern Lebenswandel einschlagen, wozu Ihnen Gott Kraft verleihen möge, so können Sie auf dem Wege der Tugend wandeln ohne mich. — Ich habe leider von Ihrem Vorleben viel zu viel erfahren, ja, mehr erfahren, als Sie wähnen. Ich würde mich von Ihnen zurückgezogen haben, wenn ich sonst von keinem andern Ihrer Geliebten ein Wort gehört, als von Göbl, dem berüchtigten Dieb. —

Ich kannte ihn nicht.

Eine Dame, die sich so schnell darüber hinaussetzt, Jemand, dem sie — ihre Neigung schenkt, oberflächlich kennen zu lernen, wird immer Fehlgriffe machen. Und endlich: hatten Sie es denn nöthig, sich dem ersten Besten an den Hals zu werfen? Ihre Schönheit, Ihre Jugend, der Gedanke an Ihre Zukunft, hätte Sie bestimmen sollen, mit aller Vorsicht zu wählen. Nun überfällt Sie eine Angst, eine Pein sonder gleichen bei dem Gedanken, daß der Dieb Göbl Sie compromittiren werde. —

Er wird nicht gegen mich aussagen.

Der Graf lächelte.

Er wird nicht gegen Sie aussagen? Sind Sie eine Genossin seiner Schandthaten, daß er Sie schonen soll? Man hat heute Göbl's Diebshöhle entdeckt. Ein Handlanger dieses Gaumers, der in Preßburg verhaftet ist, hat, um sich zu retten, einen gewissen Hötzler, einen Wiener Diebshehler genannt, der Göbl's sämmtliche Pretiosen, die er in Wien gestohlen, in Verwahrung hat. Diesen Hötzler verhaftete man. Die Po-

Digitized by Google

lizei fand bei ihm Armbänder, die einer Gräfin P..... gehörten. Wird Göbl angeben, daß er sie gestohlen, oder daß er sie von Ihnen erhalten hat? —

Von mir? Herr Graf, wer sagte Ihnen dies? — Ach, mein Gott! Meine Tante, meine Tante ist eine Verrätherin! Graf, wenn Sie ein menschliches Herz haben, so lassen Sie mich nicht in ein unabsehbares Unglück gerathen, lassen Sie mich nicht in Wien zurück; nehmen Sie mich mit nach Warschau. Graf, um Gotteswillen nehmen Sie mich mit! In Wien drohen mir Elend, Schmach, vielleicht der Verlust meiner Freiheit! — Graf, guter, edler Graf, erbarmen Sie sich meiner!

Wenden Sie sich an meinen Onkel, der reiset ebenfalls nach Warschau. Heute noch, vielleicht nur um einige Stunden später als ich. — Mein Onkel wird sich ein Vergnügen daraus machen, Sie als Reisegefährtin zu besitzen, obgleich Sie ihn sehr schnöde behandelt haben.

Ich habe keine Ruhe mehr in Wien. Ich will höchstens nach meinem Gasthofe zurückkehren, um mein Bischen Geld, und was ich sonst mein Eigen nenne, zu mir zu nehmen.

Und die Tante?

Sie ist nicht meine Tante, wohl aber ist sie eine ruchlose Person.

Ich will Sie retten, Isabella! Mit mir können Sie aber nicht reisen. Eilen Sie voraus. Reisen Sie nach Olmütz. Dort, im Hause des Baron Ordany erwarten Sie mich. Höchstens einige Stunden nach Ihnen, treffe ich in Olmütz ein. Hier haben Sie eine Karte von mir an Baron Ordany. Er wird Sie gut aufnehmen. Vor dem Augarten finden Sie einen Fiaker. Eilen Sie! Postpferde bekommen Sie augenblicklich! Adieu.

Digitized by Google

Isabella eilte nach Hause.

Sie schrieb an Director Carl einen Brief ganz gleichgiltigen Inhalts. Sie schrieb diesen Brief nur in der Absicht, um mit demselben die Tante aus dem Hause zu bringen, welcher sie aufgab, auf Antwort zu warten.

Sie raffte ihr Geld, und was sie sonst noch Werthvolles besaß, zusammen. Sie steckte Ihren Paß zu sich.

Um zwei Uhr Nachmittags befand Sie sich schon in einer Postcalesche auf dem Wege nach Olmütz.

Digitized by Google

XXII.

Die Bestürzung, welche die Abreise Isabellens bei ihrer sogenannten Tante erregte, die hievon durch einen Zettel, den die Tante auf dem Schreibtische in Isabellens Zimmer fand, unterrichtet wurde, war unbeschreiblich.

Dieser Zettel enthielt folgende Worte:

„Nichtswürdige Frau Wuschel!"

„Ihre Verrätherei jagt mich von Wien fort. Sie haben mein Geheimniß schonungslos preisgegeben. Wahrscheinlich in der Absicht, den Grafen Scherstutzki für immer mir abwendig zu machen, weil Sie Ihre Rechnung nicht finden, wenn ich ein tugendhaftes Mädchen werde, haben Sie diesem Grafen Dinge vertraut, die nur mit Ihnen hätten begraben werden sollen."

„Ernten Sie den Lohn Ihrer schändlichen Handlung."

„Wenn Sie diese Zeilen erhalten, bin ich schon auf dem Wege nach Paris."

„Die Summe von 500 fl., die ich Ihnen, als ich von Preßburg zurück kam, geschenkt, und die Sie mir wieder zur Verfügung gestellt haben, finden Sie unangetastet in der Schublade des Schreibkastens. Ich habe nur mit mir genommen, was mein Eigenthum ist."

Digitized by Google

„Herrn Director Carl bitte ich sogleich zu verständigen, daß er die Aufführung des heutigen Stückes absage. — Ich habe ein Pönale von ein Tausend Gulden Reichswährung zu bezahlen, wenn ich meinen Contract breche."

„Sagen Sie ihm, binnen sechs Wochen wird er diesen Betrag von mir erhalten.

Isabella."

Als Frau Wuschel diese Zeilen las, war sie wie vom Donner gerührt.

Die 500 fl., von welchen Isabella schrieb, daß sie sich an dem bezeichneten Orte finden würden, lagen wirklich da. Sonst hatte Isabella mit sich genommen, was ihr gehörte. Sie hatte in der kurzen Zeit ihrer Bekanntschaft mit dem Staroſten, bei verschiedenen Anlässen gewiß an 500 Ducaten und einen kostbaren Schmuck von ihm erhalten; die Tante konnte nicht begreifen, wie Isabella ihre bedeutende Garderobe so schnell zu ordnen und fortzubringen im Stande war. Um einige Nachrichten hierüber zu erlangen, klingelte sie dem Stubenmädchen und stellte dasselbe in Kenntniß von dem, was vorgefallen.

O glauben Sie es nicht, daß sie von Wien abgereist ist, sagte das Mädchen. Mir vertraute sie, daß ihr Director Carl ein Quartier aufgenommen, wohin sie sich unverzüglich begeben wolle. Sie schenkte mir 6 Ducaten und bat mich, sie nicht zu verrathen. Hierauf fuhr sie mit einem Fiaker, der auch ihre Koffer mitnahm, nach der Vorstadt Wieden.

Sahen Sie den Grafen Scherstutzki nicht bei Isabellen?

Nein.

Ging auch Isabella nicht in die Zimmer ihres Nachbars, des Staroſten?

Digitized by Google

Gott bewahre! Der Staroſt darf ihren Namen nicht mehr nennen hören. Er hat ihr auffallende Artigkeiten erzeigt, und dennoch wies ſie ihn auf eine unhöfliche Art zurück.

Es ſoll ſich ſehr bald aufklären. Ich begebe mich zu Director Carl und zeige ihm dieſen Brief; nimmt er den Inhalt deſſelben gleichgiltig auf, dann iſt er mit ihr einverſtanden, geräth er aber außer ſich, was ich erwarte, da er durch das Unterbrechen der ſtark beſuchten Vorſtellungen der „Jungfrau von Orleans" großen Nachtheil erleiden muß, dann weiß ich, wo ich Iſabella zu ſuchen, und was ich zu thun habe.

Frau Wuſchel fuhr ins Theater an der Wien.

Carl beſprach ſich ſoeben wieder mit ſeinen Decorateurs und Garderobiers. Abermals war es das Stück: „Die Amazonen-Königin," deſſen Ausführung ihm am Herzen lag.

Frau Wuſchel überreichte den Brief Iſabellens.

Wie ein Blitz aus heiterm Himmel traf den Director dieſer Schlag.

Er vermochte kaum zu ſprechen.

Endlich ließ er ſeine Leute abtreten.

Frau Wuſchel rapportirte nun den Beſcheid, den ſie von dem Stubenmädchen im „Schwan" erhalten.

Es iſt wahr, ſagte Carl, daß ich eine Wohnung für Iſabella gemiethet und eingerichtet habe, aber Iſabella weiß nicht, wo ſich dieſe Wohnung befindet. Ich habe Iſabella außer unſerer letzten Unterredung im „Schwan," während welcher Sie ſich, Frau Wuſchel, im Nebenzimmer befanden, mit keinem Auge geſehen. — Ich glaube, daß ſich Iſabella noch in Wien befindet. Der „moraliſche" Herr Graf, der ſie ganz confus gemacht hat, will ſie vielleicht nicht nur allein beſitzen, ſondern auch dem Theater entziehen. Es

Digitized by Google

ist mehr als wahrscheinlich, daß sich Isabella zu diesem Herrn Grafen ins Quartier begeben hat. — Geben Sie an, Frau Wuschel, wo wohnt dieser Graf?

In der Wollzeile, im Henikstein'schen Hause, antwortete diese.

Gut, Madame. An Ihnen wird es nun sein, den Herrn Grafen zur Rechenschaft zu ziehen. Sie werden sich augenblicklich zu ihm verfügen. Sie gehen ihm nicht von der Stelle, bis Sie erfahren, was mit Ihrer Nichte geschehen.

Sie haben mir selbst gesagt, fuhr Carl fort, daß dieser Graf Isabellen bestrickte. Haben Sie erspäht, wo sie ist, — auch durch die Dienerschaft kann man Etwas erfahren, wenn man sie klug ausforscht, und mit netten Goldstücken gesprächig macht, zu welchem Behufe ich Ihnen hier 12 Ducaten zur Verfügung stelle, — dann werde ich die bei meinem Theater engagirte Schauspielerin durch die Polizei fordern lassen und den Nachtheil, den ich durch die Störung meines Repertoirs erleide, werde ich auf eine solche Höhe treiben, daß der Herr Graf sich die Lust vergehen lassen soll, mit Director Carl in Conflicte zu gerathen.

— Ich begebe mich zu dem Grafen. — Ich melde Ihnen dann so schnell als möglich, was ich erfahren. Auf wie lange kann ich Ihrer Gegenwart im Theater versichert sein?

Ich verlasse mein Bureau nicht bis zur Theaterstunde, dann bin ich auf dem Theater, denn die „Jungfrau von Orleans" von Schiller wird heute durch „Tanzmeister Paurl" von Carl ersetzt. Ich bin Paurl.

Frau Wuschel fuhr nach der Wollzeile.

Graf Scherstutzki war nicht zu Hause.

Desto besser! dachte Frau Wuschel. So habe ich freies Feld.

Digitized by Google

Der Kammerdiener des Grafen war mit Einpacken beschäftigt.

Haha! meinte die Wuschel, der Graf reiset ebenfalls fort; das Täubchen ist also noch hier und fliegt wahrscheinlich nur mit ihm davon!

Ganz freundlich näherte sich Frau Wuschel dem Kammerdiener.

Ich habe es schon erfahren, sagte sie, der Herr Graf verreisen morgen.

Der Kammerdiener, ein Franzose, antwortete:

Morken? Non. Heide? Oui!

Heute? aujourd'hui? Da muß ich mich beeilen, von dem Herrn Grafen Abschied zu nehmen. Um wie viel Uhr reiset denn der edle Herr Graf?

Bosferd' sind bestellt à quatre heures!

Um vier Uhr?

Oui.

Und wohin geht der Weg?

Weck? ja wir gehen weck!

Nach Paris?

Hat Graf dies gesagt? Mir nur gesackt: „Einpack!" Eh bien, ick pack ein!

Geht der Herr Graf allein?

Frau Wuschel legte dem Kammerdiener drei Ducaten hin.

Der Kammerdiener steckte sie ein.

Ich weiß nicht, sagte er.

Ei, Sie wissen es schon! Monsieur Henri.

Sie legte noch drei Ducaten hin.

Denken Sie ein Wenig nach.

Ha, ich weiß schon! Non, nicht tout seul; ich reis' mit ihm, ich und Adam.

Digitized by Google

Monsieur Henri, geben Sie Gott die Ehre, und mir die Wahrheit, Fräulein Isabella reist auch mit ihm. —

Sie legte sechs Ducaten hin.

Der Kammerdiener steckte diese Ducaten ebenfalls ein.

Eh bien, sagte er, Sie wissen besser als ich, und fragen dennoch? Bon, so mag Sie haben raison!

Nur noch eine Frage, Monsieur Henri. — Wo sitzt der Graf auf?

Mon dieu! Glauben mein Graf sitz' auf, so was Wiener nur von sehr dumm Kerl behaupt'? Wenn Sie das glaub', dann muß ich Ihnen sag', Madame, mein Graf sitz' nie auf, mein Graf est trop sage!

Nu, nu, ereifern Sie sich nur nicht. Monsieur Henri; Sie haben mich nicht gut „comprenez-vous!" Aufsitzen meinte ich auf den Wagen, — einsteigen dans la voiture!

Ah, ich versteh'. Mein Graf sitz' auf im Barbara-Hof, wo sein Bos-Anstall. —

Tausend Dank! Ich bitt', thun Sie nichts dergleichen, daß ich Sie um allerlei Dinge gefragt habe. Rien rapporter à Monsieur le Comte.

Bis Madame sind über der Stieg', hab' ich schon vergessen, daß Sie sein hier gewesen!

Bon voyage, Monsieur Henri!

Frau Wuschel eilte fort.

Es währte kaum eine Viertelstunde, so keuchte Frau Wuschel wieder in Director Carls Bureau.

Sie trieb den Fiaker dergestalt an, schnell zu fahren, daß seine Räder beinahe die Reife und die Pferde die Hufeisen verloren hätten.

Ich weiß schon Alles, meldete sie. Es ist ganz so, wie Sie sagten, Herr Director. Das ehrvergessene Mädel geht

Digitized by Google

wirklich mit dem polnischen Grafen durch. Richtig geht sie nach Paris und heute noch, um vier Uhr. — Im Barbara-Hof steigen sie Beide ein; der Kammerdiener des Grafen packt schon über Hals und Kopf Kleider und Wäsche ein. Der Valet de chambre ist ein Franzos' und wollte mit der Sprach' nicht heraus; aber ich habe ihm die Zunge gelöst! — Zuerst hab' ich ihm drei Ducaten hingelegt — er fing an zu parliren; dann noch drei, nun ging's ihm vom Munde, wie das Wasser vom Röhrbrunnen aus dem Löwenrachen; natürlich hat er nur französisch gesprochen, aber dies ist mir toutemême; — ich war ja in meiner Jugend Gouvernante im Corrections-Haus zu Wiesbaden. — Als ich aber vom Kammerdiener die Hauptsache wissen wollte — legte ich sechs Ducaten hin, jetzt folgten die Details. — Die Polizei kann sich keine bessern Details wünschen, als ich erhalten habe. — Wir kriegen sie! — In dem Augenblicke, als sie den Fuß in den Wagen setzt, reiß ich sie beim Arm zurück; aber Sie, Herr Director, muß ich als Assistenten haben — ein solcher Graf, wie der Scherstutzki ist, versteht keinen Spaß, der ist sogar ernsthaft, wenn er lacht, der macht also keinen Spaß, wenn man ihm einen Schabernack spielt.

Ich werde einen Beamten in Uniform an der Seite haben. — Also um vier Uhr? Im Barbara-Hof oder Barbarastift? Das ist das Gebäude neben der Hauptmauth?

Ganz richtig.

Ich werde pünktlich dort erscheinen.

Und ich ebenfalls.

Noch pünktlicher werden wir beide sein, wenn wir gleich jetzt nach der Stadt fahren. Im Gasthof zur „Stadt London" in der Nähe des Posthofes wollen wir speisen, um noch vor vier Uhr im Wartezimmer zu erscheinen.

Digitized by Google

Es geſchah, ſo wie Carl vorgeſchlagen.

Er und Frau Wuſchel ſpeiſten in der „Stadt London.“

Bei Tiſche ſagte die Alte:

Herr Director, ich muß Ihnen ein Geſtändniß machen.

Ein Geſtändniß? mir?

Ja, ich muß Ihnen nämlich geſtehen, daß ich eine Angſt in mir habe, gerade ſo, als wenn ich zum Hochgerichte gehen müßte. Mir iſt ſo bewußtlos. Mir iſt, als wenn mir ein Unglück begegnen ſollte. — Ich habe meine Nichte, von der ich viele Wohlthaten erhielt, verrathen, und bin jetzt wieder ihre Verrätherin. Ich bin überzeugt, meine Nichte macht mir jetzt einen Auftritt, bei welchem ich von Glück ſagen kann, wenn ich alle meine Augen nach Hauſe bringe. — Es iſt wahr, ich wollte mit meinen Nachrichten, die ich dem Grafen über ſie hinterbrachte, erzwecken, daß er ſie verlaſſen möchte; ich machte ſie ſo ſchwarz wie eine Zigeunerin, aber in der beſten honnetteſten Abſicht. Es entſetzte mich nämlich, daß meine Nichte plötzlich ein tugendhaftes Geſchöpf werden ſollte; mein Himmel, was hab' ich bei den theueren Zeiten von der wohlfeilen Tugend? Die Nicht-Tugend iſt mir lieber. — Wenn ich nun, da mir mein erſter Anſchlag nicht gelungen, einen noch größern Coup ausführe, und meine Nichte dem Grafen, in welchen ſie noch dazu wahnſinnig verliebt iſt, entreiße, dann ſei mir Gott gnädig in ihrem Zorne; meine Nichte zerfleiſcht mich in ihrer Wuth, und ich kann mich nicht wehren, weil ich zu dick und außerordentlich phlegmatiſch bin. —

Kann denn Iſabella eine Furie ſein?

Wenn ſie gereizt wird, iſt ſie wie ihre Mutter.

Wer iſt denn ihre Mutter?

Krautkäuflerin in Coblenz. Bei dieſem Geſchäfte kann leider keine Perſon beſtehen, die nicht alle Tage auf dem

Digitized by Google

Markte ein Dutzend Colleginnen durchbläut. Isabellens Mutter fürchtet ganz Coblenz.

Madame, sagte Carl, Sie wird der Commissär schützen. —

Bis dieser mir beispringt, habe ich schon keinen Athem mehr! Nein, Herr Director, ich selbst muß mich schützen, und dies kann ich nur, wenn ich mir Muth trinke. — Lassen Sie mir eine Flasche „Bocksbeutel" geben, Herr Director, „97ger" oder noch besser „11fer;" ich habe schon auf dem Tarif nachgesehen, er kostet zwar sieben Gulden, aber hol' es der Teufel! Sie bekommen Ihre „Jungfrau" wieder, diese Jungfer ist mehr werth, als alle Bocksbeutel der Welt.

Eine Bouteille Bocksbeutel! vom Jahre 1811, befahl Carl dem Kellner.

Madame Wuschel, sagte er zu dieser, betrinken Sie sich nur nicht! Ein Rausch macht unfähig zum Kampfe!

Der Wein wurde gebracht.

Madame Wuschel vertilgte die Bouteille „Bocksbeutel" ungemein hastig.

Nun, wie schlägt der Wein an? fragte Carl.

Wie viel Uhr ist es? sagte die Alte.

Drei Viertel auf vier Uhr; wir müssen aufbrechen.

Schade! erwiederte die Frau, einer Flasche von dieser Sorte hätte ich noch gerne den Hals gebrochen.

Madame, sagte Carl, Sie verdrehen ja ohnehin schon die Augen wie ein Bock. —

Kellner! Die Rechnung!

Hier das Geld!

Madame, reichen Sie mir den Arm! Ich bemerke mit Entsetzen, daß Sie von dem Bocksbeutel einen Haarbeutel erhalten haben.

Digitized by Google

In der Luft wird mir besser! sagte sie, und wankte mit dem Director auf die Straße.

Mit welcher Mühe Carl Frau Wuschel in den Posthof brachte, wie er an diesem Wollsacke zu halten hatte, daß er nicht mit zu Boden fiel, darüber sprach Carl oft.

Sie sind mir zuvorgekommen, redete der Director den Commissär an.

Ich wäre noch nicht hier, erwiederte dieser, und hätte ganz sicher einen Collegen senden müssen, wenn ich eine gewisse Person zu Hause gefunden.

In diesem Augenblicke trat der Graf mit seinem Kammerdiener und seinem Bedienten in den Posthof ein.

Des Grafen Reisewagen war schon bereit, schon gepackt, vier Pferde waren angespannt; der Graf setzte sich in seinen Wagen; der Postillon schwang seine Peitsche und wollte zum Thore hinaus.

Halt! Halt! schrie Frau Wuschel. Halt!

Sie taumelte auf den Reisewagen hin, riß den Wagenschlag auf, sah hinein, und donnerte auf den Grafen los:

Herr Graf, wo haben Sie meine Nichte? — Herr Graf, lallte sie, Sie kommen mir nicht fort, bis Sie mir meine Nichte schaffen!

Sie sind betrunken, Madame, sagte der Graf, lassen Sie mich ungeschoren.

Carl und der Commissär traten herzu.

Herr Graf, sagte Carl, entschuldigen Sie, die Vermuthung dieser Frau, daß Sie die Schauspielerin Isabella Heiderer in Ihren Schutz genommen, ist nicht ungegründet. Diese Frau hat erfahren, daß Sie um Ihre Nichte wissen. Was diese Frau angibt, ist nicht aus der Luft gegriffen; Ihr eigener Kammerdiener theilte ihr mit: daß Sie mit der ge-

Digitized by Google

nannten Schauspielerin meines Theaters um vier Uhr nach Paris reisen würden.

Ich nach Paris? Henri!

Der Kammerdiener sprang vom Bocke.

Herr Graf? sagte er.

Welche Märchen erzählst Du von mir? Ich reise mit einer Schauspielerin nach Paris?

So haben Sie sich gegen diese Frau vernehmen lassen, bemerkte Carl, indem er auf Frau Wuschel wies.

Ick glaub', sagte Henri, der besoffene Weib war schon vor Tisch betrunken. Madame war wohl bei mir und erzählte, mein Graf reisen um 4 Uhr mit Fräulein Isabella nach Paris. Mir freute diese Neuigkeit, denn ein Franzos wird lieber reif' nach Paris als nach Warschau — Madame lief sodann fort.

Herr Graf, fragte der Commissär, Sie hatten und haben nicht die Absicht, die Schauspielerin Isabella Heiderer dem Theater an der Wien zu entführen?

Was fällt Ihnen ein? antwortete der Graf.

Er lachte.

Ich erkläre, Herr Commissär, daß diese Isabella Niemand zu entführen braucht, um mit ihr glücklich zu sein. Ich aber entführe kein Frauenzimmer, weder eine honnette, noch eine malhonnette! Die honnette nicht, weil ich das ihr nicht zu Leide thun möchte, die malhonnette nicht, weil ich dies mir nicht zufügen möchte. — Indeß lade ich die Herren hier ein, auf meine Kosten mit mir zu reisen, auch die Retourreise bezahle ich, und die Herren werden sich dann die Ueberzeugung verschaffen, daß Graf Scherstutzki mit keiner zweideutigen Person eine Reise unternimmt!

Digitized by Google

Entschuldigen Sie, Herr Graf, sagte der Commissär. Ein Irrthum!

Frau Wuschel! rief der Graf aus dem Wagen, danken Sie es Ihrem Zustande, Ihrer Trunkenheit, daß ich den Herrn Commissär nicht ersuche, mir Genugthuung für ihre nichtswürdige Anschuldigung zu geben.

Henri schloß den Wagen, hüpfte auf den Bock, rief:

„Vorwärz!"

Der Postillon schwang die Peitsche.

Der Wagen rollte davon.

Der Commissär nahm Carl auf die Seite.

Wie heißt die dicke Frau? fragte der Commissär, welche hier herumtaumelt?

Wuschel, antwortete Carl.

Wuschel aus Coblenz?

Ganz richtig.

Sie wohnt im „Schwan" im Gasthofe?

Ja. —

Ich muß diese Frau arretiren, sagte der Commissär.

Carl erschrak.

Ich sagte Ihnen, als ich hieher kam, daß ich beinahe verhindert gewesen wäre, in den Posthof zu kommen, wenn ich eine gewisse Person zu Hause getroffen, diese Frau Wuschel ist diese gewisse Person! — Der berüchtigte Dieb Göbl sagte aus, daß er die, einer Gräfin P..... gestohlenen und im Besitze Göbls aufgefundenen prachtvollen, reich mit Brillanten besetzten Armbänder von Frau Wuschel zum Geschenk erhalten habe, Frau Wuschel wird aber als eine sehr bedenkliche Person geschildert, als eine Gelegenheitsmacherin der gewissenlosesten Art. Das Criminal-Gericht hat sie bereits einmal wegen Kuppelei verhört, während Isabella Heiderer

Digitized by Google

sich in Preßburg befand, nachdem die Wuschel ein junges unbescholtenes Mädchen einem Wüstling in die Arme führen wollte; das Criminal-Gericht nahm also keinen Anstand, dieses Weib festsetzen zu lassen.

O weh! sagte Carl.

Madame, wendete sich der Commissär an Frau Wuschel, ich muß Sie ersuchen, mir zu folgen, um eine Auskunft zu ertheilen.

Ein Fiaker wurde geholt. Frau Wuschel mußte sich desselben bedienen. Der Commissär setzte sich zu ihr.

Frau Wuschel ward ins Polizeihaus gebracht.

Carl, so geistesgegenwärtig er sich sonst bei jeder Gelegenheit zeigte, wußte nicht, was er sagen sollte.

Jetzt preise ich mich erst glücklich, dachte er bei sich selbst, als er wieder in das Theater an der Wien fuhr, daß Isabella durchgegangen ist. Gegen die Geliebte wollte Göbl nichts aussagen, er nannte daher die Cara-mama. Möge diese dem Gerichte beichten! Ich reclamire Göbl's Schöne nicht, das weiß ich.

Digitized by Google

XXIII.

Das Genie Carls fand sogleich Ersatz für den Verlust, der ihm durch die Flucht Isabellens zuging.

Schnell wußte er eine Menge für Wien neue Stücke auf das Repertoir zu bringen.

Seine Cassa erlitt keinen Ausfall, das Publikum besuchte mit dem größten Vergnügen das Theater an der Wien, und erschien Carl in der Rolle des Staberl, so war der Zudrang um so größer.

Am 12. October 1825 gab Carl in seiner Wohnung im Theater an der Wien einen großen Ball zur Feier des Geburtsfestes Königs Max von Baiern, seines hohen Protectors und wohlwollenden Monarchen. Die gesammte Schauspieler-Gesellschaft war hierzu geladen. Es herrschte bei diesem Feste ein Jubel, welcher keiner Steigerung fähig war. Die bairischen Schauspieler nannten König Max ihren Landesvater.

Bei diesem Feste lernte Kunst die große Schauspielerin Sophie Schröder kennen, warb um ihre Hand und heirathete sie ein paar Wochen nach diesem Feste.

Aber diese Ehe fand nur eine kurze Dauer. Kunst und seine Gattin ließen sich nach vier Wochen wieder scheiden.

Gleichzeitig traf von München die erschütternde Nachricht ein, daß König Max von Baiern plötzlich ver-

Digitized by Google

schieden sei; das baierische Ministerium machte unter Einem Carl bekannt, daß König Ludwig, der Thronfolger, — das Isarthor-Theater aufzulösen befohlen, daher sich Carl erklären möge, ob er es gegen einen Pachtschilling von jährlichen 6000 fl. Reichsw. zu übernehmen Willens sei.

Carl bat um Bedenkzeit, zugleich aber auch um Verlängerung seines Urlaubs.

Carl lag schon lange nichts mehr an dem Isarthor-Theater, desto mehr aber an der Pension für ihn und seine Frau als königlich baierische Hofschauspieler. Er setzte auch seine Gastvorstellungen in Wien bis Ende März 1826 fort, und reiste erst dann wieder mit seiner Gesellschaft nach München zurück.

Die Leser dieser Mittheilungen wollen wir nicht mit den langweiligen Theatergeschichten, die sich in jener Zeit in Wien und München ergaben, ermüden, sondern hier nur bemerken, daß Carl die Pensionirungs-Decrete von König Ludwig für sich und seine Frau, und gleichzeitig auch in Wien die Zusicherung erhielt, das Palffysche Theater wieder übernehmen zu können. Er übernahm es sogleich und eröffnete es abermals am 11. September 1826. An jenem Abende wurde „Hamlet" gegeben, und Kunst erschien in der Titelrolle.

Hatten aber den Director Carl und seine Gesellschaft in München gemeine Cabalen gehetzt, so sollte er ähnliche Cabalen auch in Wien kennen lernen.

In Wien war es der Decorateur Reefe, welcher die Rolle eines „schleichenden Intriguants" gegen Carl übernahm. Er diente den Gläubigern Palffys, die man in Wien „die stockhaarigen Pintscher" nannte, als Ausfechter jeder ordinären Bosheit; diese Gläubiger fochten nämlich Palffys

Digitized by Google

Contract mit Carl als widerrechtlich an, und Carls Vorstellungen wurden ohne Weiteres eingestellt. Man konnte hieraus die Bornirtheit dieser Gläubiger erkennen; sie wiesen aus roher Gehässigkeit eine bedeutende Pachtsumme zurück: „Lieber Nichts, als keine Rache!“ ließen sich die „Stockhaarigen“ verlauten. Neese, der geniale Künstler, schämte sich nicht, einem Rudel dummdreister Wucherer und ränkesüchtiger, und nach vielen Gerichtskosten lüsterner Advocaten, als Organ zu dienen.

Dies war der härteste Schlag, schreibt Gämmerler in seiner oft berührten Broschüre, welche den unermüdlichen Director Carl bisher betroffen hatte; er sah die schlimmste Alternative vor sich, entweder seine Gesellschaft zu honoriren, ohne sie in seinem Interesse verwenden zu können, oder sie, was ihm contractlich zustand — wegen Auflösung seines Unternehmens zu entlassen; zu keinem von Beiden konnte er sich entschließen. —

Doch auch aus dieser Lage wußte sich Carl zu befreien.

Bevor Carl von München wiedergekehrt, hatte die Gesellschaft des Josephstädter Theaters unter der Leitung der Frau Josephine von Scheidlin, der Tochter und Erbin Henslers, im Theater an der Wien Vorstellungen gegeben, und ein Schauspieler war bei dieser Gesellschaft zum ersten Male erschienen, dem ein vortheilhafter Ruf vorangegangen, den er mehr als rechtfertigen sollte, ein Mann, der sich in kürzester Zeit zum Lieblinge der Wiener aufschwang, und ihre Gunst im höchsten Grade bis zur Stunde besitzt, den zu sehen und zu bewundern täglich Massen ins Theater strömen, den kein Fremder versäumte und Wien nicht verließ, ohne ihn gesehen zu haben, der Prototyp aller Komiker: Wenzel Scholz, der bei der Scheidlinschen Gesellschaft im Mo-

Digitized by Google

nate April 1826 zum ersten Male in Goldonis Lustspiele: „Der Diener zweier Herren" als Truffaldino debutirte und so ungeheuer gefiel, daß sein Name schnell zum Feldgeschrei für alle heitern Wiener wurde. Als nun Scholz gar als Klapperl in einer Posse: „Die schwarze Frau" erschien, da gab es kein anderes Losungswort für das lachlustige Wien, als Scholz und wieder Scholz!

Carl, um sich aus seiner Verlegenheit zu retten, machte der Frau von Scheidlin den Vorschlag, ihn als Compagnon des Josephstädter Theaters anzunehmen, allein Frau von Scheidlin wollte hiervon nichts wissen. Sie wies Carl und seine Anträge zurück. Sie kannte jedoch des Directors Beharrlichkeit und seine Ueberredungskünste schlecht. Er kam stets wieder zu ihr und ihrem Gatten; erneuerte immer stürmischer seine Anträge. Endlich setzte er seinen Plan durch.

Carl war jetzt Compagnon des Josephstädter Theaters.

Palffys Gläubiger kamen nun zu dem Entschlusse, das Theater und was dazu gehörte, öffentlich auszuspielen. Bis zum Ziehungstage trat der gute, von seinen Gläubigern, wovon ein Theil aus den gewissenlosesten und schofelsten Blutsaugern bestand, hart bedrängte Palffy als Eigenthümer des Schauspielhauses wieder in seine Rechte ein.

Carls Pachtcontract wurde erneuert, und das Theater an der Wien, unter der neuen Firma „Carl und Compagnie" im Januar 1827 wieder eröffnet.

Durch die Vereinigung mit Frau von Scheidlin hatte Carl nicht nur das Josephstädter Theater — sondern, was noch mehr als dieses Theater lucrative Vortheile gewährte — den unvergleichlichen Scholz gewonnen, unstreitig den ersten Grundpfeiler zu Carls späterem riesenhaften Glücke.

Digitized by Google

Eine wahre Anekdote aus jener Zeit dürfte hier nicht am unrechten Platze sein.

Carl spielte den Diener zweier Herren; Scholz spielte ihn auch. Carl verwandelte den Truffaldino in einen Staberl; Scholz spielte den Truffaldino wie ihn Goldoni schrieb.

„Ich habe Sie als Truffaldino gesehen," sagte Carl eines Tages zu Scholz.

Ich habe Sie auch in dieser Rolle gesehen, erwiederte Scholz.

Wie kommt es, fragte Carl, daß Sie mehr gefallen und eine bessere Wirkung als „Diener zweier Herren" hervorbringen als ich, der ich doch tausend Späße in meiner Rolle einwebe. —

„Vielleicht eben deswegen," antwortete Scholz. „Sie wollen in der That zwei Herren dienen, der letzten Gallerie und dem ersten Parterre, und dadurch dienen Sie keinem recht!"

In der langen Zeit, in welcher Carl so eigentlich kein Theater verwaltete, sich mit dem Josephstädter Theater noch nicht vereinigt und das Theater noch nicht wieder eröffnet hatte, befand sich Carl jeden Abend hinter den Coulissen des Leopoldstädter Theaters. Dorthin zog ihn ein ganz eigener Magnet: es war Therese Krones, die ihm ganz ausnehmend gefiel.

Isabella war spurlos verschwunden.

Carl hatte sie zwar nicht vergessen, doch bedurfte er einer neuen Nahrung für sein Herz.

Therese hatte sich seiner Sinne ganz bemächtigt. Ihr Humor, ihre ganz neue Weise, komische Rollen zur Darstellung zu bringen, elektrisirten ihn, denn das mußte Carl

Digitized by Google

gestehen, daß man von der Originalität der Auffassung der Krones, von Laune, Heiter- und Schalkhaftigkeit, so lange er das Isarthor-Theater in München verwaltete, keine Ahnung hatte. Endlich war es die anziehende Gestalt der Krones, ihr hoher, schlanker Wuchs, der Geschmack, mit dem sie sich zu kleiden verstand, und wovon man damals in der baierischen Hauptstadt keine blasse Idee hatte, daß Carl der Kopf zu brennen anfing.

Das wäre eine Acquisition! dachte Carl. Diese Perle der Leopoldstädter Bühne zu fassen, wäre in jeder Beziehung lohnenswerth. Wie aber an sie kommen?

Carl sagte Theresen einige huldigende Worte über ihre Schönheit, doch sonderbar! sie, die nicht taub war gegen Schmeicheleien, hörte ihn kaum an, und äußerte sich oft zu Schuster und Raimund auf dem Theater, wenn Carl an den Coulissen stand und den girrenden Seladon spielte:

„Ich weiß nicht, was der Hans Narr von mir will? Er macht Augen auf mich wie ein abgestochener Geisbock, und winselt wie ein Pudel, wenn er verliebt ist; ein solcher sentimentaler Director wäre noch meine Leibspeise! Ich werde nächstens grob werden, wenn ich keine Ruhe vor ihm habe!“

Carl erfuhr diese Aeußerung.

Sperrst Du Dich, Närrchen, dachte er; sperr' Dich nur, Du sollst dessen ungeachtet kirre werden.

Von diesem Augenblicke an änderte Carl sein Benehmen.

Er spielte nicht mehr den schmachtenden Nachtfalter, sondern den flatternden Schmetterling, für welchen alle Blumen blühen.

Er wendete sich vorzüglich an die hübschen Figurantinnen, scherzte mit diesen, fütterte sie mit Bonbons und süßem Eis, und eilte nach jedem Actschlusse auf die Bühne, um der gan-

Digitized by Google

zen Schauspieler-Gesellschaft in den gewähltesten Worten zu sagen, wie vortrefflich sie gespielt habe, und wie es gar nicht möglich sei, die einzelnen Hauptrollen brillanter darzustellen.

Nur der Krones sagte er kein Wort des Lobes, nur die Krones bemerkte er nicht.

Darüber gerieth die Lobsüchtige außer sich.

Eines Abends konnte sie ihren Schmerz über Carls Nichtbeachten nicht mehr überwinden.

Warum sagen Sie mir denn nicht auch ein freundliches, ermunterndes Wort? fragte sie Carl nach der Darstellung der Frau Baberl in der Posse: „Herr Joseph und Frau Baberl.“ Ich glaube doch, wenn alle Wiener Journale mich einstimmig loben, wenn mich das Publikum ein Dutzend Mal hervorruft, verdiente ich doch auch von Ihrer Seite Anerkennung, oder haben Sie vielleicht an der Wien, an der Donau, an der Isar, am Rhein, am Lech irgend eine bessere Schauspielerin für meine Rollen? — Nennen Sie sie mir, damit ich noch in der Nacht zu ihr hinreise und Lection nehme.

Wer sagt Ihnen, daß Sie nicht gut spielen, antwortete Carl. Ihr Lob strömt von den Lippen des geringsten Schusterjungen auf der letzten Gallerie; was kann Ihnen also an meinem Beifalle gelegen sein? —

Sie werden ebenfalls von den Schusterbuben applaudirt, versetzte Krones, und haben darüber noch keinen bei der Polizei verklagt, daher reden Sie nicht so abgeschmackt! Von Ihnen verlang' ich ein Urtheil, weil Sie's verstehen, und weil ich die Ursach' wissen will, warum Sie mit „so vornehmen Augenbrauen über mich wegsehen.“

Sie wollen dies wissen? In Gottes Namen, so sage ich es denn, weil Sie mir nicht gefallen!

Ich bekomme meine Krämpfe!

Digitized by Google

Weil Sie nie Ihre Rolle, sondern immer nur sich selbst spielen.

Ich fall' in Ohnmacht.

Weil Sie ein weiblicher Hanswurst sind und blos Lazzi machen —

Wollen Sie aufhören zu schimpfen oder ich setze keinen Schritt mehr aufs Theater!

Es ist Schade um Sie! Sie besitzen Talent, aber Sie verstehen es nicht anzuwenden. Sie wissen nicht, was zu viel und zu wenig ist; Sie bringen manchmal Nuancen an, die am rechten Orte eine schlagende Wirkung machen müßten, aber Sie verstehen nichts von theatralischer Berechnung; Sie müßten sich erst einen guten Lehrmeister halten, wenn Sie bei Ihren Anlagen eine brave Schauspielerin werden wollten; Sie könnten, Sie müßten der Raimund der weiblichen Komikerinnen werden, aber Sie bilden sich ein, Sie seien es schon, und dies ist Ihr Unglück. — Nun wissen Sie es, warum ich nicht mit dem Rauchfaß vor Ihnen erscheine; ich kann vor einer Kunstleistung nicht Vivat schreien, welche keine ist.

Diese Worte sagte Carl der Krones vor den meisten Mitgliedern des Leopoldstädter-Theaters. Es ist begreiflich, daß sie sie vernichteten.

Sie weinte vor Beschämung.

Carl entfernte sich.

Krones wollte im dritten Act der Posse nicht weiter spielen.

Raimund, Schuster und Korntheuer suchten sie aufzurichten.

Lassen Sie mich zufrieden, sagte Krones zu Schuster. Das Unglück ist nur, daß der „verfluchte bairische Dampfnockerl-Director" recht hat. Es ist wahr, ich verstehe nichts

Digitized by Google

von theatralischer Berechnung; ich treffe es eben und ich gefalle. — Aber er soll seine Ansprüche schon zurücknehmen müssen. Ich gehe morgen zu ihm. Er soll mir die Frau „Waberl" von der ersten bis zur letzten Scene einstudiren müssen. —

Die Schauspieler lachten laut.

Du gehst zu Carl? fragte Korntheuer Theresen, und läßt Dir von ihm die Rolle einstudiren? Begreifst Du denn nicht, daß er es blos auf das abgesehen hat!

Carl, sagte Raimund, will Ihnen lehren, wie Sie spielen sollen; er, der bisher noch keine Ahnung hatte, daß ein Frauenzimmer so komisch, so drollig, so voll Humor sein könne wie Sie!

Wenn Ihnen Carl die Frau Waberl einstudirt, bemerkte Fermier, so möge Carl den Herrn Joseph spielen, ich lasse mir meine Scenen nicht verderben, die nur dann Effect machen können, wenn Sie so spielen wie bisher.

Und ich gehe doch zu Carl, versicherte Krones. Er muß mich loben, er muß Alles zurücknehmen, was er gesagt hat, sonst setz' ich keinen Fuß mehr auf dieses Theater.

Am andern Tage um acht Uhr Morgens war Krones schon bei Carl.

Carl hatte die stolze Spröde ganz kirre gemacht. Sie geizte von nun an nach seinem Beifalle; leider konnte sie sich bei seinem Theater nicht engagiren lassen, weil sie contractlich zu fest an die Leopoldstädter Bühne gebunden war.

Eine Scene, welche von Carls Geistesgegenwart im Hause Theresens Zeugniß giebt, kommt in dem Romane „Therese Krones" vor; dort ist Carl nicht genannt, weil er, als der genannte Roman gedruckt wurde, noch lebte; aber jetzt, da Carl gestorben, kann gesagt werden, daß Carl der

Digitized by Google

fremde Schauspieldirector war, welcher den Liebhaber der Krones, Bohrman (eigentlich Rohrer) auf eine Weise täuschte und narrte, worüber man in Wien heut' noch zu Tage lacht.

In der Ferienzeit Carls, in der Zeit, in welcher nämlich, wie bemerkt wurde, die dummen und boshaften Gläubiger Palffys das Theater an der Wien sperrten und die Josephstädter Bühne ihn noch nicht als Compagnon angenommen hatte, verbrachte Carl viele Zeit mit Zeugenaussagen in der Criminalsache Göbl.

Es machte ihm viele Mühe, Frau Wuschel aus dem Verhaftsarreste zu bringen; es gelang ihm jedoch durch eine Bürgschaft, die er leistete und sich dabei anheischig machte, dafür einzustehen, daß die sogenannte Tante sich nicht eher von Wien entfernen werde, bis sich das Gericht von ihrer Schuldlosigkeit überzeugt.

Warum sich Carl gar so warm dieser Wuschel annahm, darüber sprach er sich nie aus; gewiß geschah es aber nur, um vielleicht durch diese Alte noch auf die Spur Isabellens zu kommen; denn der Roman seines Lebens hat mehr als ein Dutzend Mal bewiesen, daß er gerade diejenigen seiner Schauspielerinnen am meisten liebte, welche sich gewaltsam von ihm los machten, seine Contracte nicht beachteten und ihn recht empfindlich plantirten.

Mit Göbl stand es mit jedem Tage schlechter. Sein Untersuchungsrichter, der energische Criminalrath Schweydler, wußte ihn so in die Enge zu treiben, daß er trotz aller Finten, die er sich erlaubte, trotz aller Verstellungskünste, aller Lügen u. s. w. die er anwendete, sich nicht heraus zu wickeln vermochte.

Den Wahnsinnigen spielte Göbl nur kurze Zeit, denn

Digitized by Google

die Tortur-Qualen mit der ätzenden Salbe hielt er nicht aus. Er meldete sich als genesen, wurde in seinen Arrest zurückgebracht und spielte den Reumüthigen, machte auch sogleich einige Aussagen, namentlich der oft genannten Armbänder wegen, schonte aber Isabella und nannte nur Frau Wuschel.

Diese deckte jedoch die ganze Geschichte auf und als sie wieder ihre Freiheit erlangte, wendete sie sich an Carl, der den Grafen P..... bestimmte, bei der Untersuchungs-Commission zu erklären, daß diese Armbänder nicht entwendet, sondern von ihm, dem Grafen, Isabellen geschenkt worden seien.

Jetzt hörten auch die gerichtlichen Verfolgungen gegen Isabellen auf. Sie hätte augenblicklich nach Wien zurückkehren können, wenn man ihr nur Nachricht geben und nur auf irgend eine Weise eine Spur von ihr hätte ermittelt werden können.

Göbl dachte indeß unaufhörlich auf seine Flucht.

Göbl hatte nämlich bemerkt, daß die Criminalräthe, wenn sie von einem Bureau ins andere oder in den Sitzungssaal gingen, schwarze seidene Kappen in den kalten Gängen auf dem Haupte trugen, welche ganz einfach aussahen.

Schnell war Göbls Plan gefaßt. Er trennte aus seinem schwarzen Fracke den einen Theil des seidenen Unterfutters los und bildete sich daraus eine Bureau-Kappe.

Als er eines Tages wieder zu seinem Untersuchungsrichter geführt werden sollte (der Gefangenwärter ging zum Glücke für ihn voraus), so setzte er, an die Treppe gelangend, die Mütze auf, und war mit drei, vier Sätzen am Thore.

Die Wachen glaubten einen Bureau-Herrn vor sich zu sehen, ließen ihn ungehindert passiren, und nun sprang Göbl auf einen Fiaker zu, deren eine Anzahl, wie noch heute, auf dem

Digitized by Google

hohen Markte ihren Standort haben, auf dem hohen Markte wo sich damals das Criminal-Gerichtshaus befand.

Hätte Göbl nur etwas weniger Angst gehabt, so würde er bemerkt haben, daß der Fiaker, in welchen er hineinsprang, und dem Kutscher zurief: „In die Ankergasse in die Leopoldstadt!“ schon besetzt gewesen. Es befand sich nämlich in demselben ein Herr, der auf seine Frau wartete, die als Zeugin in einer Criminalsache vorgerufen wurde, da man bei ihr Wäsche gestohlen.

Was wollen Sie in meinem Fiaker? schrie dieser Herr, sehen Sie denn nicht, daß er bereits genommen?

Göbl setzte sich dessen ungeachtet neben diesen Herrn, und stotterte mehr todt als lebendig:

Entschuldigen Sie, nur einen Augenblick lassen Sie mich; beim Einsteigen habe ich mich — am Fuße — beschädigt, sobald der Schmerz vorüber, steige ich wieder aus.

Inzwischen wurde Göbls Flucht entdeckt.

Gefangenwärter, Amtsdiener, Wachen liefen nach allen Richtungen des Hohenmarktes und der von diesem Platze ausgehenden Gassen und Gäßchen.

Der Fremde, in dessen Wagen Göbl bleich und wie ein Steinbild regungslos saß, starrte Göbl an, und sagte endlich:

Heiliger Gott! Sie sind Göbl, ich kenne Sie, Sie sind der entflohene Verbrecher. —

Um Gottes willen! erbarmen Sie sich meiner; geben Sie mich nicht an; ja, ich bin der Unglückliche — verderben Sie mich nicht!

Schon schien der Fremde von Mitleid ergriffen und wollte den Verbrecher nicht verrathen, da ereignete sich eine neue Scene, die plötzlich der Sache eine andere Wendung gab.

Digitized by Google

XXIV.

Die Frau des fremden Herrn, zu welchem der entflohene Gauner in den Fiaker sich flüchtete, kam, nachdem sie ihre Aussagen bei Gericht zu Protokoll gegeben, aus dem Criminalhause zurück und wollte sich zu ihrem Gemahl in den Wagen begeben.

Der Kutscher öffnete den Wagenschlag.

Auf ihrem Sitze entdeckte sie den verdächtigen Menschen.

Wie ihr Gatte, erkannte auch sie ihn sogleich.

Mit einem Schrei des Abscheus bebte sie zurück.

Wardner, rief sie, wie kommst Du in diese Gesellschaft? Weißt Du denn nicht, wer dieser Mann ist?

Ich weiß es wohl, erwiederte dieser. Er flehte mich an, ihn nicht zu verrathen.

Dieser Dieb, dieser Räuber! rief die Frau, welcher bei unserm Nachbarn Selkes die Cassenschlösser abgefeilt und die Thürriegel aufgesprengt, wegen dessen ich sechs Wochen nicht das Haus verließ, weil ich Tag und Nacht fürchtete, er könne bei uns auch einbrechen! Diesen Räuber willst Du retten? Heraus, aus dem Wagen! schrie die Frau, heraus! oder ich rufe nach der Wache!

Erbarmen! um Gottes willen, Erbarmen! stöhnte Göbl. Sehen Sie, wie die Wachen mich suchen, wie die Gefangenwärter und Amtsdiener von Haus zu Haus nach mir spähen? Lassen Sie mich nur bis in die Leopoldstadt mit Ihnen in Ihrem Wagen fahren. —

Digitized by Google

Damit wir mit Ihnen, und zwar als Ihre Diebsgenossen verhaftet würden? Heraus aus unserm Wagen! wiederholte die Frau, wenn ich meine Drohung nicht erfüllen soll!

Entfernen Sie sich gutwillig! sagte Wardner, meine Frau hat Recht! Die Folgen, Ihre Flucht begünstigt zu haben, wären für uns höchst gefahrbringend.

In wahrer Verzweiflung sprang Göbl aus dem Wagen, lief über den hohen Markt der Judengasse zu, und entschwand in einem Nu den Blicken Wardners und seiner Frau.

Göbl eilte nun an der St. Ruprechtskirche vorüber, die Straßentreppe hinab, zum Fischerthore hinaus über die Brücke, lief in die Ankergasse und kam glücklich in einem der Diebsschlupfwinkel an, deren er in Wien mehrere zur Disposition hatte.

Er stürzte in die Wohnung eines Genossen, der soeben mit seinem Weibe bei der Toilette sich befand, sich zu verkleiden.

Kaucher! — dies war der Name des Verbündeten Göbls, Kaucher! vermochte der Flüchtling noch zu rufen, dann stürzte er wie vom Schlage gerührt, vor Erschöpfung und Angst zu Boden und gab kein Lebenszeichen von sich.

Wie kommt dieser Hallunke hieher? bemerkte Kaucher. —

Der ist dem Gefängniß entsprungen, versetzte sein Weib; und kommt etwa gar, um seine letzte Beute, die er uns in Verwahrung gab, zu holen! — Wenn ihn nur jetzt der Schlag getroffen hätte! — Sieh nur, er liegt wie todt auf dem Boden.

Laß ihn liegen! polterte der Mann. Wir wollten ohnehin heute Nacht auf und davon! Ja, wir wären schon fort, hättest Du früher für mich andere Kleider und eine Perrücke aufgetrieben! In der Kleidung, die ich bisher trug, in der Lederkappe, deren ich mich bediente, bin ich leider im Steckbriefe

Digitized by Google

so getreu portraitirt, daß man mich nur zu sehen braucht, um mich zu erkennen. Gehen wir jetzt. Fänden sie noch den Schurken, den Göbl bei uns, würden sie mir vollends den Hals umdrehen! Geld und Pretiosen haben wir bereits voraus nach Raab geschickt; treten wir unsere Wanderung auf der Stelle an. Ich bin, Gott sei Dank, ganz unkenntlich! sperren wir die „Keuche" zu. Was einen Groschen Werth hat, ist ohnehin salvirt. Wie Kaucher ausgesehen hat, das mögen sie entdecken, den lebkuchenfarbnen Rock, die Reiterhosen, die Schmerkappe, soll ihnen dies zeigen; wie er jetzt aussieht, das sollen sie errathen!

Sie thaten, wie sie verabredet, überließen Göbl seinem Schicksale, verschlossen die Stube, steckten den Schlüssel zu sich und machten sich so schnell als möglich aus dem Staube.

Göbl kam zu sich.

Er erhob sich.

Er fand sich allein.

Er sah nach der Thür. Sie war verschlossen.

Sie haben mich unter Schloß und Riegel gelegt, sagte er, und sind hingegangen, mich zu verrathen!

Jetzt will ich mich selbst bestehlen, sagte er; jetzt will ich ihnen nehmen, was ich ihnen anvertraut.

Er öffnete einen Wandkasten, er war leer; einen Schrank, er fand die Fächer ausgeräumt; er durchsuchte die schlechten Betten, auf welchen die Diebsleute schliefen. Er fand nichts, als ein altes Vortuch auf einem Stuhle, und darin befanden sich in einem Täschchen 14 kr.!

Jetzt entdeckte Göbl den Rock, die Reiterhose, die Lederkappe. Sie hingen hinter dem Ofen.

Victoria! rief er, wenigstens habe ich gefunden, was mich unkenntlich macht und meine Flucht erleichtert.

Digitized by Google

Er zog sich um.

Die verschlossene Thüre öffnete er mit einer Hacke, die er in der Küche fand; er steckte die Hacke zu sich und raſete wie die Windsbraut fort.

Der Rittmeister Wardner und seine Frau waren es, welche auf eine so unangenehme Weise mit Göbl in Berührung kamen. Da sie Carl schon sehr lange nicht gesehen, benutzten sie die Gelegenheit, ihm einen Besuch zu machen, und ihm ihr Abenteuer mit Göbl zu erzählen.

Carl nahm seinen Freund und dessen liebenswürdige Gattin mit der größten Herzensfreude auf.

Wardner schilderte nun die Begegnisse mit dem flüchtigen Verbrecher.

Wo hast Du denn Göbl kennen gelernt? fragte Carl.

Bei Selkes, meinem Nachbar; bei diesem Kaufmanne war Göbl täglich. Er galt für seinen Busenfreund. Als Selkes eines Tages bemerkte, daß die Ringe an seiner Cassa durchgefeilt waren, Lärm schlug und mir erzählte, daß er beinahe bestohlen worden wäre, wenn der Dieb auch das Hauptschloß hätte zu öffnen vermocht; als Selkes vergebens sich anstrengte, zu entdecken, wer der Frevler sein könne, der seine verbrecherische Hand nach seinem Gelde ausgestreckt, da sagte ich: „Vielleicht Göbl, Ihr Hausfreund, ein mir widerlicher Mensch, von welchem Niemand weiß, von was er lebt, und den so ungeheuren Aufwand bestreitet.“ Aber da kam ich schön an, Selkes ereiferte sich. Was unterfangen Sie sich, diesen reichen Cavalier, diesen Ehrenmann zu verdächtigen! Danken

Digitized by Google

Sie dem Himmel, daß Niemand Ihre Beschuldigung gehört hat! Ich werde Sie mit keiner Sylbe verrathen.

Vier Wochen hierauf wurde Göbl, fuhr Wardner fort, durch Deine Schlauheit, Carl, im Hause Deines Vaters bei einem Einbruchsdiebstahl ergriffen, nun schämt sich Selkes freilich, daß er mich über meinen ausgesprochenen Verdacht so hart angelassen, und preist meine Menschenkenntniß bei jedem Anlasse.

Die ich, versetzte Carl, nicht zu preisen vermag. Eigentlich haben Du und Deine Frau dennoch Göbls Flucht befördert. Daß er jetzt, sobald als möglich, vielleicht heute noch, einbricht, stiehlt, raubt, am Ende auch mordet, könnte Dir Deine Menschenkenntniß doch sagen. Vielleicht bist Du der Erste, dem er sein Geld, sein Silber, der Frau ihre Juwelen stiehlt. — Freund, Dein Besuch ist mir gewiß angenehm, aber eile mit Deiner Gattin nach Hause und bewahre Deine Habe.

Wardner und Frau erschraken; sie fühlten, wie unbesonnen sie gewesen.

Sie nahmen schnell Abschied von Carl.

Denkt an Selkes, rief ihnen Carl noch aus der Thüre nach, als sie schon die Treppe hinabeilten.

Um von dem Raubversuche bei dem Kaufmanne Selkes zu sprechen, entlehnt der Verfasser dieser Mittheilungen abermals den „Beiträgen zur Criminal-Rechtswissenschaft, von Bisini (3. Band), Seite 72" folgendes von ihm selbst zu Protocoll gegebene Geständniß:

„Mit einem alten Stemmeisen, einer scharfen, feinen Feile und meinen Schlüsseln versehen, begab ich mich um vier Uhr Nachmittags in die Wohnung meines Freundes Selkes. Glücklicherweise für mich hatte seine Frau an diesem Tage

Digitized by Google

nicht das Hängschloß an der äußeren Thüre vorgelegt. — Ich eröffnete die Thüre mit meinem kleinen Schlüssel, welcher leider schon ein Mal in Mainz mein Unglück herbeigeführt hatte. — In einem der Gemächer angelangt, fand ich, daß keiner meiner Schlüssel weder die Cassa noch die Kasten des Kaufmanns Selkes öffnete, und ich erkannte sehr wohl, daß es eine ungeheuere Kraft und Fertigkeit erfordern würde, um gewaltsam einen der Kasten zu öffnen. Da ich aber glaubte, daß es leichter sei, den Ring, worin das Schloß der Cassa hängt, durchzufeilen, um das Schloß herausnehmen zu können, so versuchte ich daran mein Heil.

„Allein, obschon ich unter der ungeheuersten Anstrengung zwei ganze Stunden daran gearbeitet, so gelang es mir dennoch nicht, mein Vorhaben zu vollbringen.

„Es war sechs Uhr vorüber, als ich kaum die Hälfte dieses Ringes durchgefeilt hatte, und ich mußte matt und krank an allen Gliedern, Alles wieder in Ordnung bringen und die Flucht ergreifen, um nicht ertappt zu werden.

„Die Reflexion meiner schrecklichen Lage und die ungeheuere Anstrengung, welche mich dieser Versuch gekostet hatte, machten mich von diesem Augenblicke an fast wahnsinnig, und in dieser Situation sann ich darauf, des anderen Tages, von welchem ich wußte, daß Frau Selkes nach Hietzing fahre, meinen Versuch, den Ring des Schlosses durchzufeilen, zu erneuern.

„Doch würde ich, durch körperliche Unfähigkeit und Leiden und Zittern an allen Gliedern gemartert, gewiß nicht dieses zweite Mal die Ausführung meines Vorhabens versucht haben, wenn mich nicht die 16,000 Gulden, welche ich in jener Cassa wußte, gar so sehr verlockt hätten.

„Ich begab mich also wieder in die Wohnung meines

Digitized by Google

Freundes Selkes, und wiederholte mit der Feile das Durchbrechen jenes Ringes abermals von vier bis sechs Uhr. Endlich feilte ich ihn durch. Ich bog nun mit aller Anstrengung meiner Kräfte den Ring mit dem Stemmeisen auseinander, nahm das Schloß heraus und glaubte nun, daß sich die Cassa öffnen lasse.

„Mit Entsetzen entdeckte ich, daß ein anderes, größes Schloß sich an derselben befinde, welches ich zu eröffnen, für eine Unmöglichkeit ansah. — Daher brachte ich in größter Angst Alles schnell in die vorige Ordnung und verließ das Zimmer, nachdem ich vorher in Verwirrung, ohne irgend eine Absicht, das Schloß der Cassa zu mir gesteckt hatte, und nur noch mühsam gehen könnend, sah ich mich genöthigt in meine Wohnung zurück zu fahren, in welcher angekommen, ich mich auf die Knie warf und Gott schwur, daß dieses letzte Ereigniß auch das Ende meiner Verirrungen sein sollte!"

Diese theilweisen Geständnisse, setzt Bisini dieser Aussage bei, waren aber in keiner Weise Eruptionen eines von Reue durchdrungenen Gemüthes, sondern wohlersonnene Mittel, um den Verdacht seiner großen Gefährlichkeit zu beseitigen, eine reumüthige Miene anzunehmen, seinen Richter wie seine Wächter zu täuschen und bei der ersten Gelegenheit zu entfliehen.

Diese Flucht gelang ihm zwar, aber es sollte doch anders kommen.

Carl konnte sich nicht beruhigen, daß dieser frevelhafte Verbrecher seine Freiheit wieder erlangt hatte.

Nachdem Carl, gerade wie in München seinem Cassier Held die gemessensten Befehle gegeben, jetzt mehr denn je seine Cassa zu bewachen, und sein gesammtes Kanzleipersonal zu gleichem Zwecke aufgefordert hatte, schien es Carl, als

Digitized by Google

wenn ihm eine Stimme zuflüstere: „Bei Wardner macht Göbl seinen ersten Einbruch wieder! Eile zu ihm und Du wirst des schändlichen Diebes zum zweiten Male habhaft!“ weshalb auch Carl sich schnell in einen Fiaker warf und nach der Leopoldstadt fuhr.

Carl fand Wardner und Frau schon zu Hause.

Noch war kein Raubversuch gewagt worden und das Ehepaar athmete leichter.

O frohlockt nicht zu früh, sagte Carl. Dieselbe geheime Stimme, welche mir in den bedenklichsten Momenten meines Lebens zugerufen: „Werde Schauspieler!“ dann in späterer Zeit: „Werde Pachter des Isarthor-Theaters,“ endlich: „Gehe nach Wien;“ dieselbe Stimme liegt mir unablässig in den Ohren: Bleibe Deinem Freunde Wardner und seiner Frau zur Seite, und der schmachvolle Bursche, der Dir in München und Wien bereits die herbe Sorge bereitete, daß er Dich um Dein Vermögen bringen werde, dieser schmachvolle Bursche wird durch Dich, Carl, noch einmal gefangen und erst dann für immer unschädlich gemacht; eile zu Wardner, schütze ihn und Du schützest Dich selbst!

Das wäre aber von dem Spitzbuben unerhört frech, warf Wardner ein, wenn er sobald wieder stehlen sollte! In seiner Kleidung kann er sich ja in Wien am Tage nicht sehen lassen —

Er wird schon in einer anderen erscheinen.

Woher nehmen?

Er ist mit einem Dutzend ähnlicher Schurken im Bunde.

Er rief freilich, als er sich in den Fiaker schwang und mich noch nicht bemerkt hatte, dem Kutscher zu: „In die Leopoldstadt in die Ankergasse!“

Siehst Du! dort oder in der Nähe jener Straße, hat er einen oder mehrere Spießgesellen! Und Du hast noch Bedenk-

Digitized by Google

lichkeiten? In der Dämmerung wirst Du ausgeraubt. — Ach, mein Schicksal behandelt mich ebenfalls als Schauspieler und soufflirt mir zu Zeiten. — Wardner, Wardner höre auf meinen Souffleur.

Gut! Gut! Was soll geschehen?

Vermöchtest Du wohl vor Deinem Hausmeister eine Komödie zu spielen? Schicke Deinen Bedienten nach Döbling und befiehl ihm Dich dort zu erwarten! Deiner Köchin und Deinem Stubenmädchen erlaube ins Theater zu gehen, doch dies muß Alles so laut im Hause verhandelt werden, daß es der Hausmeister erfährt; Du aber setzest Dich und Deine Frau zu mir in den Wagen; sage etwa zu Deinem Hausmeister: „Heute am Geburtsfeste Meiner Frau werde ich ein Wenig spät nach Hause kommen, denn ich speise mit einem Freunde in Schönbrunn!"

Hast Du dies eingeleitet wie ich jetzt angegeben, dann fahren wir mit vielem Geräusch fort. — Wird heute nicht bei Dir eingebrochen, desto besser, dann hat mich meine geheimnißvolle Ahnung genarrt, gewiß aber erscheint Göbl noch heute in Deiner Wohnung, und morgen nicht mehr! Du wirst Dich überzeugen.

Aber wie willst Du denn, fragte Wardner, den Spitzbuben ergreifen, wenn Du Alles fortschickst?

Das sei meine Sorge; folge mir diesmals blindlings. Verlaß Dich auf meinen Einblaser*).

*) Es ist keine Erfindung für den Roman, daß Carl an plötzliche Eingebungen glaubte. Er behauptete wirklich: „ihm flüstere sein Genius zu, was er in wichtigen Dingen zu thun habe." Bei dem Verkauf des Theaters an der Wien verließ ihn sein Genius, und oft erzählte er: „Wenn meine geheimnißvolle Stimme gesprochen hätte, würde ich das Theater an der Wien gekauft haben!"

Digitized by Google

XXV.

Es wird Niemand leugnen, daß manche Menschen zu Zeiten durch glückliche Eingebungen zu irgend einem Entschlusse bestimmt werden.

Carl hatte, wie schon bemerkt, solche Eingebungen, und die, daß es ihm gelingen werde, den Verbrecher Göbl noch einmal den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern, war abermals eine solche.

Schon als er mit Wardner und seiner Frau die Wohnung der Letzteren verließ, zeigte es sich, daß sich Carl nicht geirrt hatte.

Der Hausmeister Wardners überreichte diesem nämlich einen Brief.

Darin befand sich eine Einladung an den Rittmeister und seine Frau, und von wem? Von dem Director Carl.

Carl oder Derjenige, welcher Carls Unterschrift nachzuahmen verstand, schrieb nämlich:

„Lieber Freund!"

„Ich will das Haus Nr. 39 in Hietzing für meine Frau kaufen. Ich traue mir nicht genug Kenntniß zu, diese Realität sammt Garten genügend beurtheilen zu können. Sei so gefällig, mit Deiner Frau um 6 Uhr Abends nach Hietzing zu fahren und im Casino mich zu erwarten. Wir

Digitized by Google

begeben uns sodann in das Haus Nr. 39, und nach gehöriger Besichtigung begeben wir uns wieder ins Casino, um den Abend heiter zuzubringen. Mit Zuversicht erwartet Dich

Dein Freund Carl."

Wardner überreichte diesen Brief seinem Freunde.

Carl las ihn.

Wardner und Carl sahen sich bedeutungsvoll an.

Wer brachte diesen Brief? fragte Wardner.

Ein ganz gemeiner Mensch in einem gelbbraunen Lodenrocke. Er sagte, er sei ein Arbeiter des Theaters an der Wien.

Sollte er bei Euch Antwort holen, beschied Wardner den Hausmeister, so sagt ihm, daß ich um so pünktlicher im Casino erscheinen werde, als ich heute den Geburtstag meiner Frau in Schönbrunn in Jahns Restauration celebrire, daher ganz in der Nähe von Hietzing verweile. Nachdem ich von Hietzing abgekommen, fahre ich nach Döbling; mein Bedienter ist schon dort. Alles soll heute einen frohen Tag haben, sogar das Stubenmädchen und die Köchin, welchen ich erlaubte, das Theater an der Wien zu besuchen. Hausmeister! fuhr Wardner fort, Ihm schenke ich hiermit fünf Gulden! Trinke Er „auf die Gesundheit" meiner Frau!

Mit diesen Worten entfernte sich der Rittmeister, setzte sich mit seiner Frau und Carl in den Fiaker, und alle Drei fuhren fort.

Was sagst Du, fragte Carl seinen Freund Wardner, zu diesem fingirten Briefe? Man lockt Dich und Deine Frau aus dem Hause! — Jetzt laß mich noch einen Gang in die Nachbarschaft verrichten, und dann freue Dich auf das Fest, das ich Dir bereite!

Digitized by Google

Um sieben Uhr Abends schlich ein Mann in das Haus Nr. 522 in der Leopoldstadt, begab sich über die erste Etage, sah sich vorsichtig um, zog dann ein paar Schlüssel aus der Brusttasche und sperrte damit zwei Schlösser mit einer Leichtigkeit auf, als wenn er die echten und nicht falschen Schlüssel besäße. Hierauf drang er durch das Vorzimmer in den Salon, nahm einen kleinen Schlüssel aus einer Vase, sperrte mit diesem ein Cabinet auf und eilte nun auf eine große eiserne Cassa zu, welche mit drei Schlössern versehen war.

Das eine Schloß sperrte der Mann mit einem Sperrhaken auf; das andere machte ihn stutzen.

Er probirte vier Schlüssel; keiner that seine Schuldigkeit; in einer wahren Verzweiflung holte er ein Beil aus seinem Rocke hervor, und hieb mit einer solchen Gewalt gegen den Ring, an welchem das Schloß hing, daß dieser losbrach und —

Allein nun ereilte ihn sein Schicksal.

An dem Fenster des Cabinets erschienen drei kolossale Gestalten.

Man hätte sie für Genossen Göbls halten können, weil sie von außen die Scheiben durchbrachen und mit wilder Hastigkeit einstiegen.

Göbl erstarrte vor Entsetzen und Schrecken, hatte aber dessen ungeachtet so viele Geistesgegenwart, daß er sich in eine Ecke des Zimmers retirirte, sein schweres Beil schwang und Jedem den Kopf zu zerschmettern drohte, der sich ihm nahen würde.

Da kamen aber auch durch die Thür sechs oder sieben Wachen herein.

Der Rittmeister mit einem Jagdgewehre, das er auf Göbl anlegte, an der Spitze. Der Rittmeister rief Göbl zu:

Digitized by Google

„Ergieb Dich, Schurke, oder ich brenne Dir das Gehirn aus Deinem Diebsschädel!“

Göbl sah, daß für ihn kein Ausweg übrig blieb.

Er warf sein Beil von sich und ließ sich ruhig binden.

Hierauf wurde er durch den Salon geführt.

Carl erwartete ihn und kam ihm mit dem Briefe entgegen, welchen Wardner am Vormittage durch den Hausmeister empfing.

Mich hätten Sie aus dem Spiele lassen sollen, sagte Carl, indem er dem Gauner die nachgeahmte Unterschrift unter die Augen hielt. —

Ich verdanke Ihnen also zum zweiten Male mein Unglück, erwiederte Göbl; wenn Sie zum dritten Mal an meinen Untergang denken, so gehen Sie selbst unter!

Darauf lasse ich es ankommen, lachte Carl; ich denke so eben wieder daran!

Göbl wurde fortgeführt.

Retter unserer Habe! riefen Wardner und Frau.

Schon gut! sagte Carl, wenn Göbl aber zum dritten Mal ergriffen werden soll, dann biete ich meine Hand nicht hierzu. Wären die Blicke, die er mir zugeschleudert, Dolche gewesen, so lebte ich jetzt schon nicht mehr!

Dieses Ereigniß verursachte, daß Wardner mit Carl jetzt wieder täglich zusammen kam und die alte Freundschaft sich erneuerte.

Wir wenden uns wieder der Theatergeschichte Carls zu, selbst auf die Gefahr hin, unsere Leser mit der trockenen Aufzählung der einzelnen Facta nicht immer zu amusiren.

Digitized by Google

Dem Rittmeister Wardner und seiner Frau verdankte es Carl, daß er auf Nestroy aufmerksam wurde.

Frau von Wardner blieb mit Leib und Seele Provinzlerin, das heißt, sie mußte im Jahr wenigstens zwei Mal ihr schönes Vaterland besuchen, und so brachte sie denn größtentheils den Frühling in ihrem Gebartsorte, die letzten Herbstmonate aber in Gratz zu.

In Gratz bot ihr das Theater die höchsten Genüsse.

Man muß es Provinzbewohnern nicht übel deuten, wenn sie Alles, was in ihren Hauptstädten vorkommt, weit höher stellen, als was Wien besitzt und bietet.

Dies rührt nicht nur von den ersten Eindrücken her, sondern hat auch einen patriotischen Grund. Wer konnte daher es der hübschen Postmeisterstochter aus Klagenfurt übel deuten, daß sie Kindler höher stellte als Korn; Frau Liebich höher als die Schröder, und daß sie in ihrer Vorliebe für das Gratzer Theater so weit ging, zu behaupten, „Mackbeth," „Yngurd," „Othello," „Lear" u. s. w. könne man nur in Gratz sehen, die Wiener Hofschauspieler hätten keine Idee von der Darstellung tragischer Charaktere.

Nur einen Schauspieler überschätzte Frau von Wardner nicht, es war der Komiker Nestroy, von welchem sie unablässig fantasirte, sein Talent über das aller Wiener Komiker stellte und nicht selten behauptete, Nestroy hätte im kleinen Finger mehr Humor als selbst Carl, dem sie doch viel Geschmack abgewann. Sie lag daher Carl unaufhörlich in den Ohren: er möchte Nestroy zu Gastrollen einladen; er würde sich dann schon überzeugen, was er an ihm für einen Brillant für komische Stücke erhalten würde.

Allein Carl verstand sich nicht hierzu.

Seine Maxime war, nie einem Schauspieler Anträge zu

Digitized by Google

machen; der Schauspieler mußte ihm Anträge bieten; desto billiger in seinen Forderungen wird er sein, dachte Carl und leider hatte er sehr häufig recht.

Nestroy wurde also von Carl nicht ins Auge gefaßt, und ihn zu engagiren fiel dem kargen Director nicht ein.

Der Dichter Kaiser in seiner Broschüre „Theaterdirector Carl" schreibt hierüber Folgendes:

„So wie die erste Acquisition Scholzs nicht zu Carls Verdiensten gerechnet werden darf, eben so ist es nicht seinem Verdienste, sondern vielmehr einem äußerst glücklichen Zufalle zu verdanken, daß Wien den Komiker und Dichter Nestroy besitzt.

„Letzterer war nämlich, ohne von Carl oder einer andern Wiener Bühne eine Einladung erhalten zu haben, im Jahre 1831 zufällig von Gratz, wo er als Komiker engagirt war und auch schon als Volksdichter seine ersten Lorbeeren errungen hatte, nach Wien gekommen. Zu derselben Zeit hatte Carl seinem Secretär Franz ein Benefice am Josephstädter Theater bewilligt. — Dieser kam nun auf den glücklichen Einfall, den eben in Wien anwesenden Komiker Nestroy zu ersuchen, bei dieser Vorstellung als Gast mitzuwirken. Nestroy, wie immer gefällig und bereitwillig, Jedem eine hilfreiche Hand zu bieten, sagte zu, und so trat Nestroy im März 1831 zum ersten Male in Wien als Gast und zwar als Sansquartier in dem nach Angely bearbeiteten Singspiele: „Die zwölf Mädchen in Uniform" und als Adam in der Operette: „Der Dorfbarbier" auf.

„Der glänzende Erfolg, welchen sowohl Nestroy als die mit ihm zugleich gastirende Sängerin, Fräulein Weiler, ebenfalls vom Gratzer Theater, in diesem ersten Gastspiele errang, brachte erst Carl dahin, Beiden Engagement-Anträge bei seiner

Digitized by Google

Bühne zu machen. Nestroy jedoch ließ sich für den Augenblick in keine weiteren Unterhandlungen ein, da er und Fräulein Weiler noch für einige Monate durch Verträge an das Gratzer Theater gebunden waren, allein Nestroy versprach, sobald diese gänzlich erfüllt sein würden, wieder nach Wien zu kommen und dann auf Carls Wünsche weiter zu hören.

„Nestroy hielt Wort.

„Er traf Ende August 1831 abermals in Wien ein und stellte nun seine Bedingungen.

„Carl fand diese „zu hochgeschraubt". Carl wollte nach seiner Weise mäkeln und feilschen.

„Allein Nestroy, dem bereits auch von Seite der Hofopernbühne ein Antrag zu einem Engagement als Buffo zugekommen war, wich kein Haar breit von seinen Forderungen ab. — Die Unterhandlung zerschlug sich.

„Nestroy verließ Carl und ging geraden Weges dem Opern-Theater zu, um dort den Contract zu unterzeichnen.

„Unmittelbar, nachdem sich Nestroy entfernt hatte, erfuhr Carl erst, daß auch die kaiserliche Opern-Bühne auf Nestroy und Fräulein Weiler reflectire.

„Dies brachte den Herrn Director sogleich auf andere Gesinnungen.

„Augenblicklich wurde der Secretär Franz beauftragt, sich so sehr als möglich zu beeilen, um Nestroy noch einzuholen und Alles aufzubieten — den so eilig fortfliegenden Goldvogel zurückzubringen.

„Der Secretär setzte sich auch sogleich in Galopp.

„Herr Franz rannte, was er konnte, ereilte Nestroy noch auf der Brücke, welche zum Kärnthnerthore führt, ließ ihn nicht mehr los, erklärte ihm, daß Carl auf alle gestellten Bedingungen eingehe, und schätzte sich überaus glücklich,

Digitized by Google

als es ihm wirklich gelang, Nestroy wieder in die Wohnung des Directors zurückzuführen.

„Dort wurde der Contract unterschrieben.

„Es war dies am 23. August 1831.

„Der geneigte Leser wird, nachdem er von diesem Manövre Carls Kenntniß genommen, sich dem Glauben hingeben, daß Nestroy so außergewöhnliche, vielleicht sogar unbillige Bedingnisse gestellt habe, daß Carl sich bedenken mußte, darauf einzugehen. — Um also von diesem irrigen Glauben den geneigten Leser zurückzubringen, muß angeführt werden, daß Nestroy damals nicht mehr als einen Jahresgehalt von 1200 fl., schreibe zwölfhundert Gulden beanspruchte. — Ja, ein Nestroy begehrte nur Zwölf Hundert Gulden und Carl konnte sich noch besinnen, konnte noch herabhandeln wollen!

„Freilich blieb Nestroy nicht so lange als sein Collega Scholz unter so ungünstigen Verhältnissen; denn er bot dem Director keinen Anlaß, aus Nestroys Verlegenheiten Nutzen zu ziehen, und daher blieb Er derjenige, der bei erneuerten Verträgen Bedingungen dictiren konnte, welche Carl nolens volens annehmen mußte, wenn er nicht seinem Gebäude eine der mächtigsten Stützen entziehen wollte."

Nun begann das Glück Carls, ihn mit seinen Gaben zu überschütten.

Nestroy bedurfte keiner sehr langen Zeit, um seinem Director die erste Million zu verdienen. Im Jahre 1833 erwarb Nestroy mit seinem „Lumpazzi-Vagabundus" schon ein solches Capital, daß sich Carl eine ganze Straße von prachtvollen Landhäusern in Hietzing, mit herrlichen Gärten, dreizehn Villen neben einander, theils kaufen und theils

Digitized by Google

erbauen konnte, welche der Witz der Wiener noch heute das Lumpazzi-Dörfel nennt. Daß Carl damals das Josephstädtertheater, das er wirklich schlecht verwaltete — so wie er nie zwei Theater neben einander zu dirigiren verstand, welches er auch später, als er neben dem Theater an der Wien die Leopoldstädter-Bühne unter seinen Scepter gebracht hatte, bewies; daß Carl damals das Josephstädter-Theater an einen Herrn Fischer, der ein schlechter Regisseur war, verpachtete, sei nur nebenbei bemerkt.

In dieser großen Glücksepoche, in der sich Carl selbst mit Napoleon verglich, in welcher er ein Mal einem hohen Fürsten in Wien, dem er ein großartiges Gartenfest mit allen möglichen Volksbelustigungen — wirklich mit großer Fantasie — rangirte, antwortete:

Euere Durchlaucht, ich bin in meinem Reiche nicht nur König, ich bin auch der Mann, der fünf Minister repräsentirt; den Finanzminister, weil ich meine Finanzen auf den höchst möglichsten Grad gebracht; den Minister des Auswärtigen, weil ich sehr gut mit allen auswärtigen Bühnen durch Theater-Cartele verbunden bin; den Minister der innern Angelegenheiten, weil nicht ein Lampenputzer seinen Posten verlassen kann, ohne von mir bemerkt zu werden; den Minister des Handels, weil ich meine merkantilischen Kenntnisse bei dem Einkaufe einer jeden Elle Leinwand, Zeug und jedem Seidenlappen an den Tag lege; dann den Polizeiminister, weil ich Tag für Tag weiß, welche revolutionären Gesinnungen meine Schauspieler gegen mich hegen, und was ich Alles anzuwenden habe, damit keine Empörung ausbricht; — in jener übermüthigen Stimmung fabricirte Carl auch seine berüchtigten Contracte, wovon wir schon ein Mal in diesen Mittheilungen sprachen und hier einen, nach dem Ori-

Digitized by Google

ginale copirten, mittheilen, dessen Aechtheit wir verbürgen können. Es ist dies der Contract, welcher mit einem Herrn Ascher aus Königsberg hätte abgeschlossen werden sollen, den dieser aber dem Herrn Director in tiefster Entrüstung vor die Füße warf, statt ihn zu unterschreiben.

Contract.

Zwischen dem K. B. Hoftheater-Director, Eigenthümer des k. k. pr. Theaters in der Leopoldstadt und Director des k. k. priv. Theaters an der Wien und in der Leopoldstadt, Herrn Carl Carl Einerseits, und dem Herrn Arthur Ascher vom Königsberger Theater Anderseits, ist gegenwärtiger Contract unter heutigem Datum unter nachstehenden Bedingnissen verabredet und unumstößlich festgesetzt worden:

I. Verbindet sich Herr Arthur Ascher, auf jedem wie immer genannten Theater, bei welchem Herr Director Carl Herrn Arthur Ascher beschäftigen wird, als Charakter-Darsteller Dienste zu leisten und in allen Gattungen von Vorstellungen von dem genannten Herrn Director oder in dessen Auftrag zugetheilte Rollen, ob sie erheblich oder nicht erheblich, zu übernehmen, in der ihm hiezu anberaumten Zeit zu leisten und selbe zur vollen Zufriedenheit des Herrn Directors Carl auszuführen.

II. Verbindet sich Herr Arthur Ascher auf jedesmalige Einladung in den Vorstellungen und den damit verbundenen Proben zu figuriren.

III. Ohne vorher nachgesuchter und erhaltener schriftlicher Erlaubniß des Herrn Directors Carl Carl darf Herr Arthur Ascher bei keiner wie immer Namen habenden Production, welche nicht von dem Herrn Director Carl ver-

Digitized by Google

anstaltet ist, weder gegen Honorar noch unentgeltlich, mitwirken. Die Verletzung dieser von Herrn Arthur Ascher eingegangenen Verbindlichkeit berechtiget den Herrn Director Carl zur Einziehung des bedungenen, in diesem Contracte zugesicherten einmonatlichen Gehaltes, oder zur alsogleichen Auflösung dieses Contractes, ohne alle Entschädigung für den Betheiligten.

IV. Unterzieht sich Herr Arthur Ascher allen bereits bestehenden und in der Folge vom Herrn Director Carl noch zu verfügenden Theatergesetzen. Herr Arthur Ascher erklärt hiebei für unwiderruflich: daß er sich in Bezug auf die Auslegung und Anwendung der Theatergesetze gegen seine Person, dem Ausspruche und der Verfügung des Herrn Director Carl unterzieht. In wichtigen Fällen jedoch, wenn sich Herr Arthur Ascher durch die Auslegung oder Anwendung eines Theatergesetzes von Seite des Directors Carl gegen seine Person beeinträchtiget glaubt, sind die Contrahenten darin übereingekommen, daß in einem solchen Falle sie sich unbedingt der Entscheidung der k. k. Polizei-Ober-Direction unterziehen, und sich gegen diese Entscheidung jedes Recurses, so wie auch in Bezug auf alle Theatergesetze überhaupt, jeder Klage im Rechtswege für unwiderruflich begeben. Herr Arthur Ascher hat gleich nach der Unterzeichnung dieses Contracts ein Exemplar der bereits bestehenden Theatergesetze vom Herrn Director Carl zu verlangen, indem die Unkenntniß derselben als keine Entschuldigung angenommen werden kann.

V. Herr Arthur Ascher verbindet sich, bei Auflösung oder Ausgang dieses Contractes, ohne schriftliche Bewilligung des Herrn Director Carl, auf keinem hierortigen Vorstadt-Theater, unter keiner wie immer Namen

Digitized by Google

habenden Bedingung, mitzuwirken, und zwar durch achtzehn ununterbrochen aufeinanderfolgende Monate, vom Tage der Auflösung oder des Ablaufes dieses Contractes an, gerechnet. Bei jedesmaliger Verletzung dieses Paragraphs verbindet sich Herr Arthur Ascher, dem Herrn Director Carl alsogleich baar ein Pönale von Einhundert Gulden C. M. zu bezahlen.

VI. Director Carl behält sich das Recht bevor, dem Herrn Arthur Ascher im Laufe eines jeden Contract-Jahres einen Reise-Urlaub von ein bis zwei Monate, mit Einziehung des Gehaltes und sonstiger Emolumente, pro rata temporis, anzuweisen, während welcher Zeit Herr Arthur Ascher berechtiget ist, auf jedem Theater, mit Ausnahme der hierortigen und in der Nähe von Wien gelegenen Theater, als: Schönbrunn, Hietzing, Mödling, Meidling und Baden, Gastrollen zu geben.

VII. Sollte Herr Arthur Ascher nicht längstens bis zum 1. März Ein Tausend achthundert neun und dreißig zum Antritte dieses Contractes in Wien eintreffen, so ist Herr Arthur Ascher verbunden, dem Herrn Director Carl eine Entschädigungs-Summe von Dreihundert Gulden Conv.-M. baar und alsogleich auszubezahlen, ohne aber deshalb dieser gegenwärtigen Contracts-Verbindlichkeiten enthoben zu sein.

VIII. Sollte Herr Arthur Ascher dem Herrn Director Carl nicht den 15. Februar 1841 schriftlich gekündigt haben, so ist Herr Arthur Ascher an die Einhaltung dieses Contractes in allen seinen Theilen wieder auf die Zeit von drei Jahren rechtskräftig gebunden.

IX. Die gesetzliche Stempelgebühr dieses Original-Contractes mit 20 Gulden Conv.-Münze hat Herr Arthur Ascher alsogleich aus Eigenem zu bestreiten.

Digitized by Google

Dagegen versichert der königl. bair. Hoftheater-Director Herr Carl Carl dem Herrn Arthur Ascher

X. Einen monatlichen Gehalt von fünfundvierzig Gulden in Conventions-Münze, welcher Gehalt demselben am Ende eines jeden Monats baar ausbezahlt wird.

XI. Erhält Herr Arthur Ascher die nöthige Theater-Garderobe, mit Ausnahme des modernen französischen Costums, aller Hand- und Fuß-Bekleidung, der Halskrausen, des Feder- und sonstigen Schmuckes und aller Tricots, welche sich Herr Arthur Ascher nach Vorschrift des Directors Carl selbst zu stellen hat.

XII. Sollte Herr Director Carl den Herrn Arthur Ascher auf einem andern nicht hierortigen Theater beschäftigen, so erhält derselbe einen Platz im Wagen, während der Reise Frühstück, Mittag- und Abendessen und freie Wohnung. An dem Aufenthaltsorte dann freie Wohnung, wogegen sich Herr Arthur Ascher die Kost selbst zu stellen hat.

XIII. Im Falle Herr Director Carl. Herrn Arthur Ascher in einem Theater außer den Linien Wiens beschäftigen sollte, so ist Director Carl gehalten, demselben einen Platz im Wagen anzuweisen, zum Bestimmungsplatze hin- und wieder zurück fahren zu lassen, und noch überdies täglich einen Gulden CM. als Honorar zu geben. Wenn ein solcher Aufenthalt über Nacht dauern sollte, so erhält Herr Arthur Ascher auch noch freie Wohnung.

XIV. Die Dauer dieses Contractes ist auf drei Jahre festgesetzt, beginnt mit 1. März 1839, während welcher Zeit von Seite des Herrn Arthur Ascher keine Kündigung oder Auflösung dieses Contractes Statt finden kann; Herr Director Carl behält sich jedoch das Recht vor, diesen Contract auch

Digitized by Google

noch während seiner festgesetzten Dauer zu jeder Zeit nach vorhergegangener vierzehntägiger Kündigung in allen seinen Theilen auflösen zu können.

XV. Der allenfallsige Sterbefall des Herrn Directors Carl, so wie eine allgemeine Landestrauer, angeordnete Sperrung der Theater, die Auflösung der Directions-Führung des Herrn Directors Carl, oder das Abbrennen eines unter der Leitung des genannten Herrn Directors stehenden Theaters berechtiget denselben, oder seine Erben oder Nachfolger der Direction, zur alsogleichen Aufhebung dieses Contractes, gegen Auszahlung des laufenden Monats-Gehaltes pro rata temporis. Wenn Director Carl, dessen Erben oder Nachfolger in der Direction, im eintretenden Falle, von dem hier vorbehaltenen Rechte Gebrauch machen wollen, so muß längstens binnen 14 Tagen (vom Eintrittsfalle gerechnet) die Erklärung der Auflösung dieses Contractes schriftlich bekannt gegeben werden.

XVI. Unanständiges Betragen in Worten oder Correspondenzen gegen den Director Herrn Carl Carl, oder gegen die von ihm ernannten Vorgesetzten oder gegen ein oder mehrere Mitglieder des Personals, berechtiget den Herrn Director Carl zur augenblicklichen Aufhebung gegenwärtigen Contractes, oder Abzug eines Monats-Gehaltes, und ohne alle Entschädigung für den Betheiligten.

Schließlich sind die Contrahenten dahin rechtskräftig übereingekommen, daß keine, wie nur immer geartete und auf diesen Contract Bezug habende, nachträgliche Novation gültig sein soll, wenn sie nicht in diesem Contract schriftlich aufgeführt, oder darüber ein besonderes schriftliches Uebereinkommen abgeschlossen worden ist. Die in diesem Contracte beiden Con-

Digitized by Google

trahenten zustehenden Kündigungen haben ebenfalls schriftlich zu geschehen, und ist das diesfallsige Kündigungs-Empfangs-Recepisse von demjenigen, dem gekündet wird, eigenhändig zu unterzeichnen.

Carl Carl,
ꝛc. ꝛc. ꝛc.
Zwei Zeugen

Arthur Ascher.
(unterzeichnete nicht.)

Digitized by Google

XXVI.

Wir kommen auf Göbl zurück.

Er befand sich wieder im Gefängnisse.

Neue Zeugenaussagen wurden vorgenommen.

Wardner und Frau, Carl, der Hausmeister Wardners, mußten häufig im Gerichtshause erscheinen, und ihre Angaben, Göbl betreffend, zu Protocoll geben.

Einmal dauerte die Vernehmung des Directors Carl bis acht Uhr Abends.

Es war ein sehr kalter November-Tag. Ein schneidender Wind blies, und ein dichter, ungesunder Nebel bedeckte die Straßen, so daß man kaum das Licht der Laternen auszunehmen vermochte.

Carl rief seinem Kutscher, den er in der Nähe des Criminal-Gebäudes warten ließ.

Der Kutscher schickte sich an, heran zu kommen, da trat ein Mann, in einem dunkeln Mantel, auf Carl zu.

Heute, sagte der Mann, wäre es weit besser, man setzte seinen Weg zu Fuße fort, als man bediente sich der Wagen, denn was bis jetzt schon für Unglücke geschehen sind, läßt sich nur mit Entsetzen erzählen. Des infamen, schwarzen, dicken Nebels wegen fahren die Kutschen in einander hinein; Pferde und Wagen werden beschädigt, Menschen niedergeführt; in

Digitized by Google

der Vorstadt, namentlich an der Wien, sieht der beste Pferdelenker nicht die eigene Hand vor den Augen. Ich rathe Ihnen, Herr Director Carl, noch ein Stündchen in der Stadt zu verweilen und Ihren Wagen warten zu lassen, sonst riskiren Sie den Wagen und die schönen Pferde dazu!

Sie kennen mich? fragte Carl.

Wie sollte ich nicht! Wer kennt Sie nicht, Herr Director, ich schon gar, der ich Ihr größter Verehrer und Bewunderer bin!

Sie sind sehr gütig. Ich will Ihren Rath befolgen und mich in ein Caffeehaus begeben; vielleicht senkt sich endlich der abscheuliche Nebel! Johann, rief Carl seinem Kutscher zu, warte hier auf dem Hohenmarkte. Ich finde Dich schon, wenn ich zurückkomme.

Wollen Sie denn nicht lieber mich mit Ihrem Besuche beglücken? setzte der Fremde hinzu. Ich wohne gleich hier in der Nachbarschaft, auf dem Wildpretmarkte. Nehmen Sie doch eine Tasse Thee bei mir, Thee ist eine Panacee in solcher ungesunden Witterung; die Bewohner Londons würden bei ihrem grauenvollen Nebel täglich zu Tausenden hinfallen und sterben, wenn sie den Thee nicht hätten! — Dabei führe ich Sie auch noch in angenehme Gesellschaft; ich habe besonders schöne Frauen im Hause!

Mehrere schöne Frauen? fragte Carl und lachte.

Mehrere, betonte der Fremde, o, gewiß mehrere, besonders Eine — Eine! Ein solches Exemplar besitzt nicht einmal der Sultan in seinem Serail.

Serail? wiederholte Carl; mein Herr, ich werde mich nicht irren, wenn ich vermuthe, daß Sie Nutzen aus schönen Damen zu ziehen wünschen? Eh bien! Es kommt mir

Digitized by Google

auf 10 fl. nicht an, um etwas besonders Reizendes zu sehen, aber nur zu sehen!

Ohne Eigennutz, sagte der Mann. Ueberzeugen Sie sich!

Der Mann führte Carl durch das sogenannte „Gluderische Durchhaus" auf den „Wildpretmarkt" in eines der alten Häuser; in diesem Hause über einen Hof, der so elend beleuchtet und des immer dichter sich verbreitenden Nebels wegen so finster war, daß der Unbekannte Carl bei dem Arme ergreifen und führen mußte, sonst hätte Carl eben so gut sich einbilden können, er befände sich in einem Keller.

Wenn mir Einer in diesem Hause einen Stich in den Leib gibt, sagte Carl, werde ich nicht einmal sehen können, wer mir den Stich gegeben hat.

Halten Sie sich nur fest an mich, tröstete der Fremde. Das Stiegenhaus haben wir erreicht, drei Treppen und wir sind an Ort und Stelle.

Drei Treppen? fragte Carl, und wie ich bemerke, auf diesen Treppen nicht eine einzige Laterne? Gehört dies Haus der Königin der Nacht? — Mein unbekannter Freund, sagte Carl, wenn mir etwa hier, wo es so gräßlich finster ist, mein Lebenslicht ausgeblasen werden soll, so ersparen Sie mir wenigstens die drei Etagen! Bringen Sie mich hier um. Es ist mir ganz angenehm. Für Sie ist es sogar bequemer, so brauchen Sie meinen Leichnam nicht wieder drei „Stöcke" herab zu schleppen!

Ich glaube gar, sagte der Fremde, Sie fürchten sich? Ein Mann, wie Director Carl, sollte bleiche Furcht kennen?

Wie können Sie in dieser Finsterniß wissen, entgegnete Carl, daß meine Furcht bleich ist? Weiß ich doch selbst nicht, was sie für eine Farbe hat!

Digitized by Google

Wir sind in der ersten Etage angekommen, bemerkte der Fremde.

Sapperment! sagte Carl, hier ist es schön! Zwar ist's hier so dunkel-schwarz wie in einem Ofenloche, aber reizend!

Carl wurde eine Treppe höher geführt.

Wir sind in der Belle Etage! bemerkte der Führer.

Das hab' ich mir gedacht! sagte Carl. Hier ist es noch schöner! Hier riecht man völlig, wie finster es ist. —

Noch zwanzig Stufen und wir sind am Ziele.

Gestatten Sie mir eine Frage, sagte Carl, kommen wir endlich zu den Schönheiten? Und sitzen diese auch im Finstern? Es sind wohl Personen, die so schön sind, daß man ihre Schönheiten greifen kann?

Geduld, antwortete der Fremde. Wir sind jetzt an der Pforte. Ich klopfe drei Mal an.

Klopfen Sie nur zwei Mal, so geht es geschwinder; ich kann die Schönheiten nicht mehr erwarten.

Der Führer klopfte drei Mal.

Die Thüre sprang auf.

Carl trat in ein geräumiges Vorzimmer, wie man sie in den alten Wiener Häusern häufig findet, welche so unverhältnißmäßig groß sind, daß man aus jedem solchen Vorzimmer nach der neuen Bauart ein Quartier von drei Zimmern und eine Küche machen könnte. Eine elende Lampe brannte in einer Nische.

Carl hielt die Hand vors Gesicht.

Endlich! rief er, sehe ich die Sonne wieder. Tag ist es hier! heller Tag!

Spotten Sie nicht, versetzte der Fremde; es wird Ihnen schon noch ein Licht aufgehen! — Verziehen Sie ein wenig. —

Digitized by Google

Mit Vergnügen, sagte Carl, aber wohin soll ich mich verziehen?

Der Führer versperrte die Eingangsthüre, steckte den Schlüssel zu sich und ging. —

Entschuldigen Sie! rief Carl dem Unbekannten nach, wenn es schon auf mein junges Leben abgesehen ist, so bleiben Sie wenigstens so lange hier, bis ich Ihnen mein Testament dictirt habe; ich besitze ja eine Frau und unterschiedliche Kinder.

Der Mann gab keine Antwort und verschwand in einer Seitenthüre.

Carl befand sich nun allein.

Er nahm die Lampe aus der Nische und leuchtete in dem großen Vorhause herum.

Es sieht hier verflucht „entherisch" (schauerlich) aus, sagte Carl. Ich glaube, so war es einst in den Vorhallen des heimlichen Gerichtes.

Er entdeckte ein Bild an der Wand.

Er beleuchtete es.

Judith und Holofernes! rief er, zum Sprechen ähnlich.

Was die Judith für ein schönes Weib ist! Welch herrlicher Busen und dennoch ein so abscheuliches Herz! — Brrr! Und der Holofernes, der verwundert sich noch im Tode, daß die Judith, die schöne Judith, ihn „abzukrageln" vermochte! — Ja, trau' Einer den Weibern! Wenn sie einen Mann ein Mal fassen, so kann er wie der Höllenhund oder die Abgottsschlange der Indianer selbst ein Dutzend Hälse haben, sie schneiden ihm alle ab!

Wenn ich nur wüßte, was man mit mir vorhat? — Der unbekannte Hallunke, der ganz gewiß beim Criminal-Gerichts-

Digitized by Google

hause auf mich gefahndet hat, und den ich sogleich hätte dort einsperren lassen sollen, läßt sich nicht mehr sehen! — Ausgeraubt kann ich doch inmitten von Wien nicht werden? Notabene in der innern Stadt! So dumm werden die Spitzbuben doch nicht sein? da wären sie ja dumme Spitzbuben! Am Ende sind hier mehrere gute Freunde von Göbl und rächen sich an mir, weil ich Göbl schon wieder in Gewahrsam gebracht? — Da gings mir schlecht! — Es war doch unvorsichtig von mir, daß ich so gutwillig hieher gegangen bin. Der Lockung, die schönsten Weiber hier zu finden, konnte ich nicht widerstehen, und die schönsten Schläge erwarten mich nun.

Plötzlich stand vor Carl eine verschleierte Dame.

Es war ein kleines munteres Ding, das sich vor Lachen schüttelte, als sie Carl sah.

Herr Director, lispelte sie; ist's gefällig?

O Gott! was ist mir nicht Alles gefällig! antwortete Carl und verneigte sich.

Kommen Sie! sagte die Kleine.

Eine Flügelthür ging auf und Carl trat in einen hell erleuchteten, geschmackvoll eingerichteten, mit den feinsten Wohlgerüchen angefüllten Saal.

Ein Dutzend Damen saßen auf Divans und Fauteuilles im Kreise.

Alle diese Damen waren äußerst reizend gekleidet, aber auf eine Weise verschleiert, daß von ihrem Gesichte auch nicht eine Spur zu entdecken war.

Carl wurde wirklich überrascht.

Damen? dachte er, mit diesen werde ich bald fertig werden.

Wir haben Sie zu uns einladen lassen, nahm die Eine

Digitized by Google

dieſer Damen das Wort, um Sie über ſo viele Kränkungen, Zurückſetzungen, Treubrüche u. ſ. w. zur Rede zu ſtellen, welche Sie ſich gegen unſer Geſchlecht erlaubt haben.

Ich bin verloren! rief Carl mit einem Pathos, der ſich ſelbſt parodirte.

Sie werden angeben, fuhr die Dame fort, was aus jenen Frauen geworden, welche Sie in Gratz und Bruck kennen gelernt, und ſo ſchändlich verlaſſen, und aus jener Baronin, die Sie Ihrem Freunde Wardner abtrünnig gemacht, und aus der kleinen Schauſpielerin Mery, welche Sie ſo zärtlich liebte.

Ich gebe ſogleich zwei Gulden, antwortete Carl mit komiſcher Zerknirſchung, wenn Sie mir, meine Damen, ſagen können, was aus dieſen charmanten Geſchöpfen geworden? Es lagerten ſich mittlerweile Jahre zwiſchen uns. Ich war damals ledig und frei wie der Vogel in der Luft; ſpäter vermählte ich mich mit der Kunſt und noch ſpäter mit meiner Frau. Sie können mich alſo nicht verdammen, wenn ich, als zwiefach verehelichter Gatte und Gemahl, mich um die engelsſchönen Creaturen nicht mehr bekümmerte, welche meine Jugend in eine paradieſiſche Zeit verwandelten.

Nichtswürdiger Don Juan, fuhr die Dame fort, der trotz ſeiner doppelten Vermählung mit der Kunſt und einer muſterhaft braven Gattin noch immer den Liebhaber ſpielt —

Ein dramatiſcher Künſtler darf nie aus der Uebung kommen.

Der noch immer ſich frei dünkt wie damals, als er wirklich frei war —

Mir kann Niemand nichts Niederträchtiges in keinem Fall nichtsdeſtoweniger, niemals nicht nachſagen.

Digitized by Google

Schweigen Sie, Gleißner, Heuchler, Paraſit im Reiche der Liebe! — Ich nenne Ihnen zwei Namen.

Ich nenne Ihnen ſechs Dutzend! Namen nennen ſie nicht! ſagt Schiller.

Ich nenne Ihnen Iſabella —

Carl änderte ſeinen ſcherzhaften Ton.

Iſabella! rief er, Iſabella! Wo iſt ſie? Meine Damen, wenn Sie von ihr wiſſen, wenn ſie ſich etwa gar unter Ihnen befindet? Meine „Jungfrau," meine unſterbliche Jungfrau unter dieſen dichten Schleiern, ſo lüften Sie den Schleier, der Sie mir verbirgt, und Sie „unheimliches heimliches Gericht," Sie „vermaskirte Vehme," Sie verwünſchten verwunſchenen Schweſtern der ungeweihten Erde, können mich zu jeder Buße verhalten, die Ihnen in Ihrer verwaiſten Weisheit beliebig iſt.

Was wollen Sie mit Iſabellen beginnen?

O Gott! Komödie ſpielen, ich kenne ja ſonſt nichts Anderes. Noch liegt die „Jungfrau" vacant, noch iſt die Amazonenkönigin nicht beſetzt, und Maria Stuart, die ich eigens für Iſabella einrichtete, (ich habe Schiller bearbeitet und verböſert, bei mir wird Eliſabeth geköpft und Maria Stuart kommt auf den Thron, die Königin von Schottland endet bei mir mit einem ſchottiſchen Tanz, auf dem Apollo-Saal im Schottenfeld) Maria Stuart weint um Iſabella, weil ihr nur Iſabella Pardon verſchafft.

Iſabella wird nie mehr das Theater betreten.

Das möcht' ich ſehen, ich habe einen bündigen Contract — Advocaten haben vor Schauer eine Gänſehaut bekommen, als ſie dieſen Pact der Künſtlerin mit mir geleſen haben. —

Eine Summe von Tauſend Gulden Reichswäh-

Digitized by Google

tung ist in diesem Teufelspact festgesetzt, welche Isabella zu bezahlen hat, wenn sie den Contract nicht aufrecht hält. —

Ja, dabei steht aber die Clausel: nur für die Zeit, in welcher sie sich noch zu keiner Beliebtheit aufgeschwungen, wie es damals, als der Contract in München geschlossen wurde, der Fall war; in Wien fand ihr Talent aber eine Anerkennung, wie das Talent einer berühmten französischen Tänzerin, einer italienischen Sängerin, einer englischen Pferdekünstlerin. Den Nachtheil, der mir, um mich delicat auszudrücken, durch ihren unvermutheten Abgang erwuchs, vermag ich auf eine unaussprechbare Summe zu berechnen; o wozu schlöß ich Contracte, wenn ich nicht auf mögliche Eventualitäten bedacht wäre?

Auf alle?

Auf alle!

Und wenn Sie heute Isabellen wiederfinden?

So gehört sie mein, wie der Faust dem Mephistopheles.

Sie befindet sich hier unter uns!

O Gott, Herz „pumpere" nicht so.

Suchen Sie sie.

Ich „vipere" auf den Moment, Isabella auf meinen Armen von hier wegzutragen.

Sie sind Isabella, sagte Carl zu der Dame, die so eben gesprochen.

O nein.

Die Dame entschleierte sich.

Ich bin die Gattin jenes Doctors der Medicin in Gratz — die —

Carl bebte zurück.

Euer Gnaden haben sich in den zehn Jahren, in welchen

Digitized by Google

wir uns nicht gesehen, sehr vortheilhaft verändert. Euer Gnaden haben gewiß schon heirathsmäßige Töchter, aber man sieht Ihnen kaum etwas an.

Carl lüftete den Schleier einer zweiten Dame.

Ich habe nicht die Ehre, Hochdieselben zu kennen. —

Ich bin die Baronin, sagte diese Dame. Leider hat mich der Gram entstellt. —

O Gott und wie!

Die Kleine, sagte Carl, indem er auf die Dame, die ihn in den Saal geführt hatte, zeigte, verlang' ich mir nun gar nicht zu sehen, das ist die Mery.

„Und der Mensch versuche die Götter nicht,
Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen."

Aber diese Dame ist Isabella, sagte Carl und stürzte auf eine vierte Dame hin. —

Diese schlug den Schleier zurück.

Ich bin die Witwe des Eisenhändlers in Bruck.

Gott sei mir gnädig! rief Carl.

Ehe Sie sich weiter bemühen, Isabella unter diesen Frauen zu entdecken, nahm die Doctors-Gattin wieder das Wort, welches Ihnen gleich anfangs hätte gelingen müssen, wenn in dem Momente Ihr Herz noch eine Stimme gehabt und nicht Ihre Begierde, Ihre Contractsrechte geltend zu machen, und Ihre Geldinteressen so gewaltig ins Spiel gekommen wären, frage ich Sie noch ein Mal, wollen Sie das Pönale von Tausend Gulden Reichswährung acceptiren?

Nein, nein, nicht für das Dreißigfache. —

Dann bedauere ich; dann processiren Sie mit dem Staroſten Grafen Kotzelutzki, dem Gemahl Isabellens.

Der Staroſt trat aus einem Nebenzimmer.

Digitized by Google

„Mir leuchtet die Hoffnung,
Sie täuschet mich nicht.
Ich werde sie wecken
Zum strahlenden Licht!“

krähte der Staroſt.

Er nahm ſeiner Gattin den Schleier vom Haupte.

Iſabella war noch immer ſo ſchön, als ſie war. —

Carl verſchlang ſie mit ſeinen Blicken.

Heirath, ſagte der Staroſt, Heirath hebt alle Theater-Contracte auf.

Ich proceſſire! rief Carl, ich begehre eine Million polniſcher Gulden!

Gut, ich nehme aber meine Frau mit nach Warſchau, haben Sie die Güte, reclamiren Sie ſie dort.

Graf Scherſtutzki trat nun ebenfalls in die Geſellſchaft.

Herr Director Carl, ſagte der Graf, die Gräfin Kotzelutzki werden Sie nicht verhalten, daß ſie Ihnen je wieder die Jungfrau ſpielt und mit meinem Onkel werden Sie in zehn Jahren den Proceß, mit dem Sie drohen, nicht gewinnen. Ich ſchlage Ihnen einen Vergleich vor.

Sie haben ſich um die Gräfin Iſabella ein großes Verdienſt erworben, das Verdienſt, daß ihre Schuldloſigkeit in jener häßlichen Angelegenheit ſo bald offenkundig wurde; das Verdienſt, daß Graf P..... der Wahrheit gemäß erklären ließ, daß er Iſabellen die beiden Bracelets verehrte, welche ſpäter jener ruchloſe Verbrecher entwendete. Durch die Erklärung der Schuldloſigkeit von jeder Anklage frei, vermochte Iſabelle wieder nach Wien zurückzukehren, Iſabella und ihr Gemahl ſind Ihnen dafür dankbar, und der Herr Staroſt bietet Ihnen als Entſchädigung für den verletzten Contract 3000 Ducaten an.

Digitized by Google

Acceptirt! rief Carl, zwar — allein, jedoch, in gewisser Hinsicht! Wann kann ich diese poena pecuniaria in Empfang nehmen?

Morgen; senden Sie Ihren Cassier zu meinem Onkel. Er wohnt mit seiner Gemahlin abermals im „Schwan."

Ich bin zufrieden, sagte Carl. Es gibt Dinge, die man nicht ändern kann. Mein Contract — mein bündiger Contract! Es zerreißt mir das Herz, wenn ich an meinen zerfleischten Contract denke.

Ihre Contracte, guter Director, nahm Isabella das Wort, werden Ihnen noch vielen Kummer, vielen Verdruß und noch mehr Haß bereiten. Es wird vielleicht wieder eine Schauspielerin sich engagiren lassen, welcher die Verhältnisse bei Ihrem Theater, vielleicht Sie selbst, lästig werden. Es kann eine Schauspielerin sich finden, deren Talent zehn Mal höher steht als das meine; sie wird vielleicht eben so gewaltsam fortzukommen trachten wie ich, weil Sie, wenn auch zeitweise Ihr Herz berührt wird, doch hart, lieblos, mit einem Worte, wie ein Tyrann handeln. Allzu scharf macht schartig, Herr Director, fesseln Sie Ihre Mitglieder mehr durch Wohlwollen an Ihre Theater als durch so — abscheuliche Verträge!

O, antwortete Carl, von meinem System weiche ich kein Haarbreit ab. Im Gegentheile, bei unvermählten Damen und Witwen setze ich in Zukunft noch einen Paragraph zu:

Eine Heirath löst diese Contracte nicht, und wenn eine Künstlerin bei meinem Theater einen Herzog zum Gatten erhält, so muß sie ihren Contract erfüllen, oder eine Summe Entschädigung mir bezahlen, welche wenigstens die Hälfte des Vermögens des Bräutigams beträgt.

Die Gesellschaft lachte über diesen Ausspruch.

Digitized by Google

Meine Damen, sagte Isabella zu den versammelten Mitgliedern des unheimlichen heimlichen Bundes, ich verdanke Ihre Bekanntschaft der Frau von Wardner, und Ihre Bereitwilligkeit mir beizustehen, den Herrn Director Carl zu mystificiren, Ihrer seit Jahren im Herzen genährten Rancune. Der Herr Director hat seit seinen Jünglingsjahren mit Damen viel Komödie gespielt, er kann es also unmöglich übel nehmen, wenn die Damen auch ein Mal mit ihm Komödie spielen.

Um so weniger kann ich es übel nehmen, sagte Carl, da ich bei dieser Komödie eine Einnahme von 3000 Ducaten gemacht habe!

Digitized by Google

XXVII.

Der Ziehungstag der Palffyschen Lotterie rückte heran.

Das schöne Theater, das bei einer früheren Ausspielung dem glücklichen Gewinner eine Ablösungssumme von 300,000 Gulden Conv.-Münze bot, sank bei der zweiten Ausspielung, was die Ablösungssumme betrifft, im Preise, denn bei dieser wurden nur 25,000 Ducaten angetragen.

Bei der ersten Ausspielung zog der Mann, dem das große Loos zu Theil wurde (ein Weinhändler in Tyrnau, sein Name war Meyer, er besaß nur ein Loos und dies wurde ihm von einem Hausirer verkauft), die Ablösungssumme dem Theater vor und strich die 300,000 fl. in Zwanzigern ein; bei der zweiten Ausspielung (der Liebling der Fortuna war diesmal der Baron Ruschofski, er besaß 100 Looſe, darunter den Treffer Nro 160,968) wurde das Geld zurückgewiesen und das Theater acceptirt, welches Baron Ruschofski auch sogleich dem Director Carl gegen eine jährliche Pachtsumme von 12,000 fl., später von 11,000 fl. überließ.

Vier Jahre verflossen unter Carls neuer Pachtung ohne Etwas Anderes zu bieten als den steigenden Reichthum des Directors, sein wachsendes Glück, die vollen Cassa-Ernten durch Nestroys witzige Stücke und Scholzs und Nestroys vortreffliche Darstellungen, wobei aber Carls unermüdliche

Digitized by Google

Thätigkeit als Bühnenleiter und seine nicht minder vortrefflichen Darstellungen im Schauspiel und in der Posse, in Anschlag zu bringen sind.

Ehe wir Carls Theatergeschichte und den Roman seines Lebens beendigen, müssen wir erzählen, was mit Göbl geschehen. Er wurde zu zehnjährigem schweren Kerker verurtheilt, welches Urtheil jedoch durch Erkenntniß des Obergerichts auf sechs Jahre gemildert wurde. Nachdem Göbl, im November 1835, im Zuchthause zu Wien diese Strafe überstanden hatte, hielt sein Untersuchungsrichter an ihn eine eindringende Rede.

Der Criminalrath Schw. führte Göbl zu Gemüthe, wie betrübend es sei, daß ein Mensch mit so mannigfachen Kenntnissen ausgerüstet, im vollkommenen Besitze von fünf Sprachen (deutsch, latein, französisch, italienisch, englisch) für die bessere Gesellschaft erzogen und begabt mit einem schönen wahrhaften Dichtertalente*), wie betrübend es sei, daß ein solcher Mensch

*) Nachstehendes Gedicht und noch mehrere, auch prosaische Aufsätze hatte Göbl der „Wiener Theaterzeitung" gewidmet. Es wurde jedoch keiner seiner Beiträge aufgenommen, weil er bald nach Uebergabe seiner Mittheilungen verhaftet wurde. Seine literarischen Arbeiten, die sich noch im Bureau des Redacteurs befinden, sind jedoch nicht schlecht, wie folgende Probe beweist:

Erinnerung.

an den 25. April 1826.

O sprich, mein Herz, woran willst du mich mahnen,
Was drängt dein Blut, daß es so feurig quillt,
Und strömend braust durch seines Kreislaufs Bahnen,
Dem Weine gleich, wenn neu die Rebe schwillt?

Digitized by Google

zu einem so gemeinen Verbrechen herab sinke, und daß Göbl jetzt, kaum 28 Jahre alt, die überstandene Strafe als die letzte schwere Buße ansehen und sich durch seine Kenntnisse sein Brot erwerben und ein ehrlicher Mann werden möchte; allein Göbl dachte, was er im Gefängniß schon einmal zu seinen Genossen äußerte: Ich stehle so lange, bis ich einmal eine Summe von hundert Tausend Gulden „erwische," dann werde ich rechtschaffen und lebe von meinen Interessen. Er sprach dies auch gegen den Criminalrath Schw. sogleich aus. — Göbl erwiederte: Ich will gern ein braver Mensch

---

War's heute, daß du schwurst zu jenen Fahnen,
Die prangend schmückt der Jungfrau hehres Bild?
Ja heute war's, wo dir dein Heil geboren,
Ein Zwiegestirn zum Folgen dich erkoren.

Du folgtest fromm, wohin es leitend führte;
Es goß das Licht ein neues Sein in dich:
Was unbewußt ein tief Verlangen schürte,
Und was sich hob, doch formlos wieder wich;
Was leblos sank, weil es im Traum ertönte,
Und ohne Gluth im Ideal verblich,
Das sahst du nun verwirklicht sich gestalten,
Durch einen Hauch wie Knospen sich entfalten.

Der erste Blick verrieth, was sich gefunden:
Ein Funke schlug, zwei Seelen flammten auf;
Und jedes Zwanges Fessel kühn entwunden,
Vereinten bald die Gluthen ihren Lauf;
Und daß wir nun auf ewig uns verbunden,
Beschwor der Mund und drückt sein Siegel d'rauf.
Seit jenem Tag, seit jenem erst Erkennen
Kann keine Macht der Erde uns mehr trennen.

Wien, am 25. April 1828.

Theobald von Göbl-Gebler.

Digitized by Google

werden, aber verschaffen Sie mir, Herr Criminalrath, nur eine gute Anstellung in Wien, sonst „bleibe ich ein Dieb und stehle fort, bis mir ein außerordentlicher Fang gelingt.“ Carl, der mich zweimal „ans Messer hetzte,“ soll seine Grausamkeit gegen mich gut machen und mich mit einigen Tausend Gulden bei seinem Theater anstellen, und ich will gern ehrlich werden und ehrlich bleiben.

Es wurde Göbl bedeutet, daß es in der Macht des Gerichtes um so weniger stehe, dem Theobald Göbl in Wien eine Anstellung zu verschaffen, und zwar weil er „mittels Schubes“ von hier fortgebracht werden solle, es daher als eine besondere Gnade ansehen müsse, daß er mittels Postwagen unter sicherer polizeilicher Begleitung über die Grenze der österreichischen Staaten befördert werde.

In Göbls Lebensbeschreibung, welche er im Jahre 1840 in Mainz herausgegeben hat, sagt er von dieser gewaltsamen Entfernung aus Wien Folgendes:

„Nur mit Lumpen bekleidet, denn man hatte mir in Wien alle meine Habseligkeiten, von Gerichtswegen, verschleudert, und der Erlös derselben war nicht einmal zur Deckung der Criminalkosten hinreichend gewesen, obgleich ich auf das Beste mit allem Nöthigen, wie Kleidungsstücke, Wäsche, Toilettegegenstände, wie ein Cavalier versehen war, kam ich im November 1835 (wieder) nach München, wo ich, obwohl mir von edlen Damen Unterstützung zu Theil wurde, abermals in einen großen Schuldenstand gerieth. — Um mich von der Last derselben zu befreien, versuchte ich, bei einer Frau ein Darlehen von 1500 Gulden zu erhalten. — Da gleichzeitig bei dieser Frau ein bedeutender Diebstahl mittels eines Hauptschlüssels verübt wurde, so beschuldigte man mich desselben! — Ich wurde für schuldig befunden und be-

Digitized by Google

straft, obgleich mich mein Gewissen von diesem Diebstahle frei sprach. — Ich befand mich dann noch eines Diebstahles wegen in Untersuchung, wurde aber von diesem zweiten Diebstahl freigesprochen."

Göbls Aufenthalt in München bewies, daß er das seinem Inquirenten in Wien trotzig erklärte Bestreben, ein Dieb zu bleiben, bis er „einen ungeheueren Fang" gethan, seiner sechsjährigen schweren Kerkerstrafe, und seiner in andern Städten früheren, eben so schweren Kerkerstrafen, ungeachtet, nicht aufgeben wollte. — Er hüllte sich alsogleich auch wieder in München in seinen Rittermantel, suchte mit seinem angelogenen Baronat hohe Personen zu täuschen, lebte mit jungen zweideutigen Weibern, plünderte liederliche Witwen, stahl und verprasste seinen Raub mit leichtfertigen Dirnen, suchte sein in Wien verlorenes Schlüssel-Cabinet wieder zu ersetzen, und erbrach Cassen und Kästen, wo er Geld witterte. Endlich wurde er in München ebenfalls auf frischer That ertappt, eingekerkert, und nach überstandener Strafzeit des Landes verwiesen.

Er wurde nach Mainz abgeschoben. Dort organisirte er eine förmliche Gaunerbande, die sich mit nichts Anderem befaßte, als die in Mainz in Garnison befindlichen österreichischen Officiere zu bestehlen. Zu dieser Bande warb er auch noch seinen jüngeren Bruder, einen bisher ganz tadellosen Menschen, an, wurde sammt seinen Genossen verhaftet, und zu zehnjähriger Eisenstrafe, wogegen keine Appellation half, verdammt. Am 22. Februar 1840 trat er diese Strafe an. Am 21. Februar 1850 hätte er frei werden sollen. Am 20. Februar 1850 fand man ihn todt in seinem Kerker; er hatte sich Holzkeile in seinen eisernen Halsring getrieben und so erstickt. Er beging diesen Selbstmord, wie er auf die Wand

Digitized by Google

seines Kerkers schrieb, „weil er elend krank, an Armen und Beinen durch die zehnjährige Kerkerstrafe gelähmt worden, und seinem bisherigen Berufe nach erlangter Freiheit nicht wieder nachkommen könne.“

Um auf den Helden unseres Romanes zurück zu kommen, so ging die Prophezeihung Isabellens, hinsichtlich der Folgen der zu harten Contracte, bald in Erfüllung.

Eine schöne, junge Schauspielerin, Madame Schreiber, ließ sich bei Carls Theater engagiren.

Sie gefiel dem Publikum eben so, wie dem Herrn Director; dem letzteren aber noch weit mehr.

Sie spielte oft, sie wurde stets mit Applaus überhäuft. Sie spielte im „Grafen Waltron“ die Gräfin. Auch dieses Stück wurde zum Cassastücke. Als Carl am meisten auf sie zählte — ging sie durch.

Carl verfolgte sie gerichtlich.

Sie lachte ihn aus.

Die Behörden in Cassel, wo sich Madame Schreiber bei dem dortigen Theater in Engagement befand, nannten Carls Contract mit der Künstlerin absurd, und gaben Carls Klage keine Folge.

Eben so erging es Carl mit einer dritten, sehr schönen, äußerst talentvollen Schauspielerin, Demoiselle Mügge. Demoif. Mügge war wirklich eine Zierde der Carl'schen Bühne. Emil Devrient wünschte sie für das Dresdener Hoftheater zu gewinnen. Auch die Mügge brach den Contract, ging fort von Wien und — Carl hatte das leere Nachsehen.

Digitized by Google

Im Frühjahre 1835, berichtet die Brochüre „Leben und Wirken Carls“ Seite 49, ward das Theater zum ersten Male im Concurswege öffentlich zum Verkauf ausgeschrieben, und drei Termine festgesetzt. Bei dem letzteren sollte es unter dem Schätzungswerthe losgeschlagen werden. Von allen Seiten drang man in Carl, er solle es kaufen; umsonst; die drei Termine liefen ab; es hatte sich nicht ein einziger Käufer gefunden und, wie Carl es vorausgesehen, blieb er ungestört in seinem Pachtverhältnisse.

Da ließ sich einst ein junger Acrobat in Carls Büreau melden und machte ihm die Offerte, auf seinem Theater einige Gastvorstellungen zu geben.

Wie heißen Sie?

Klischnigg.

Kommen?

Von Drurylane.

Spielen?

Affen!

O Bester, die haben wir hier in Wien in Ueberzahl, damit darf ich nicht kommen.

So? — Empfehle mich! Der Mann machte einen kurzen Diener, ging der Thüre zu und kratzte sich dort mit dem rechten Fuße verdrießlich hinterm Ohre. Carl traute seinen Augen nicht.

Bitte, eilen Sie doch nicht so! rief Carl ihm nach, es läßt sich ja noch weiter über Ihren Vorschlag reden.

Ich kanns Ihnen nicht verargen, daß Sie mich so kurz abfertigten, erwiederte Klischnigg, Sie kennen meine Künste eben nicht. Ich mache einen zweiten Vorschlag, den Sie nicht refüsiren werden: Wenn heute Abend der Vorhang gefallen ist, werde ich Ihnen eine Probe von dem geben, was ich kann;

Digitized by Google

weisen Sie mir einen Schauspieler Ihres Personals zu, mit dem ich ein paar kurze Scenen besprechen kann, um sie ex abrupto Ihnen vorzuspielen!

Mit tausend Freuden; gleich nach Tische wird Jemand bei Ihnen sein. Die Probevorstellung fand statt und Klischnigg hielt sein Versprechen, das Niegesehene zu leisten. Noch in der Maske des Orangutang nahm ihn Carl untern Arm, führte ihn ins Büreau zurück und schloß mit ihm ein Geschäft ab, das dem Acrobaten in Zeit von dritthalb Monden gegen 22,000 fl. einbringen sollte. Man berechne, was Carl dabei verdienen mußte, der dem Künstler nur 100 fl. allabendlich honorirte und daher die Zeit hindurch, Abend für Abend 12—1300 fl. einstrich. — Das Jahr 1836 war ein Glücksjahr für Carl, denn es führte ihm auch einen seiner fruchtbarsten, talentreichsten Bühnendichter zu, Friedrich Kaiser, der bald neben Nestroy sich geltend machte, mit seinen Producten das Repertoir und die Theatercasse füllte.

Ein Zerwürfniß mit Nestroy brachte Carl im selben Jahre Grois — merkwürdigerweise wieder aus Gratz — der anfänglich bestimmt war, jenen zu remplaciren, dann aber, da Nestroy sich wieder mit Carl aussöhnte, neben ihm zur vollsten Befriedigung wirkte.

Mit dem Schlusse des Jahres 1838 war auch Carls Pachtcontract abgelaufen. Das Drängen, das Haus zu kaufen, fing wieder von Neuem an, der Vertreter der Concursmasse bedeutete ihn, man könne ihn in solch' billigen Pachtbedingungen (11,000 fl.) nicht ferner belassen, man müsse entweder den Pacht steigern oder verkaufen. Alle Vorstellungen aber blieben fruchtlos gegen Carls eisenfeste Beharrlichkeit, einen Entschluß, sich durch nichts imponiren zu lassen. Das oft verunglückte Theater der Leopoldstadt war zu jener Periode

Digitized by Google

in den Händen Franz Marinellis, des Sohnes des Erbauers. Auch er machte traurige Geschäfte, stak in den Schulden bis über beide Ohren und war gefaßt darauf, sich das Haus, wie man sagt, über dem Kopfe verkaufen zu sehen, und da die Hypotheken fast den Werth überstiegen, am weißen Stabe herauszugehen. Zwei Creditoren, die Herren Barone v. Dietrich und v. Schloißnigg, waren seine Hauptdränger, sie hatten die Absicht, en compagnie das Theater zu übernehmen und zu dirigiren; der arme Marinelli mußte sich in Alles fügen, und an einem schönen Decembertage 1838 früh 9 Uhr sollte die Uebergabe an die genannten Herren erfolgen; doch

„Zwischen Lipp' und Bechersrand
Liegt ein unbekanntes Land!"

In der Nacht vor dem verhängnißvollen Morgen sandte Carl den Agenten Prix zu Marinelli, bot ihm durch diesen die Kauffumme von 170,000 fl. (die Schuldforderung der Barone betrug etwa 77,000 fl.), sicherte Marinelli für Abtretung seines Privilegiums eine lebenslängliche Bestallung als Capellmeister mit 1200 fl., seiner Familie aber bis zur Volljährigkeit der Kinder eine Leibrente. — Marinelli hing am Theater mit Leib und Seele; konnte er das Ganze nicht, wollte er wenigstens die Musik dirigiren, vor Noth schützte ihn überdem die obige Offerte; ohne sich lange zu besinnen, ergriff er daher die Feder und machte Carln zum Besitzer und Privilegieninhaber der Leopoldstädter Bühne, die durch ihn regenerirt, den alten Ruhm, den sie schon längst verloren, neu gewinnen sollte.

Jetzt nicht mehr von den Beschlüssen der Wiedener Concursmasse abhängig, erklärte Carl seinerseits derselben, sein Vertrag sei ihm nicht mehr anständig und wolle man den

Digitized by Google

Pachtschilling nicht um 1000 fl. jährlich ermäßigen, so habe er keine Lust, ihn zu erneuern. Was war zu thun? Carl war ein prompter Zahler; wo einen solchen gleich wieder finden? Die Herren bissen muthig in den gebotenen sauren Apfel und Carl hatte — statt sich im Pachte gesteigert zu sehen — 1000 fl. jährlich erspart.

Am 23. December 1838 begann er seine neue Entrepriſe mit Haffners Posse: „Lady, Fee und Holzdieb." Hatte er auch anfänglich beabsichtigt, das Personale jedes der beiden Theater streng gesondert von dem andern zu halten, so erlangte er nur zu bald die Ueberzeugung, daß er — wollte er anders Geld machen — durch frische Wiedener Truppen die müden und halbinvaliden Leopoldstädter unterstützen lassen müsse; er führte also seine Garden Scholz und Nestroy unter eigenem Commando ins Gefecht, erhöhte an solchen Abenden die Eintrittspreise um ein Bedeutendes, während, spielte nur die Leopoldstädter Gesellschaft, der alte geringere Eintrittspreis verblieb, erschütterte aber dadurch den schwachen Credit, in dem die Kunstleistungen Letzterer standen, und die Vorstellungen derselben blieben unbesucht. Die alten Stützen dieses Kunsttempels waren gefallen. Ignaz Schuster, Korntheuer, Raimund, die Krones heimgegangen. Tüchtige Regisseurs thaten vor Allem Noth, Carl suchte und fand sie in Grois und Lang, der schon seit 23 Jahren am Leopoldstädter Theater gewirkt und erst seit wenigen Jahren demselben den Rücken gewandt; er kam aus Berlin zur Heimath wieder und leitet noch heute das Geschäft mit Umsicht und Energie. Das Repertoir war dadurch, daß Carl, welchem Kunst desertirte, das ernste Schauspiel vernachlässigt hatte, sehr monoton geworden, und den Hauptträgern der Casse, ihm selber, Scholz und Nestroy, die an beiden Theatern, dem der Leopoldstadt

Digitized by Google

und dem a. d. Wien wirken mußten, war der Arbeit zu viel; da entschloß er sich, eine längst gefaßte Idee, das französische Vaudeville auf den Wiener Boden zu verpflanzen, auszuführen. Eine vortreffliche Soubrette bot sich ihm in der Person der Frau Wohlbrück-Brüning, die an der Josephstädter Bühne Gastrollen spielte; er engagirte sie und lange Zeit beherrschte die pikante Künstlerin das Repertoir des Wiedener Theaters und fand an den Herren de Marchion, Fröhlich, Findeisen, namentlich aber an Frau Frieb-Blumauer und vor Allen an Carl selber die besten Helfer. Das Singspiel „Chouchon," worin sie und Carl excellirten, gab man allein 42 Mal hinter einander. So konnte Carl die Kräfte der Localposse nach der Leopoldstadt detachiren und erzielte dort mit ihnen dieselben glänzenden Erfolge, als durch sein und der Brüning Wirken an der Wien.

Madame Brüning ist noch jetzt bei den Theaterfreunden Wiens unvergessen, und die Zeit, in welcher sie hier engagirt war, gehört zu den brillantesten der hiesigen Bühnen.

Madame Brüning trennte sich aber ebenfalls von Carl, ehe noch ihr Contract zu Ende ging; sie heirathete den Schriftsteller Schuselka, und machte sich dadurch von einem Engagement los, das ihr lästig wurde.

Abermals ging die Prophezeihung Isabellens in Erfüllung.

Gleichzeitig rappelte es wieder im Kopfe von Titus Bärenbrunn, Carls Bruder.

Er sah täglich mehr die Reichthümer des Directors sich häufen. Er glaubte, man dürfe nur wie Carl auftreten, die Millionen würden dann schon folgen.

Er machte einen theatralischen Versuch auf dem Theater von Hietzing.

Digitized by Google

Er durfte dort nicht den Bruder copiren, was seine Force war. Der Versuch mißlang.

Dies machte den armen Titus ganz unglücklich.

Er gab Aergerniß durch ungereimtes Reden, tolles Treiben. Sein Verstand ging in die Brüche.

Ein Exceß, den er in einem beliebten Hôtel, zum Aergerniß vieler ansehnlicher Gäste des Wirthes, beging, veranlaßte, daß ihn ein Arzt als verrückt erklärte.

Man brachte ihn in das Lazareth für Geisteskranke.

Dort schrieb er ein Stück mit Liedern.

Die Texte bildete er nach den Couplets von Raimunds „Feenmädchen."

Den Verfasser dieser Mittheilungen ersuchte er in einem Briefe, ihn zu besuchen.

Der Verfasser dieses Romans folgte der Einladung.

Wenn Titus lichte Augenblicke hatte, so sprach er ganz gut und zusammenhängend.

Ich habe Sie zu mir gebeten, lieber Bäuerle, sagte Titus, Ihnen ein Stück vorzulesen, das ich geschrieben, und das meinen Bruder noch reicher, mir aber Wohlstand verschaffen wird, wenn es im Carl-Theater gegeben wird, und mir mein Bruder täglich die halbe Einnahme überläßt. Es heißt: „Die gute Fee," oder: „Die beiden Brüder."

Der Inhalt dreht sich um zwei Brüder, wovon der Eine reich, der Andere arm, der Eine ein Genie, der Andere aber ein Talent ist. Das Genie will jedoch das Talent nicht aufkommen lassen. Da macht die „gute Fee" kurzen Proceß. Sie berührt mit ihrem Zauberstab den einen Bruder, der kommt hierdurch zur Erkenntniß, und läßt plötzlich dem Talent volle Anerkennung zugehen; dann berührt die gute Fee auch den andern Bruder mit ihrem Zauberstab; nun wird der auch ein

Digitized by Google

Genie. Am Ende werden beide Genies reich, außerordentlich reich, und so endet das Stück zu beiderseitiger und allseitiger Zufriedenheit.

Hören Sie die Lieder:

„Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Sollst nicht grausam sein,
Deine Sonne scheint so schön,
Sollst' bei mir denn untergeh'n.
Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Sollst nicht grausam sein."

Dann mein Aschenlied:

Ein Bruder kommt daher,
Im Beutel ist er leer,
Heda, Herr Millionär,
Mach' mir nicht 's Leben schwer!
Die Straße ist so weit,
Die Wege sind so breit!
Mein' Aschen in der Kutten,
Das Gold in Deiner Butten
Hab'n neb'n einander Raum,
Und Du, Du merkst es kaum!
Ein Aschen!"

Nicht wahr, sagte Titus, das ist sublim? Ein Aschen! Sein Geld, meine Armuth, beides ein Aschen! Mein Bruder wird's schon sehen, daß sein Geld nur ein Aschen ist; er kann's ja, wenn er stirbt, nicht mitnehmen!

Daran denkt er auch nicht, sagte der Verfasser dieser Mittheilung; er kann es aber seinem Bruder mittels Vermächtniß zuwenden!

Das verlang ich nicht, erwiederte Titus. Mein Bruder soll 10,000 Jahre leben, aber ich möchte auch leben, voll Ruhm leben, und Ruhm, Ehre und Geld werden mir zu Theil, wenn mein Bruder dies Stück aufführt!

Digitized by Google

Soll ich ihm dies sagen?

Ich bitte Sie darum!

Titus umarmte den Verfasser dieser Mittheilungen, küßte ihn und schüttelte ihm dann die Hand plötzlich mit einer solchen Heftigkeit, als sollte die Hand zu ewigem Zittern verdammt werden.

Der Wärter trat hinzu.

Baron Bärenbrunn, sagte der Wärter, fangen Sie schon wieder an, Ihre Freunde zu maltraitiren? Wer soll Sie denn noch besuchen, wenn Sie so ausarten?

Titus stierte den Wärter an. Dann sang er:

„Brüderlein fein, Brüderlein fein,
Mußt nicht grausam sein."

Dem Autor dieses Romans winkte der Wärter, daß er sich entfernen möge.

Der Baron wird jetzt immer heftiger, sagte der Wärter. Nun singt er in Einem fort bis Abend, dann wirft er sich ermattet auf sein Bett und schläft.

Bäuerle ging.

Hinter ihm fiel ein schweres eisernes Gitter ins Schloß.

Bäuerle nahm seinen Weg zu Director Carl.

Digitized by Google

XVIII.

Bäuerle erzählte dem Director Carl ganz wortgetreu, was er von Titus erfahren.

Carl hörte ihn mit großer Theilnahme zu.

Mein unglücklicher Bruder, sagte er, hängt seit meiner Anwesenheit in Wien dem Wahne nach, ein namhaftes Schauspielertalent zu besitzen, und seine Force besteht nur darin, daß er mich wie mein Schatten copirt. Als er mir vor einem Monate abermals dringende Vorstellungen machte, ihn doch endlich als „Staberl" auftreten zu lassen, stellte ich ihm vor, daß Copieen bekannter Schauspieler auf dem Theater selten dauerndes Glück machten, und daß, wenn einem Copisten einmal eine Rolle in die Hände fiele, für welche ihm kein Original zu Gebote stehe, er offenbar scheitern müsse. Ich gab ihm den Rath, sich in einer Rolle zu versuchen, in welcher er mich nicht gesehen; ich empfahl ihm dabei ein Theater, dessen Publicum keinen zu strengen Maßstab anlege. Er wählte die Rolle des „lustigen Fritz" und das Theater in Hietzing, und spielte auch noch, um alle Anforderungen herabzustimmen, für die Armen in Hietzing. Er entsprach jedoch nicht im Geringsten. Er fiel total durch. Als einige Freunde ihm Applaus spendeten, erhob sich eine laute Opposition. Er selbst gestand mir, noch nie ein Parterre so laut zischen und sogar

Digitized by Google

pfeifen gehört zu haben. Dies vernichtete ihn. Er wurde tiefsinnig, sprach confuses Zeug, und behauptete noch immer, er besitze Talent. Wie ein Donnerschlag berührte es mich, als ich neulich erfuhr, daß er in einem öffentlichen Speisesaale die derbsten Excesse begangen, daß er Zeichen von Geistesabwesenheit gegeben, welche einem anwesenden Arzte und dem Wirthe Veranlassung gaben, die Behörde von seiner Tobsucht in Kenntniß zu setzen, und die Behörde veranlaßten, Titus ins Spital für Geisteskranke zu bringen. Leider war ich an jenem verhängnißvollen Tage nicht in Wien; ich befand mich in Baden, um die dort neu eröffnete Arena zu sehen. Indeß habe ich mich sogleich an den Director einer Privat-Heilanstalt für Geisteskranke gewendet. — Der Director dieser Anstalt nimmt meinen Bruder auf. Morgen wird er dahin gebracht. — Der Director hofft, ihn zu retten. Hier sehen Sie die Quittung über 300 fl., welche ich für meinen Bruder für ein Vierteljahr bezahlte. Geneset mein Bruder, so sende ich ihn auf Reisen. Er soll durch mich jede Unterstützung finden. Meinen armen Bruder zu retten, ihn der Gesellschaft wieder zuzuführen, soll meine einzige Sorge sein. —

Carl war bei dieser Aeußerung so tief bewegt, daß ihm Thränen in die Augen traten.

Seine Rührung war ungeheuchelt; er hatte ja nur einen Bruder, dann lag ihm Alles an der öffentlichen Meinung; daß er an Titus nicht lieblos handeln werde, sollte die Welt erfahren.

Aber während noch Bäuerle bei Carl verweilte, kam die Nachricht aus dem Spitale, daß Titus an einer heftigen Gehirnentzündung erkrankt sei.

Dazu gesellte sich der Typhus.

Digitized by Google

Am neunten Tage hatte Carl keinen Bruder mehr. Titus starb an der Gehirnlähmung.

Carl gerieth über diese Nachricht außer sich.

Da Carl Vater und Mutter, den Vater an der Cholera, die Mutter am Nervenschlage verloren, so fiel ihm der Gedanke schwer auf's Herz, daß auch er bald aus der Welt gehen könne.

Er entwarf sein Testament schon damals, das er aber erst am 16. September 1852 eigenhändig, obgleich es neun Bogen stark, ins Reine schrieb, und das, obgleich in der „Wiener Theaterzeitung" am 25. August 1854 mitgetheilt, diesen Mittheilungen unverkürzt noch ein Mal folgen soll, da dieses Testament, obgleich Carl daran rühmte, kein Advocat der Welt vermöchte es anzutasten, dennoch durch hartnäckige Processe angefochten wurde, welche, während diese Mittheilungen gedruckt wurden, noch nicht zu Ende geführt wurden.

Digitized by Google

XXIX.

Zu dem durch Carl erreichten Ankauf des Leopoldstädter-Theaters, wobei die große Schlauheit desselben wieder recht augenscheinlich ersichtlich wurde, können folgende Facta nicht von der hier mitgetheilten Schilderung Carls ausgeschlossen bleiben.

Da der bekannte Theater-Agent Herr A. Prix die Rolle des Vermittlers bei diesem Ankaufe übernahm, so wendete sich der Verfasser dieser Mittheilungen an ihn, um hierüber das Verläßlichste zu erfahren und Herr Prix war so gefällig, Nachstehendes dem Verfasser zuzumitteln:

„Ich stand zwei Jahre im Engagement bei Director Carl, schreibt Herr Prix, wurde aber, da er die Stelle eingehen ließ und mit der des Oeconomie-Controleurs vereinigte, entlassen. Bald darauf übernahm der damalige Director des Preßburger Theaters, Franz Pokorny, durch meine Vermittlung das Josephstädter-Theater. Ich wurde Secretär und Geschäftsleiter, richtete das ganze Geschäft ein, verließ aber, ungeachtet ich einen unaufkündbaren dreijährigen Contract hatte, nach 6 Monaten dieses Engagement wieder, und widmete meine Zeit ausschließlich meiner Theater-Agentur. Einige Zeit später ließ mich Director Carl am frühen Morgen zu sich rufen.

Digitized by Google

„Wollen Sie mir dienen und sich 200 Ducaten verdienen?“ redete er mich an.

„200 Ducaten?“ entgegnete ich lachend, „dafür soll ich wohl den Teufel aus der Hölle holen?“

„O nein,“ antwortete Carl, „Sie sollen das Leopoldstädter-Theater in meine Hände spielen.“

„Er theilte mir nun seinen Plan mit.

„Die nun verstorbenen Barone Dietrich und Schloißnigg waren, aufgestachelt von dem nun ebenfalls verstorbenen Theaterdichter Toldt, Carls erklärte Feinde. Sie gingen mit dem Plane um, von dem ganz verschuldeten Eigenthümer und Director des Leopoldstädter-Theaters, Herrn v. Marinelli, das Theatergebäude und die Direction, die sie ohnehin schon einige Zeit in die Hand genommen und durch Toldt besorgen ließen, an sich zu bringen, das Theater an der Wien bei der bereits gerichtlich angesuchten Versteigerung à tout prix zu kaufen, und den Director Carl dadurch für Wien unmöglich zu machen.

„Ich war von diesem Plane der beiden Barone bereits unterrichtet und staunte nicht wenig, als ich hörte, daß Carl die ganze Intrigue genau kannte.

„Es war keine Zeit zu verlieren, denn der Theaterübergabsact sollte am nächsten Tage unterzeichnet werden.

„Carl wollte mit den Marinellischen Eheleuten in keine directe Unterhandlung treten, weil er wußte, daß ihn Beide wie den leibhaftigen Satanas fürchteten, und er gegen die beiden Barone auch nicht, wenigstens vorläufig nicht, offen auftreten wollte.

„Er theilte mir die Bedingungen mit, unter welchen er das Theater kaufen würde.

Digitized by Google

„Zur Ehre Carls muß ich sagen, daß er ganz annehmbare Anträge stellte.

„Ich eilte zu Marinelli und bearbeitete ihn zu Gunsten Carls, indem ich ihm den Plan der Barone mittheilte, die ihn ganz einfach von seinem Eigenthum entfernen und sich nicht weiter um ihn kümmern wollten, wodurch er mit seiner Familie in eine sehr mißliche Lage versetzt worden wäre.

„Marinelli war bald gewonnen, aber nicht so leicht ging es bei seiner Frau, die einen eisernen Widerwillen gegen Carl zeigte.

„Mit unermüdlicher Geduld setzte ich ihr auseinander, welches Loos sie und ihre Kinder unter der Herrschaft der Barone erwarte und wie schonend und fürsorgend Carl sie behandeln würde, indem er Herrn v. Marinelli als Vicedirector und Capellmeister, sie aber als Oeconomie-Verwalterin beibehalten, und ihnen einen namhaften Gehalt — die Ziffer weiß ich nicht mehr — aussetzen würde. Ich stellte Carln in einem viel besseren Lichte hin, als sie ihn bisher gesehen, was ich als ehrlicher Mann auch thun konnte, da ich viele edle Züge von ihm wußte, und ich war überzeugt, daß die Marinellische Familie durch Carl eine angenehme Existenz erhalten müßte, indeß sie durch die Barone an den Bettelstab gebracht worden wäre.

„Endlich wurde Frau v. Marinelli weich, und bat mich um eine Bedenkzeit bis ein Uhr Mittags.

„Ich eilte vergnügt von ihr fort. Auf der Straße begegnete ich Herrn von Catharin, dem gewesenen Cassier und Freund Marinellis.

„Ich ging auf ihn zu, erzählte ihm die ganze Sachlage und gewann ihn zu Marinellis Besten für Carls Plan.

Digitized by Google

„Er eilte zu Marinelli und bearbeitete Beide so glücklich, daß sie einwilligten, Alles für Carl zu thun.

„Inzwischen theilte ich dem Director Carl mit, was ich ausgerichtet, und daß ich Catharin gewonnen hätte, worüber er unendlich erfreut war.

„Um 1 Uhr kamen die beiden Marinelli mit Catharin beim Theater an der Wien angefahren, und bis zum Abend war der Verkaufs-Contract unterschrieben. Carl war Eigenthümer des Leopoldstädter Theaters, die Existenz der Marinellischen Eheleute war gesichert.

„Ich erhielt von Carl 100 Ducaten, die andere Hälfte des mir versprochenen Honorars gab er Catharin, zugleich machte er mir wieder einen Engagements-Antrag, welchen ich annahm.

„Gegen mich war Carl stets human, und ich darf behaupten, er behandelte mich mit Auszeichnung, denn ich war stets offen und wahr gegen ihn, wenn er mich um etwas fragte.

„Er wußte, daß ich die Anstellung bei ihm nur als Nebensache betrachtete, daß meine Existenz durch meine Theateragentur sichergestellt war. Ich für meine Person hatte nie Ursache, über Carl zu klagen, ich bin also in meinem Gewissen verpflichtet, sein Andenken stets zu ehren.

„Diese schnell niedergeschriebenen Zeilen enthalten nur ungeschminkte Wahrheit.

A. Prix."

Am andern Morgen erschienen die beiden Barone Dietrich und Schloißnigg im magistratischen Sitzungssaale.

Sie beabsichtigten das Leopoldstädter-Theater auf gerichtlichem Wege an sich zu bringen. Es wurde hiezu ein eigener Termin amtlich festgesetzt.

Die beiden Barone und der Dichter Told, nicht ahnend,

Digitized by Google

daß mittlerweile alle ihre Plane vernichtet wurden, traten mit dem Bewußtsein auf, daß sie nicht nur äußerst billig zu dem beliebten Leopoldstädter-Theater gelangen, sondern auch ihren Feind Carl für immer in der Wiener Theaterwelt vernichtet haben würden.

Man hielt bereits die Verträge zur Unterschrift bereit, nur auf Marinelli wurde noch gewartet.

Endlich erschien er.

Aber Herr Marinelli kam nicht allein, Carl, der ververhaßte Carl, kam mit ihm.

Toldt schien sich in eine Salzsäule zu verwandeln.

Baron Schloißnigg, der stets einer Leiche ähnlich sah, wollte wirklich zur Leiche werden.

Baron Dietrich allein war seiner Zunge mächtig.

Er wendete sich an den, den Verkaufs-Act redigirenden Herrn Magistrats-Secretär.

Sagen Sie mir doch, Herr Secretär, fragte Baron Dietrich, wie kommt denn dieser, mir verhaßte Carl hieher? der hat doch nichts bei diesem Act zu thun? Haben Sie ihn etwa als Zeuge vorgeladen?

Nicht als eine Nebenperson bei dem Verkaufe des Leopoldstädter-Theaters, sondern als die Hauptperson, erwiederte Carl. — Ich nahm mir nämlich die Freiheit, gestern das Leopoldstädter-Theater von dem rechtmäßigen Besitzer Herrn von Marinelli zu kaufen. Hier sind die Kaufcontracte nach aller Form von dem Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. v. Hye abgefaßt. Die heutige executive Feilbietung fällt weg. Ich bezahle alle Gläubiger des Herrn von Marinelli baar. Ich ersuche den löblichen Magistrat von diesen Verträgen Kenntniß zu nehmen. Uebrigens versorge ich die von Marinellische Familie. — Herrn von Marinelli stelle ich als

Digitized by Google

Vicedirector und Capellmeister, seine Frau als Oeconomie-Verwalterin an; ich belasse ihnen ihre bisherige große Wohnung im ersten Stock des Theater-Gebäudes und biete Alles auf, diese wackere Familie vor jeder Kränkung zu schützen.

Carl unterbreitete der magistratischen Commission seine Documente.

Es war nichts dagegen einzuwenden.

Baron Dietrich fuhr Herrn von Marinelli hart an.

Wie haben Sie sich denn eine solche Freiheit hinter meinem Rücken erlauben können? fragte Dietrich Herrn v. Marinelli.

Als Eigenthümer des Leopoldstädter-Theaters kann ich, wenn ich meine Gläubiger nicht verkürze, thun was ich will. Ich habe noch in der letzten Minute das Recht, jeden Executionsschritt von meinem Hause abzuwenden; meine Gläubiger haben sonst kein Recht auf mein Eigenthum, als was Ihnen Sicherheit für ihre Forderungen bietet. Alle ihre Forderungen werden bis auf den letzten Heller bezahlt. Da ich nun durch Director Carl noch in die angenehme Lage versetzt werde, meine und die Existenz meiner Familie zu sichern, so brauchte ich Sie, Herr Baron, nicht zu Rathe zu ziehen, Sie sind ja auch nur einer meiner Gläubiger!

Die Commission hat hier nicht weiter einzuschreiten, nahm der Secretär das Wort. Die Papiere sind in Ordnung. Herr Carl ist Eigenthümer des Theaters in der Leopoldstadt. — Die Commission entfernte sich.

Carl und Marinelli grüßten die beiden Barone und verließen ebenfalls den Saal.

Rache! tobte Toldt, der Verfasser des „Zauberschleiers," der sich bereits als Director des freiherrlichen Theaters gerirte.

Digitized by Google

Rache!! kreischte Dietrich. Rache an dem verfluchten Carl, der mich noch ins Grab ärgern wird.

Rache! wiederholte Schloißnigg, Rache, die ich sogleich ausüben werde. — Ich habe 60,000 fl. als den ersten Satz auf dem Leopoldstädter-Theater außer den nicht hypothecirten 17,000 fl. mit Baron Dietrich in Wechseln. Diese 60,000 fl. können mir nie gekündigt werden! Außer meinen Interessen, die mir halbjährig in Vorhinein bezahlt werden müssen, ist mir noch das Recht eingeräumt, das Repertoir zu censuriren; es darf kein Stück aufgeführt werden, das mir nicht genehm ist, und insbesondere habe ich noch eine Loge für immerwährende Zeiten täglich zu erhalten. — Marinelli verpflichtete sich zu diesen Zugeständnissen für sich und seine Erben und für jeden, welcher das Theater käuflich an sich bringen sollte. — Wenn mir Carl heute den Satz von 60,000 fl. bezahlen wollte, ich nehme ihn nicht an. Er bleibt mein Schuldner so lange ich lebe. Aber seine Existenz will ich ihm sauer machen; ich will ihn bei seiner Directionsführung chicaniren, daß er außer sich gerathen soll.

Göttlich! rief Toldt. Herr Baron, ich werde Carls Repertoir überwachen. Er soll gewiß kein Stück zur Aufführung bringen, das nicht wie „mein Zauberschleier" classisch ist!

Ritterstücke! eiferte Baron Dietrich, muß er geben. Seit dreißig Jahren seufze ich nach Ritterstücken. — Um Ritterstücke zu sehen, wollte ich das Leopoldstädter Theater kaufen. Es ist ein Scandal, wie sich der Geschmack verschlechtert hat! „Rudolf von Felseck" oder „Die Schwarzthaler Mühle," „Hanns Dolliner," „Sarmäts Feuerbär," „Klara von Hoheneichen," „Mathilde von Gießbach," „Wülfing von Stubenberg," „Das Gastrecht," „Wendelin von Höllenstein,"

Digitized by Google

„Waldraf der Wandler," „Ritter Uffo von Unkenstein," „Der Todtenreiter," „Die Löwenritter," „Die Schlangenritter," „Emma von Falkenstein," „Die zwölf schlafenden Jungfrauen," „Das Faustrecht in Thüringen" kann man heute zu Tage nicht mehr sehen, und wenn man hundert Gulden für eine Loge bezahlte!

Ja, Herr Baron, versetzte Toldt, alle diese Stücke muß Carl geben und mein neuestes Ritter-Spectakel- und Tournierstück, „Das bleiche Schloßfräulein in der dunklen Todtengruft," oder „Heribert, der Skelett-Ritter," oder „Das Burggespenst auf den Zinnen der Teufelsveste," in welchem achtzig geharnischte Todtenschädel einen Geistertanz aufführen, zuerst. Es ist auf einhundert siebzig neue Decorationen berechnet, und wird sicher an fünfhundert Abenden in einem Jahre aufgeführt.

Darin bestehe unsere Rache! gelobte Schloißnigg.

Rache! Rache! schnaubte Dietrich.

Gräßliche Rache! brüllte Toldt.

Mit dieser Exclamation verließen die drei Herrn den magistratischen Commissions-Saal.

Innerhalb einer Stunde erfuhr Carl jedes Wort von dieser Verschwörung gegen ihn.

Doctor von Hye, Carls Rechtsfreund, befand sich gerade bei dem neuen Eigenthümer des Leopoldstädter Theaters, als ein, im Magistratsgebäude, in der Stunde der racheglühenden Schwüre der beiden Barone und des unsterblichen Verfassers des „Zauberschleiers," anwesender Verehrer Carls, denselben diese entsetzlichen Vorsätze seiner Gegner hinterbrachte.

Schlimm! sehr schlimm! bemerkte Carls Anwalt. Leider ist es wahr, daß Schloißnigg den Director Carl chicaniren kann. Ein Punct seines Contractes mit Marinelli, welchen

Digitized by Google

auch jeder seiner Nachfolger respectiren muß, räumt ihm das Recht hiezu ein.

Nicht so viel! erwiederte Carl und zeigte dabei seine Nagelspitze, kann mir Baron Schloißnigg anhaben. Ich drehe dem Baron eine Nase, größer als ein Thurmknopf. Lassen Sie mich nur machen, Herr Doctor!

Den ärgerlichen Contractspunct können Sie nicht entkräften. Um Baron Schloißnigg dahin zu bringen, daß er seine Rechte aufgibt, vermag Niemand zu erwirken. Baron Schloißnigg ist eigensinnig und — rachgierig.

Es wird darauf ankommen, erwiederte Carl. Ich bitte Sie, Herr Doctor, mich morgen zu dem Herrn Baron zu begleiten und gefälligst noch einen Herrn Advocaten hiezu einzuladen; ich bringe zwei Zeugen und meinen Secretär Franz mit. Das Uebrige lassen Sie mir über!

Am andern Morgen erschien Director Carl mit seinen beiden Advocaten und mit zwei Zeugen, dann mit seinem Secretär Franz im Vorzimmer des Baron Schloißnigg, in seinem Hause Nr. 514 in der Praterstraße.

Baron Schloißnigg sah von seinem Balcone die Herren zu Wagen kommen.

Er konnte bemerken, daß diese Auffahrt ihm gelte.

Er schrie daher schnell seinen Bedienten zu:

Laßt Niemand vor! Meldet mich krank! Ich lege mich auch sogleich sammt den Stiefeln und meinem Caput zu Bette. Ich bin sterbenskrank! Meldet dies den Herren, welche mich zu sprechen wünschen!

Baron Schloißnigg eilte in sein Schlafzimmer, warf sich in seinen weichen Pfuhl und zog die seidene Bettdecke so hoch über sein Haupt, daß die lackirten Stiefel und die Strupfenhosen bis über die Kniee sichtbar wurden.

Digitized by Google

Die sechs Herren fanden sich im Vorzimmer ein.

Wir wünschen Baron Schloißnigg zu sprechen, sagte Carl.

Ist unmöglich! erwiederte der eine Bediente.

Sterbenskrank! der andere.

Er ist so krank, versetzte der dritte, daß er sich wahrscheinlich heute noch mit den heiligen Sterbsacramenten wird versehen lassen.

So? sagte Carl, und der Baron stand doch erst auf seinem Balcone? Er wird doch nicht Komödie spielen mit uns? Komödie zu spielen ist meine Sache! Melden Sie uns nur, und sagen Sie dem Herrn Baron, Director Carl sei hier und hätte hinsichtlich des Leopoldstädter Theaters Etwas vorzubringen, was dem ganzen Kaufgeschäfte eine andere Wendung geben müsse. —

Ich werde dies dem Herrn Baron melden, versetzte der Bediente.

Digitized by Google

XXX.

Baron Schloißnigg ließ die Herren in sein Schlafzimmer kommen.

Eine ganze Deputation! rief der Baron.

Ja, sagte Carl, eine ganze Deputation! Eine Deputation, die sich an mich angeschlossen hat, um mit mir, Sie, Herr Baron, um Nachsicht, um Schonung, ja um Gnade zu bitten.

Sollte der übermüthige Carl, der Mann, der an List und Verschlagenheit seines Gleichen sucht, meiner Gnade bedürfen?

Gewiß, Herr Baron, bedarf ich ihrer; aber ehe ich noch meine demüthige Bitte vorbringe, so bitte ich Sie, hochgestellter Cavalier, diesen kalten, schneidenden, ja hämischen Ton, den Sie gegen mich anstimmen, nicht ferner fortzusetzen. Dieser Ton nimmt mir den Muth, Ihnen mein Gesuch vorzutragen.

Der Baron lachte.

Ihnen, Herr Director Carl, nimmt der Teufel nicht den Muth, geschweige ich, der ich nur ein Mensch bin.

Und was für ein edler Mensch! rief Carl voll Ekstase aus.

Keine Schmeicheleien! sagte Schloißnigg. Ich liebe sie nicht. Sprechen Sie es schnell aus, was Sie wünschen; Sie sehen, ich bin krank — sehr krank!

Herr Baron, versetzte Carl; es kann Nichts einem Leidenden so schnelle Linderung in seinen Qualen, einem Patienten so geschwinde Genesung geben, als eine wohlthätige Handlung! Herr Baron, werden Sie an mir zum Wohlthäter, und Sie sind Ihr eigener Arzt. —

Ihnen soll ich eine Wohlthat erweisen? Ihnen, der mir und dem Baron Dietrich erst den schmachvollen Streich mit

Digitized by Google

dem Leopoldstädter Theater gespielt hat? — Da müßte ich wahnsinnig sein!

Sie wollen mich also verderben, Herr Baron?

Mit dem größten Vergnügen!

Es ist also wahr, daß Sie die 60,000 Gulden auf dem ersten Satz des Marinellischen Schauspielhauses kündigen? Herr Baron, wenn Sie dies thun, wenn ich Ihnen 60,000 Gulden in wenigen Monaten bezahlen soll, so bin ich ruinirt. — Herr Baron, bedenken Sie, daß ich das Theater nur darum gekauft, weil ich erfahren, Sie würden diese enorme Satzpost für immerwährende Zeiten auf dem Hause belassen.

Baron Schloißnigg stutzte.

Das Leopoldstädter-Theater, fuhr Carl fort, kann nicht vor Jahr und Tag rentable werden! Ich muß eine ganz neue Gesellschaft engagiren; ich muß von der Versenkung bis zum Schnürboden Alles neu herstellen lassen; Parterre, Logen und Gallerien befinden sich in einem Zustande, daß kein anständiger Mensch sie besuchen können; die Garderobe besteht aus Fetzen (dies war jedoch nicht der Fall), die Decorationen sind durchaus abgebleichte Lappen; und was das Entsetzlichste ist, von Told t, dem glorreichen Verfasser des „Zauberschleiers," von dem genialen Dichter, dessen Stücke allein einen Theaterunternehmer zum Millionär zu machen im Stande sind, erhalte ich keine Zeile. So eben erfuhr ich durch den Theater-Agenten Prix, daß er lieber Verse für die Käsestecher auf Ostereier, als mir auch nur ein Stück in einem Act schreiben wolle.

Der Baron lachte.

Der Josephstädter Shakespeare wird Ihnen seine Genialität widmen! Welche Hirngespinste schufen Sie sich denn noch?

Digitized by Google

Aus Allem diesem, Herr Baron, geht hervor, daß ich eher noch 60,000 fl. aufnehmen sollte, als an Sie bezahlen!

Ei! Ich dachte doch, Sie hätten in Ihrem Cassazimmer die Tonnen Goldes nur so herumstehen, wie der „Greißler" die „Krauthafen?"

Spotten Sie nicht, Herr Baron, spotten Sie nicht, sondern helfen Sie mir durch Ihre Gnade!

Der Gottseibeiuns sei Ihnen gnädig und die Hölle erzeige Ihnen Nachsicht, aber ich will hiervon nichts wissen. Nicht in Monaten, sondern, wie es im Contract festgesetzt ist — in 14 Tagen, müssen Sie die 60,000 fl. bezahlen! Meinethalben sterben Sie darüber! Es wäre kein Unglück, wenn ein solcher Bösewicht, wie Sie, und wie Ochsenheimer auf dem Hoftheater noch keinen fürchterlicheren dargestellt hat, von der Welt käme! — In 14 Tagen müssen Sie 60,000 fl. baar hier erlegen, sechzig Banknoten, jede zu Tausend Gulden, damit ich nicht meine Zeit mit dem Zählen verbringe, oder ich verkaufe das Theater um den Schätzungspreis, und dann Herr Director Carl, verfluchen Sie meinethalben den Baron Schloißnigg; der Baron Schloißnigg lacht Sie aus!

Herr Baron, ich werfe mich Ihnen zu Füßen!

Machen Sie mir keine Lazzi vor und verlassen Sie mich jetzt sammt Ihrer Begleitung, von der ich ohnehin nicht weiß, weshalb sie in meinem Zimmer hier Statisten vorstellt!

Es hilft also kein Flehen? Sie bestehen darauf, daß Ihnen der Satz von 60,000 fl. bezahlt werde?

Je eher, je lieber! Heute noch nehme ich dieses Geld, so komme ich doch mit Ihnen in keine Collision mehr!

Sie haben es gehört, meine Herren, sagte Carl, Sie meine Herren Doctoren von Hye und von Bach; Sie haben es gehört, Sie meine Herren Zeugen Fischer und Schrö-

Digitized by Google

der, der Herr Baron besteht darauf, daß ich ihm die Satzpost von 60,000 fl. bezahle, und zwar heute lieber als morgen?

Wir haben es gehört, wir, Doctoren der Rechte und Advocaten.

Wir haben es gehört als Zeugen! sagten die Herren.

Wohlan denn, sagte Carl, Herr Secretair Franz, so zählen Sie dem Herrn Baron von Schloißnigg sechzig Banknoten, jede zu 1000 fl., auf; auch hierin soll der Herr Baron seinen Willen haben, und sollte ich darüber zu Grunde gehen!

Franz zählte dem Baron die verlangte Summe auf.

Quittiren Sie, Herr Baron, erinnerte Doctor Hye.

Und seien Sie sogleich so gütig, diese Löschungs-Urkunde für das magistratische Grundbuch zu unterzeichnen, mahnte Doctor Bach, indem er das schon bereit gehaltene, hierzu gehörige Document dem Baron vorlegte.

Unterzeichnen Sie mein Todesurtheil! sagte Carl mit kummervoller Miene.

Ich wünschte, es wäre Ihr Todesurtheil! triumphirte der Baron, und unterzeichnete Quittung und Löschungs-Urkunde und übergab beides den Herren Doctoren.

Und ich wünsche, Herr Baron, sagte Carl, indem er plötzlich die heiterste Stimmung annahm, daß Sie mir diese kleine Ueberlistung vergeben werden. Ich wäre wirklich unglücklich geworden, wenn Sie nicht die Gnade gehabt, mir huldreichst aufzusitzen. Diese Satzpost hätte mich wahnsinnig gemacht, und hätten Sie wirklich einen Einfluß auf meine Bühnenleitung nehmen wollen, so hätte ich mir das Leben genommen. — Konnten Sie wirklich glauben, daß Carl ein Theater kaufen möchte, ohne nicht den dazu gehörigen Fond wenigstens dreifach disponible zu haben? Ihre angedrohten Chikanen habe ich zu beseitigen gewußt, Herr Baron; ich muß Sie nun

Digitized by Google

schon bitten, in Gemeinschaft mit Baron Dietrich andere Pläne der Rache zu schmieden. — Dem Herrn Dichter Toldt bitte ich mich aber ins Besondere zu empfehlen. Geruhen Sie ihm zu hinterbringen, daß, wenn ich einmal das „Wurstel-Theater" im Prater pachten sollte, ich auf seine Feder zählen würde, aber so lange ich noch einem Künstler-Institute vorstünde, möchte er sein sinnloses Geschreibsel für die Ostereier der Greißler bewahren!

Der Baron vermochte vor Entrüstung und Wuth kein Wort zu sprechen.

Carl und seine Freunde empfahlen sich.

Der Baron riß an der Glocke.

Seine drei Bedienten schoßen wie Pfeile zur Thüre herein.

Spitzbuben! rief er ihnen entgegen: ich jage Euch alle zum Teufel, daß Ihr mir diese Leute in mein Zimmer kommen ließet.

Der Herr Baron haben ihnen ja den Eintritt erlaubt, versetzte einer der Bedienten.

Schweig, Tölpel! donnerte der Baron.

Wenn ich nur wüßte, sagte er nach einer Pause zu seinen Dienern, was sie sprachen, als sie mein Zimmer verließen?

Sie lachten, antwortete ein Bedienter, daß sie sich gegenseitig festhalten mußten und Doctor Hye sagte: Herr Director Carl, sollten Sie diese Scene aufs Theater bringen lassen, so bricht das ganze Haus in Beifall aus.

Nestroy muß mir ein Stück schreiben unter dem Titel: „List gegen Bosheit!" sagte Carl.

Nestroy! stöhnte Schloißnigg, Nestroy, der Satyriker, Nestroy, der den Stachel der Ironie, die Rakette des Witzes besitzt wie keiner, soll mich auch noch lächerlich machen? Ich will schweigen zu dieser Geschichte und nicht mehr von Rache sprechen.

Digitized by Google

XXXI.

Um Carls Biographie zu ergänzen, die am Ende doch in diesem Romane nicht außer Acht gelassen werden soll, darf nicht übergangen werden, daß er mit seiner Gattin und mit Frau von Scheidlin, dann mit seinem Decorateur de Pian und mit seinem Maschinisten Süßbauer im Mai 1843 eine Reise nach Paris unternahm.

Die Pariser Theater boten ihm reiche Ausbeute für das Decorationenwesen. Er brachte eben so schöne Zeichnungen als treffliche Modelle zu Maschinen mit. Er lernte auch eine neue Art kennen, die geschlossenen Zimmer auf der Bühne in Coulissen-Decorationen zu verwandeln. Bei einem von Bäuerle geschriebenen Lustspiele „Rococo" wendete er die Bereicherung seiner Kenntnisse trefflich an, das Lustspiel „Rococo" erlebte in wenig Monaten über vierzig Vorstellungen, zu welchem Glücke das treffliche Spiel Carls, der Demoiselle Condorussi, der Herren Scholz und Fröhlich nicht wenig beitrug.

Zu Ende des Jahres 1844 wurde abermals das Theater an der Wien zum executiven Verkaufe ausgeschrieben.

Der Termin der Feilbietung wurde auf den 23. April 1845 festgesetzt.

Ehe man hierzu schritt, wurde dieses Theater abermals dem Director Carl zum Kaufe angeboten.

Wie früher wies Carl den Kauf entschieden zurück.

Digitized by Google

Man sagte ihm:

Betrachten Sie diese Angelegenheit nicht so leichtsinnig. Einen Ihrer Gegner haben Sie zwar nicht mehr zu fürchten, Baron Schloißnigg geht Ihnen aus dem Wege, aber Baron Dietrich mit seinem Groll im Herzen gegen Sie, hinsichtlich des Leopoldstädter-Theaters, wird Ihnen das Theater an der Wien entreißen. Baron Dietrich kauft es ganz sicher für den Director der Josephstädter-Bühne Pokorny.

Carl lachte hierzu.

Weder sein Secretär, noch irgend Jemand von seiner Familie, noch von seiner Gesellschaft durfte der Versteigerung im Magistrats-Gebäude beiwohnen. Nur Carls Rechtsfreund Doctor Hye fand sich dabei als Beobachter, aber nicht als zum Kaufe Bevollmächtigter ein.

Dieser Act ging vor sich, und wie es Carl prophezeit wurde, so geschah es.

Die Versteigerung fand am benannten 23. April 1845 um 10 Uhr Vormittags statt.

Um eilf Uhr trat schon Director Pokorny in das Redactions-Bureau der Theaterzeitung und rief freudig bewegt:

„Gratuliren Sie mir, Herr Bäuerle, so eben habe ich bei der öffentlichen Licitation im Magistrats-Gebäude das Theater an der Wien um 199,000 Gulden CM. als Meistbietender erstanden. Ich ersuche Sie, dies sogleich in der Theaterzeitung zu verlautbaren."

Bäuerle wünschte Pokorny herzlich Glück. Der Preis von 199,000 fl. für dieses herrliche, großartige, vierstockhohe Theater, mit seinen Nebengebäuden u. s. w. im Vergleiche mit der alten baufälligen Baracke, mit drei Gallerien, die so nieder waren, daß die Soldaten die Czakos vom Kopf nehmen mußten, wenn sie Wache standen, für das Carl 170,000 fl.

Digitized by Google

baar in Silberzwanziger bezahlen mußte, war auch einer Gratulation werth.

„Dabei hatte ich auch noch das Glück, sagte Pokorny, daß der gerichtlich ausgeschriebene Vadimonium pr. 15,000 fl. von mir nicht einmal angenommen wurde, sondern daß man es zurückschob und nur meine Unterschrift verlangte, endlich die billigen Termine, die man mir zur Bezahlung zugestand, machen mich noch glücklicher als der billige Preis!"

Pokorny entfernte sich voll Freude.

Bäuerle schrieb die Nachricht für sein Blatt nieder und fuhr dann auch schnell zu Carl ins Theater an der Wien, um ihn hiervon zu unterrichten.

Es fand soeben die Probe von einem neuen Stücke von Nestroy, unter dem Titel „Unverhofft" statt.

Carl war auf dem Theater, Bäuerle eilte zu ihm.

Er theilte ihm die Neuigkeit mit und setzte bei, daß er sie aus Pokornys Mund selbst habe.

Und Sie werden dies Märchen Ihren Lesern mittheilen?

Kein Märchen, Wahrheit; Sie werden diese morgen in meiner Zeitung lesen.

Lügen, erwiederte Carl, Lügen dieser Art streicht die Censur.

Nun kam auch Capellmeister Adolf Müller auf die Probe.

Es ist entschieden! rief er Carl zu.

Was ist entschieden? fragte Carl.

Der Verkauf des Theaters an der Wien. Pokorny hat es um 199,000 fl. erstanden!

Die Schauspieler erschütterte diese Zeitung.

Ich glaube es nicht, sagte Carl, ich glaube es nicht! Bäuerle hat diese Nachricht sogar aus Pokornys Munde und dennoch glaube ich sie nicht.

Digitized by Google

Jetzt erschien Doctor Hye und bekräftigte, was schon bekannt war.

Baron Dietrich steckt dahinter! sagte Carl. Endlich hat er sich an mir gerächt, aber nur halb soll's ihm gelingen. Herr Doctor von Hye, bat er diesen; bemühen Sie sich doch schnell zu Pokorny in die Josephstadt; bieten Sie ihm fünfzig Tausend Gulden in Zwanzigern mehr an dafür, daß er mir seinen Kauf überläßt. Um 50,000 fl. soll mich Dietrich bringen können, aber nicht um dies Theater, die Wiege und den Tempel meines Glücks!" Eilen Sie, Doctor! Tausend Ducaten für Ihre Bemühung, wenn Sie diesen Kauf zu Stande bringen.

Hye flog mit seinem Fiaker wie auf der Eisenbahn zu Pokorny.

Allein Pokorny blieb wie ein Steinbild gehörlos gegen Doctor Hyes Vorstellungen:

Sagen Sie dem Director Carl: nicht um zwei Mal Einhundert neun und neunzig Tausend Gulden überlasse ich ihm das Theater an der Wien. Ihm zum Beweise, wie sehr ich mich sehne, dasselbe zu besitzen, lasse ich ihn nur morgen noch eine Vorstellung geben. Uebermorgen ziehe ich in mein Haus und meine Schauspieler stehen auf den Brettern, welche morgen die seinigen zum letzten Mal betreten!

Hye überbrachte die Unglücksbotschaft.

Welche schmähliche Antwort! sagte Carl. Für 145,000 fl. hätte ich vor der Licitation dieses Theater haben können, jetzt biete ich zwei Mal hundert neun und vierzig Tausend Gulden, um ein Mal hundert vier Tausend Gulden mehr, und werde auf die roheste Weise abgewiesen! Ich schäme mich nur vor meiner Frau und vor meinen Freunden, die mir so oft zuriefen: Meinen Eigensinn endlich aufzugeben.

Digitized by Google

Hyé wurde durch dieses Selbstgeständniß ganz überrascht. Carl sendete noch ein Mal zu Pokorny und ließ ihn bitten, wenigstens bis zum 30. April im Theater an der Wien, Vorstellungen geben zu dürfen.

Dies bewilligte Pokorny*).

*) Pokornys Unwille gegen Carl, hervorgerufen durch zahllose Reibungen und Neckereien, welche Carl bei keiner Gelegenheit verschmähte, ging so weit, daß Pokorny seine Abneigung sogar auf die wirklich pracht- und geschmackvolle Einrichtung, mit welcher Carl seine Wohnung im Theater an der Wien schmückte, ausdehnte.

Carl ließ Pokorny ersuchen, ihm seine, erst seit vier Wochen angeschafften Meubles, Tapeten, Lusters, Draperien, Teppiche, großen Spiegel u. s. w. abzunehmen. Diese Einrichtungsstücke waren in der That fürstlich, und da Carl den feinsten Geschmack besaß, so hätte jeder Andere als Pokorny, nichts besseres thun können als dieses Ameublement um den sehr billigen Preis, den Carl festsetzte, zu kaufen.

Den Anbot zurück zu weisen, hätte den Erdirector des Theaters an der Wien auch nicht geschmerzt, allein Pokorny ließ vorher die schönen Gegenstände durch seine Frau beschauen, und Frau Pokorny mußte den Bescheid geben: „Wegen Mangel an Geschmack und Eleganz möchte sie das Gebotene nicht geschenkt, vielweniger fürs Geld.“ Darüber gerieth Carl in den heftigsten Zorn, ihm Geschmacklosigkeit vorzuwerfen, konnte er nicht begreifen.

Digitized by Google

XXX.

Am Abende des 23. April — des nämlichen Tages, an welchem das Theater verkauft worden — war daſſelbe in allen Räumen überfüllt. Dies war und iſt zwar immer noch bei allen erſten Vorſtellungen Neſtroyſcher Stücke der Fall; aber dieſes Mal hatte der ganz ungewöhnliche Andrang des Publicums noch einen zweiten Grund in der Erwartung, daß Carl mit ſeinem Perſonale ſchon dieſen Abend feierlichen Abſchied von dieſer Bühne nehmen werde. Da aber mittlerweile die erbetene Bewilligung, noch bis zum 30. April die Vorſtellungen fortzuſetzen, von dem neuen Eigenthümer, ertheilt worden war, ſo fand erſt an dem zuletzt genannten Tage der Abſchied ſtatt.

„Bei abermals überfülltem Hauſe," ſchreibt Kaiſer in ſeiner Brochure, bei der letzten Vorſtellung Carls im Theater an der Wien, in welchem ſelbſt der allerhöchſte Hof anweſend war, wurde zu dieſem Zwecke ein großes Quodlibet gegeben, welches, aus Scenen der beliebteſten Stücke zuſammengeſetzt, allen vorzüglichen Mitgliedern der Carlſchen Geſellſchaft Gelegenheit bot, ihre oft bewährte Wirkſamkeit zu entfalten. Die Vorſtellung ging unter der regſten Theilnahme vor ſich, und das Publicum ward nicht müde, ſeinen Lieblingen die reichſten Beweiſe ſeiner Gunſt zu geben. — Nach dem Schluſſe der Vorſtellungen erhob ſich aber der Vorhang auf's Neue, alle

Digitized by Google

Mitglieder des Theaters waren zu beiden Seiten gereiht, in ihrer Mitte stand Carl, trat vor, und begann folgende Abschiedsworte, welche wir der „Theaterzeitung“ entnehmen, an das Publicum zu richten:

„Zum letzten Male erscheine ich heute vor Ihnen in diesen Räumen, ein doppeltes Gefühl im Herzen tragend, das der Trauer — und das der Freude! — Der Trauer weil ich eine Anstalt verlasse, die ich vor zwanzig Jahren als ein sterbendes Kind getroffen, vom Tode errettet, und durch Ihre Güte unterstützt, seither gepflegt, genährt, und zu einem gesunden, kräftigen Dasein emporgehoben habe.“

„Doch wieder freudig schlägt mein Herz bei dem süßen Bewußtsein, — daß ich mich nur von diesem Hause trenne — von Ihnen — so lange mein Lebensgeschick mir Thatkraft vergönnt, nie!“ —

„Erhalten Sie mir, und meinen treuen, thätigen Mitgliedern, die Sie hier um mich versammelt sehen, jenes Wohlwollen, dessen Sie uns so lange gewürdigt, und besuchen Sie uns recht oft in jenen bescheidenen Räumen, wohin wir für jetzt gewiesen sind, unser Wirken zu entfalten. Ueberseh'n Sie die nicht einladende Schale dem Kern zu Liebe, der Ihnen so oft gemundet! — Lassen Sie mir die Wahrnehmung Ihrer Sympathie für mein neues Unternehmen aufgedeihen, ich verspreche Ihnen dagegen: daß in kürzester Zeit das veraltete Theaterhäuschen nahe am Donaustrande wie durch einen Zauberschlag sich in einen stattlichen Tempel des Frohsinns und der Heiterkeit verwandeln soll!“

„Sie haben mir so schmeichelhafte Beweise Ihrer Aufmerksamkeit und Theilnahme gegeben, daß ich es wagen darf, Sie zu bitten, auch mir zu erlauben, Ihnen einen schwachen Beweis meines unbegrenzten Dankes an den Tag zu legen.“

Digitized by Google

„Als nunmehriger Vorstand Eines Theaters bin ich in die traurige Lage versetzt, wenn auch nur einen kleinern Theil — aber dennoch manches Glied meines großen Vereines sogleich verabschieden zu müssen; erlauben Sie mir daher, daß ich denjenigen, die dieses Loos trifft, das ganze Erträgniß der heutigen, so reichlichen Einnahme, in Ihrem Namen, als augenblickliche Unterstützung zuwende."

„Sie haben uns so lange Ihren Schutz angedeihen lassen, es können aber Augenblicke kommen, wo wir mehr als Ihres Schutzes, wo wir Ihrer Rechtfertigung bedürfen! Entziehen Sie uns dann auch diese nicht! Diesem Hause, für immer, ein herzliches Lebewohl, Ihnen für immer, ein freudiges Willkommen!"

Diese Rede, schreibt Kaiser, wurde mehrmals von lebhaften Beifallsrufen unterbrochen, und zum Schlusse mit einem fast nicht enden wollenden Applause erwiedert.

Die Einnahme dieses Abends belief sich auf nahe an 1300 fl., und wurde an die entlassenen Mitglieder vertheilt.

Uebrigens war wohl das Ergriffensein und der Schmerz, welchen Carl bei der oben citirten Rede an den Tag legte, nicht etwa blos erkünstelt. Er betrauerte wirklich den Verlust dieses Theaters, welches in Bezug auf seine Größe, seine Bauart, und die Zweckmäßigkeit der innern Einrichtung das schönste Theater Wiens genannt zu werden verdient, dessen vorderen Tract er seit zwanzig Jahren als Wohnung benützt, und diese erst vor kurzer Zeit auf das glänzendste neu eingerichtet hatte.

Nachdem Carl mit seiner Gesellschaft auf die Insel hinübergewandert war, ließ er zuerst das alte Theater mit vielem Geschmacke im Rococo-Style decoriren, und gab dort Vorstellungen, deren Repertoire größtentheils aus älteren Possen

Digitized by Google

bestand. Erst im Jahre 1847 schritt er an die Ausführung des lange gehegten Planes, nämlich an die Erbauung eines neuen Theaters.

Er mochte diesen Gedanken schon lange vorher, ehe er noch an den Verlust des Theaters an der Wien dachte, gefaßt haben; denn schon während seiner im Jahre 1843 in Begleitung des Decorateurs, Herrn de Pian, und des Theatermeisters, Herrn Süßbauer, unternommenen Reise nach Paris, hatte er sich in dieser Weltstadt alle Theater und deren innere Einrichtung genau besehen, von ihrer Ausschmückung Zeichnungen abnehmen lassen, und auch einige Bau-Plane käuflich an sich gebracht.

Um die Zeit, während welcher das alte Theater niedergerissen und das neue erbaut wurde, nicht nutzlos verstreichen zu lassen, wurde in dem damals noch bestehenden Odeonsaale ein Aushilfstheater errichtet, in welchem die Carlsche Gesellschaft Vorstellungen gab, die aber keinen besonderen pecuniären Gewinn erzielten.

Am 10. December des Jahres 1847 fand die Eröffnung des mit staunenswerther Schnelligkeit in einem Zeitraume von sechs Monaten nach dem Plane der Herren Professoren van der Null und Sieghardsburg erbauten neuen Theaters statt, welches zum Andenken an den Erbauer den Namen „Carl-Theater" erhielt.

Ganz Wien war gespannt, dieses neue Theater zu sehen, und dies veranlaßte Carl, zu hoffen, daß das Haus wegen seiner Neuheit allein, auch abgesehen von dem, was darin geboten würde, durch längere Zeit von Schaulustigen gefüllt sein werde. Er hatte deshalb für kein größeres neues Stück gesorgt, sondern eröffnete es mit einem, von ihm selbst gesprochenen Prologe, einem kleinen Lustspiele, und der nach

Digitized by Google

Friedrich's Lustspiele: „Ein Stündchen in der Schule" von Nestroy bearbeiteten einactigen Posse: „Die schlimmen Buben."

Obgleich beide Stückchen übrigens ganz nette Bluetten waren, so konnten sie doch nicht würdig genannt werden, zur Feier der Eröffnung eines neuen Theaters zu dienen. Ueberdies hatte Carl eine gewisse allzuängstliche, das Publicum belästigende Controle für die Entrées angeordnet, und endlich machte die Beschaffenheit des Schauplatzes selbst, welcher eher einen düstern als erheiternden Anblick gewährt, einen so unbehaglichen Eindruck, daß die Stimmung der am ersten Abende sehr zahlreichen Versammlung eine gedrückte war, und am Ende der Vorstellung der Vorhang fiel, ohne daß ein Zeichen des Beifalls sich kundgegeben hätte. — Schon an den nächsten Tagen hatte der Besuch sehr abgenommen, und Carl, der, wenn man den Kaufpreis des alten Theaters, dessen frühere Renovirung, endlich die Kosten des Neubaues zusammenrechnet, über eine halbe Million an dieses Unternehmen gewagt hatte, mußte befürchten, sich abermals in seiner Vorberechnung auf eine empfindliche Weise getäuscht zu sehen. — Mißmuth, Aerger und Angst warfen ihn schon damals auf's Krankenlager, von welchem ihm aber seine kräftige Natur, unter Hilfe tüchtiger Aerzte, bald wieder aufhalf.

Das verhängnißvolle Jahr 1848 brachte eine noch größere Stockung hervor, und dies um so mehr, als Carl, trotz seines Alters vom allgemeinen Schwindel ergriffen, sein Geschäft als Theater-Director vernachlässigte, und es vorzog, in der Uniform eines National-Garde-Bezirks-Chefs zu paradiren, oder als Mitglied des Gemeinderathes seine Beredsamkeit zu erproben.

Erst gegen Ende des Jahres 1849, nachdem die politischen

Digitized by Google

Fluthen sich verlaufen hatten, und im Publicum die Theaterlust wieder erwacht war, begann das Carl-Theater sich allmälig eines zahlreicheren Besuches zu erfreuen; doch fiel von dieser Zeit an bis zu Carls Tode kein Ereigniß vor, welches für seine Bühne von besonderer Bedeutung gewesen wäre, mit einziger Ausnahme des im Jahre 1851 zu Stande gekommenen Engagements des noch jugendlichen Komikers, Herrn Carl Treumann, dessen erste Lorbeeren im Theater an der Wien emporgekeimt waren.

Wenn man sich erinnert, daß Scholz durch eine Reihe von fünfundzwanzig Jahren es zu keinem höheren Gehalte, als dem von 1600 fl. bringen konnte, so müssen die Bedingungen, unter welchen der erst seit wenigen Jahren in Wien zur Geltung gekommene Carl Treumann engagirt wurde, nämlich mit einem Gehalte, der, die Spielhonorare, Benefice u. s. w. mit eingerechnet, fast die Höhe von sechstausend Gulden erreicht, überaus glänzend genannt werden.

Zu Carls Schwächen gehörte auch eine unbegrenzte Eitelkeit.

Obwohl bereits hoch in den sechszig, gefiel er sich doch darin, noch einen steten Aufwand von jugendlicher Kraft zur Schau zu tragen, und dies bestimmte ihn, zu Anfang Februar 1854, gleich einem lebensfrischen, genußsüchtigen Jüngling, in drei auf einander folgenden Nächten Bälle zu besuchen, und in der letzten, auf einem Hausballe zugebrachten Nacht sogar zu tanzen. — Allein die Natur versteht es nicht zu schmeicheln, und rächt sich an dem, welcher die von ihr gesetzten Schranken überschreitet. Ein plötzliches Nachlassen der Kräfte war die Ursache, daß Carl während des Tanzens zu Boden stürzte, und sich im Falle den Fuß überstauchte. Er wurde schnell nach Hause gebracht, die Aerzte erklärten das Uebel für

Digitized by Google

nicht gefährlich und verordneten Eisumschläge. So, zwar gezwungen das Bett zu hüten, aber sonst körperlich gesund scheinend, und bei voller Geisteskraft, befaßte er sich noch mit geschäftlichen Anordnungen, bis ihn in der Nacht zwischen dem 15. und 16. Februar plötzlich der Schlag rührte. Schnell herbeigerufene Aerzte erhielten ihn zwar noch am Leben, doch blieb er durch längere Zeit vollkommen geistesabwesend. Erst nach Verlauf einiger Wochen kehrte die Besinnung zurück, und er konnte, wenn auch nur mühsam, sprechen, sein Gedächtniß aber war so geschwächt, daß er sich nicht einmal der Namen seiner ältesten Bekannten entsinnen konnte.

Der sorgsamsten Pflege und der Kunst seiner Aerzte gelang es zwar, ihn körperlich und geistig so weit herzustellen, daß er nach einigen Monaten wieder, wenn auch selten, Besuche empfangen, und sogar Verfügungen in Geschäfts-Angelegenheiten treffen konnte. Nachdem er einige Zeit auf seiner Besitzung in Hietzing zugebracht hatte, verordneten ihm die Aerzte den Besuch des Bade-Ortes Ischl. Lange sträubte er sich, diesen Rath zu befolgen, endlich aber entschloß er sich dazu.

Kurz vor seiner Abreise ließ er noch alle seine Theater-Mitglieder einladen, sich auf der Bühne zu versammeln. Da erschien er, durch seine Krankheit bereits zum zitternden Greise geworden, zum letzten Male auf dem Platze, auf welchem er vor einem halben Jahre noch mit voller Energie die Probe geleitet hatte. Weinend dankte er allen Anwesenden dafür, daß sie, während seiner Krankheit treu und redlich ihre Pflicht erfüllend, im gemeinsamen Zusammenwirken den Ruf seiner Anstalt erhalten hatten; theilte ihnen seine bevorstehende Abreise mit, und bat sie, auch während seiner Abwesenheit unter der Leitung seiner bisherigen Stellvertreter, der Herren Re-

Digitized by Google

gisseure Grois und Lang, in der Erfüllung ihrer Obliegenheiten fortzufahren. Zum Schlusse forderte er sie auf, sich an dem neuen Staatsanlehen zu betheiligen, für welches er selbst eine Summe von dreißigtausend Gulden gezeichnet hatte.

Am Tage vor seiner Abreise ließ Carl noch die Herren Scholz, Nestroy, Carl und Franz Treumann, Grois, Lang, ferner seinen Secretär und den Cassier zu sich bitten, wollte nochmals von diesen Abschied nehmen, aber die Ahnung, daß er sie nie wieder sehen sollte, beraubte ihn bald der Sprache. Erschöpft sank er zurück, und die Anwesenden entfernten sich, tief erschüttert, ohne daß Einer von ihnen es vermocht hätte, ein Wort an den beinahe vor ihren Augen Sterbenden zu richten.

Als sich Carl wieder erholt hatte, übernahm es Herr Grois, im Namen der übrigen einige Worte des Trostes und der Hoffnung gegen ihn auszusprechen. Carl dankte ihm wiederholt für seine redliche Mühewaltung, sprach seine volle Anerkennung aus, und gelobte ihm, daß er die ihm, dem Kranken, geleisteten Dienste gewiß hundertfach vergelten werde. —

Am nächsten Morgen reiste er in Begleitung seiner Gemahlin und der Frau Josephine von Scheidlin auf dem Dampfschiffe nach Linz, und von da nach Ischl, wo er am 6. August anlangte. Er fühlte sich dort so wohl und behaglich, daß er sich oft darüber gegen seine Umgebung freudig aussprach, und dies zwar selbst am Tage seines am 14. desselben Monates erfolgten Hinscheidens. Nachdem er noch Mittags auf der Promenade rüstig einhergeschritten war, und nach Tische sich voll heiterer Laune am Gespräch betheiligte, rührte ihn, ohne das geringste frühere Vorzeichen, um halb 2 Uhr der Schlag, und raubte ihm die Sprache. Trotz aller

Digitized by Google

schleunigst angewendeten Mittel wiederholte sich der Anfall um halb 10 Uhr mit erneuter Heftigkeit; er sträubte sich in krampfhaften Zuckungen mit wilder Kraft, ein dumpfes Schreien entrang sich der gepreßten Kehle, er sank zurück, und hatte aufgehört zu sein! —

Die Leiche wurde, wie er letztwillig verordnet hatte, einer Secirung unterzogen und das Auffälligste, was sich bei dieser herausstellte, war ein organischer Fehler des Herzens.

Sodann trugen die Schauspieler der in Ischl anwesenden Theatergesellschaft den Hingeschiedenen feierlich zu Grabe. Bald darauf erfolgte noch in Ischl die Eröffnung seines Testamentes.

So weit die Notizen aus Kaisers Brochüre.

Von allen seinen Schauspielerinnen wurde Carls Tod gewiß von Fräulein Rönnenkamp am aufrichtigsten beklagt.

Sie schien sich in Schmerz und Thränen aufzulösen und zeigte eine wahrhafte, innige, ungeheuchelte Trauer. Sie weinte um ihn, wie um einen heimgegangenen Vater oder Bruder.

Sie und ihre Familie hüllten sich in Trauerkleider und legten diese nicht eher ab, bis ein volles Jahr verstrichen war.

Außer seiner edlen, unvergleichlichen Gattin, zeigte wohl keine, von all den Damen, die Carl mit Wohlwollen überhäufte, ein so erschütterndes Herzeleid, als dieses junge Mädchen.

Isabella befand sich gerade in Ischl, als Carl dort sein Ende fand.

Sie war seit ihrer Verheirathung wahrhaft solid geworden und hing mit liebender Hingebung an ihrem Manne, an dem, den Lesern dieser Mittheilungen wohlbekannten Staroſten.

Digitized by Google

Sie widmete Carl Thränen der Erinnerung, und betete an seinem Grabe.

In Wien glaubte man, daß Carls Leichnam von Ischl nach Hietzing gebracht, und dort auf dem Kirchhofe bestattet werden würde. Gewiß würden seinem Leichenbegängnisse eine Unzahl Menschen beigewohnt haben, denn Carl bleibt der Ruhm, so viele Widersacher er auch im Leben gehabt haben mag, ein genialer Mann, ein vortrefflicher Schauspieler und ein umsichtiger, energischer Theater-Director gewesen zu sein. Hätte er nicht immer gerechnet und wieder gerechnet, so wäre er wohl nie so reich geworden, zwei Millionen in Realitäten, Staatspapieren, baarem Gelde, Gold, Silber und Juwelen hätte er wohl nie erworben, aber vielleicht wäre bei einem geringeren Vermögen seine Sterbestunde eine leichtere gewesen. Als ein Millionär sterben zu müssen, ist keine Kleinigkeit, daher seine wiederholten Ausrufe im Todeskampfe:

„Ich will nicht sterben!"

Carl hatte gehört, daß die Baronin Heinrich Geymüller in dieselben Worte ausgebrochen sei, als ihr Ende herangekommen, und daß sie, Kraft ihres Willens, noch acht Tage gelebt. Carl glaubte dieses Märchen. Es war aber nur ein Märchen.

Ende.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO ⟶ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOK$ MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

Renewals and Recharges may be made 4 days prior to the due date.

Books may be Renewed by calling 642-3405.

DUE AS STAMPED BELOW

AUG 0 3 1991		
AUTO DISC AUG 05 '91		

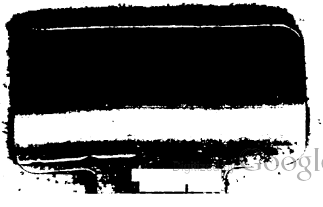
UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

FORM NO. DD6

YB 45895

U.C. BERKELEY LIBRARIES

C035949828



Google

RETURN TO ➡ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 **HOME USE**	2	3
4	5	6

ALL BOOK$ MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS

Renewals and Recharges may be made 4 days prior to the due date.

Books may be Renewed by calling 642-3405.

DUE AS STAMPED BELOW

AUG 03 1991

AUTO DISC AUG 05 '91

UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

FORM NO. DD6

Digitized by Google

YB 45895

U.C. BERKELEY LIBRARIES

C035949828

ELEY

Digitized by Google